P. o. germ. Norbury
1014 fd
(1

von
E. Engel

Schlosz Norbury.

Erster Theil.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht wieder zurückgenommen!

Schloß Norbury.

Erster Band.

Hamburg:
A. B. Laeiß.
1846.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Gedruckt bei C. H. Stern.

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Die Atherford-Abtei.

Voyons nos personnages!

Von der Schönheit eines köstlichen Frühlingsmorgens verlockt, beschloß Obrist Montague seinen Weg nach „Bischofs-Hof," wo er bereits vor etlichen Tagen seinen Besuch bei den ihm eng befreundeten Besitzern desselben, der Familie Mildmay, hatte anmelden lassen, ohne Weiteres zu Fuße zurückzulegen. Auf eben diesem Spaziergange dahin wollte er noch die Ländereien der „Atherford-Abtei," jenes ehrwürdigen Sitzes seiner Vorfahren, durchwandern, um der Betrachtung des heißgeliebten Orts, wo die glücklichen Tage seiner Kindheit in ungetrübter Freude entflossen waren, eine schwermüthige Stunde zu widmen.

Wie verschieden, wie ganz anders als jetzt, waren doch seine Gefühle damals gewesen, als er

das letzte Mal jene heimathliche Stätte betrat! Zehn Jahre waren nun entschwunden, seitdem er, mit dem sorglosen Frohsinn eines sechszehnjährigen Jünglings, von seiner Familie Abschied genommen hatte, um sich mit der königlichen Garde nach Spanien einzuschiffen. Wie glänzend waren nicht seine Hoffnungen gewesen, und welch' eine schöne Aussicht schien ihm nicht das trügerische Glück darzubieten! Er erinnerte recht gut, wie die einzigen Thränen, welche er vergossen hatte, ihm von einer dunkeln Ahnung abgepreßt wurden, daß der neuerdings etwas schwankende Gesundheitszustand seiner Mutter wohl mancherlei Befürchtungen einflößen könnte; sie selbst aber war so heiter gestimmt, so zufrieden und lebensfroh, ihre Gesichtsfarbe so blühend, der Blick ihres Auges so funkelnd klar, daß er bald wieder jede Angst in Betreff einer ernsteren Krankheit verbannen zu dürfen glaubte, — ja, er hatte ihr zuletzt sogar mit einem Lächeln Lebewohl gesagt. Sein Vater hatte ihm geholfen, das alte Lieblingspferd zu besteigen, das ihn nach Merton bringen sollte; sein älterer Bruder und seine hübsche kleine Schwester hatten, neben ihm einherschreitend, ihm das Geleite bis ans Ende des Parks gegeben. Ach, wo waren sie alle jetzt? Alle fort! Seine Eltern waren beide todt; sein

Bruder war ein unglücklicher Verbannter in fernem Lande; seine Schwester hatte vor Kurzem einen österreichischen Großen geheirathet; ein beträchtlicher Theil des Grundeigenthums war verkauft, die alte Abtei aber von fremden Leuten bewohnt, indem man sie für eine gewisse Reihe von Jahren verpachtet hatte. Welch ein trauriger Wechsel der Dinge!

Dies Heer von melancholischen Gedanken überwältigte Lionel Montague's Seele, während er eine bis zwei Meilen weit längs der Landstraße fortging. Er beschloß, den Haupteingang zur Abtei zu vermeiden, und seine Schritte dem Dorfe Atherford entgegenzulenken; dicht hinter der Kirche führte, wie er wußte, ein sehr hübscher Fußweg zu einem minder besuchten Theile des Parks, ein durchaus ländlicher Pfad, der wegen der schönen Fernsicht, welche er über die ganze reizende Landschaft eröffnete, welche wie eine frische, duftende Guirlande die altersgrauen Mauern des schloßartigen Gebäudes umrahmte, früher schon sein Lieblingsplatz gewesen war.

Ungekannt, unbemerkt wandelte er durch das Dorf, wo ihn einst ein jeder mit frohlockendem Jubel begrüßt haben würde; denn er war immer von Allen geliebt, ja vergöttert worden.

Das altmodische Pfarrhaus zeigte seine gebräunte Vorderseite, halb zwischen zwei betagten Ulmen versteckt, und üppige Epheuranken wanden sich, dichter als je, rings um die gothischen Fenstervorsprünge; grüngelbe Taxushecken von zweifelhaftem Alter, zu verschiedenen, mehr oder minder abenteuerlichen Gestalten, wohl auch gar zu Figuren, die aller Mathematik Trotz boten, äußerst kunstvoll ausgeschnitten, zogen die Aufmerksamkeit jedes Vorbeigehenden auf die niedlich gehaltenen Blumenbeete; — wer aber konnte sagen, ob der ehrwürdige Dr. Askew noch seinen Gutsherrn überlebte? Unser Held fürchtete sich, danach zu fragen.

Er blieb eine Weile stehen, um eine zierliche Doppelreihe von kleinen weißen Hütten zu bewundern; sie hatten früher den auf Gnadenbrot gestellten Dienstboten seiner Mutter oder sonst armen Leuten des Kirchspiels, für welche die Gutsherrschaft stets wohlthätig sorgte, gehört. Die Schlingpflanzen, welche hier, offenbar unter der Pflege eines fleißigen Gärtners, den nackten Außenwänden zur Verzierung dienen sollten, begannen eben ihre ersten Blätter zu entfalten, und die von der Scheere der edlen Gartenkunst nicht gar zu arg geschorenen Scheidezäune der Gärtchen vermehrten noch mit bescheidener Arroganz jenen Anstrich von

Gemüthlichkeit, der wahrscheinlich zum Theil auch drinnen herrschen mochte. Es lieh wirklich einigen Trost, zu sehen, daß die Einsassen hoffentlich keinen fühlbaren Mangel litten. Auf einem Rasenplatze am Ende des Dorfes befand sich das Schulhaus; eine muntere Kinderschaar wälzte sich ämsig durch die gewölbte Vorhalle, die steinernen Treppen herunter, ihren verschiedenen Belustigungen draußen im Freien rastlos nacheilend. Zunächst ins Auge fiel ihm die kleine, doch recht artige Schenke, mit dem alten Montague'schen Wappen, im Glanze jugendlicher Auffrischung, über dem niedrigen Portale. Dichtbei lag in trauter Nachbarschaft der Laden von allen Sorten Waaren; die Inhaberin desselben, die Frau Gevatterin des ganzen Dorfs, stand vor der Thür und wartete mit ungeduldiger Geduld auf sämmtliche Kunden. In ihrem von der harten Pflugschar der Zeit mit hieroglyphischen Runzeln durchfurchten Gesichte erkannte er eine ehemalige Dienerin seiner Familie; sie verneigte sich flüchtig, als der Reisende stumm an ihr vorüberging, ohne ihr etwas abzukaufen. Wie er aber nun links um die Ecke des Kirchhofs drehte, funkelte ihm bald mit feurigem Strahlenregen die Werkstätte des fleißigen Grobschmieds entgegen; und nicht weit von der Schmiede, auf der moosbewachsenen

Bank von Quadersteinen, saß ein lahmer Bettler; seine Krücken lagen auf der Erde neben ihm, jedoch von einem treuen Hündchen bewacht. Hier war gar viele Jahre lang der Ruheplatz des armen Burschen gewesen; Lionel erinnerte sich seiner deutlich und warf im Vorbeigehen eine halbe Krone in seinen Hut.

„Segne Euch Gott, Herr, segne Euch Gott!" rief der Bettler; „seit den goldenen Tagen der Montague's ist solch ein Glück nicht oft bei mir eingekehrt."

Lionel fühlte sich von diesem geringen Ereignisse so angegriffen, daß er nicht zu sprechen wagte, sondern mit doppelter Hast sich über den Kirchhof wegsputete.

Die Kirche selbst war ein eben nicht sehr großes, doch für eine Dorfgemeinde hinlänglich geräumiges Gebäude, das viel von seiner Schönheit einem außerordentlich großen und alten, höchst malerischen Eschenbaume verdankte, dessen Zweige den niedrigen Thurm halb bedeckten.

„Was ist aus der Erlenhecke geworden, welche sonst von der Hauptallee der Abtei nach dem Kirchhofe führte?" fragte Obrist Montague einen Landmann, der gerade vorbeiging.

„Alles niedergehauen, mein Herr, auf Lady Birmingham's Befehl," lautete kurzweg die

Antwort; „und dafür hat man hier nun dies neue grüne Stacket hingesetzt. Wir haben uns alle laut genug darüber beklagt, aber was half es? Ja, wenn der alte Sir Walter Montague am Leben geblieben wäre, würde es sicherlich nie geschehen seyn."

„Wie Schade!" sagte Obrist Montague, der jetzt in die Hauptallee der Abtei einbog. Diese lief unmittelbar auf den Park zu, und er wurde durch den Anblick eines hübschen, einfach ländlichen Gitterthors beim Eintritt in dieselbe überrascht.

„Bitte, ist das offene Gitter da nicht neu?" sagte er zu einem Pächter, der zufällig eben dadurch ging.

„Nein, lieber Herr, nein!" entgegnete der so Angeredete; „es steht hier wenigstens seine vollen fünf Jahre. Das letzte, was der arme Sir Walter that, ehe er für immer vom Platze schied, war, daß er dies neue Gitterthor hier anordnete. Die selige Lady, seine Gemahlin, soll zuerst auf den Gedanken gekommen seyn, sagt man; — — Gott segne ihr Andenken und auch das seine! Nie werden wir ihres Gleichen wieder sehen."

„Wohnt der alte Wildhüter James Wells noch immer im Försterhäuschen am Westende?"

„Ach nein, Sir! er ist schon lange todt, und seine Frau auch; und die neue Herrschaft hat lauter frische Diener mitgebracht. In der ganzen Abtei ist von all den Leuten, die da zu Sir Walter's Zeiten waren, kaum sonst Jemand übrig geblieben, als der alte Isaac, der Gärtner, und seine Frau."

Gleichwohl gewährte es unserem Freunde Montague einigen Trost zu hören, daß er in der Abtei doch wenigstens Einen finden sollte, der sich seiner erinnern würde. Er setzte in trüber Stimmung seine melancholische Wanderung fort.

Der weiche Rasenpfad, den er seitwärts gewählt hatte, führte ihn bald zu einer reizenden Anpflanzung; der Weg schlängelte sich mitten dadurch, und rechts wie links hob sich der Boden zu einer beträchtlichen Höhe. Wilde Lorbeerbüsche und verschiedene Arten Immergrün bildeten den Vordergrund, während sie zugleich mit einer helleren Schattirung lebhaft gegen den dunkeln Farbencontrast eines Gehölzes von schottischen Fichten abstachen, das sich ziemlich weit hin erstreckte, um sich dann zu einem steilen Abhange zu versenken, wo aber unten der Weg sich plötzlich drehte, so daß sich unserem Spaziergänger, indem er aus dem fast dämmerigen Schatten des Fichtenwäldchens hervortauchte, auf ein Mal ein

Panorama entrollte, welches wegen der Mannichfaltigkeit seiner pittoresken Schönheitsfülle in ganz England wohl selten übertroffen werden möchte.

Vor ihm floß der Waldstrom Ather, ein aus seinem besonders in den Krümmungen hin und wieder zu engen Bette trotzig emporschwellender Fluß, dessen blanker Wasserspiegel alle Toilettengeheimnisse dieses Theils des bräutlich geschmückten Parks verrieth. Die Stadt Merton, mit ihrem ehrwürdigen Dome und ihrer allerliebsten Brücke, begrenzte die Aussicht rechts; links aber wölbte sich eine graue Hügelkette, allmälig mit dem Horizonte verschwimmend.

Am entgegengesetzten Ufer des Flusses, auf einer terrassenförmigen Erhöhung, entwickelte die alte Atherford-Abtei kokett genug ihre ganze stolze Pracht von epheuumrankten Thürmen und kühnen Fenstergesimsen. Sie war fast überall von Waldungen umgeben, einer einsamen Nonne hinter dem halb zurückgeschlagenen Klosterschleier nicht unähnlich; und die magische Gesammtwirkung, welche jene dicken Gruppen von hundertjährigen Eichen, die das Gebäude von hinten rings überragten, in dieser anmuthigen Landschaftsscenerie hervorzauberten, ließe sich auch mit der Feder eines Dichters, in dem exaltirtesten seiner Schöpfungsmomente, nicht beschreiben.

Kein Ton war zu hören, blos dann und wann das sachte Plätschern des Wassers; hie und da sprangen bisweilen die muntern Rehe rudelweise in spielendem Scherze aus dem Dickicht über die Lichtungen des Parks hin. Montague stand einige Minuten an den Ort gefesselt, in Rückerinnerungen verloren; er dachte an seinen Vater, an alles Vergangene, und seufzte tief. Jemand, der pfeifend des Weges schritt, störte ihn in seinen Betrachtungen. Es war ein rüstiger Bauerbursche, dem ein sehr hübscher Hund folgte. Ihm schon ziemlich nahe ging er mitten über den Fußweg und schlug seinen Weg über die Wiesenplätze nach einer kleinen hölzernen Brücke ein, welche der Blätterhang eines schönen alten Weidenbaums vor den Blicken verbarg. Lionel besann sich mit raschem Entschlusse, daß die gerade Querlinie links über die Wiesen auch für ihn die kürzeste zu seinem Ziele sey, und eilte dem Burschen nach. Er erreichte ihn glücklich, als er eben eine kleine Herde Kühe forttreiben wollte. „Bitte, mein Freund," sagte er, „kann ich hier zum Hinterhofe der Abtei gelangen?"

„Ja, mein Herr, das versteht sich," antwortete der junge Bauer. „Ich gehe selbst diesen Weg mit den Kühen hier, um sie zur Stunde

des Melkens bereit zu halten, sonst würde Nanny, die Viehmagd, schön schelten."

„Was Du da für einen wackern Hund hast!" entgegnete Lionel. „Ist es vielleicht noch einer von der alten Race der Abtei? nicht wahr, das ist er?"

„Ja wohl, mein Herr, das versteht sich, — — er war ehemals der Liebling des seligen Sir Walter, — armer Pouts!" sagte der Bursche, indem er den Hund streichelte. „Als die Familie nach Frankreich fortreiste, bat ihn Isaac, der Gärtner, um ein Andenken. Ich wohne bei Isaac, und das treue Thier begleitet mich natürlich immer, wenn ich die Kühe zum Melken abhole. Mein guter Pouts!"

„Sollte wohl Isaac Smith jetzt zu Hause seyn?"

„O ja, Sir, das versteht sich, und warum nicht? Wenn Sie gefälligst in den Hinterhof oder in den Stallraum hineingucken wollen, so werden Sie ihn wahrscheinlich treffen, wie er einige derbe Witze reißt. Ja, ich möchte wetten, Sie treffen ihn da. Er spielt den König unter dem Gesinde in der Abtei."

Ohne das abgebrochene Gespräch wieder anzuknüpfen, blieb Montague bei dem rüstigen Burschen, bis sie zu dem Thorwege der Schweizerei

kamen, wo er ihm sagte, daß er ruhig warten wolle, bis Isaac herauskäme, um mit ihm zu sprechen. Der Jungknecht, von Pouts gefolgt, pfiff seine Kühe zusammen, während Lionel auf dem wohlbekannten Platze umherwandelte, ein ihm aus den Tagen der Kindheit unvergeßliches „Lug ins Land,“ weit an der Atherforder-Kirche vorbei suchend, welches durch das Lichten der Aeste zweier alten Eichen trefflich eingerichtet worden war. Die romantische Fernsicht über den niedlichen Glockenthurm verdoppelte das Malerische des Effekts. In kurzer Entfernung erspähete er einen Blutbuchenbaum, den er, wie er sich recht gut erinnerte, gerade vor seinem ersten Ausfluge nach Westminster gepflanzt hatte.

Es schien ihm, als wäre es erst gestern, daß er neben dem Gärtner gestanden, und die zarte Pflanze in den Boden gesteckt habe; doch war es jetzt ein schlanker, blühender Baum. So stand er Minuten lang, über den räthselhaft schnellen Lauf der Zeit nachgrübelnd, als ihn Jemand auf die Schulter klopfte, und eine wohlbekannte Stimme ihn anredete:

„Ich sage, Herr, ob Sie mit mir zu sprechen wünschen?“

Lionel drehte seinen Kopf um und gewahrte das alte, rostig verwitterte Gesicht Isaacs in un-

beweglicher Ueberraschung auf seinen wie vom Himmel gefallenen Besuch geheftet. Der Greis wunderte sich, was solch ein feiner Herr ihm im Viehhofe zu sagen haben könne, ob er gleich zur selben Zeit eine Art Ahnung hatte, daß es irgend Einer sey, den er schlechterdings kennen müsse.

„Ei, Isaac! Ihr seyd es, mein guter, alter Freund? Es ist so lange her, seitdem wir uns zuletzt sahen, daß ich von Euch gänzlich vergessen worden zu seyn fürchte.“

„Was, Herr? Ja, ich bin wahrlich in nicht geringer Verlegenheit, und doch denke ich, ich sollte Sie kennen. Aber nein, das kann gewiß nicht seyn!“ Hier musterte der Greis ihn noch genauer zum zweiten Male. „Ja und es ist am Ende doch so,“ fuhr er, seine innere Rührung bekämpfend, fort. „Ach, Herr, jetzt kenne ich Sie, wenn Sie auch freilich so stämmig und so viel dunkler geworden sind. Ich dachte gleich, es muß Junker Lionel seyn.“

„Ja, mein braver Isaac, er ist es, in der That. Ich bin erst vor Kurzem nach England zurückgekehrt, und bin nun im Begriff, nach Bischofs-Hof zu gehen, um ein paar Tage bei Mildmay's zu verweilen. Unmöglich konnte ich aber der alten Abtei so nahe seyn, ohne einen traurigen Blick darauf zu werfen.“

„Ach ja," sagte Isaac, eine Thräne im Auge zerdrückend, „ich glaube gern, daß es Sie traurig macht, Herr, an das Alles zu denken, was sich ereignet hat, seitdem Sie hier waren. Seyn Sie aber frohen Muths, Herr, und heitern Sinnes, denn Sie sind keineswegs für irgend etwas von dem zu tadeln, das sich leider zugetragen hat."

Hier gewann die Geschwätzigkeit des alten Mannes die Ueberhand über ihn, und er verfiel in seinen gewöhnlichen Strom von Betrachtungen, wozu ihm der Contrast zwischen den ehemaligen und den gegenwärtigen Besitzern der Abtei unerschöpflichen Stoff lieh. Zum Glück fand indessen Lionel zuletzt Gelegenheit, ihn in dem ungestümen Laufe seiner selbstgefälligen Beredsamkeit zu unterbrechen, indem er sich erkundigte, ob die Familie nun zu Hause sey.

„Nein, Herr, heute ist Niemand daheim. Sir Benjamin ist in besonderen Geschäften nach Liverpool verreist, die Lady und Miß Birmingham sind eben nach Norbury gefahren, wo sie bis tief in die Nacht mit den andern hohen Herrschaften dableiben werden."

Obrist Montague fragte, ob er das Haus besehen könne.

Gewiß konnte er das; Isaacs Frau, die alte Molly, war immer noch erstes Hausmädchen.

„Und wahrhaftig, Junker Lionel," sagte der dienstfertige Greis, „Sie müssen ihr die Freude wohl gönnen, Sie mal wieder anzuschauen nach Herzenslust. Nie und nimmer würde sie es verwinden, wenn sie hören sollte, daß Sie in der Abtei gewesen wären, und sie hätte Sie nicht gesehen.

Isaac zeigte den Weg zu den Gartenpartieen, wo jede Veränderung hervorgehoben und bekrittelt wurde. Die Verwandelung des Gewächshauses zu einem „Conservatorium" war schon ein arger Stein des Anstoßes; die Umgestaltung in der Form der Blumenbeete, die Umwälzung der Rabatten, die Zerstörung der Buchsbaum-Einfassung, das Alles war schrecklich; daß man aber noch obendrein eine alte Cypressen-Gruppe weggehauen und ein altes Stundenglas, das seit undenklichen Zeiten unter jenen Cypressen gestanden, mit derselben vandalischen Neuerungssucht zur Seite geschafft hatte, war eine Kränkung, die der dadurch in seinen heiligsten Rechten gekränkte Gärtner weder verzeihen konnte noch wollte.

Nach geraumer Weile, und es war so bald nicht gethan, wurde unser Held in die herrschaftliche Behausung eingeführt, und die alte Molly ward herbeigerufen, „den fremden Gast" zu empfangen, wie Isaac, der seiner gutmüthigen Ehehälfte die größte aller Ueberraschungen zu

bereiten hoffte, verfänglich sich ausdrückte. Sie erkannte jedoch augenblicklich Sir Walter's Sohn, und keine Worte vermögen das Entzücken zu beschreiben, worin sie beim Anblicke ihres ehemaligen Lieblings losbrach. Sie hatte von seiner Geburt an beständig in der Abtei gelebt, und immer, worauf sie sich jetzt nicht wenig einbildete, hatte sie ihn „die Hoffnung und die Blüthe der Familie" genannt.

Lionel äußerte seinen Wunsch, die Wohngemächer des Hauses zu besuchen, und das alte Dienerpaar willigte mit Freuden in das Begehren.

Als sie durch die gothische Halle schritten, überschaute unser Held mit einer Art von schwermüthigem Stolze die zahlreichen, an den Wänden aufgehängten Wappenschilder, welche den verschiedenen Familien gehörten, mit denen vormals die Montague's in engerer Verbindung gewesen waren. Das schöne alte Treppengeländer von Eichenholz mit seinen künstlich ausgeschnittenen Verzierungen, die dem Auge des Betrachters eine ganze bunte Fabelwelt vorgaukelten, erschien ihm heute wie von einem fast übernatürlichen Schimmer einer durch jugendliche Rückerinnerungen aufgereizten Phantasie umflossen; als er aber in den Salon trat, und das bewunderungswürdig ähn-

liche Portrait seiner Mutter, ein Meisterwerk Opie's, von dem goldenen Rahmen aus wehmüthig lächelnd ihn begrüßte, da fühlte er die Manneskraft in seiner Brust schwanken. Dennoch, während sich die liebreizenden Züge der Hingeschiedenen von Neuem in sein blutendes Herz eingruben, dankte er im Stillen einer weisen Vorsehung, die sie zu dem Frieden einer besseren Welt gerufen, bevor Schlag auf Schlag jene Unglücksfälle einstürmten, deren nächste und verderblichste Folge die war, daß die Familie England verließ.

Eine schöne Büste von Sir Walter, welche in einer Nische gegenüber stand, entlockte den beiden Dienstboten manche Ausrufungen der innigsten Ergebenheit; von Lionel's Lippen aber kam kein Laut, denn sein Herz war zu voll. In dem Zimmer hingen noch einige treffliche Gemälde, doch weder Holbein noch Vandyk konnten seine Aufmerksamkeit von diesen für ihn so kostbaren Reliquien ablenken; er war im Geiste ganz bei seinen geliebten Eltern. Vergebens suchte sein redseliger Cicerone und die geschäftige Molly ihm einiges Interesse für verschiedene Bildnisse seiner Vorfahren abzugewinnen; er achtete nicht auf alle ihre Bemerkungen über die entfernte Aehnlichkeit zwischen seinem Bruder Sir Edmund

und dem großen Admiral Montague; er hatte längst nicht mehr Gewalt über seine Gedanken. Endlich riß er sich los und stürzte in das nächste Gemach, das früher das Wohnzimmer seiner Mutter gewesen. Hier stand Alles in derselben Ordnung, wie es sonst zu thun pflegte; die Harfe und das Pianoforte beide offen, als hätte erst kürzlich Jemand darauf gespielt; der antik vergoldete Lehnstuhl mit den rothen Sammetpolstern gegen das Feuer gekehrt, gerade wie er damals gestanden, als seine Mutter sich davon erhob, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen; ja sogar der Ofenschirm, worauf er als Knabe so gern Karrikaturen klebte, behauptete noch immer sein Plätzchen in der Ecke. Wie er nun in düsterm Schweigen um sich blickend, bis zur Mitte der Stube fortschritt, gewahrte er staunend eine Staffelei, auf welcher ein unvollendetes Gemälde ruhte. Er konnte es unmöglich verkennen, denn es war eine Copie von dem Portrait seiner Mutter, das ihn eben drinnen im Salon so tief ergriffen hatte.

„Wer hat dies gemalt?" sagte er zu dem alten Dienerpaare.

„O Herr, das hat unser junges Fräulein gethan," beeilte sich Isaac zu antworten. „Dies ist nämlich Miß Birmingham's Morgenzimmer; hier

musicirt sie, hier zeichnet und malt sie. Vor kaum einer Stunde sind aber die Damen zu Lord Norbury's hinübergefahren, wo sie den ganzen Abend bleiben werden."

„Ach, es ist recht Schade, daß sie heute nicht zu Hause sein muß," rief die alte Molly; „denn sie ist so eine prächtige junge Dame, und sie hegt die größte Ehrfurcht für die alte Familie, so wie für Alles, was ihr angehört."

Die Bibliothek und der Speisesaal waren bald besucht. Isaac bestand hartnäckig darauf, daß der gute Junker, wie er ihn vertraulich nannte, besonders Achtung auf sein eigenes Portrait geben sollte, das ihn im zarten Knabenalter darstellte, seinen Lieblingshund Neptun streichelnd und mit seinem kleinen Pony Dick im Hintergrunde. „Der arme Dick!" erzählte der Greis weiter; „als die Familie ins Ausland ging, wurde er zum Squire Mildmay geschickt; der gute alte Herr duldete aber nie, daß ihn jemand Anders ritt, als höchstens er selbst einmal. Letzten Winter ist er an Alterschwäche gestorben."

Obrist Montague wollte nun von dem treuen Paare Abschied genommen haben; doch als er auf dem Rückwege wieder durch die Vorhalle kam, erinnerte ihn der Anblick der wie aus einem modernen Ritterromane entliehenen Klostergänge

an die alte Kirche, von der eigentlich das Schloß die Benennung einer „Abtei" lieh. Er konnte es nicht unterlassen, sie mit rascher Begrüßung in Augenschein zu nehmen.

Die Atherford-Abtei war vor der Reformation ein Gotteshaus von beträchtlicher Wichtigkeit gewesen. Mit den dazu gehörigen Ländereien hatte Heinrich VIII. die Familie Montague belehnt; doch wurden leider damals, außer der schönen Abteikirche, in welcher dennoch ein ziemlich regelmäßiger Gottesdienst bis zur Zeit der Bürgerkriege fortdauerte, die übrigen Klostergebäude alle zerstört. Oliver Cromwell's Soldaten vollführten später in blinder Partheiwuth das so begonnene Werk der Verheerung. Unter der Regierung Carl's II. hatte man deshalb vom Parlamente die von einigen Gelddotationen begleitete Erlaubniß erlangt, ungefähr eine Meile davon, in dem Dorfe Atherford eine Kirche zu bauen. Indessen hatte die Familie Montague auf eigene Kosten die Abtei wieder herstellen lassen, so daß noch bis zum Anfange der Regierung Georg's I. beständig Gottesdienst daselbst gehalten wurde; von welcher Zeit an aber die alte Schloßkapelle selten benutzt ward, wenn nicht bei feierlichen Gelegenheiten, wie zum Beispiel bei der Durchreise einer Person von königlichem Blute. Während des

Marsches des Prätendenten im Jahre 1745, von Carlisle nach Derby, waren Gebete für einen glücklichen Ausfall seines tollkühnen Wagestücks in der alten Abteikirche dargebracht worden; doch war dies auch das letzte Mal, daß hier ein vollständiger Gottesdienst stattgefunden hatte, ob man sie gleich, als die Mutterkirche, noch immer häufig bei Heirathen und Beerdigungen in Anspruch zu nehmen pflegte. Dies alterthümliche Gebäude war gänzlich von Epheu umrankt, und die restaurirten Thurmruinen, die über das weit modernere, das heißt, unter der Regierung Elisabeth's erbaute Wohnhaus wie kopfschüttelnd hinguckten, verfehlten wahrlich nicht ihre pittoreske Wirkung bei dem Gesammteindrucke, worauf diese meisterhafte Verschmelzung von Natur und Kunst, von Idylle und Historie, vorzugsweise berechnet zu sein schien. Die Klosterarkaden zeichneten sich durch ihren geschmackvollen, wenn auch manchmal etwas bizarren Charakter aus, und von einigen der Schloßzimmer oben betrachtet, kehrten sie, als wollten sie, von nachbarlicher Liebe beseelt, eine Lücke ausfüllen, so recht spitzfindig ihre vortheilhafteste Seite heraus. Das Innere der Kirche war nun so gut wie leer. Am einen Ende glitzerte im Reflex der Sonne ein köstlich gemaltes Glasfenster, und längs den Wänden er-

streckten sich einige sehr schöne Monumente von den meisten der alten Familien in der Umgegend; — die der Montague's waren natürlich vorherrschend. Eine einfache Marmortafel bezeichnete den Ruheplatz, wo Sir Walter und Lady Montague schlummerten, und eine kurze Inschrift erzählte dem einsamen Wanderer, wer im frischen blühenden Leben Diejenigen gewesen, die jetzt starr und kalt darunter lagen.

Lionel Montague war vollends von seinem Schmerze überwältigt; mit einem Zartgefühle, das man Leuten vom Gesinde wohl nicht immer zutrauen dürfte, zogen sich die Dienstboten in eine Ecke zurück, um seinem Kummer nicht beschwerlich zu fallen.

Er wurde von dem Ton der Abteiglocke geweckt, und da er sich besann, daß er noch immer eine Strecke Weges zu gehen habe, und daß sein alter Freund, Herr Mildmay, die späten Stunden nicht liebe, so glaubte er sich gewaltsam von Scenen trennen zu müssen, die dennoch für ihn das höchste Interesse darboten; nachdem er von den beiden alten Domestiken einen herzlichen Abschied genommen, ihnen aber auch volle Ursache gegeben hatte, mit seiner Großmuth zufrieden zu sein, wandte er sich durch den Park

dem nächsten Pfade entgegen, der nach Bischofs-Hof führte.

„Da geht ein Muster von Jüngling," sagte Isaac zu seiner greisen Ehefrau; „er wird stets wie seines Vaters Sohn auftreten, wohin er auch geht. Meinen Kopf setze ich zum Pfande, und möge mein Segen ihn begleiten!"

„Amen!" sagte die alte Molly, ihre Augen mit der blaugefleckten Schürze trocknend.

Obrist Montague war in der That der wahre Sohn seines Vaters, der Stolz der Familie gewesen, da er, seit dem Tode der Lady Montague, sich als die beste, die einzige Stütze derselben bewiesen hatte; denn nachdem dies Ereigniß seines armen Vaters Geist gänzlich niedergedrückt, überließ Sir Walter die Geschäfte der Familie auf Gnade und Ungnade den Händen eines unredlichen Verwalters, dessen schändliche Selbstbereicherungspläne, zugleich mit den leichtsinnigen Ausschweifungen des älteren Sohnes Edmund, gar bald zu Verlegenheiten Anlaß gaben, welche nichts als ein fortwährender Aufenthalt im Auslande einigermaßen standesgemäß zu schlichten vermochte, und die ohne Zweifel viel dazu beitrugen, das frühzeitige Ende von dem kostbaren Leben Sir Walter's zu beschleunigen. Während dieses mehrjährigen Verweilens zu Paris geschah

es, daß Obrist Montague's Freund, der Baron von Wallenstein, um die Hand der Miß Montague warb, zwischen welche und Lionel vor ihrem Hinscheiden Lady Montague ihr Vermögen getheilt hatte; denn Edmund, der Aelteste, hatte indessen durch eine schmachvolle Heirath mit einer schönen, aber intriguanten Operntänzerin in Italien seinen unverbesserlichen Thorheiten die Narrenkrone aufgesetzt.

Zweites Kapitel.

Der Bischofs-Hof und seine Bewohner.

»Herr, es giebt keinen Charakter, den ich so sehr schätze, als einen englischen Landedelmann vom alten Schrot und Korn.«

Hügel-Anekdoten.

Nach einem Spaziergang von noch ungefähr drei Meilen erreichte Obrist Montague Bischofs-Hof, die ehrwürdige Behausung des Herrn Reginald Mildmay, Esquire. In katholischen Zeiten hatte dieser Platz auch seine religiöse Bestimmung gehabt, obgleich von geringerer Bedeutung als die weit reicher ausgestattete Atherford-Abtei, und da er von den Prioren von Merton häufig als Wohnsitz benutzt worden war, so hatte man ihm in jenen Tagen gewöhnlich die Benennung „Prioren-Hof" beigelegt; unter der Regierung Heinrich's VIII. aber bildete er einen Theil von den Gütern, die durch königliche Belehnung

an die Montague's fielen, welche bei jenem Monarchen in großer Gunst standen, und ein jüngerer Sohn der Familie wurde später gar zum Bischof davon erhoben. Dieser verschönerte und erweiterte das alterthümliche Gebäude und veränderte den Namen desselben zu „Bischofs-Hof." Die Mildmay's, eine Familie von beträchtlicher Wichtigkeit in der Grafschaft H— und von altadeligem Stamme, hatten dies Besitzthum bald nach der Revolution von den Montague's gekauft, indem nämlich gerade damals Sir Walter's Großvater seine Vermögensumstände sehr empfindlich durch die Geldzuschüsse geschwächt hatte, die er von Zeit zu Zeit dem entthronten Monarchen übersandte. An und für sich war Bischofs-Hof ein ziemlich sonderbares, spitzgiebeliges, von grauen Steinen erbautes und mit architektonischen Verzierungen aller Art reichlich überladenes Haus, dessen gothische Fenster von außerordentlicher Höhe jenen Anstrich des Antiken vermehrten, auf den schon gleich beim Eintritte die alte massive Thorwölbung, welche in einen viereckigen, doch ebenfalls rund umwölbten Hofraum führte, alle Ansprüche zu machen schien. Unter dem Arcaden-Portale befanden sich Nischen, worin wohl ehemals, während der Katholicismus hier noch seine Siege feierte, Heiligenbilder oder sonstige

Figuren kirchengeschichtlichen Andenkens gestanden haben mochten.

Ein dunkelgrüner Kranz von schottischen Kiefern wand sich rings um das Haus, das ziemlich niedrig lag, zu jeder Seite von steilen, runden Hügeln umschlossen, was dem Ganzen einen höchst eigenthümlichen Charakter verlieh. Der Fluß Ather schlängelte sein blankes Gewässer am Fuße dieser frühlingsheitern Hügel hin, und das jenseitige Ufer bot ungemein viel Malerisches in der gesammten Staffage des Hintergrundes dar.

Montague fühlte sich wieder völlig wie zu Hause; hier war er gewohnt gewesen, als Knabe alljährlich den größten Theil seiner Ferien zu verbringen, und das Fischen im Flusse hatte ihm manche frohe Stunde gewährt.

Die Halle war ein niedriges, unregelmäßiges Zimmer, mit Hirschgeweihen und ausgestopften Vögeln und Thieren von den verschiedensten Sorten ausgeschmückt. Ein schöner amerikanischer Bluthund lag auf einer dicken Decke vor dem Feuer. Lionel erinnerte sich, wie ihm seine Schwester davon geschrieben, daß er durch einen jüngeren Sohn des Herrn Mildmay, der leider später bei dem Angriffe auf Neu-Orleans sein hoffnungsvolles Leben hatte einbüßen müssen, von Amerika herübergeschickt worden sei. Cäsar sprang rasch

empor, den Fremden zu begrüßen, und als wolle er seinem Herrn den Besuch anmelden, lief er wedelnd voraus ins Gesellschaftszimmer.

Gleich der Halle war auch dies ein niedriges, geräumiges Zimmer, doch trug es sichtbar den Stempel großer innerer Behaglichkeit. Dicke Gardinen von Scharlachstoff milderten die düstere Farbe des eichenen Getäfels, während zwei wunderniedliche japanische Glockentempelchen, ohne Vergleich zu dem übrigen Geräthe, die Hauptzierde des Saals ausmachten; nicht zu vergessen, hing aber an dem einen Ende ein köstliches Gemälde, ein Jagdstück von Sneiders. Die Lieblingsbeschäftigungen des Herrn vom Hause ließen sich jedenfalls leicht errathen; denn den offenen Raum an den Wänden der Durchgänge füllten zahlreiche Kupferstiche, die jedoch sämmtlich ein beliebiges Thema des edlen Waidwerks behandelten, sorgfältig aus, nur daß sich hin und wieder die Abbildung von irgend einem Lieblingshunde mit anmaßender Persönlichkeit darunter mischte.

Musikalische Instrumente und mancherlei zierliche Damenarbeiten schienen anzudeuten, daß es im Bischofs-Hof eben nicht an weiblichen Bewohnern fehle. Lionel setzte sich, da er die Stube leer fand, an einen mit Zeitungen, Reviews und französischen Romanen übervoll bedeck-

ten Tisch. Er überdachte im Stillen, wie viele Jahre und Monde doch eigentlich verflossen waren, seitdem er sich auf demselben altmodischen Armsessel mit der ungeheuer hohen Rücklehne geschaukelt und den Fuchsjagd-Anekdoten des wackern Gutsbesitzers neugierig zugelauscht hatte.

Aus seiner Träumerei weckte ihn plötzlich der eben durch eine Seitenthür eintretende Herr Mildmay, ein noch stattlicher, doch etwas hagerer und blasser Mann in den Sechszigen, ein vollkommener Landjunker aus der guten alten Schule, der in seinem Benehmen, ohne den Anforderungen der wechselnden Zeitmode zu huldigen, sehr viel feine Welterfahrung, in seinem Geschmack aber, ohne deshalb je an die verletzenden Grenzen schroffer Rauhheit zu streifen, noch mehr Sitteneinfalt, neben dem anspruchslosesten, manchmal sogar derb herauspolternden Biedersinn, mit dem ruhigen Selbstbewußtsein eines freien Engländers an den Tag legte. Man merkte ihm gleich an, daß hier, ohne die mindeste Affektation, die sonst so widerstreitenden Amalgame von „Ritter" und „Bauer" zum edelsten Metalle zusammenschmolzen. Ihn begleitete brummend ein schöner, langhaariger Spaniol, der ein begünstigter Favorit seines jagdliebenden Gebieters zu sein schien.

„Ha, Lionel, mein Junge, bist Du es? Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“ und der gute alte Squire hätte ihm fast die Hand aus dem Gelenke gerissen. „Sei uns herzlich willkommen in Bischofs-Hof. Nun laß mich Dich mal angucken! — — Segne mich Gott! ist es möglich, daß Du der krausköpfige Knabe sein kannst, den ich so oft auf meinem Nacken getragen habe? Aber warte, wie lange ist es her, seitdem ich Dich sah? — — Zehn Jahre, ja, ja; verlasse Dich in der Hinsicht auf mein Gedächtniß, — es werden nächsten Monat zehn Jahre, daß Du zuerst die rothe Jacke anzogst. Welch' eine Veränderung, wahrhaftig! Was bist Du für ein nettes, kräftiges Kerlchen geworden, ja meiner Seele, ein ganzer Kerl, — — schon Obristlieutenant, und noch nicht siebenundzwanzig Jahre voll! Da hast Du viel Glück gehabt, — nein, Verdienst, sollte ich sagen. Du warst immer ein prächtiger, ein besonnener Bursche, das habe ich Deinem armen Vater oft genug wiederholt, aber er war in Deinen pudelnärrischen Schlingel von Bruder so vernarrt, — — bitte, wo mag er nebst seiner trefflich gewählten und wohl vermählten Frau Liebsten wohl sein?“

„Das letzte Mal, das ich von ihnen hörte, Sir, waren sie in Neapel.“

„Gut, gut, — — laß sie nur da bleiben und adieu für immer! Es giebt schon Gauner und Schurken von jeder Gattung vollauf unter den Engländern auf dem Continente; ob da nun ein paar mehr oder weniger sind, thut nichts zur Sache. Aber denken zu müssen, daß Jemand, der den Namen Montague trägt, sich selbst und seiner Familie solchen Schimpf bereitet, — das bringt mein Blut wieder in Wallung, und meine Galle läuft über. — — Bitte, wie groß ist die Familie, die er sich angeschafft hat?"

„Er hat nur ein kleines Mädchen, Sir."

„Was, ist wirklich noch kein Sohn da! Flehe zum Himmel, daß er nie einen bekommen möge, und es wird um so viel besser für Dich seyn, mein lieber Junge."

„O, verschonen Sie mich mit diesem Gegenstande, ich beschwöre Sie, Sir!" unterbrach ihn Lionel mit einer gereizten Heftigkeit, die er in der nächsten Minute bereuete.

„Wenn ich Dich genau betrachte," fuhr der alte Squire fort, „so kenne ich Deine Züge gleich wieder, obwohl Du dich sehr verändert hast; Deine hellbraunen Augen, ganz wie die Deines seligen Vaters, und das Grübchen auf Deiner linken Wange, — — — aber nein, wüßtest Du nur, wie es meinem Herzen wohl thut, Dich

wiederzusehen. Sage mir mal, welchen Weg nahmst Du hierher?"

„Ueber Weldon Regis, Sir, doch hielt ich mich eine Stunde oder zwei in der Abtei auf!"

„Daß Du das thun würdest, konnte ich mir schon denken, und Du thatst darin ganz recht, wenn ich auch wohl begreife, daß es Dich schwermüthig stimmen mußte. Ist es doch mit mir selbst immer der Fall, wenn ich den Weg gehe, und für Dich muß es vollends herzzerreißend gewesen seyn. — — Du wirst aber, beiläufig, Alles in bester Ordnung vorgefunden haben; das muß man den Birmingham's lassen, sie sind treffliche Miethsleute, und ich sollte meinen, daß sie eben so stolz auf das schöne Besitzthum sind, als ob es ihr eigen wäre; — in der Hinsicht darfst Du Dich nicht beklagen. Ich muß Dich bei ihnen einführen; sie gehören zu unsern besten Nachbaren, und wir stehen auf dem freundschaftlichsten Fuße mit einander. Freilich haben sie ihre kleinen Sonderbarkeiten, doch werden wir im Ganzen gut zusammen fertig; es ist immer nichts Geringes, die Abtei an Leute vermiethet zu haben, denen es weder an Willen noch an Kräften fehlt, den Ort zu verbessern."

„Sind denn Sir Benjamin und Lady Birmingham auch sonst angenehme Leute?" fragte Lionel.

„Ja, was den Punkt anbelangt, so möchten wohl zwei Meinungen darüber herrschen. Sie sind ungeheuer reich, und früher sollen sie irgendwo in der Nachbarschaft von Liverpool gewohnt haben. Mit einem großen Stammbaume können sie beide nicht sonderlich prahlen, wenn sie es auch noch so sehr wünschten. Die Lady brachte aber einen beträchtlichen Theil des baaren Vermögens als Heirathsgut mit, und so ist sie denn, wie sich vorher erwarten ließ, nicht wenig stolz auf ihre vollen Geldsäcke, — das heißt, sie taxirt die Macht des bloßen Reichthums viel zu hoch und legt eben deshalb dem leeren Pompe und einem manchmal lächerlichen Prachtaufwande einen Werth bei, der doch eigentlich nur in ihrer eigenen Einbildung existirt. Sir Benny hingegen tritt keinem Kinde zu nahe, der arme Mann! Er gehorcht blindlings den Befehlen seiner allgewaltigen Gemahlin, er ist, so zu sagen, wie ihr Schooßhündchen, das sie bald streichelt, bald prügelt, je nach ihrer Laune. Die Familie enthält aber noch eine Person, gegen welche sich kein Wörtchen sagen läßt, — — ich wollte es wenigstens keinem Menschen in meinem Beiseyn rathen. Das ist ihre Tochter, ein holdes, süßes Mädchen. Sie ist die geschworne Busenfreundin meiner beiden Mädchen."

„Ich bitte die jungen Damen in ihrer Abwesenheit um Verzeihung, daß ich mich nicht früher nach ihrem Wohlseyn erkundigte. Ihre Fräulein Töchter befinden sich doch wohl und munter, Sir?" warf Lionel halb scherzend dazwischen.

„O, Du wirst sie nachher beide blühend wie die Rosen und in der rosenfarbigsten Laune bei Tische sehen. In größter Ungeduld haben sie auf Deine Ankunft gelauert, das glaube mir, bis ihnen das Warten zu Hause langweilig wurde. — — Die arme Julie, weißt Du, hatte eine recht traurige, verdrießliche Zeit, während ihre Schwester in Paris war, denn ich lag fast beständig am Rheumatismus danieder; sie zeigte sich aber auch als eine unvergleichliche Wärterin, und sollte ich wieder krank werden, dann — — — — nein, ich will schon dafür sorgen, daß sie so nicht wieder an die Stube gefesselt wird. Uebrigens habe ich meine Schwester Pen vermocht, ihr Standquartier bei mir aufzuschlagen, wodurch hoffentlich die Mädchen allmälig mehr Freiheit gewinnen. Du erinnerst Dich doch noch der Mistreß Penelope Mildmay; sie wohnte ja immer in dem weißen Eckhause mit den bogenförmigen Fenstern, zu Merton, auf der rechten Seite, der St. Nicolai-Kirche schräg gegenüber. Ich möchte

behaupten, daß Du, als Knabe, häufig genug ihre Königskuchen gekostet hast, denn ich erinnere, wie hochberühmt die alte Dina, ihre Hausmagd, wegen ihrer famosen Kuchenbereitung war. Nun aber habe ich die ganze Sippschaft erobert, — meine Schwester Pen, die alte Dina und ihre schildpattfarbige Katze," sagte der alte Squire lachend, „eine Vermehrung von drei Kätzchen zu meiner Familie. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß sie alle so wohl auf sind, als die Kleine da —" und er deutete auf eine sehr hübsche Katze, die sich auf einem Kissen vor dem Feuer breit machte. „Aber wirklich," fuhr Herr Mildmay in der Rococo-Auslegung seiner häuslichen Angelegenheiten fort, „wirklich habe ich an meiner Schwester Pen eine höchst schätzenswerthe Eroberung gemacht; sie ist eine gutherzige alte Seele. Sie näht meine Flanelljacken, sie strickt und stopft mir meine wollenen Strümpfe für den Winter, sie quacksalbert für alle die armen Leute im Dorfe, sie beaufsichtigt das Gesinde, und sie erfreut Abends unseren alten Dr. Askew mit einer Partie Tricktrack, oder sie giebt, wenn wir nicht genug sind, die vierte Hand zum Whist her. — — Der arme Askew! wie leid wird es ihm seyn, Dich nicht zu sehen, Lionel! aber er ist seiner schwankenden

Gesundheit wegen genöthigt worden, in Bath zu überwintern. Erst neuerdings hat er seine Zähne verloren, weshalb es mir allerdings stets schwieriger wird, ihn zu verstehen, wenn er mit einer seiner ellenlangen Geschichten anfängt."

„Aber Sie haben Miß Louise nicht genannt, Sir," sagte Obrist Montague; „ich hoffe, daß sie zu Hause ist?"

„O, ich vergaß, daß Ihr intime Freunde seyd, Du und Louise! Sie befindet sich über die Maßen wohl und ist so munter und französirt wie je. Ihr saht Euch wohl häufig in Paris, nicht wahr?"

„Ja Sir, ich traf fast täglich bei meiner Schwester mit ihr zusammen," sagte Lionel mit einer vielleicht unwillkürlichen, doch unverkennbaren Betonung auf das Wort Schwester.

„Was, bei meiner kleinen Pathe Caroline? — Und so hat sie sich denn verheirathet mit einem von Euren Fremden, und mein alter Freund Sir Walter gab es zu, das gehört wahrhaftig zu den Dingen, die ich nicht begreife. Baron von — — —, wie war doch sein Name?"

„Der Baron von Wallenstein. Er ist ein höchst liebenswürdiger Mann, glauben Sie mir, und ich bin fest überzeugt, daß, wenn Sie ihn erst kennen lernen, Sie Carolinens Wahl in

jedem Bezug billigen werden, obgleich mein Schwager allerdings ein Fremder ist. Er besitzt bedeutende Grundeigenthümer in seinem Vaterlande, und neulich ist er von Seiten Oesterreichs zum Botschafter an diesem Hofe ernannt worden. Er und meine Schwester waren gerade in Brunet's Hotel angelangt, als ich London verließ."

„Da bringst Du mir in der That erfreuliche Nachrichten, mein lieber Lionel," sagte Herr Mildmay; „vernehme ich doch daraus, daß Caroline (denn es wird mir nie möglich seyn, sie Madame la Baronne zu tituliren) nicht gänzlich für ihre Familie und ihre Freunde verloren geht. Ich weiß zwar nicht, ob es ihre Schuld, oder wessen Schuld es ist, — aber so viel weiß ich, daß meine Louise mit nichts in der Welt zufrieden ist, seitdem ich sie vorigen Oktober von Paris zurückrief. Sie thut den ganzen Tag über nichts, als diesen Winter mit dem letztvergangenen vergleichen; und dann quält sie uns von Morgens früh bis Abends spät mit solchen außerordentlichen Erzählungen von den Gesellschaftszirkeln (nein, ich erinnere, soirées ist das rechte Wort), also von den Soireen bei der Lady Elisabeth Stuart, von den Bällen bei dem Herzog von Wellington, von allen den Prinzen, Fürsten, Herzögen, Marquis, Grafen und Baronen, außer-

dem aber noch von den, wie Sand am Meere, zahllosen cuirassiers, chasseurs, lanciers, gardes du corps und gardes royales, mit denen sie dort in den glänzendsten Salons der sogenannten Welthauptstadt zu figuriren pflegte. Es ist wahrlich kaum zum Aushalten, und man muß seine ganze Geduld aufbieten, um sie ruhig anzuhören, wenn sie ihren abenteuerlichen Phantasieen in Betreff jener schnurrbärtigen Tageshelden freien Lauf läßt; da aber Deine Schwester Caroline einen von ihnen zum Ehegemahl erkoren hat, so muß folglich diese fatale Epidemie bei ihr noch viel ärger seyn."

„Ich wage nicht die Beantwortung dieser Frage," entgegnete Lionel, „bis ich Fräulein Louise gesehen habe. Uebrigens scheint es mir fast, als wären die Damen im Allgemeinen sehr für Fremde eingenommen. Wir Engländer sagen Schmeicheleien und Artigkeiten nicht mit derselben bezaubernden Tournüre."

„Tournüre, ja wahrhaftig! das ist eins von den verteufelten Wörtern, die Louise immer im Munde führt. Ich versichere Dich, ich bereue oft genug, daß ich sie ins Ausland reisen ließ. Vordem fühlte sie sich völlig glücklich daheim, und ich sehe nicht ein, wie es irgend Vortheil bringen sollte, seine eigene Heimath und seine Landsleute

verachten zu lernen; meiner Meinung nach heißt das vielmehr, einen leichtfertigen Geschmack für Moden, Tanz und Guitarre gar zu theuer erkaufen. — — Erörtern wir aber diesen Gegenstand hier nicht weiter, denn ich muß außerdem schon so viel darüber hören, daß ich immer bei der bloßen Erwähnung desselben aus der Haut fahren möchte. Auch glaube ich, ist es bald Zeit zum Anziehen. Ja, Lionel, da läutet die Glocke. Dein Diener und Dein Mantelsack sind richtig gekommen, denn bereits vor einer Stunde sah ich Deine Pferde im Hofe. Du hast da eine hübsche schwarze Stute, — woher die Abstammung?"

„Es ist eins von den Vollblutpferden, die mein Vater mit nach Paris nahm, Sir; er gab es mir, um darauf nach Cambray hinunter zu reiten, und seit der Zeit hat es mich immer getragen."

Die beiden Herren trennten sich, um sich ungestört dem wichtigen Geschäfte der Toilette zu widmen. Als sie wieder im Gesellschaftssaale zusammentrafen, wurde Lionel der Mistreß Penelope Mildmay, einer alten, freundlich blickenden Dame, vorgestellt, deren abgemessenes Benehmen zwar ein Bischen von der ängstlichen Präcision verrieth, die das Sprichwort dem jung-

fräulichen Stande bei vorgerückterem Alter beilegt, deren offenes, treuherziges Gesicht aber ungemein viel Gutmüthigkeit und Umgänglichkeit bekundete.

So viele Jahre waren verflossen, seit Obrist Montague Julie, die älteste Miß Mildmay, gesehen hatte, daß sie ihm wie eine neue Bekanntschaft vorkam. Sie mochte zu der Zeit ungefähr siebenundzwanzig Jahre alt seyn. Da sie ihre Mutter frühe verloren, war sie fast von Kindheit an gewöhnt worden, dem Haushalte ihres Vaters als Herrin vorzustehen, was ihr einen Anflug von Gravität und Nachdenklichkeit verliehen hatte, den wohl die meisten jungen Leute als unpassend oder wenigstens unnöthig für ihr Alter erklärt haben würden. Auch hatte sie die Erziehung ihrer Schwester geleitet, die ein sehr schönes, talentvolles und hochgebildetes Mädchen war, mehrere Jahre jünger als sie selbst. Miß Mildmay war nicht hübsch, wenn der Begriff der Schönheit eine strenge Regelmäßigkeit der Züge und der Formen erfordert; doch besaß sie eine Sanftmuth des Ausdrucks, eine selten getrübte, wolkenlose Glätte der Mienen, deren Gesammtreiz seine wohlthuende Wirkung nicht verfehlen konnte. Aus ihren Augen leuchtete die stille Altarflamme eines tief religiösen Sinnes und einer bescheidenen

Gemüthlichkeit, vom Hauche eines aufgeklärten Verstandes, einer nicht allein gesunden, sondern auch gewitzten Urtheilskraft angefacht; aus ihrem Lächeln sprach in süßen Tönen die beschwichtigende Stimme eines weiblich weichen, für die Leiden Anderer zart mitfühlenden, deshalb aber nicht minder durch die inneren Kämpfe resignirter Selbstbeherrschung männlich gestählten Herzens. Ihr Charakter war in der That kein gewöhnlicher. Sie hatte durch die Erfahrung ihrer Jugend gelernt, einzig in sich selbst die Hülfsquellen der Aufheiterung während oder nach ernsteren Stunden zu suchen; und da ihr von Natur selbstgenügsames Temperament, einer geräuschlosen Fröhlichkeit zugeneigt, gleich einer fleißigen Biene, auch aus dem Kelche einer Giftblume einigen Honig zu saugen wußte, so bedurfte sie um so weniger der äußeren Anregung gesellschaftlicher Freuden, um aus vollem Herzen das Vaterland und das Vaterhaus zu lieben, weil sie, als anspruchslose Priesterin still waltender Häuslichkeit, in die manchmal so schwierige Kunst eingeweiht war, es sowohl sich selbst wie Andern immer und überall angenehm zu machen, — vielleicht ein besseres Loos, als sonst wohl das Schicksal aus der großen Glücksurne der Menschenbestimmung zieht: Se suffire á soi-même. Ihre ver-

schiedenen Beschäftigungen gewährten ihr mannichfaches Vergnügen; eine Spaziertour zu Fuße oder zu Pferde, ihr Garten, ihr Pinsel, ja sogar ihre Nadel reichten zu jeder müßigen Minute hin, jede Idee von Langeweile oder Verdrießlichkeit zu vertreiben. Dabei war sie in jeder Hinsicht befähigt, eine Zierde der Gesellschaft zu seyn. Nichts vermochte das so errungene und behauptete Gleichgewicht in dem Charakter Juliens aus der Schwebe zu bringen, weder die kleinen Sonderbarkeiten ihres Vaters, noch die kleinlichen Vorurtheile der Tante, noch die wetterwendischen Capricen der Schwester; sie hörte mit gleicher Theilnahme auf die Klagen eines Jeden, ohne je den Einen an den Andern zu verrathen, und man hätte sie mit Fug die allgemeine Trösterin und Berathern nennen können.

Die „französirte" Louise war eine von dem oben schwach daguerreotypirten Bilde sehr abweichende Person; sie war ganz Glanz und Belebung, ein kostbar prunkendes Perpetuum mobile von innen und von außen. Sie hatte Augen von dem hellsten Blau, eine wie Rosenknospen durch Lilienblätter schimmernde Gesichts- und Hautfarbe, daneben aber eine Fülle der zierlichsten dunkelbraunen Haarlocken. Alle diese allgefälligen Reize, in Verbindung mit einem üppig

schwellenden, doch von den Banden kecker Jungfräulichkeit elastisch umgürteten Körperbau, hatten während der letzten zwei Winter, welche sie mit ihrer Freundin, der Baronin von Wallenstein, in Paris zubrachte, unter dem männlichen, courfähigen Personal jener Welthauptstadt eine Sensation erweckt, welche in den Annalen der Mode als ein staunenswerthes Ereigniß galt, — sie hatten die Köpfe von halb Paris verdreht. Louise war nun seit einigen Monaten zurückgekehrt, doch konnte sie sich immer noch nicht mit diesem Wechsel aussöhnen; der alte Bischofs-Hof schien ihr, besonders im Winter, so düster und einsam, nach all der muntern Gesellschaft, woran sie im herrlichen Frankreich gewöhnt worden war. Die Landjunker in H—shire waren wirklich so ganz verschiedenartige Wesen von den stattlichen militaires auf der andern Seite des Wassers, daß sie vielleicht einige Entschuldigung dafür verdiente, nicht ohne sehnsüchtigen Schmerz an alle die Fröhlichkeit, die sie dort hinter sich gelassen, zurückdenken zu können; auch muß bemerkt werden, daß sie noch nicht volle zwanzig Jahre zählte. Sie war von jeher des Vaters Liebling gewesen, und er hatte ihr in jeder Laune Nachsicht geschenkt. Ihr ganzes Wesen zeichnete sich durch eine nimmer ruhende, an Flüchtigkeit strei-

fende Raschheit aus, während die Schärfe ihres Geistes größtentheils in einem Vorrathe von schlagendem Witze bestand; sie konnte aber ohne Aufregung irgend einer Art gar nicht leben. In Gesellschaft ließ sie sich gern von dem ausgelassensten Frohsinn hinreißen, doch zu Hause, besonders nach ihrem Besuche auf dem Continente, pflegte sie oft mißvergnügt und verstimmt zu seyn. Sie hatte einen Geschmack für höhere Gesellschaft gewonnen, als sie sie wohl meistens nicht in der Nachbarschaft von Bischofs-Hof antreffen mochte. Dennoch fand sie in Julie die zärtlichste Freundin, die sorgsamste Beratherin. Die liebenswürdige Schwester bot unermüdlich Alles auf, den Grund zu Louisens häufiger Niedergeschlagenheit zu entdecken. Rührte diese blos von Mangel an Belustigung her, oder floß sie aus einer andern, tiefer liegenden Quelle? Sie vermuthete das Letztere, weil sie mehrfach die Beobachtung gemacht hatte, daß ein Brief von der Frau von Wallenstein nie die schalkhafte Fröhlichkeit ihres Lächelns einigermaßen wiederherzustellen verfehlte.

Seit ihrer Rückkunft von Paris war Louise in der Grafschaft H— ganz und gar in Mode gekommen; ja sogar auf Schloß Norbury, das doch jedenfalls für das vornehmste Haus in jenem Theile der Welt galt, ließen ihre fremde

Tournüre, ihre Guitarre, ihre französischen Romane und Pariser Moden sie in keinem gewöhnlichen Lichte erscheinen. Selbst die Gräfin von Norbury, eine überaus stolze, schwer zu befriedigende Dame, erklärte sie für eine äußerst schätzenswerthe Acquisition, eine wahre Perle der Salons; Louise Mildmay meinte aber eben so gut ihrerseits, in besagtem Hause den einzigen Lückenbüßer für den unersetzlichen Verlust jenes brillanten Conversationsstyls vorzufinden, der ihr in Paris zur zweiten Natur geworden; denn da sowohl Lord Norbury wie seine Gemahlin die „Landbewohner" verabscheuten, so kam die Mehrzahl ihrer Gäste direkt aus der Stadt herüber, und bei weitem die meisten waren Leute von Einfluß und Ton.

Herr Mildmay hatte nur einen Sohn, der, ungefähr um eben so viele Jahre älter als Julie, wie diese als Louise, mit beispiellosem Fleiße sich der Rechtsgelehrsamkeit gewidmet hatte, und seit geraumer Zeit zur Advokatur berufen worden war. Er wohnte gewöhnlich zu Hause bei seinem Vater, und erfreute sich einer großen Praxis in der Nachbarschaft, obwohl die laufenden Amtsgeschäfte oft seine Anwesenheit in London heischten. Er war ein vortrefflicher junger Mann, doch hatte er sich nicht eifrig genug um die Gunst der

Grazien beworben, um vor den Augen seiner Schwester Louise Gnade zu finden; sie sagte ihm manchmal gerade zu, es fehle ihm an der nothwendigsten Tournüre, und er habe l'air très peu comme il faut. Gottfried lag mit eiserner Beharrlichkeit seinen Studien und Berufsgeschäften ob, kümmerte sich daneben aber wenig um sein äußeres Aussehen; bisweilen wagte er gar, der Unverschämte! über die affektirten Verfeinerungen seiner holden Schwester einen derben Spaß zu verlautbaren, und sie nahm ihm immer das sehr übel, was sie seine unausstehlichen Bekrittelungen nannte. Bei allen Gelegenheiten war er eine Stütze für seinen Vater, der jetzt, in der Abschlußperiode seines Lebens, Gottfried's Rath und Hülfe bei der Verwaltung seines Eigenthums nur gar zu gut gebrauchen konnte. Die zum Bischofs-Hof gehörigen Ländereien waren zwar nicht von großem Umfange, doch stammte Herr Mildmay von einer so alteingebürgerten Familie ab, daß sich auf ihn ein beträchtlicher Grad von Einfluß in der Grafschaft vererbte, den die Achtungswürdigkeit seines Charakters und die ungekünstelte Gutmüthigkeit seiner Gesinnungsart noch um Vieles vermehrt hatten; man behandelte ihn deshalb allgemein mit besonderer Ehrfurcht, und er durfte mit Recht stolz darauf

seyn, für einen der volksbeliebtesten Männer der Grafschaft zu gelten. Sir Walter Montague war sein nächster Nachbar und intimer Freund gewesen; und Niemand hatte sich wirksamer angestrengt, als es der ehrenwerthe Squire gethan, um die schrecklich verworrenen Angelegenheiten des Gutsherrn von der Atherford-Abtei einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen, zu der Zeit, da der unglückliche Baronet sich leider unrettbar gezwungen sah, ein Asyl in Frankreich zu suchen.

„Und so ist Caroline wirklich in London?" sagte Louise zu Obrist Montague, als sie Abends beisammen um den Theetisch saßen. „Es war mir eine solche Ueberraschung, von der Sendung des Barons nach diesem Lande zu hören, daß ich noch jetzt von einem süßen Traum bethört zu sein wähne, wenn ich daran denke, daß sie bereits uns so nahe gekommen sind. Wie verträgt aber Caroline diese gräßliche Nebelatmosphäre?"

„O, sehr gut!" erwiederte Lionel lachend. „Sie vergessen, daß es ihr Vaterland ist. Auch geht es kaum ins siebente Jahr, seitdem sie zuerst England verließ."

„Und der gute Baron? Wie weiß er sich in die Veränderung zu schicken?"

„O, mit größter Ruhe, ja, ich möchte sagen, mit innerlichem Vergnügen. Er liebt alles, was englisch ist; und da er doch in diesem Lande erzogen wurde, so gewährt es ihm unendlich viel Freude, wieder einmal seine alten Freunde zu begrüßen. Was werden Sie aber sagen, wenn ich Ihnen erzähle, daß er sich selbst un veritable Rosbiff nennt?"

„O, das ist Alles sehr hübsch von dem Barone, sehr diplomatisch! Es ist sein métier, wie Sie wissen, jedem Lande, wohin ihn sein Hof entsendet, wenigstens in Worten seinen Zoll der Huldigung zu spenden. Was aber Caroline anbelangt, so meine ich ihren Geschmack ziemlich zu kennen, und ich bin fest versichert, daß sie sich in England nicht sonderlich heimisch fühlen wird. Ach, wie wird sie le cher Feydeau und les Italiens vermissen, wohin sie so häufig zu gehen pflegte! und dann les Tuilleries und les Champs Elysées!"

„Aber Du vergißt," fiel ihr Julie in's Wort, „daß sie als Ersatz dafür den Hyde-Park und die Kensington-Gärten haben wird."

„O, meine theuerste Schwester, wie magst Du so grausam seyn, die neben einander zu nennen! Bäume giebt es freilich an beiden Plätzen, und ein Baum kann nur ein Baum seyn; aber hin-

sichts der Männer und Frauen, beim Himmel, was für ein Unterschied! Dort si éveillé, si bien mis, mit so unnachahmlicher Tournüre; hier eine so tödtliche Monotonie, und wie mein alter Singmeister Paccini zu sagen pflegte: Avant tout il faut détruire la monotonie! Und um einen Vergleich zwischen ihnen anzustellen," fuhr die holdselige Rednerin mit einem appellirenden Blicke auf Obrist Montague fort, — „so sprechen jetzt Sie, der Sie beide kennen, ohne irgend ein National-Vorurtheil."

„Wenn es Ihre Meinung ist, die Bäume im Hyde-Park und in den Kensington-Gärten mit denen in den Tuilerien zu vergleichen, so waltet gewiß kein Zweifel ob, daß der Vorrang gänzlich den ersteren gebührt; ist ferner die Rede von den Männern, so denke ich, daß die Engländer ein weit stattlicherer und kräftigerer Schlag Menschen sind; was aber das schöne Geschlecht betrifft, — o, dann müssen meine lieben Landsmänninnen, bei einem Vergleiche mit den Damen irgend einer anderen Nation, immer den Sieg davon tragen." Und er verbeugte sich mit vieler Galanterie zuerst vor Julie, dann vor Louise.

„Da, Nichte!" sagte Mistreß Penelope mit keinem geringen Aufwande von Würde; „nun bist Du zufrieden, hoffe ich."

„Nein, durchaus nicht,“ entgegnete Louise rasch. „Eins werden Sie mir doch wenigstens einräumen,“ sagte sie, zu Lionel sich wendend, „daß nämlich in Frankreich die Frauen von allen Klassen sich weit besser auf einen geschmackvollen Anzug verstehen, als die Engländerinnen sammt und sonders.“

„Erinnern Sie sich noch dessen, was Ihr großer Anbeter, der Chevalier de Villemont, zu sagen pflegte?“

„Was, der lange, abgeschmackte Obristlieutenant von dem premier régiment des cuirassiers, mit seinem ungeheuren Schnauzbarte? Wohl erinnere ich, wie er mich immer halbtodt zu quälen pflegte, damit ich mit ihm walzen sollte; — aber was sagte er denn?“

„Que les Anglaises ont plus de naturel, et les Françaises plus d'acquis. — Caroline blieb ihm aber keinen Augenblick die Antwort schuldig. Reste à savoir, Monsieur le chevalier, sagte sie, lequel vaut mieux. — Er erwiederte sofort, wie auf diese Replik vorbereitet: Pour moi, Madame, je désirerais surtout que ma femme eût du naturel.“

„O ja, aber der Chevalier de Villemont würde einer schönen Dame zu Gefallen Alles sagen. Ich möchte behaupten, es käme ihm nicht darauf

an, Schwarz für Weiß und Weiß für Schwarz zu erklären, wenn es ihm nur die Einladung zu einem Balle einbrächte."

„Wenn ihn aber nun mal der Geist der Wahrheit antriebe, das Weiße weiß zu nennen, so dürfte ich ihm doch Glauben schenken, — nicht wahr, das dürfte ich?"

„O, ich hasse alle Argumente! Ich merke, Sie haben sich noch nicht der schlimmen Angewohnheit entledigt, über jeden Punkt mit mir zu disputiren; wechseln wir deshalb lieber den Gegenstand. Wird Caroline wohl lange in London verweilen?"

„Ich glaube nicht. Ich verließ sie in Brunet's Hôtel; doch hatten sie eben, ziemlich zu ihrer Zufriedenheit, ein Haus auf dem Portland-Platze besehen, das früher dem spanischen Gesandten gehörte; meines Bedünkens ist es eine sehr passende Wohnung für sie und kostbar ausmöblirt, so daß sie sie wahrscheinlich bald beziehen werden. Weil aber der König gegenwärtig sich in Brighton aufhält, muß Wallenstein zuvörderst sich dahinverfügen, um Seiner Majestät seine Aufwartung zu machen, und es sollte mich stark wundern, wenn Caroline nicht die Gelegenheit benutzte, ihn zu begleiten; — Sie wissen ja selbst, daß sie die Veränderung über Alles liebt. In

diesem Falle wird sie vermuthlich die Kinder mit sich nehmen, damit sie während des nächsten Monats ein wenig frische Seeluft genießen können."

„Und ich, die ich heute noch gar nicht nach ihnen fragte! Das ist von mir unverzeihlich. Mit welcher Innigkeit pflegte nicht Gustav an seiner lieben Lu zu hangen, wie er mich stets nannte. Laßt sehen, er ist jetzt gerade drei Jahre alt. — A propos! stillt Caroline immer noch meine hübsche Pathe, die süße kleine Ulrica?"

„O, Gott behüte! Begreiflicher Weise wälzte sie dies lästige Amt von sich ab, ehe die Winterbälle anfingen. Ich entsinne mich, daß der Baron sehr böse darüber war, daß das arme Töchterlein plötzlich entwöhnt werden sollte, weil Mama, mit üblichem Eigensinne, bei einer großen Fête mittanzen wollte, welche zur Feier des Jahreswechsels in der Neujahrsnacht im Hôtel de la Préfecture gegeben wurde."

„Schön! Meiner Ansicht nach, hatte Caroline vollkommen Recht. Unstreitig hatte sie lange genug solch' ein trauriges Leben geführt; seit fast anderthalb Jahren war sie auf keinem Ball gewesen. Den ganzen vorigen Winter konnte sie nirgends hingehen, weil damals ihre Entbindung ziemlich nahe bevorstand. Aber Sie und der

Baron möchten sie gern ganz zur Sklavin machen, ohne zu berücksichtigen, daß es in ihrem Alter so natürlich ist, den Tanz und gesellige Vergnügungen zu lieben; denn Allem zufolge wissen Sie ja, daß sie erst zweiundzwanzig Jahre alt ist, gerade drei Jahre älter als ich."

„Liegt aber hierin irgend ein Grund für sie, ihre Kinder zu vernachlässigen?" fragte Julie mit einem herausfordernden Lächeln.

„Nun, das ist eine echt englische Idee," entgegnete die Schwester. „In Frankreich versteht man diese Sache so gut; die Kinder dürfen nie im Wege seyn, wie sie es hier sind, wo sie uns jeden Spaß verderben. Eine mère de famille dort ist nicht so eine Art häusliches Lastthier, wie sie es unter uns Hottentotten ist; — wie auch derselbe Chevalier de Villemont eines Tags ganz richtig bemerkte: l'Angleterre c'est le pays des demoiselles; mais pour les femmes mariées, ce sont des véritables malheureuses."

„Jetzt sieh mal Einer, wie sie im Zuge ist!" unterbrach sie Herr Mildmay halb verdrießlich. „Ach, meine gute Louise, Du hast da in Frankreich einige gar närrische Begriffe aufgesammelt; aber ich hoffe, daß Du bald wieder englisch werden wirst durch und durch."

„O, lieber Papa, welch' eine schreckliche Idee! — — Und dennoch läßt sich schwierig vorausbestimmen, was eine allmälig fortschreitende Verbäuerung nicht Alles vermag!“ setzte sie mit einem ironischen Achselzucken hinzu. „Und ich versichere Sie,“ fuhr sie gegen Lionel gewendet fort, „wären mir nicht Carolines köstliche Briefe und ein gelegentlicher Besuch auf Schloß Norbury zur Hülfe gekommen, Gott weiß, ich würde vielleicht zu einer ganzen Gothin geworden seyn.“

„O, so sind Sie auf Schloß Norbury gewesen!“ sagte Obrist Montague mit einigem Erstaunen. „Etwa vor Kurzem?“ Und er heftete seine Augen prüfend auf sie, als erwarte er die Beantwortung eher aus ihren Mienen zu lesen, wie von ihren Lippen zu hören.

Die Wirkung dieses Blickes auf die junge Dame schlug mit der Schnelle des Blitzes ein, denn eine glühende Röthe überzog plötzlich, der Beleuchtung einer vulkanischen Eruption nicht unähnlich, ihr Gesicht, ihren Hals, ihre Arme. Sie flüsterte in Erwiederung auf die Frage etwas, wovon auch das schärfste Ohr keine Sylbe aufgefangen hätte, drehte aber dann rasch den Kopf seitwärts, um jenem peinlich inquisitorischen Blicke zu entfliehen.

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß wollte ich Sie eben fragen, ob Sie auf Schloß Norbury gewesen seit Ihrem letzten Briefe an Caroline," fuhr er mit vieler Kaltblütigkeit fort, während seine Augen sich noch immer nicht von ihr abwendeten; „denn sie erwartet gewiß, daß Sie in Ihrem nächsten Schreiben ihr etwas sehr Wichtiges mitzutheilen haben werden. Ich schreibe auf jeden Fall schon morgen an sie, und es sollte mir äußerst lieb seyn, wenn Sie mir vielleicht Dasjenige anzuvertrauen hätten, was sie ohne Zweifel so gern vernehmen möchte."

„Nein, nein, nichts!" entgegnete die junge Dame in der größten Verlegenheit, und sie fing sehr bedächtig an, Thee in die Rahmkanne zu gießen.

„Ich dächte," sagte Julie lachend, indem sie die Hand ihrer Schwester leise berührte, „Du thätest besser, wenn Du mich Dir helfen ließest. Wir müssen nun frischen Rahm haben."

Die arme Louise lächelte, als sie verstohlen eine perlende Thräne wegwischte, welche zu unterdrücken sie vergeblich versucht hatte; Julie aber, die ihren Kummer mitempfand, ohne jedoch die genauere Ursache dazu zu kennen, überlegte grade, wie sie wohl am besten dem Gespräche eine andere Wendung geben könnte, als Mistreß Pene=

lope, die einige Minuten vorher das Zimmer verlassen hatte, mit einem kleinen Packet wieder eintrat, das sie auf den Tisch vor Louise hinlegte, mit den Worten:

„Hier, liebe Nichte! Obrist Montague's Kammerdiener hat Dir dies Päckchen von London mitgebracht."

„O, wie köstlich!" jubelte die jüngere Miß Mildmay, aller frühern Schwermuth vergessend, mit dem stürmischen Freudenausbruche eines, zur Stunde eigensinnigen Schmollens, unerwartet und reich beschenkten Kindes. „Ich sehe, es ist Carolinens eigene Handschrift."

Das Packet enthielt eine Menge Stickereimuster in neuester Auswahl, ein Dutzend, von der Presse kaum trocken gewordene französische Romancen für die Guitarre, ein paar brochures politiques, einen Roman des plus nouveaux dans le genre romantique, eine Haube à la jolie femme, ein Heft Modeblätter sammt den Kupfern und zuletzt, doch an Werth wohl das Erste von Allem, — einen Brief. Louise drückte das theure Papier an die Lippen und brach das grüne, parfümirte Siegel, worauf die Worte eingeschrieben waren: „Costante per la vita." „Ach," sagte sie, „dies ist das Siegel, welches der arme kleine

Alphons von Rosenwall damals an Caroline gab. A propos, wie befindet sich der Graf?"

„Sie sind in der That sehr undankbar gewesen, nicht schon eher nach ihm zu fragen," erwiderte Lionel scherzend, „gehörte er doch immer zur Zahl Ihrer eifrigsten Anbeter. Es freut mich übrigens, Sie benachrichtigen zu können, daß er zum Geheim-Sekretair des Barons ernannt worden ist; ich sehe täglich seiner Ankunft entgegen, denn ich weiß mit welcher brennenden Ungeduld er die Stunde herbeiwünscht, wo ihm das Glück zu Theil werden soll, Sie wiederzusehen, — cette charmante demoiselle Anglaise."

Ein zweites Erröthen, doch weit matter von Farbe, flog über das liebliche Gesicht der schönen Louise; um ihre äußerst anmuthige Verwirrung zu verbergen, sammelte sie rasch die verschiedenartigen Gegenstände, die das Pariser Packet ausmachten, und zog sich mit ihrem noch ungelesenen Briefe in ihr eigenes Zimmer zurück. Vier eng angefüllte Folio-Seiten! welche Wonne in Aussicht! Ehe sie jedoch den Sturm ihrer innern Aufwallung hinlänglich beschwichtigen konnte, um mit dem Durchlesen dieses interessanten Manuscripts anzufangen, ließ sie einem plötzlichen Thränenstrome freien Lauf, bis ihr von stillem

Grame gewitterhaft umdüstertes Herz wieder leichter aufathmete.

„Grausamer Lionel," sagte sie zu sich selbst, „so schonungslos auf das anzuspielen, worauf er vielmehr jede, auch die leiseste Hindeutung hätte vermeiden müssen! Er kannte meinen wunden Fleck und fand Freude an der Qual, die er mir da bereitete. Was muß Julie von meinen Thränen gedacht haben? O, ich muß ihr meine ganze Seele ausschütten, — — aber erst will ich diesen Brief lesen."

Kehren indessen wir, während wir sie einer so angenehmen Beschäftigung in ungestörter Ruhe überlassen, nach dem Gesellschaftszimmer zurück.

„So hat sich denn meine kleine Louise aus der Stube geschlichen?" sagte Herr Mildmay, von einem behaglichen Kopfnicken, das bey ihm gewöhnlich auf den Thee zu folgen pflegte, jählings erwachend. „Warum ist sie jetzt fortgegangen? Ich muß gleich ein Bischen Musik haben, — das weiß sie ja."

„Sie wollte nur einen ellenlangen Brief lesen, den sie eben von Frau von Wallenstein empfangen hat, lieber Vater," antwortete Julie vorbeugend, um für ihre abwesende Schwester Zeit zu gewinnen.

„Nun denn, bis sie wiederkommt,“ sagte der alte Squire, „wirst Du, Schwester Pen, mir Revange im Tricktrack geben müssen. Nur bitte ich mir aus, daß Du ein bischen gnädiger mit mir umgehest, als Du es sonst wohl mit unserem guten Dr. Askew zu thun pflegtest; — ihn hast Du oft genug böse gemacht.“

Das alte Paar war bald in vollem Spiel begriffen; Julie nahm ihre Arbeit zur Hand, und Lionel rückte mit seinem Stuhle näher zu ihr hinan. „Ihre holde Schwester, Miß Mildmay, ist ein wahrer Vogel Colibri in ewig wechselndem Farbenschmucke,“ sagte er mit gedämpfter Stimme; „zu schimmernd, zu flatterhaft, und dabei zu tyrannisch. Ich benutzte oft das Vorrecht eines sehr alten Freundes, sie in Paris zu hofmeistern; denn, glauben Sie mir, sie richtete da eine schöne Zerstörung unter den Männerherzen an.“

„Sie selbst aber, Herr Obrist, scheinen unverletzt davon gekommen zu seyn,“ sagte Miß Mildmay lächelnd. „Sie wissen ja doch, wie es im Sprichwort heißt: Der spottet der Narben, der nie eine Wunde fühlte.“

„Die Gesellschaft in Paris ist zu glänzend für meinen Geschmack,“ fuhr er fort; „vielleicht habe ich auch zuviel davon gesehen, oder möglicherweise mag sonst schon die unerwartete Ver-

änderung in meinen eigenen Aussichten mich zum Ernst gestimmt haben. Ich gestehe aber, daß ich häufig die Vergnügungssucht meiner Schwester Caroline recht innig bedaure; denn solch ein fieberhaft brennender Durst nach Zerstreuungen fördert für die Dauer gewiß nicht die wahre menschliche Zufriedenheit. Einmal hegte ich zwar die Hoffnung, daß sie häuslicher werden würde, dies war jedoch, ehe Ihre Schwester nach Paris kam."

„Beide so jung, so lebhaft und so sehr bewundert," entgegnete Julie, „jedenfalls liegen darin große Entschuldigungsgründe für sie; und die Stellung der Baronin setzte sie von vorne her vielen Versuchungen in dieser Hinsicht aus."

„Ach," sagte Lionel, „wohl erinnere ich, wie Sie stets das gutmüthigste, das nachsichtvollste Wesen waren, das je lebte, die zartsinnige Entschuldigerin und Ausgleicherin für die Fehler eines jeden Anderen. So oft ich, als wir noch Kinder waren, wegen irgend einer Unbesonnenheit bestraft werden sollte, pflegte ich immer zu sagen: O, Julie Mildmay wird für mich um Verzeihung bitten, und ihr kann Niemand widerstehen. — — Schweben Ihnen noch jene glücklichen Tage in der Erinnerung, als ich während der Ferien mit den Fischen herzukommen pflegte, die ich in dem Flusse fing? Ach, armes Atherford."

„Sie kamen heute über die liebe alte Abtei, nicht wahr?"

„Ja, und es machte mich recht schwermüthig. — — Bitte aber, Miß Mildmay, erzählen Sie mir doch, was für eine Art Menschen sind eigentlich diese Miethsleute meines Bruders, — diese Familie Birmingham?"

„Was Sir Benjamin und Lady anbelangt," antwortete Julie, „so ist es wohl um desto besser, je weniger ich von ihnen spreche. Sie sind, trotz aller ihrer närrischen Albernheiten, höchst alltägliche Leute von niedriger Gesinnung, aber unermeßlich reich und von dem lächerlichsten Geldstolze beseelt. In der That kann es kaum eine mehr verdrehte Frau geben, als die Lady. Sir Benjamin seinerseits mag immerhin ein sehr guter und bisweilen sehr freigebiger Mann seyn; aber er hat sich nie in der feineren Gesellschaft bewegt, und sein Aeußeres, so wie seine Manieren sind durchaus gegen ihn."

„Und sie haben nur eine Tochter?"

„Ja, ein herrliches Mädchen, die Barbara! Louise und ich sind außerordentlich intim mit ihr. Sie wurde bei einer weitläuftigen Verwandten von uns erzogen, und deshalb sind wir lange mit einander wohlbekannt. Sie müssen früher

oft meinen Vater seinen alten Freund, den Doctor Selwyn, erwähnen gehört haben."

„Was! den vorigen Vicar von Atherford? Ja gewiß, das habe ich häufig."

„Nun wohl, sein Sohn heirathete eine Halbschwester von Lady Birmingham, die von Vaters Seite mit uns verwandt war, und diese Dame leitete mehrere Jahre lang die Erziehung der jungen Barbara, während ihre Eltern in Westindien waren. Herr und Madame Selwyn sind sehr liebenswürdige Leute. Er hat die Pfründe von Derwent, hier in der Nachbarschaft; Sie begreifen also, Obrist Montague, daß sie diese junge Erbin ganz anders erzogen haben, als wie sie es auch im günstigsten Falle zu Hause geworden wäre. Sie ist nun grade achtzehn Jahre alt, ein Mädchen von seltener Schönheit, doch ohne die geringste Eitelkeit und Ziererei. Gleich nach Pfingsten soll sie in die Welt eingeführt werden, und da sie aller Wahrscheinlichkeit nach eine der größten Erbinnen in diesem geldreichen Lande sein wird, so können Sie sich leicht die ehrgeizigen Pläne denken, welche eine äußerst listig manoeuvrirende Mutter jetzt schon in ihrem rastlos arbeitenden Geiste für die künftige Versorgung dieses ihres einzigen Kindes zusammenschmiedet. Arme Barbara! Ich hoffe, Sie wer-

den sie persönlich kennen lernen, Sir; ich *bin* überzeugt, daß ihr Charakter durchaus der Art ist, Sie zu fesseln. Außerdem betet sie die *alte* Abtei förmlich an, und sie ist so gut, so mildthätig gegen alle die Armen im Dorfe. Sie *hat* so viel von den unvergleichlichen Tugenden Ihrer seligen Mutter gehört, daß sie sich den Character der Lady Montague zum Vorbild genommen hat; sie hält alle ihre Schulen und Wohlthätigkeitsanstalten mit größter Liebe aufrecht, und ihr sehnlichster Wunsch, ihr eifrigstes Bestreben ist, daß Alles, vom Größten bis zum Kleinsten, ungestört so fortgehe, wie es damals in der Atherford-Abtei Sitte und Mode zu seyn pflegte."

„Möge Gott sie dafür segnen!" sagte Lionel mit warmem Gefühle. „Ich habe immer gedacht, wenn es wirklich einen Engel in dieser Welt gebe, so sey meine geliebte Mutter ein solcher gewesen."

„Die Birmingham's sind heute nach Norbury gefahren; da sie sich aber nicht unverzüglich zur Stadt verfügen, so hoffe ich, sie noch bei uns zu sehen, während Sie, Herr Obrist, hier sind. Barbara kehrt oft bei uns ein, um von ihrer Schule oder ihren Distrikts-Armen zu plaudern."

„Befindet sich Lord Georg Fitzallan gegenwärtig auf Schloß Norbury?"

„Das weiß ich wirklich nicht."

„War er jemals hier, Herrn Mildmay seinen Besuch abzustatten?"

„Das kann ich nicht sagen; ich wüßte nicht, das mein Vater im entferntesten mit ihm bekannt wäre. Doch warum fragen Sie danach?"

„Weil es in der bloßen Ordnung der Dinge liegt, wenn er, — was ich keineswegs behaupten will —, als Lady Norbury's Neffe, oft in diese Nachbarschaft käme; und da er ein alter bewährter Freund von mir ist, so möchte ich gern mal wieder mit ihm zusammentreffen. — — Wo ist aber unser Gottfried?"

„Er ist zu den Viertelssessionen im Weldon-Regis gegangen, und ich fürchte, er kehrt vor morgen nicht zu uns heim. Welche Freude wird ihm das Wiedersehen mit Ihnen bereiten!"

„O, ich sehne mich wahrlich nicht weniger, seine biedere Hand zu schütteln; — welche Gefälligkeiten, welche Aufopferungen bin ich ihm nicht schuldig! Er und Ihr wackerer Vater, Miß Mildmay, haben sich in der That und durch die That als die wahren, unzertrennlichen Freunde meiner Familie bewiesen, und nie werde ich meine Verpflichtungen gegen sie vergessen. — — Hoffent-

lich weiß unser vielleicht gar zu bedächtige Gottfried mit der Jurisprudenz in ihrer praktischen Ausübung gut fertig zu werden, ohne daß seine stille, hausbackene Gemüthlichkeit darunter Schaden litte."

„O gewiß! Ich höre von allen Seiten, wie sehr man ihn achtet und ehrt, und immer steckt er in Geschäften bis über die Ohren. Er selbst aber ist der Letzte, der von seinem eigenen Erfolge ein Wörtchen spräche; — er ist gar zu bescheiden; ja, wenn man in seiner Gegenwart von seinen unabstreitbaren Verdiensten redet, wird er ordentlich verschämt."

„Dies eben ist und bleibt das gewöhnliche Ehrengeleite des wahren Verdienstes. Ich theile durchaus nicht die Meinung jenes modischen Kanzelredners,*) welcher sagte, daß die Verschämtheit und das Verdienst einzig dadurch zusammen assimilirt wären, weil sie beide mit einem V anfingen."

Jetzt tauchte von Neuem Louise wie ein strahlendes Meteor im Gesellschaftszimmer auf.

„Ach, mein Töchterchen," sagte ihr Vater, „Du kommst gerade zur rechten Zeit; Tante Pen hat mich gräßlich zusammengetricktrackt, und

*) Herr Sydney Smith, Ehrwürden.

ich wünsche ein nettes Liedchen, ehe ich ins Bett krieche. — — Deine Briefe waren doch hoffentlich von erfreulichem Inhalte?"

„Enthielten sie die Nachricht, der Sie so ängstlich entgegensahen?" fragte Lionel, mit der Miene eines ironisch erkünstelten Ernstes. „Sie müssen meiner Neugier verzeihen, schöne Miß."

„Nein, das thue ich nicht!" erwiederte sie, mit neckischer Heftigkeit. „Sie haben mein Vertrauen nicht verdient; so eben erst verletzten Sie mich tief, — ja, Sie thaten es mit gutem Vorbedachte, und ich habe es Ihnen nicht vergeben."

„Ich flehe Sie um Verzeihung, um Gnade an, Fräulein Louise! Es war nicht meine Absicht, Ihnen wehe zu thun, wenn auch das warme Interesse, das ich für Sie hege, mir den Anschein einer ungebührlichen Dienstfertigkeit aufbürden sollte. Lassen Sie uns wieder Freunde seyn, und ich gelobe Ihnen, Sie mit keiner unverschämten Frage mehr zu belästigen; unterzeichnen wir so denn den Friedenstractat!" Und mit ritterlicher Galanterie drückte er ihre Hand an seine Lippen.

„Da, das ist recht!" sagte Herr Mildmay; „nun ein bischen Musik."

„O, ein französisches Lied zur Guitarre," rief Lionel, — „de grâce!"

Louise blickte halb böse, halb schelmisch, als sie ihr Instrument stimmte, und sang mit vielem Ausdrucke die schöne Arie aus „Joconde," welche unter anderem die tändelnden Worte hat:

„Semillante avec les Françaises,
Romanesque avec les Anglaises,
Partout où j'ai voyagé
Suivant les pays j'ai changé."

„Ist dem so?" fragte Lionel bedeutungsvoll.

„Vielleicht ist es mit allen Männern der Fall," sagte die junge Dame, „und es mag eine eben so wahre Schilderung Ihres Geschlechtes seyn, als die durch Pope gelieferte es von dem unsrigen ist, indem er die Unverschämtheit hatte, zu erklären, daß

„Im Herzen jedes Weib ein Scheusal ist."

„Worauf kann dies Alles hinzielen?" dachte Julie. „Sollte sie ihre Neigung irgend einem Ausländer geschenkt haben? Offenbar scheinen sie sich gegenseitig zu verstehen; — warum aber diese häßliche Geheimnißthuerei?"

„Ja wahrhaftig, das viele Reisen auf dem Continente bringt gar närrische Ideen bei Euch Leuten vom Stande mit sich," sagte die gute Mistreß Penelope zu ihrer ältesten Nichte, als sie ihr Licht anzündete. „Nun gute Nacht, mein theures Mädchen, und bewahre wenigstens Du in unverfälschter Rein-

heit Deinen vaterländischen Geschmack und Deine englischen Sitten!"

„Wir begeben uns jetzt wohl Alle zur Ruhe," schaltete Louise rasch ein, die Ermahnungsrede der Tante übertönend.

Als die Schwestern oben auf der zu den Schlafgemächern führenden Treppe waren, hoffte Julie, daß Louise sie in ihr Zimmer hereingerufen haben würde; aber nein, — sie umarmte sie blos zärtlich an der Thür. „Heloise wartet auf mich," flüsterte sie; „und es ist schon spät," fügte sie fast zögernd hinzu, als um ihren Mangel an Vertrauen zu entschuldigen.

Dennoch wurde Heloise schleunigst entlassen, und das junge Fräulein setzte sich mit möglichster Bequemlichkeit nieder, um den voluminösen Brief der Frau von Wallenstein noch ein Mal zu lesen, bevor sie zu Bett ginge. Ehe wir jedoch unsere Leser in den Inhalt desselben einweihen, müssen wir schlechterdings auf die besonderen Umstände zurückweisen, die sich während des Aufenthaltes der reizenden Louise Mildmay in Paris ereigneten.

Drittes Kapitel.

Pariser Leben.

»Dort, wo so warmer Sonnenschein,
Bei reiner Luft und goldnem Wein,
Zum Hüttenbauen ladet ein.«

Louise hatte sich seit mehreren Monaten in schwächlichem Gesundheitszustande befunden, und sobald Frau von Wallenstein dies hörte, schrieb sie gleich in den wärmsten Ausdrücken, um in ihre Freundin zu dringen, sofort zu ihr herüber zu kommen; sie wisse mit Bestimmtheit, daß das Clima Frankreichs sie gänzlich heilen würde. Herr Mildmay, der sich nicht gern von seiner Lieblingstochter trennen mochte, widerstand zwar eine Zeit lang allen Bitten und Vorstellungen; da aber Louisens Kränklichkeit sichtbar zunahm, und man schon das bedrohliche Umsichgreifen eines inneren Siechthums befürchten zu müssen glaubte, so rieth zuletzt der Arzt selbst zu einem Wechsel der Luft, und ihr Bruder Gottfried erbot sich

sehr liebreich, im Anfange des Septembers 1818 sie nach Paris zu begleiten. Die Jahreszeit war so ungewöhnlich schön, daß sie wirklich von der Veränderung des Climas unmittelbar Nutzen erntete, so daß sie, zur großen Wonne ihrer Freundin, noch vor Eröffnung des Carnevals, hinlänglich wieder auf dem Wege sicherer Genesung war, um sich allmälich immer mehr jeder Art von Zerstreuung hingeben zu können.

Louise war drei Jahre jünger als Frau von Wallenstein, und die außerordentliche Zartheit, der hohe Adel ihrer Gesichtszüge, von dem blendendsten Teint unterstützt, rissen gleich bei ihrem ersten Auftreten die Pariser zur Bewunderung hin. Viele hielten sie für hübscher als die Baronin, denn auf der anderen Seite des Wassers hat eine belle blonde denselben anziehenden Reiz der Neuheit, den eine piquante brunette bei uns hat. Louise besaß mehr éclat, — sie fesselte bei dem ersten Blicke; Caroline dagegen mehr Ausdruck, — sie gewann bei näherem Kennenlernen. Louisens Anzug war immer munter, doch einfach; sie sah in Allem, was sie trug, gleich liebenswürdig aus. Frau von Wallenstein strebte beständig nach Effekt; von Allem, womit sie sich putzte, konnte man gewiß seyn, daß es eben so viel Geschmack und Zierlichkeit, wie Studium

und Koketterie verrieth. In ihrer Conversation, ja in ihrem ganzen Benehmen waltete derselbe Unterschied ob: die Eine hatte mehr Lebhaftigkeit, die Andere mehr esprit. Beide waren in gleich hohem Grade anmuthig; Louise entzückte aber unbewußt einen Jeden, der ihr nahe trat, während ihre stolzere Freundin mehr Vergnügen daran fand, einigen wenigen Auserkorenen den Kopf zu verdrehen. Die Mode und eine allgemeine Bewunderung spendeten jeder von ihnen ihren süßesten Weihrauch, und ein Dichter des Tages schrieb über die beiden insofern contrastirenden Schönheiten eine kleine Romance, die jetzt lange vergessen ist, dazumal aber ungemein viel Glück machte. — Diese Romance trug die sehr passende Ueberschrift: „Les yeux bleus et les yeux noirs.“*)

---

*) **La procedure des yeux noirs et des yeux bleus.**

Les yeux noirs brillans d'étincelles,
Et les yeux bleus tendres et doux,
Dans leurs disputes éternelles,
Prétendaient regner seuls sur nous.
Chacun voulait la préférence,
L'un parlait contre, et l'autre pour:
Enfin ce procès d'importance
Vient d'être jugé par l'Amour.

Frau von Wallenstein war eine der vornehmsten Tonangeberinnen, ja, die gefeierteste von allen les dames du chateau, wie der auserwählte Zirkel von distinguées des ersten Ranges in Paris damals genannt wurde. Die Bälle in ihrem Hôtel gehörten zu den glänzendsten der Saison,

---

Jamais procès à l'audience
N'avait causé tant d'embarras.
Les noirs, les bleus pour leur défense
Avaient de nombreux avocats:
Pour témoins, des baisers de flâme,
Pour défenseurs mille soupirs,
Pour preuve le trouble de l'âme,
Et pour rapporteur les désirs.

L'Amour termine la querelle
Par cet arrêt judicieux:
„Avec des yeux noirs on est belle,
On est belle avec des yeux bleus.
Les bleus marquent plus de tendresse,
Les noirs plus de vivacité:
Les noirs annoncent la finesse,
Les bleus expriment la bonté.

Les noirs sont sujets aux caprices,
On ne peut les voir sans danger;
Les bleus n'ont pas tant d'artifices,
Sont moins exposés à changer.
Dans les noirs j'ai mis mon délire,
Dans les bleus la tendre langueur,
L'esprit dans les yeux noirs respire,
Dans les yeux bleus c'est la douceur.“

und keine Fête galt für vollkommen, wenn nicht sie und ihre schöne Freundin dabei zugegen waren.

Die Baronin bestimmte die Mode in Allem, was den Anzug betraf; Hüte und Roben wurden nach ihr „Wallensteiner" und „Carolinen" getauft. Völlig französisch zu werden, war ihr großes Ziel; und nachdem sie sich Monat nach Monat in Verfolgung dieses ruhmvollen Endzweckes aller ihrer Kraftanstrengungen abgemüht hatte, sah sie sich gleichwohl genöthigt, bis auf's Weitere sich mit dem von einem französischen merveilleux über sie ausgesprochenen Urtheile zu begnügen: „Que quoiqu'elle ne fût pas Française, elle méritait bien de l'être."

Sogar der Baron, der philosophische Wallenstein, verlor bisweilen den Kopf bei der außerordentlichen Bewunderung, welche seine liebenswürdige Gemahlin überall erweckte; Lionel aber klagte beständig über den endlosen Strom von Vergnügungen, worin sie sich mit fröhlichem Leichtsinn immer tiefer hineinstürzte. Oft genug machte er ernste Gegenvorstellungen und sprach zu ihr von ihren Pflichten als Hausfrau und Mutter; doch pflegte man ihn dann mit der Antwort abzufertigen, daß die Dienerschaft in bester Ordnung sey, und das Kind sich sehr wohl befinde. Madame la Maréchale und Madame la Princesse

und Madame la Duchesse une telle führten ja alle dasselbe Leben, und Niemand wagte sie deshalb zu tadeln; außerdem mißbilligte Wallenstein es keineswegs. Lionel mußte am Ende wohl schweigen.

Der Sommer war die Zeit, ruhig zu seyn, und nachdem Longchamp mit allen seinen bezaubernden Herrlichkeiten vorüber war, kam die saison du repos. Aber waren sie denn ruhig, mitten unter der ländlichen Schönheitsfülle des köstlichen Thals von Montmorenci? Nein! Der gar zu nachsichtige Baron sammelte die ganze Elite der angenehmsten Gesellschaft von Paris, um die Langeweile zu verjagen, welche ein bloßes Landleben — nicht ihm, sondern seiner angebeteten Gattin einflößte.

Theatralische Vorstellungen, „Picnic"-Partien, improvisirte fêtes champêtres, kurz, alle jene Belustigungen, welche der milde Himmel Frankreichs mit so verschwenderischer Güte begünstigt, folgten so rasch auf einander, daß Louise auf dem Lande bald ein weit offeneres und ergiebigeres Feld der Zerstreuung vor sich zu sehen wähnte, als es ihr die Hauptstadt selbst zu gewähren vermochte; — auch füllte die Befriedigung ungebändigter Vergnügungssucht hier sogar bedeutend mehr Zeit aus, während man Tag und Nacht

keine Minute zu sich selbst kam. Kein Wunder war es deshalb, wenn sie, nach einem in solchem ewigen Strudel, in solcher blendenden und betäubenden Scenerie zugebrachten Jahre, allmälig die ländlichen Schatten von Bischofs-Hof und die einfacheren Freuden ihrer Kindheit vergaß. Sie gewann indessen auf dem Continente ihre Gesundheit völlig wieder, doch verlor sie, gleich vielen anderen feinen Damen, in fremder Nachahmungswuth den Geschmack für Alles, was englisch hieß. Lebensfroh ohne Maaß, gleich geistreich wie gedankenlos, von keinen drückenden Fesseln gehemmt, mußte ihr natürlich die süße Schmeichelei der Pariser beaux zuletzt so wohlgefällig werden, daß sie sich zum Voraus wunderte, wie sie je wieder würde im Stande seyn können, ohne diesen wesentlichen Bestandtheil ihrer neuen Existenz ein kümmerliches Daseyn in den alten Umgebungen daheim zu fristen. Ihre auf eine höchstens zwölfmonatliche Abwesenheit lautende Reiseerlaubniß war nunmehr abgelaufen, und sie erhielt eine Zurückberufung nach Hause. Herrn Mildmay's Brief langte in einem unglücklichen Monate an, denn bereits seit mehreren Wochen begann Frau von Wallenstein zu kränkeln. Ihre tägliche Lebensweise war neuerdings so erschöpfend gewesen, daß die Vermuthung nahe lag, ihr Un=

wohlseyn entspringe hauptsächlich aus jener Quelle, und ein bischen Ruhe würde sie bald wiederherstellen. Dies erwies sich indessen nicht als der Fall. Ein Arzt wurde, trotz ihres Widerstrebens, zu Rathe gezogen, — und die Baronin hörte ihre schlimmsten Befürchtungen bestätigt; ein neues Wochenbett stand ihr im Laufe des nächsten Frühlings bevor. Sie war demnach gezwungen, aller Hoffnung auf den Vollgenuß der vielverheißenden Winterfreuden zu entsagen, von Bällen zu hören, denen sie nicht beiwohnen konnte, von Fêten zu lesen, bei denen sie nicht erscheinen durfte. Ach, die gar zu unglückliche, die untröstliche Dame! Konnte Louise ihre Freundin zu solcher Prüfungsstunde verlassen? Unmöglich! es wäre gar zu grausam gewesen. Das zartfühlende Herz des Herrn Mildmay wurde durch ihre eindringlichen Bitten erweicht, er willigte ein, sie ferner noch dazulassen, bis die Niederkunft der Baronin stattgefunden, und man nicht länger ihrer treuen Freundschaftsdienste als Wärterin bedürfe. Herr von Wallenstein jubelte in der Tiefe seines Herzens über die ihm vorschwebende Aussicht auf eine wenigstens sechsmonatliche Erholung nach allen den geräuschvollen Festen; und Lionel, der den Sommer in England zugebracht hatte, schloß sich dem Kreise seines Schwagers in der Rue

royale wieder an. — Es sey aber damit keineswegs gemeint, daß unsere kleine Botschafterin während des Frühlings wirklich ein Leben der abgeschiedensten Zurückgezogenheit führte; weit davon entfernt, versammelten sich alle ihre genaueren Freunde regelmäßig genug in ihrem Hôtel, um la charmante Baronne bei guter Laune zu erhalten; und ihr sprudelnder Unterredungswitz verschaffte ihr jetzt beinahe eben so viele Bewunderer, als es ihre hinreißende Schönheitsfrische das Jahr zuvor gethan. Freilich gab sie keine Bälle mehr, doch hatte sie jeden Abend einen auserlesenen Zirkel von angenehmen causeurs um sich, und während sie, habillée en malade élégante, auf ihrem Sopha ruhete, brachte die schmachtende Resignation, die aus ihren schönen dunkeln Augen blitzte, denselben fesselnden Zauber hervor, als da sie mit dem ganzen Schimmer freudiger Gesundheit funkelten. Auch wurde die holde Louise bei diesen köstlichen kleinen Zusammenkünften nicht vergessen; ihre Stimme und ihre Guitarre entzückten oft die Gesellschaft, und sie knüpfte einige für sie äußerst interessante Bekanntschaften unter den Freunden an, welche das Hôtel Wallenstein zu besuchen pflegten. Weil sie nun so stets in der besten Gesellschaft verkehrte, ward sie schnell in alle die

manchmal nur durch große Opfer zu erlernenden Geheimnisse des haut ton eingeweiht; und da die meisten ihrer Morgenstunden dies Jahr ausschließlich dem Unterrichte von vorzüglichen Lehrern gewidmet blieben, so machte sie die erstaunlichsten Fortschritte in Sprachen und Musik.

Mehrere junge, durchaus „fashionable" Engländer nahmen häufig an den Soiréen der Baronin Theil, und diese, von Nationalstolz noch angestachelt, vergötterten fast ihre reizende Landsmännin Louise. Dennoch bedauerten sie sämmtlich, bei ruhiger Ueberlegung, daß ein so wunderholdes und hochbegabtes Mädchen gerade von so flüchtigem, schmetterlingsähnlichem Charakter seyn müsse.

„Wahrhaftig, Georg, Du bist der einzige Mann, dem sie einigermaßen Gehör schenkt; so eine verteufelte kleine Erzkokette ist diese Miß Mildmay!" sagte Einer von jenen muntern Jünglingen zu dem hübschen Lord Georg Fitzallan, einem stattlichen Husarenofficiere, den Louise wohl manchmal als ihren entschiedenen Lieblingstänzer auszeichnete. Mit der zufriedensten Miene von der Welt strich er seinen Schnurrbart in die Höhe und lächelte seelenvergnügt, wie er sich selbst einen flüchtigen Seitenblick in dem über die Kaminnische maskirenden Spiegel zuwarf, und dann ord-

nete er seine zierlich gekräuselten Haarlocken zu beiden Seiten der Stirne mit der soliden Selbstgefälligkeit eines Eroberers, dem kein Lorbeerkranz zu hoch hängt.

Bei den tagtäglichen, auf Stunde und Minute ausgedehnten Beschäftigungen des An- und Ausziehens, des Besuchannehmens, des Plauderns, des Scherzens, Witzelns und geistigen Umherflatterns, verstrich die Zeit ziemlich schnell für Louise; die Baronin ihrerseits dachte vielleicht im Stillen, es sey lange hin bis Ende Aprils, — da wurde die kleine Schaar von denjenigen Gästen, welche gewöhnlich jeden Abend bei ihr zubrachten, eines Morgens plötzlich durch die frohe Nachricht überrascht, daß die Frau vom Hause, nach ihrer Entbindung von einem allerliebsten Töchterlein, sich eines möglichst erwünschten Wohlseyns erfreue. Louise war jetzt, als Wärterin, ganz Aufmerksamkeit und Sorgfalt; und binnen kurzer Zeit kettete nichts die Baronin mehr an das so verhaßte einsame Zimmer, wo ihre kleine Ulrika das Licht der Welt erschaut hatte.

Herr von Wallenstein hatte Geschäfte, welche ihn nöthigten Coblenz im Sommer zu besuchen; es ward beschlossen, daß seine Familie ihn begleiten sollte, da er leicht einige Zeit in jenem Theile von Deutschland zurückgehalten werden

möchte. Louise schrieb wieder nach Hause mit einem neuen Begehren; es würde sich ihr wohl schwerlich je wieder eine solche Gelegenheit darbieten, die interessante Scenerie des Rheins in Augenschein zu nehmen. Herr Mildmay, wie immer die Güte und die Nachsicht selbst, bewilligte auch dies Mal ihre Bitte, und sie reiste wohlgemuth mit ihren Freunden nach den Bädern von Spaa ab. Hier nahm die Baronin einen neuen Charakter an, und sie verdiente sicherlich kein geringes Lob für die erkünstelte Fähigkeit, womit sie sich in die Umstände zu fügen wußte, — mais une femme d'esprit sait tirer parti de tout. Der Baron hatte, wie gewöhnlich, darauf gedrungen, daß sie sich keiner ihrer mütterlichen Pflichten überhebe, vielmehr ihr kleines Mädchen selbst stillen solle, weil es ihr doch früher schon mit dem Knaben so gut gelungen. Die Baronin versprach es, wenn auch freilich sehr wider ihren Willen; gleichwohl suchte sie sich jetzt eine Art prunkende Wichtigkeit durch eine in mancher Hinsicht fast übertrieben strenge Erfüllung der ihr aufgebürdeten Mutterpflicht zu geben. Sie traf viele von ihren alten Bekannten in Spaa; ihr Töchterchen war ein auffallend schönes Kind, weshalb es auch immer öffentlich vorgezeigt und gestillt werden mußte; ja sie hatte zu dem Behufe ein

eigenes Costüm. Sie las nichts als Abhandlungen über die Erziehung, und in halbem Ernst begann sie daran zu denken, ihren kleinen Gustav lesen zu lehren. Folgte sie mal einer Einladung zum Mittagsessen, so nahm sie höchst gewissenhaft Amme und Säugling mit; ging sie zur Redoute oder ins Theater, so hatte sie beständig eine solche Eile, recht frühe wieder fortzukommen, und wählte dann, um aufzubrechen, immer den Augenblick, wo ihre Freunde sie eben am meisten zu bleiben baten, damit Jeder aufs Genaueste das Wie und Warum erfahre.

„Cette pauvre petite femme, comme elle est esclave de ses devoirs, comme je la plains!“ sagte der sentimentale Alphons von Rosenwall zu einer holden Pariser élégante, welche ihm die Ehre erwiesen hatte, ihn zu ihrem Cavalier in einer Polonaise auf einem der Bälle anzunehmen.

„C'est vraiment une mère comme il n'y en a point,“ erwiederte die Dame mit affektirtem Geflüster.

„Voilà ce qu'elle désire paraître au moins,“ bemerkte der caustische Fürst von Steinberg, der die obige Unterredung überhorcht hatte, während er sich mit Louise in die Reihe der Tanzenden mischte, ohne jedoch zu ahnen, daß sie zu den Wallenstein's gehörte.

Im September verließ unsere Reisegesellschaft Spaa, um sich zunächst nach Coblenz zu begeben. Louisens Tagebuch und Skizzenmappe bewiesen, welchen Nutzen sie von ihrem Verweilen in Deutschland, besonders aber von ihren malerischen Ausflügen in den lieblichen Rheingegenden zog. Im November kehrten sie zurück nach Brüssel, wo sie verabredeter Maßen mit Herrn Gottfried Mildmay zusammentrafen; und bald darauf nahm die junge Dame einen traurig schweren Abschied von ihren theuren Freunden uud begleitete ihren Bruder heimwärts nach Bischofs-Hof, nachdem sie etwas über zwei Jahre von ihrer Familie abwesend gewesen war. Der Baron und die Baronin setzten zu derselben Zeit ihre Reise nach Paris fort.

Die übersprudelnde Herzlichkeit, womit man Louise zu Hause empfing, die rührende Wonne, mit welcher ihr zärtlicher Vater die von Neuem erblühenden Rosen der Gesundheit auf ihren Wangen betrachtete, lieh ihr wenigstens einigen Ersatz für die angenehme Gesellschaft, von der sie hatte scheiden müssen. Julie blieb Anfangs stumm vor Freuden bei der Wiederumarmung und im Bewußtsein des Wiederbesitzes ihrer einzig geliebten Genossin und Schwester; und Miß Birmingham erklärte ihre kleine coterie nun für

völlig vollständig. Auch gewährte es der vielgereisten Heimgekehrten einen gewissen, obgleich größtentheils durch die Rückerinnerung schwermüthigen Grad von Vergnügen, alle die Wunder zu beschreiben, die sie draußen gesehen, indem sie, was sie freilich nicht wollte, Julie und Barbara über französische Ideen zum lauten Auflachen reizte und Tante Pen manchen schreckhaft zürnenden Ausruf über die unchristliche Freigeisterei französischer Sitten entlockte; während ihre bigott feierliche Magd Diana ob aller jener grauenhaften Moden halb furchtsam, halb mitleidig die Achseln zuckte. Gottfried nun gar, noch anmaßender als die Uebrigen, entblödete sich nicht, das Passende und Schickliche von einigen der neu erworbenen Gesinnungen seiner Schwester in offener Feldschlacht auf dem Gebiete der Disputation streitig zu machen, während er zugleich mit gemüthlicher Schärfe ihrer närrischen Vorliebe für das französische Idiom spottete und die lächerlichen Fremdphrasen nachäffte, welche sie so gern in ihren Conversationsstyl, wie ein exotisches Pflanzen-Monstrum in einen Kranz von süßduftenden Feld- und Gartenblumen, einstreute.

Herr Mildmay war in seiner altmodischen Einfachheit sehr bestürzt über die Veränderung, welche zwei Jahre in dem Charakter seiner Tochter

bewirkt hatten. „Ohne Zweifel hat sie an äußerer Schönheit viel gewonnen," sagte der gute alte Squire zu dem ehrwürdigen Dr. Askew, dem Vicar von Atherford, „und was den Geist anbelangt, so ist sie ungemein witzig, aufgeweckt und unterhaltend; doch gefiel sie mir im Ganzen eigentlich besser, so wie sie früher war, mein lieber Doctor, — das kann ich nun gar nicht läugnen. Es lohnt wahrhaftig die Mühe nicht, über das Meer zu schiffen, um die alberne Entdeckung zu machen, daß Altengland gar ein Ort sey, nicht werth darin zu leben. Ja, zu viel Geschmack scheint eine eben so böse Sache, als zu wenig." Der Doctor konnte nicht umhin, diesem Urtheile beizupflichten, wenn er auch statt aller weiteren Antwort nur ein paar Mal laut aufseufzte.

Mitten in ihren trüben Sehnsuchtsträumereien und wehmüthigen Erinnerungskämpfen wurde Louise durch einen Brief von Frau von Wallenstein geweckt, mit der köstlichen Nachricht, daß so eben der Baron zum Botschafter am Hofe von Großbritanien ernannt worden sey, und daß sie nach Verlauf von wenigen Wochen in England eintreffen würden. Lionel sollte schon ein Bischen vor ihnen kommen, um Zimmer für sie in irgend einem Hôtel zu besorgen; und da er einige besondere Geschäfte hatte, die ihn nach

H—shire riefen, so bereitete sie sie auf einen Besuch von ihm vor.

Louisens Entzücken bei dieser Freudenkunde läßt sich nicht beschreiben; von dem Tage an, wo sie den Brief empfing, bis zu Obrist Montague's Ankunft war sie in einer so heftigen, so fortdauernden Aufregung, daß Julie zu argwöhnen begann, Lionel sey, Allem zufolge, der Gegenstand ihrer Seufzer und Thränen. Dies war aber nicht der Fall; denn, wie sie in vertraulicher Stunde an die Baronin schrieb: „Wie viele, viele Gedanken wird nicht der Anblick Deines Bruders in meiner Seele wach rufen und lebendig! O, meine theure Caroline, wenn ich seine tieftönende Stimme höre, werde ich mich im Geiste hinversetzen in Dein liebliches boudoir, mit allen unseren herrlichsten Auserwählten im Kreise rings um uns, — Du auf dem Sopha ruhend, in jenem schönen bonnet coquette, das Du mit Deinem orangefarbigen Cashemir zu tragen pflegtest; der Baron beim Feuer lesend, oder sonst mit Lionel über Politik redend; und Du weißt wer, meine Guitarre stimmend, während der jolie moustache in Deiner unmittelbaren Nähe weilte, und der alte Obristlieutenant die Gruppe in Versen beschrieb. Ach, gar zu glückliche Tage!

mais ils sont passés ces jours de fête. Ich kann Dir nichts Neues melden. Ich höre nie etwas über ihn, noch von ihm; ich weiß nicht einmal, ob man ihn auf Schloß Norbury erwartet. So oft ich aber dahin gehe, wie schlägt mir dann nicht das Herz!"

Wen konnte sie wohl meinen? Es war da freilich ein gewisser, ewig muntrer und geschäftiger junger Mensch, der sich stets mit erstaunlicher Regelmäßigkeit bei dem Theezirkel im Hôtel Wallenstein einstellte. Wir haben vergessen, ob er ein Marquis, oder ein Graf war, und ob seine Uniform ihn als Officier bei der cavalerie legère, oder Einen von den grosses bottes bezeichnete; auch hatte er ein Band am Knopfloche hängen. Diese Decoration mochte vielleicht das St. Ludwigs-Kreuz, oder der Orden der Legion d'Honneur seyn; oder möglicher Weise war es weiter nichts als eine bescheidene Waterloo-Medaille. Je n'en sais rien; so viel weiß ich nur, daß derselbe Chevalier de la fidelité, denn das war er bestimmt genug, sich bei der holden Louise unendlich nützlich machte. Er war es, der ihre Bleistifte spitzte, der ihre Federn schnitt, der Noten für sie abschrieb und dann die abgeschriebenen Musiknummern mit ihr zusammen sang.

Sie seufzte immer, wenn sie an diesen selben **militaire** dachte; sie fühlte nicht, wie wahr die Bemerkung ist: —

„Que nos plus doux plaisirs
Sont dans nos souvenirs.“ Joconde.

Nun aber zurück zu dem Briefe der Baronin, den Obrist Montague von London mitgebracht hatte, und bei dessen abermaliger Durchlesung wir, am Schlusse des letzten Kapitels, Fräulein Louise Mildmay, en robe de chambre, verließen, ehe sie ihrem gedankenschweren Köpfchen auf weichen Kissen von Eiderdunen die Ruhe gönnte, welche schon „die großen Erlebnisse des Tages“ gebieterisch heischten.

Der Brief war datirt:

„Brunet's Hôtel, den 22. März 182 . .“

„Ma très chère et très aimée Louise,

„Lionel, welcher der Ueberbringer dieser flüchtigen Zeilen nach Bischofs-Hof ist, wird Dir erzählen, wie wir uns endlich von dem lieben, einzigen Paris losgerissen haben, und daß wir sind débarqués sains et saufs in dem schmutzigen, räucherigen, abscheulichen London. Vorläufig, doch nur pour le moment, haben wir unsere Wohnung in Brunet's Hôtel aufgeschlagen; denn Wallenstein hat schon ein Haus auf dem „Portlands-Platze“ besehen, das, bei geringen Abänderungen

wohl für uns passen könnte, und es soll gerade da das quartier diplomatique seyn. Der Palast en question gehört dem spanischen Minister, und der Kauf ist mit el Senor bereits so gut wie abgeschlossen. Da es ferner den soliden Räumlichkeiten letzt genannten Hauses nicht an einer wenigstens ziemlich anständigen, wenn auch zwar in manchen Stücken gar zu antiken, Ausmöblirung fehlt, so werden wir bald établis sein; ja, fast schmeichle ich mir mit der allerdings etwas sanguinischen Hoffnung, daß wir es da recht comfortable finden, — dies, weißt Du, ist das englische Wort, und Du ersiehst daraus, wie sehr ich mich abmühe, um mich par force wieder einzubürgern. Entre nous — ginge Alles immer nach meinem Kopfe allein, so hätte ich jedenfalls lieber ein Haus in „Portman" oder „Grosvenor-Square" genommen; aber allgemein heißt es, das sey die von allen Gesandten vorzugsweise gewählte Lage, et il faut se conformer aux usages — — soit!"

„O, meine theure Louise, wie sehne ich mich zurück nach dem süßen, dem himmlischen Frankreich! Ich habe nichts gethan, als auf England gescholten, seitdem ich hierher kam; der Wein, die Kocherei, die Häuser, die Leute, nun die Weiber gar — gerechter Gott, was für plumpe, wider-

wärtige Kreaturen! Sonntag ging ich durch den „Park," und wenn mir nur ein einziges fein angezogenes Frauenzimmer begnet wäre, ja dann —, aber nein! Und ihre karrikirten Nachäffungen der französischen Moden, wie sind sie nicht lächerlich! Ich selbst erröthe über ihren Mangel an Tournüre und Geschmack; — — ich konnte Sonntag meinem Schöpfer nicht genug danken, daß ich keinen Franzosen bei mir hatte. Der Baron lacht über meine Tiraden; er mag nun auf ein Mal gern Alles leiden, was englisch ist, oder er thut mindestens so; und jener echte John Bull (Lionel) bestärkt ihn noch in seinen großbritanischen Vorurtheilen. Ich bin wirklich begierig darauf, zu hören, wie er (ich meine den eingeklammerten Lionel) Dich und Euch alle in Bischofs-Hof findet. Welch ein Vergnügen müßte es mir doch gewähren, unsern guten Herrn Mildmay und die verständige Julie einmal wiederzusehen; ich hoffe, sie liebt mich noch, wie sie sonst wohl that. Lionel hat die Absicht, en passant die liebe alte Abtei zu besuchen; ich glaube nicht, daß ich es ertragen könnte; mein Herz würde gewiß brechen bei dem Anblicke von Atherford. Gieb meinem innig verehrten Pathen einen Kuß von seinem Mäuschen Caroline, wie er mich zu nennen pflegte; und sage ihm, daß er nach Lon-

don kommen muß, um mich zu sehen, und den Baron und meine Kinder kennen zu lernen. Gustav ist ordentlich stolz, sein Bischen Englisch auszukramen; er ist ein höchst wackerer Knabe, und Ulrika wird alle Tage hübscher. Charmante comme sa mère. — Du kannst leicht rathen, wer das gesagt hat.

Und nun, meine theuerste Freundin, habe ich Dir einen Vorschlag zu machen, auf den Du durchaus eingehen mußt. Komme und verbringe den Frühling bei uns in der Stadt; ich habe ein reizendes kleines Boudoir Dir anzubieten. Der Mann, der das Haus vor seiner spanischen Excellenz hatte, richtete es für die begünstigte Dame seines Herzens ein, und er muß wirklich einigen Geschmack gehabt haben. Die Ausmöblirung ist da besonders schön; das Bett un parfait amour, in rosenfarbigem Gewande. Ueberrede deshalb Deinen Vater, daß er in diesen Plan einwilligt, oder laß' die treffliche Julie die Fürsprecherin unserer Wünsche bei ihm seyn. Ich verbürge Dir einen angenehmen Frühling. Ich bin bei völlig guter Gesundheit und in der besten Laune von der Welt, ohne irgend einen meiner gewöhnlichen Rückfälle zu befürchten; so hoffe ich denn auch, sehr munter zu seyn, und, trotz der englischen Luft, allen Spleen aus meiner Nähe zu

verbannen. Die Gesandtschaften hier alle sind gegenwärtig très mal montées; es sind größtentheils Witwer oder sonst alte, abgeschmackte Herren, mit großen Familien und geringen Einkünften, von denen auch kein Einziger im Entferntesten sich mit meinem Gemahl messen dürfte; da ich aber entschieden die jüngste und, soit dit en passant, die einzige erträglich aussehende Frau unter ihnen bin, so rechne ich fest darauf, ma très chère, das ganze corps diplomatique zu verdunkeln, und meine eigene petite société très bien composée et très recherchée zu haben. Ich hasse den englischen Gesellschaftsstyl, wo immer, wie Frau von Stael weise bemerkt, le corps fait plus de frais que l'esprit; aber ich denke, daß kleine, auserwählte Soiréen von allen den Fremden in London, mit einigen wenigen der allerbesten englischen Frauen, dem gesunkenen, oder vielmehr von jeher verwaist gebliebenen haut ton erstaunlich aufhelfen würden, nun gar, wenn die Musik auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit ihren Zauber hinzufügte, um jeglicher Monotonie vorzubeugen. Denke Dir, was für neue Triumphe Deiner harren, sobald in solchem Kreise Deine süße Stimme ertönt! Wie wird man meine Louise in jener lieblichen Arie von Blangini bewundern, welche sie stets mit so viel

Ausdruck, so viel abandon vorzutragen pflegte: „M'aimeras-tu?"

„Dites moi donc, hast Du seitdem schon je il caro oggetto gesehen? Hat er noch nie seinen Verwandten auf Schloß Norbury pflichtschuldigst aufgewartet? Euer nächstes Zusammentreffen muß entscheidend seyn, wenigstens von seiner Seite, et vous „costante per la vita," folglich und so weiter. — — Du lächelst ohne Zweifel, wenn Du dies Siegel siehst; „il pastor fido" kann noch immer nicht Deinen Namen nennen, ohne eine rechte Armensündermiene anzunehmen; man möchte ihn fast bedauern. Der arme kleine Alphons! ich hoffe, er wird einer von unseren attachés seyn, doch ist es nicht gewiß. Noch ist von ihnen keiner angelangt, den feierlichen Pfeifer, Deine besondere Aversion, ausgenommen; der Baron aber konnte den Menschen nicht entbehren, der übrigens auch in so fern seinen Nutzen stiftet, daß er, wenn er sonst nichts Wichtiges zu thun hat, mit beispiellosem Eifer unsern Gustav unterrichtet, wodurch er natürlich mir die Mühe erspart. — — Bist Du erst wieder bei mir, wie Du hoffentlich bald seyn wirst, so werde ich das Höchste dafür aufbieten, daß Du nicht als „Louise Mildmay" heimkehrst. Du darfst jetzt keine Zeit mehr verlieren; ich sage Dir, Du darfst

nicht. Sollte eine gewisse Person nicht recht bald vorwärts rücken, dann heißt es für Dich: „il faut faire un autre choix." — Warum nicht den armen kleinen „pastor?" Auf mein Wort, il vous aime bien, und es wäre mir aus tausend Gründen so außerordentlich lieb, Dich in Paris in unserem Kreise wohlversorgt und durch unzertrennliche Ketten angefesselt zu haben. Der französische sécrétaire d'ambassade ist ein très joli garçon, et aussi d'une bonne famille, et assez bien du coté de la fortune; seine Mutter sprach mit mir über ihn in Paris; — ob ich ihn denn protegire? Warum sollte er nicht zur Ausfüllung eines leeren Platzes hinreichen? — Oder, wo nicht, so giebt es eine andere Wahl, die mich unbedingt weit mehr befriedigt hätte, wenn Du nur den klugen Einfall gehabt, sie zu thun; aber trotz Eurer gegenseitigen Bewunderung schien mir nie irgend eine Art von Wahrscheinlichkeit vorhanden, „ma perché?" — Ich meine Lionel; ja, das würde mich vollends glücklich machen! Aber ich weiß, daß Du schrecklich böse auf mich seyn wirst, weil ich auf die Vermuthung hinzudeuten wage, der ben ámato sey kein wahrer, ewig getreuer Ritter. Wohlan denn, ich hoffe um deinetwillen, daß er sich als solcher bewähren

werde. „Dixi," wie Dein ehrenfester Bruder Gottfried manchmal sagt.

„Julie, kann ich mir lebhaft vorstellen, hat wohl alle Gedanken ans Heirathen aufgegeben, mit dem zweideutigen Ehrentitel einer alten Jungfer zufrieden; ich wünsche ihr herzlich Glück dazu. Sie hat wirklich Courage. Nun das kommt daher, wenn man fortwährend in einer so anachoretischen Einsamkeit lebt. — — Bitte, sende mir alle irgend erhebliche Neuigkeiten aus Deiner klatschsüchtigen Nachbarschaft, denn ich habe ihre Notabilitäten nicht vergessen, ob ich gleich, zu meiner eigenen Beruhigung, nicht den mindesten Zweifel hege, schon längst von ihnen vergessen zu seyn. Ist zum Beispiel Anna Norbury so stolz und hübsch aufgewachsen, wie sie damals zu werden versprach? Und der stattliche Lord Glenmore hat, wie ich höre, ein kleines Mädchen von sechszehn Jahren geheirathet und erwartet bald einen Erben seines verschollenen Namens, — das ist gewiß wunderlich genug!

„Ich sehe, ich muß mein ganzes Papier füllen, denn Du würdest mich nicht übel auszanken, schickte ich Dir nicht einige Pariser propos du jour. Madame la Princesse de Beaumont (die ehemalige Miß Martin, von Seiten des Geldes eine der besten Partien unter der bourgeoisie

Londons) hat eben Zwillinge erhalten, zu dem äußersten Schrecken aller Pariser Damen, die vor Angst beben, daß sie diese ausländische Mode einführen möchte! sie giebt ein so gehorsames Eheweib ab, daß die alte Herzogin selbst erklärt, qu'elle gate le métier de mari, und daß die englischen Frauen die französischen Männer gänzlich zu verderben anfangen; indem sie sie an geduldige Unterwürfigkeit gewöhnen. Der Baron von Wolmar hat gehört, daß Lady Catharine Macneil eine Erbin sey; so ist er denn jetzt très dévoué, und sie hält ihn für un très grand seigneur, wenigstens für einen Baron de l'Empire. wie sie sich beide doch in einander täuschen; denn er ist durch und durch ein aventurier, und sie bringt ihrem künftigen Gemahl nichts mit, als ihr hohes Blut und ihre noch höheren Backenknochen. Die alte Mistreß Martin, mit ihren zwei andern rothhaarigen Grazien, hat einen großen Anfall auf unsern Fürsten von Steinberg gemacht. Nachdem sie nämlich die Aelteste an den Prince de Beaumont verheirathet hatte, dachte sie in ihrem Sinne, er wäre gut für die zweite; und so sagte sie ihm denn geradezu in ihrem gräßlichen Französisch, daß sie recht gern sähe, wenn ihre Töchter Ausländer heiratheten, jedoch keine Franzosen, und daß sie bereits Pairs so-

wohl von Frankreich wie von England ausgeschlagen hätten. Der arme Steinberg! Du kannst Dir leicht vorstellen, wie er bei der Anmuthung erschrack. Dein alter adorateur, le Comte Melchior de Soubise übertrug mir tausend souvenirs an seine „schöne Freundin," wie er Dich immer nennt. Er hat seitdem la Garde mit den zweiten Lanciers vertauscht; er hatte eine Anerbietung, unter die ersten Cuirassiers einzutreten, doch zog er la cavalerie legère den grosses bottes vor; — in der That gehören les pantalons rouges immer mehr zum Ton des Tages, wenigstens in den Augen der Frauen.

„Eduard de Villars wird von Jahr zu Jahr mehr sauvage; er ist in der compagnie de Noailles, die nun in Versailles liegt. Dem gemäß hat Frau von Luzi eine Wohnung daselbst gemiethet, dicht bei dem Hôtel des Gardes du corps; — denke Dir quel scandale, c'est vraiment affreux! Der joli petit Marquis de Ferrare m'a prié de vous présenter ses hommoges les plus respectueux. Sein grausamer Regimentschef, le Chevalier de Villemont, hat ihn kürzlich, einer bloßen Bagatelle wegen, für einen Monat aux arrêts gesetzt; so trieb er denn das Englische während all' der Zeit mit dem lobenswerthesten Fleiße, wobei ihm die von Dir geschenkte Gram=

matik keine geringen Dienste geleistet haben soll. — — Ich las in der letzten Gazette de France, daß der General St. Amand dennoch sich mit Fräulein Therese de Villeneuve verbindet; der König hat eigenhändig den Ehecontrakt unterzeichnet; denke Dir die Verzweiflung der Frau von Belfort, — ou elle se jettera dans la devotion, ou elle reprendra son ancien ami le petit Commandant: nous verrons.

„Unendlich leid hat es mir gethan, Paris vor „Longchamp" zu verlassen, denn alle Aussichten berechtigten zu der Hoffnung, daß es dies Mal über die Maßen glänzend werden würde; beaucoup de toilettes superbes! Josephine de la Tour schreibt mir, daß „dos d'Airaignée," „Puce en couche" und „arbre de Judée" die Lieblingsfarben waren. Die Marschallin Soult trotzte hartnäckig auf „Queue de singe," was wirklich recht hübsch ist; aber Fräulein Amenaide de Quatrebarbes stach sie völlig aus in „Eau du Nil," einer neuen Schattirung, welche, wie Viele meinen, „tête de nègre" genannt werden müßte. Les Berets et chapeaux à la Casque werden von den premières élégantes viel getragen. La belle Madame Burat est plus à la mode que jamais à Longchamp; on l'a nommé la belle des belles. Ce n'est pas mal, comme elle a eu pour amant

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

le brave des braves. La Duchesse de Melcour en est jalouse!!! Mais à un point!! L'autre jour elles se sont rencontrées au bois: „Ah Madame," s'écria la Duchesse, avec son petit ton affecté que vous lui connaissez, „comme on est méchant dans ce bas monde! Imaginez vous qu'on dit que je porte du blanc!" „Comment Madame," répondit la belle Burat en ouvrant ses grands yeux bleus, vous qui êtes si jaune?"

„Voilà des éclats de rire de tous les cotés, et vous pouvez vous figurer la mine que fit la jaune Duchesse, et le regard triomphant de l'altière riante. Ah! c'était vraiment impayable. Dergleichen muß man auf Französisch erzählen; unser armseliges englisches Idiom vermag nicht, mit so zarten und doch scharfen Pinselstrichen, Abschattungen irgend einer Art wiederzugeben. Zum guten Schluß, sage ich aber nun adio. Schreibe mir bald und melde mir, bis wann ich Dich erwarten darf. Bitte, weihe Lionel in die dumme Wundergeschichte der Birmingham's ein; gewisse Rücksichten machen es mir wünschenswerth, etwas Genaueres über sie zu erfahrrn. A propos, ich höre, daß Lord Killarney diesen letzten Winter mehr denn je mit Edmund liirt gewesen ist; gleichwohl hat er endlich Neapel verlassen und ist en chemin nach Paris.

„Sage Deinem lieben Vater und Julien zehntausend hübsche Complimente de ma part. Gustav sendet einen Kuß an „Lu-Lu." — Auf ewig Deine

Caroline von Wallenstein.

„Mein Baron se met à vos pieds, sans que j'y trouve à redire. — Du weißt, wie sehr er Dich bewundert.

„P. S. Ich breche den Brief wieder auf, um Dir zu melden, daß wir im Begriff sind, nach Brighton zu reisen. Das Haus auf Portlands-Platz ist für uns noch nicht ganz fertig, und Wallenstein muß Seiner Majestät seine unterthänigste Aufwartung machen. Tant mieux! — Ich möchte gern mal den Pavillon besuchen. Adressire Deine Briefe: Steyne, Brighton."

Louise brachte eine schlaflose Nacht zu; der Brief hatte in ihrer Seele so viele Ideen zurückgerufen und ihr so viele fast vergessene Personen vor Augen geführt, daß, wenn sie diese für ein paar Minuten schloß, ihr immerfort träumte, sie wäre auf irgend einem Balle in Paris, von Männern umringt, die sie alle zum Walzen aufforderten, — alle, mit Ausnahme eines Einzigen, und dieser Einzige war gerade diejenige Person, die sie sich am liebsten zum Tänzer gewünscht hätte. Dies identische Individuum quälte sie nun fast eben so sehr in ihren schlafenden, wie in

ihren wachenden Gedanken. Bisweilen hüllte sich diese neckische Jünglingsgestalt in eine muntre Husarenuniform; dann wieder war derselbe kriegerische Held gleich reizend en bourgeois; einen Augenblick erschien er zu Pferde in den Champs Elysèes, in dem nächsten begleitete er sie à pied auf den Boulevards. In einem von ihren Träumen suchte sie ihn auf der terrasse de l'eau in dem Garten der Tuilerien; plötzlich veränderte sich aber die ganze Scene, denn er ging Arm in Arm mit ihr in dem Gehölze von Bischofs-Hof.

Der Morgen fand sie in einem sehr aufgeregten und verlegenen Zustande; sie betrachtete sich im Spiegel und meinte, daß ihre matten Augen und blassen Wangen neuen Argwohn bei Obrist Montague erwecken würden. Gesetzt, er spräche darüber zu Julie, — die bloße Möglichkeit einer solchen Eröffnung ängstigte sie auf schreckliche Weise. Es war ein sehr nasser Morgen, — jegliche Aussicht zu Regen für den ganzen Tag, keine denkbare Hoffnung, den bedeutungsvollen Blicken und Anspielungen aller Art zu entgehen. Nein! da wollte sie sich doch lieber auf ein Mal ein reines Gewissen machen und der zärtlichsten der Freundinnen und Beratherinnen, ihrer vielgeliebten Schwester, alle Geheimnisse ihres Herzens offenbaren.

Rasch sprang sie auf und eilte, nachdem sie ihren Morgenrock übergeworfen hatte, mit dem Briefe in der Hand nach Juliens Zimmer, welche nicht wenig staunte, die sonst gewöhnlich so spät aufstehende Louise vor sieben Uhr halb angezogen zu sehen. Letztgenannte junge Dame ließ sich sogleich auf einen Armsessel nieder, und nachdem sie das kostbare Manuscript von vorne bis ans Ende laut vorgelesen, daneben aber die dunkeln Stellen, die kleinen Hindeutungen und verschiedenen räthselhaften Ausdrücke, so wie sie vorkamen, bestens erklärt hatte, brach sie, nach der Sitte aller Heldinnen, in Thränen aus und fragte ihre Schwester, ob sie nicht bemerkt habe, wie unglücklich sie oft sey. Gleich einer treuen und liebenswürdigen Vertrauten, versicherte jetzt Julie, daß sie freilich oft mit Schmerzen gesehen, wie ein stiller Kummer auf ihrer Seele laste, daß sie sich jedoch nicht berechtigt gefühlt habe, wegen irgend einer Mittheilung deshalb in sie zu dringen, so lange nicht Louise selbst aus freiem Antriebe gesonnen wäre, sie ihr zu geben. „Aber,“ sagte sie mit ihrer einschmeichelnden Stimme, „Du kannst ja weder meine Liebe zu Dir in Zweifel stellen, noch meinen heißen Wunsch, Dein Wohl zu befördern.“

Nach einer heftig herzlichen Umarmung, und nachdem sie ihrer Schwester das feierliche Wort abgenommen hatte, verschwiegen zu sein wie das Grab, enthüllte sie dann das ganze Geheimniß. Das glückselige Individuum also, das ihre Phantasie entzündet und ihr kleines Herz gewonnen hatte, war der junge und hübsche Lord Georg Fitzallan, der Bruder des Earl's von Killarney, zweiter Sohn des Marquis von Allandale und Neffe der Lady Norbury, welche, wie wir schon erwähnt haben, in der Nachbarschaft von Bischofs-Hof wohnte. Er war schon früher mit Frau von Wallenstein, ehe sie die Atherford-Abtei verließ, bekannt gewesen, und deshalb blieb er, als auch er später nach Paris kam, ein beständiger Gast dieses Hauses.

„Kannte Obrist Montague ihn?" fragte Julie zunächst.

„O gewiß! denn Lionel hatte so viel über Lord Georg gesprochen noch vor seiner Ankunft," lautete die Antwort, die außerdem in der Kürze noch folgende Data enthielt.

Ungefähr vier bis sechs Wochen vor der Niederkunft der Baronin war es geschehen, daß er in Paris bei ihnen eingeführt wurde; und von der Zeit an pflegte er jeden Abend zu kommen. Er sang so schön — und war so angenehm —

und gewiß schien es so, als widmete er dem Fräulein Louise Mildmay eine vorzügliche Aufmerksamkeit; — und sowohl der Baron wie die Baronin dachten ebenso und billigten diese Huldigung in jeder Hinsicht; — und danach war er ihnen nach Spaa gefolgt — und da hatte sie jede Nacht mit ihm getanzt, und jeden Morgen war sie mit ihm ausgeritten; kurz, sie waren viel zusammen gewesen, — und die Leute alle hatten gesagt, „daß es von ihm sehr unverzeihlich gehandelt wäre, wenn er nichts Ernstliches beabsichtigte; — und hier wurde ihr kleines Herz wiederum so voll, so voll.

Die Geschichte war, Allem zufolge, eine sehr gewöhnliche: ein junger, galanter Officier war so viel in Berührung mit einem liebreizend schönen Mädchen gekommen und hatte ihr so viele eclatante Artigkeiten erwiesen, daß sie nun bis über die Ohren in ihn verliebt zu seyn glaubte. Ist dies nicht eine ganz alltägliche Begebenheit? Es war ein ewiges Schwärmen und Courmachen, ein verzweifeltes Coquettiren und Complimentiren gewesen, in Paris wie in Spaa; die Dame nahm die Sache in vollem Ernste, — und der Herr? Ach, da lag eben der Knoten.

„Sagte er je etwas, das vielleicht besonderen Bezug auf Dich, oder auf die Zukunft, oder sonst

auf Dergleichen gehabt hätte?" fragte die besonnene Julie weiter.

„Er sprach wiederholt davon, wie häufig und ungestört wir uns dann bei seiner Tante auf Schloß Norbury sehen würden; und immer schien er darauf hinzudeuten, daß wir hoffentlich schon zum Weihnachtsfeste wieder zusammentreffen könnten."

„Und als Du da warst im vergangenen Monate?"

„O, da habe ich mit Lady Anna sehr viel über ihn gesprochen! Unbegreiflicher Weise und zu ihrer eigenen nicht geringen Besorgniß, wußten sie nur nicht, wo er sich eigentlich seit den letzten paar Monaten aufhielt; denn es fehlte ihnen gänzlich an Nachrichten, und er ist bei ihnen allen außerordentlich beliebt. Indessen meinten sie, er käme jedenfalls im Laufe des Frühlings nach Norbury. — — Aber er hat kein Vermögen, fürchte ich," sagte Louise mit einem tiefen Seufzer; „und sein Bruder Killarney soll ja ein schrecklicher Verschwender seyn."

„Wenn aber Obrist Montague ihn so gut kennt, so könnte er wohl leicht ausfindig machen, wo er sich gegenwärtig aufhält."

„O nein! frage nicht Lionel, — denn er ist immer so böse auf mich gewesen."

„Wie so? Was hast Du denn gethan, seinen Unwillen zu reizen?“

„Ach Gott, weil ich, ehe unser Lord Georg kam, ziemlich viel mit Herrn von Rosenwall herumgetändelt hatte, wie er sich frei genug ausdrückte.“

„O pfui, Louise! warum thatest Du auch das?“

„Ich dachte wahrhaftig gar nichts Böses dabei; er war aber ein sehr gewandter Tänzer, und so pflegte ich stets mit ihm zu walzen; und sowohl Caroline wie ich, wir nannten ihn nie anders als il mio pastor fido, — das war aber auch Alles. Und von der Stunde an, wo ich Lord Georg zum ersten Male sah, habe ich nie im Geringsten wieder mit dem kleinen Grafen coquettirt.“

„Und nun sage mir aufrichtig, meine gute Louise, ist es wirklich Dein Wunsch, den Frühling bei Wallenstein's zuzubringen?“

„Ob es mein Wunsch ist? O, süße, einzige Julie, es giebt auf Erden nichts, das ich so sehr wünsche! — — Dann wüßte ich mit Gewißheit, ich sähe ihn wieder, — ja, ich würde völlig glücklich seyn. O, überrede Vater, mich hingehen zu lassen! Bitte, bitte, willst so gut seyn?“ Und

die kleine Schmeichlerin schlang liebkosend ihre Arme um den Hals der älteren Schwester."

„Ich thäte Alles, um Dich glücklich zu wissen," erwiederte Julie mit inniger Zärtlichkeit; „und Du weißt, wie unendlich gütig Vater immer gegen uns beide gewesen ist."

„Versprich mir aber noch ein Mal, daß Du an Obrist Montague kein Wort sagen willst darüber, was ich Dir erzählt habe."

„Gewiß nicht, — es müßte denn der Fall eintreten, daß ich es für unumgänglich nothwendig und zu Deinem entschiedensten Vortheile fände. Ich denke, Du kannst mir trauen, Louise."

Somit trennten sich die Schwestern, um sich beim Frühstück wieder mit den Uebrigen von der Familie zusammenzufinden. Der Regen draußen hörte eben so wenig auf, wie drinnen die mannigfachen und schweren Klageergüsse, welche er veranlaßte. Herrn Mildmay hinderte das böse Wetter, dem Markttage in Merton beizuwohnen, wie doch sonst von jeher seine Gewohnheit war; Julie hatte beabsichtigt, in ihrer Dorfschule thätig zu seyn, und Louise projectirte im Stillen einen Ritt nach Schloß Norbury, der nun an der Halsstarrigkeit der Witterung zu scheitern drohte.

„Es ist ein arger Wind heute und prophezeiht Keinem viel Gutes," sagte Herr Mildmay,

als er seinen Sitz beim Frühstückstische nahm; „man muß aus solchen Tagen machen, was man irgend kann. Mir wird der nasse Morgen die beste Gelegenheit schenken, mehrere Rechnungen und Berichte durchzusehen, die schon Wochen lang auf mich warten; und was Dich betrifft, Lionel, so liegen da etliche Akten nebst sonstigen Papieren von der Atherford-Abtei, deren Prüfung ich Dir wohl anempfehlen möchte; was aber die Damen anbelangt, so sind sie mit ihren Nähnadeln und ihrer Musik nie um Beschäftigung verlegen."

„Sie versprachen, Sir, mir einige Aufklärung über die Birmingham'sche Familie zu geben," sagte Lionel. „Vielleicht werden Sie an diesem nassen Morgen Zeit haben."

„O, thue es doch, liebes Väterchen!" rief Louise dazwischen;" denn die Baronin bittet mich ausdrücklich, ihre Geschichte ihr zu senden, und wenn Du sie Lionel erzählst, ist es ja eben so gut und für mich um so viel besser."

„So hörtest Du denn gestern von meiner Pathe," sagte Herr Mildmay. „Und was meldet sie Dir? Wird sie wohl herkommen zum Besuch und ihren Gemahl mitbringen?"

„Nein; sie wünscht vielmehr, daß Du nach Deiner Bequemlichkeit nach London hinüber reisen möchtest, um längere Zeit bei ihr zu bleiben,

und mich hat sie dringend eingeladen, den Frühling bei ihnen auf Portlands-Platz zuzubringen."

„Mich wird sie wahrlich so in der Eile nicht nach London locken, die kleine Hexe," entgegnete Herr Mildmay lächelnd. „Hinsichts Deiner aber, mein liebes Mädchen, finde ich, ist es ein vortrefflicher Plan; denn ich weiß recht wohl, daß Dich hier auf Bischofs-Hof die Langeweile nicht wenig quält. Deshalb habe ich sicherlich nichts dawider, wenn Du wirklich hingehen willst."

„O, mein theurer Vater, wie gütig ist das von Dir!" jauchzte Louise freudig, indem sie Herrn Mildmay die Hand küßte. „Kaum wagte ich Dich um Erlaubniß zu bitten, so bald wieder vom Hause fortzureisen."

„Bester Bruder," sagte Mistreß Penelope, „Du verdirbst wahrhaftig die Mädchen auf unverantwortliche Weise. Zu viele Zerstreuung in der großen Welt taugt nie für junge Leute."

„Stille, still', kein nutzloses Predigen, wenn ich bitten darf, Schwester Pen! Lasse Du nur meine Töchter nach Herzenslust ihr junges Leben genießen und glücklich seyn. Ich sehne mich gar nicht danach, noch mehr alte Jungfern in meiner Familie zu haben, und es giebt für sie nicht viele Anbeter in diesem Theile der Welt, das weißt Du doch, durch eigene Erfahrug belehrt."

Mistreß Penelope fächelte heftig mit ihrem Taschentuche, während die Miene unzufriedener Mißbilligung die scharfen Züge ihres Gesichts umdüsterte; Obrist Montague warf von Neuem auf Louise einen seiner neckisch forschenden Blicke, welchen sie vollkommen verstand, und der, wie gewöhnlich, die Rosen holder Verschämtheit auf ihren Wangen hervorrief.

„Wohlan denn, mein Kind," fuhr der alte Squire fort, „gehe und schreibe die Antwort an Deine Freundin, daß Dein Brief zur Postzeit fertig ist; und, bitte, bestelle von mir die innigsten Grüße nebst dem verbindlichsten Danke an mein wackeres Carolinchen für alle ihre nimmer ermüdende Freundschaft gegen Dich. Ich selbst habe sie stets als meine dritte Tochter betrachtet. — — — Der Regen, sehe ich, dauert immer fort, und so werde ich für meine Rechnungen und Berichte Zeit genug übrig haben; wenn deshalb Du, Lionel, Vergnügen findest, mich in das Bibliothekzimmer zu begleiten, soll es mir ein angenehmer Zettvertreib seyn, Dir die Geschichte von unserem Nachbar Sir Benjamin und von der Lady Birmingham zu erzählen; danach aber will ich Dir besagte Akten und gerichtliche Papiere zur Durchsicht vorlegen."

Lionel folgte dem würdigen Squire in das anstoßende Gemach, das einen wahren Reichthum von alten Büchern und noch älterem Eichenholze zur Schau trug. Herr Mildmay nahm behaglich seinen Platz auf seinem wohlgepolsterten Bibliothekfessel ein; sein Begleiter setzte sich ihm gegenüber aufs Sopha und lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit auf die versprochene Erzählung, worin die hauptsächlichsten Facta folgende waren: Daß Sir Benjamin, weil er der zufällige protégé des Gouverneurs Mildmay, des Oheims von Herrn Mildmay, gewesen, rasch genug die meistentheils so schwierige, so trügerische Stufenleiter von der schmutzigen Lage eines armen Teufels von Schreibergehülfen an, bis zu einer Stellung erklettert hatte, wo es ihm, trotz seines beschränkten Kopfes, um so mehr ein wahres Kinderspiel geworden, ein beträchtliches Vermögen zu erwerben, da sein fürstlich freigebiger Gönner vor seinem Ableben für gut befunden, ihm ein Erkleckliches an Gold und Plantagen zu vermachen; daß ferner Lady Birmingham, obgleich einer fast ebenso niedrigen Herkunft entstammend, durch Verheirathung mit einem bejahrten westindischen Kaufmannsmatador, dessen ganzen unermeßlichen Reichthum zu erben sie sich eifrigst beeilte, mit Blitzesschnelle auf dem schaukelnden Glücksrade,

welches für sie das große Loos statt einer Niete zog, emporgehoben worden war; und daß es bei sogestalteten Sachen Sir Benjamin wahrscheinlich mehr Gold als Mühe gekostet haben mochte, die Erlaubniß einzuholen, seinen eigenen Namen den der geldesschweren Witwe beifügen zu dürfen, zur Verherrlichung seines Ehebündnisses mit derselben Dame, wie auch wegen der für ihren beiderseitigen Ehrgeiz so nothwendigen Gelangung zur Würde eines „Baronet."

Viertes Kapitel.

Mutter und Tochter.

»Was ziehst Du vor, Kunst oder Natur?«
Hügel=Anekdoten.

Den nächsten Morgen unternahm Obrist Montague einen Spaziergang nach Merton hin, und als er von dort zurückkehrte, beschloß er, mit seinem Wege ein Bischen abzuwechseln; anstatt deshalb, wie er vorher gethan, auf dem vielbetretenen Pfade mitten durch die Wiesengründe fortzuschreiten, bog er jetzt links über einen ihm wohlbekannten Steg ein, dessen Richtung er so lange verfolgte, bis er sich in einer schattigen Allee befand, welche ehemals einer seiner Lieblingsplätze gewesen war, und die auf einen sehr großen, mit dem üppigsten Grase bedeckten Weideplatz, „Horsely=Common" genannt, auslief. Dicht bei dem Gitterthor der Befriedigung blieb er unwillkürlich stehen, um eine außerordentlich prächtige

Eiche zu bewundern, an welcher, wie er sich wohl erinnerte, sein Vater nie ohne irgend eine lobpreisende Bemerkung vorüberzugehen pflegte; sogar dann, in der frühen Jahreszeit, wenn auch mit keinem einzigen Blatte geschmückt, konnten der majestätische Stamm und die riesenhaften Aeste dieses kolossalen Baumes nicht verfehlen, wenigstens einen gewissen Grad von Aufmerksamkeit zu erregen. Die folgenden Zeilen, die Lionel oft genug von seinem Vater gehört hatte, fielen ihm hier plötzlich ein:

„Urgroßvaters Stamm war das Haus der Druiden;
Der Großvater fiel mit dem römischen Aar;
Ich selbst nur ein winziger Schößling noch war;
Als erst meinem Vater das Loos ward beschieden,
In Englands verfeinerten, traurigen Tagen
Nach gallischem Strande Held Edward zu tragen."

Gedankenvoll über den Schlagbaum gelehnt, wiederholte er sie und stand eine Weile in stiller Betrachtung der Naturschönheiten, welche ihm eine herrlich rothe Wolke und die in voller Pracht westwärts niedersinkende Sonne reichlich darboten. Aus seiner Träumerei wurde er durch das Geräusch von Pferdegetrampel geweckt, und als er aufschaute, gewahrte er zwei Damen zu Pferde, die sich in einem ziemlich raschen Trabe näherten. Der Reitknecht war in geringer Entfernung

hinter ihnen; die Damen hielten am Schlagbaume an, den ihnen Lionel sofort öffnete, ehe der Bediente herbeieilen konnte. Die ältere von den Beiden blickte ihn starr an, indem sie ihm ihren Dank mit stolzer Begrüßung zunickte, sagte jedoch nichts; die jüngere dagegen lächelte höchst anmuthig, dankte ihm aufs Verbindlichste in einem süßen Ton der Stimme und äußerte sich in herzlichen Worten, wie sehr es ihr leid thue, ihm so viele Mühe verursacht zu haben. — Welch ein interessantes Ereigniß für ihn! Der Reitknecht trug eine blendend weiße Livree mit strahlendem Roth. Gern hätte er ihn gefragt, wer eigentlich die Damen seyen; doch die Eile des Moments gestattete es ihm nicht, weshalb ihm vorläufig überlassen blieb, über den zweifelhaften Punkt, „wer" und „was" wohl jene Damen wären, beliebig bei sich selbst nachzugrübeln. Aber vergebens; nach vielem Hin- und Herrathen mußte er sich mit der bloßen Ueberzeugung trösten, daß die Eine, die ihn so freundlich anredete, jedenfalls ein sehr hübsches Mädchen gewesen, und daß sie eine sehr süße Stimme gehabt, „dies Vortrefflichste an einem Frauenzimmer."

Konnte es vielleicht Miß Birmingham sein? Nous verrons! — Eine pittoreske Gruppe von alten Ulmen an dem südlichen Saume des weit

und breit umhägten Weideplatzes lenkte seinen ungeregelten Ideenstrom auf einen neuen Gegenstand innerer Beschäftigung. Diese Ulmen, die für den Sommer so viel üppiges Laubwerk versprachen, begrenzten an der Seite eben den Eingang zu den Grundstücken des Bischofs-Hofes. War es doch tausendmal Schade, daß man sie vom Park aus nicht sah, und durch den Fichtengürtel ließ sich ja so leicht eine Oeffnung aushauen. Auch dachte er, hier wäre gerade der passendste Ort für ein neues Lusthaus, dessen Erbauung Herr Mildmay schon so oft projectirt hatte. Er trat in die Anpflanzungen, wo bald hier, bald dort ein Fasan mit trägem Flügelschlage vor ihm aufflatterte, um im dichten Gebüsche Ruhe zu suchen; und so, mit seinem Kopfe voll von ländlichen Entwürfen und Erinnerungen an vergangene Scenen, welche die gesammte Umgebung, vom Größten bis zum Kleinsten, in ihm anregte, erreichte unser Held die alterthümliche Behausung, und verfügte sich unmittelbar in das Bibliothekzimmer.

Er traf Herrn Mildmay in tiefem Gespräche mit einer Dame in Reithabit, die er augenblicklich als die ältere von den schönen Reiterinnen, welche in der Horsely-Allee an ihm vorbeigekommen waren, erkannte. Schon wollte er sich

schnell zurückziehen, da rief aber Herr Mildmay: „Nur herein, lieber Lionel!“ — Und indem der biedere Squire sich dann gegen die Fremde wandte, sagte er: „Lady Birmingham, erlauben Sie mir, Ihnen Obrist Montague vorzustellen.“

Ihre Gnaden verneigten sich höchst leutselig und nach einem flüchtgen, doch festen Blicke sprach sie: „Ich glaube, wir sind dem Herrn Obersten für die Artigkeit verpflichtet, womit er uns so eben erst den Schlagbaum auf Horsely-Common öffnete. Barbara und ich mühten uns umsonst ab, das Räthsel zu lösen, wer es wohl seyn könnte; denn wir kamen eben von Norbury, und wir hatten nicht gehört, daß irgend ein fremder Gast in dieser einsamen Gegend erwartet würde. Ich denke mir, es sind jetzt viele Jahre her, Sir, seitdem sie zuletzt hier in der Nachbarschaft waren.“

„Ueber zehn Jahre, Milady; ich bin hier nie gewesen, seitdem ich damals zur Armee abging.“

„Dennoch versichere ich Sie, mein theurer Sir, daß Sie in frischem Andenken bei allen Leuten hier ringsumher fortleben. Von dem ersten Tage an, wo ich in die Abtei einzog, bis zur gegenwärtigen Stunde habe ich von nichts gehört, als von dem Edelsinne, der Sittenreinheit und Feinheit, der Großmuth — was soll ich sagen, das Sie nicht erröthen würde machen? —

von der Liebenswürdigkeit des allgemeinen Lieblings, Obrist Montague."

„Meine Freunde sind ohne Zweifel viel zu gütig gegen mich; die alte, angeerbte Achtung aber, die sie für meine Familie hegen, muß ihre Parteilichkeit hinsichts meiner entschuldigen."

„O, ich sehe," sagte Lady Birmingham mit scherzender Höflichkeit, „daß Sie noch mehr verdienen, als all das Gute, was ich bereits über Sie vernommen. Wie schmerzlich für Ihre Gefühle muß doch ein Besuch in dieser Nachbarschaft seyn! Weil Sie aber jetzt da sind, schmeichle ich mir mit der Hoffnung, daß Sie sich nichtdestoweniger unter guten Freunden bald wieder heimisch finden werden. Wann haben wir das Glück, Sie in unserer — ich meine, in Ihrer Abtei zu sehen? Denn es bleibt ja immer Ihr Familiensitz, wir sind, wie Sie wissen, nur die einstweiligen Inhaber. Betrachten Sie uns deshalb als die zu Besuch gekommenen Gäste, und seyn Sie dort ganz wie zu Hause. Ich baue ganz auf Sie." Und mit einem bei ihr doppelt seltenen Aufwande von scheinbarer Herzlichkeit streckte Lady Birmingham ihre Hand gegen Lionel aus.

„Ich lasse heute Barbara bei Ihnen, mein guter Herr Mildmay," fuhr die Lady fort; „denn wo wäre mein Kind besser aufgehoben? Bitte,

passen Sie aber auf, daß sie sich diesen Abend nicht heiser singt, weil ich wohl weiß, wie wenig Miß Louise die Gefahr scheut. Meine schönste Empfehlung an die liebe Miß Mildmay — es thut mir gar leid, sie nicht erst selbst zu sprechen, — und bitten Sie sie, mir eine schleunige Antwort auf mein Billet zu senden. Ja noch Eins, haben Sie die Gewogenheit, Herr Mildmay, Barbara von mir zu sagen, daß ich, falls es morgenfrüh regnen sollte, die Barouche mit Vieren herüberschicken werde, sie abzuholen. Guten Morgen, mein bester Sir!" Dann von Neuem gegen Montague sich wendend, sagte sie: „Sie ahnen kaum, wie sehr ich mich sehne, Sie zum Cicerone rund um Ihre köstliche Abtei zu haben. Hoffentlich finden Sie Alles in trefflichster Ordnung, und Sie müssen meine amerikanischen Pflanzen bewundern. Lee und Kennedy behaupten dreist, ich hätte die auserlesenste Sammlung im Königreiche. Niemand sonst hat vielleicht auch so viel dafür ausgegeben. Obrist Montague, leihen Sie mir gefälligst Ihren Arm, meine hübsche Stute zu besteigen; „Grau Dänemark" nenne ich sie. Ist sie nicht ein niedliches Geschöpf? Ich kaufte sie vorigen Sommer von Lord Mordaunt für 120 Guineen; sie ist von echter Race und Vollblut. Lord Glenmore möchte sie gar gern für sein herzaller=

liebstes Bräutlein käuflich gewinnen, und er machte mir durch einen beiderseitigen Bekannten die Offerte von 150 für sie; aber ich schlug es wohlweislich aus. Adieu!"

Nachdem Lionel auf solche Weise nothgedrungener Zeuge gewesen, wie Ihre Gnaden auf ihrem lammsfrommen Apfelschimmel glücklich davon trabte, kehrte er langsam in das Bibliothekzimmer zurück, wo er noch Herrn Mildmay vorfand, der ihm mit der Bemerkung entgegenkam, die Halbuhr=Glocke habe schon seit geraumer Zeit geschlagen. „So müssen wir denn," scherzte er, „sowohl Du wie ich, mein heldenmüthiger Bursche, uns eiligst zu dem Kampfe, oder vielmehr zu dem Examen von Fräulein Penelopes dorfkundigen Kochkunsttalenten rüsten. Das delikateste Essen schmeckt nie, sobald es kalt wird, — das ist ihr tägliches Sprichwort."

Ehe man sich zu Tische setzte, wurde Obrist Montague der Miß Birmingham vorgestellt. Hatte er sie in ihrem Reithabit für hübsch aussehend gehalten, so war er nun bereit, sie in ihrem Abendanzuge äußerst reizend zu nennen.

Auf strenge Regelmäßigkeit der Züge hatte sie indessen keine Ansprüche, obgleich der allmächtige Zauber, der aus dem klaren Spiegel ihres Gesichtes strahlte, mit eigenthümlicher Charakteristik

ihr allein anzugehören schien; und ihre milden dunkelbraunen Augen übten, wie sie so sinnig drein schauten, ihr selber unbewußt, eine erquickende Wirkung aus, die fast bei Jedem zur reinsten Bewunderung stieg. Das rabenschwarze Lockenhaar, das ihren Hals umwallte, hob noch mehr die zarte Frische ihres schneeweißen Teints, während ihre Farbe jedes Mal wechselte, wenn sie sprach. Ihr Benehmen war nicht schüchtern, doch ohne die mindeste Anmaßung; und ihre sanfte Stimme, ihr bescheidenes Wesen, ihre von den edelsten Gefühlen magisch erleuchtete Physiognomie bildete einen schroffen Contrast zu dem entschiedenen Tone, dem unweiblichen Auftreten und dem kecken Ausdrucke ihrer Frau Mutter.

Miß Birmingham durfte sich freilich mit der für ein wahres Wunder der Schönheit geltenden Lady Anna Norbury nicht messen; sie besaß nicht die Tournüre und Eleganz der Miß Louise Mildmay, noch hatte sie den sicheren Takt und die vollendete Erziehung ihrer Freundin Julie. Ihre weiche, engelsgleiche Natur haschte nie nach Effekt, ja wagte kaum den Versuch zu gefallen; die Neigung Derjenigen an sich zu fesseln, mit denen sie zusammen lebte, war Alles, was sie begehrte, — und hierin täuschte sie sich selten; denn sie zu

kennen und sie nicht lieben, das war schlechterdings unmöglich.

Sie verehrte Herrn Mildmay, sie bewunderte Louise, sie hing mit ganzer Seele an Julie, zu der sie wie zu einem unerreichbaren Muster aller weiblichen Tugenden vertrauensvoll hinaufblickte, sie achtete Gottfried, — sie liebte sie sämmtlich; und was in diesem Momente so sehr die Heiterkeit ihres kindlichen Gemüths trübte, war der peinliche Gedanke, von solchen erprobten und geschätzten Freunden zu scheiden, um mitten in das herzlose Gedränge von London geschleudert zu werden.

Ihre Mutter, die nur weltliche Gesinnungen hegte, weil sie, von ihrer unmäßigen Prunksucht verleitet, eben dies, was sie „die Welt" nannte, zu ihrem Götzen erkoren hatte, versäumte mit ängstlichem Eifer nichts, um in dem arglosen Geiste der Tochter einen Wunsch zu erregen, zu sehen und gesehen zu werden, ein Trachten danach, Alles zu zeigen, was sie wußte, und die Kunst, sich den Anschein zu geben, mehr zu wissen, als wirklich der Fall war; aber Alles vergebens, denn Barbara bedauerte nur um so heftiger, daß die Zeit ihrer Abreise nun so nahe heranrückte. Das glänzende Haus, das man in der Hauptstadt für ihren Empfang bereitete, die Belusti-

gungen und Bälle, mit deren Anordnung ihre Mutter sich jetzt schon aufs ämsigste beschäftigte, erweckten keine Hoffnungen in ihrer jugendlichen Seele.

Wie der zur Reise nach London unaufschiebbar festgesetzte Tag näher und näher kam, fühlte auch die holde Barbara, wie schmerzlich sie ihren Garten und ihre ländlichen Spaziertouren zu Fuß wie zu Pferde, mehr als alles Andere aber, den täglichen Umgang mit ihren theuren Freunden auf Bischofs-Hof vermissen müßte. Diese letzte Idee drückte sie am meisten nieder; sie sprach in der That so viel darüber, daß ihre Mutter sich endlich veranlaßt fand, ein Billet an die ältere Miß Mildmay zu schreiben, worin sie sie bestens ersuchte, Herrn Mildmay dahin zu überreden, daß er ihr doch gestatten möchte, auf einige Zeit sie nach der Stadt zu begleiten. Dies Billet ließ Lady Birmingham auf dem Lesetische im Bibliothekzimmer zurück, und auf diese mit vermeintlicher diplomatischer Meisterschaft abgefaßte Einladungsnote war es, daß sie Herrn Mildmay gebeten hatte, eine möglichst unverzügliche Antwort von Julie zu besorgen, ohne daß sie jedoch den ehrenwerthen Squire, auch nur durch den leisesten Wink, in den Inhalt jenes selbstüberbrachten Briefes eingeweiht hätte.

Die Mitglieder dieses kleinen Familienzirkels waren alle bei dem Mittagsmahle von einer besonderen, fast übersprudelnden Lebhaftigkeit beseelt. Herr Mildmay und seine gute Schwester Mistreß Penelope fühlten sich nie glücklicher, als im traulichen Kreise von jungen, fröhlichen Leuten; und die drei Mädchen wetteiferten ordentlich in Laune, Witz und geselliger Munterkeit. Konnte es denn fehlen, daß Lionel, dessen Ernst allmälig bei dem Feuer solcher begeisternden Flammen aufzuthauen begann, auch das Seinige endlich beisteuerte, um liebenswürdig zu seyn?

„Ich vermuthe, Obrist Montague," hub Barbara an, „Sie kehrten eben von Merton zurück, als wir bei der alten Eiche an Ihnen vorüberkamen. Nur wundert es mich, daß Sie nicht meinen Lieblingsweg dicht bei der Abtei einschlugen; es geht sich da doch viel hübscher."

„O," fiel ihr Louise ins Wort, „er schwärmte da erst gestern recht penseroso volle zwei Stunden und schwelgte con amore in allen möglichen trüben Rückerinnerungen, meine Theure; er umarmte gebührlich Deine beiden alten Lieblinge, jenen dummen, graubärtigen Isaac und dessen lange, schlotterige Ehehälfte Molly; schrieb ferner einige äußerst sentimentale Zeilen über irgend ein Gemälde, das Du zu copiren in Begriff

seyn sollst, und langte dann tout-à-fait larmoyant hier an."

„Pfui, Louise, wie magst Du so sprechen?" zürnte Julie.

„Es freute mich," sagte Lionel, „meine beiden alten Freunde so wohlauf zu finden, und sie können sich in der That glücklich schätzen, in ihrem hohen Alter so gut versorgt zu seyn. Ihre Copie von dem Gemälde meiner geliebten Mutter aber, Miß Birmingham, erfüllte mich vollends mit Entzücken; die außerordentliche Aehnlichkeit des Bildes erhöhete noch den Reiz der Ueberraschung."

„Also wirklich doch? Ich hoffe, Sie würden es nicht sagen, wenn Sie es nicht so meinten. Bitte, haben Sie die Güte, wenn Ihr Weg Sie nächstens wieder zur Abtei führt, das Gemälde genauer zu betrachten, und mir demnach die etwaigen Veränderungen anzudeuten, welche Sie daran gemacht zu haben wünschten. Wahrscheinlich werde ich es noch vollenden, ehe ich zur Stadt reise, — und dann — wenn ich Sie um eine Gunst bitten dürfte, — nur bin ich bange, daß Sie mir wegen meiner Freiheit zürnen."

„O, meine theuerste Barbara," sagte Julie, „ich errathe schon, worin Deine Forderung besteht; und ich bin überzeugt, daß Obrist Mon-

tague, anstatt sie übel auszulegen, vielmehr sich dadurch nicht wenig geschmeichelt fühlen wird."

„Glaubst Du," entgegnete Barbara erröthend. Dann gegen Lionel sich wendend, fügte sie in einem höchst leisen Tone hinzu, denn sie wagte kaum ihrer Stimme zu trauen: „Vielleicht wollen Sie so gut seyn, das Bild in meinem Namen Ihrer Schwester, der Frau von Wallenstein, zu überreichen. Ich dachte, es könnte ihr nicht unlieb seyn, eine Copie von einem so schönen Gemälde zu haben; uur wünsche ich, es wäre ihrer Annahme würdiger. Vielleicht gewinne ich auch so die Vortheile eines ersten Schrittes zur näheren Bekanntschaft mit Ihrer Schwester, wonach ich mich längst sehnte; denn ich habe von allen Seiten so unendlich viel von ihr gehört."

Unstreitig fühlte Lionel sich geschmeichelt; mit den wärmsten Worten drückte er seinen Dank aus, indem er zugleich der schönen Künstlerin feierlich betheuerte, es gäbe in der Abtei nichts, worauf er und seine Schwester größeren Preis setzten, als eben jenes Portrait.

Das Gespräch wurde hier durch Herrn Mildmay unterbrochen, der mittlerweile mit Mistreß Penelope eine kleine häusliche Angelegenheit verhandelt hatte, welche nunmehr, ziemlich zur beiderseitigen Zufriedenheit und zum glücklichen

Schlusse, verabredet schien. „So, meine theure Miß Birmingham,“ sagte er, „sollen wir Sie denn, wie ich vernehme, ganz binnen Kurzem aus der Abtei verlieren? Ja, ich weiche wohl keinen Fingerbreit von der strengsten Wahrheit ab, wenn ich behaupte, daß es Sie mächtig nach jenem magnetischen London hinzieht, wo Sie, besonders dies Mal, eine so beneidenswerthe Rolle zu spielen haben. Ihr neues Haus in Regent-Street ist ein wahrer Pallast, wie man mir erzählt. Aller menschlichen Vermuthung zufolge, fängt schon Ihr rebellisches Köpfchen sich um Bälle und beaux zu drehen an, wenn Sie sonst nur offenherzig beichten wollten,“ spaßte der alte Squire, zur Bestätigung des Gesagten mit allen fünf Fingern der rechten Hand auf den Deckel seiner goldenen Schnupftabacksdose klopfend.

„Und das, Herr Papa, ist eine Sache, die noch nie seit Evas Tagen ein weibliches Wesen gethan hat,“ protestirte Louise mit ironischer Ernsthaftigkeit.

„Sprichst Du so, meine Beste?“ sagte ihr Vater. „Nie hätte ich es von Damenlippen erwartet, am wenigsten aber von den Deinigen, daß Du auf solche Weise Dein Geschlecht geißeln würdest, — Du, die Du eben aus dem paradies des femmes in das nüchterne Altengland heimgekehrt

bist. Ich glaubte immer, in Deinen Augen wäre das weibliche Geschlecht die personifizirte Vollkommenheit selbst."

„Nichte," ermahnte Mistreß Penelope, ihre Brille zurechtsetzend und mit großer Würde sich brüstend, „Du setzest mich wirklich in Erstaunen! Wenn erst mal ein junges wohlerzogenes Mädchen aus guter Familie den moralischen Eigenschaften ihres Geschlechtes offen Hohn spricht, was haben wir dann von den Männern zu erwarten?"

„Mit Ihrer gütigen Erlaubniß, verehrtestes Fräulein," fuhr Louise unerschütterlich in ihrer Ironie fort, „weiter nichts, als daß sie, theils von einem Geist des Widerspruchs geleitet, theils mit männlicher Galanterie, uns alle jene guten Eigenschaften zuschreiben werden, die uns eingestandener Maßen abgingen. — — Nein, kommen Sie Tantchen, und seyn Sie nicht böse; ich will meine Uebereilung wieder ausgleichen, so viel ich kann. In Ihren jungen Tagen waren gewiß die Weiber lauter Engel, ich glaube es Ihnen gern; nun aber sind sie von ihrer hohen Himmelsstufe Gott weiß wie viele Klafter herabgesunken, und sie reden nicht immer die Wahrheit, wie sie wohl früher zu thun pflegten." Und die flüchtige junge Dame trällerte halblaut die alten Worte:

„Was wissen wir von Engeln?
Ich sprach es blos im Scherz."

„Unverbesserliches Mädchen!" schalt Mistreß Penelope.

„Wohlan, theuerste Tante! Ich biete Ihnen eine Wette an, daß zum Beispiel Barbara ohne Mühe die Erklärung abgiebt: sie würde bei freier Wahl es vorziehen, eher den Winter in der Abtei zuzubringen, als nach London zu reisen; ja sie wolle viel lieber hier draußen auf dem Lande bleiben und die Kinder in Witwe Croft's Schule in der edeln Kunst der broderie unterrichten, flanellene Unterjacken für alle die alten Männer und Frauen im Dorfe nähen, und gar menschenfreundlich den alten Teddy und alle die übrigen Mertoner Prachtexemplare von Strohköpfen besuchen, als drinnen in der Stadt herumschwärmen auf Almacks, im Opernhause, im französischen Theater, im philharmonischen Vereine und so weiter. Nun gut! Wenn sie es auch sagen sollte — und das thut sie, — können Sie ihr dann bei vernünftiger Erwägung Glauben schenken? Jetzt laß uns hören, Barbara, was Du sagen würdest!"

„Sie sehen, in welcher bunten Narrenkappe meine drollige Freundin sich heute gefällt," erwiederte Barbara lachend. „Du folgerst und

urtheilst hier aber ein bischen voreilig, Louise, ja, Dein Spiel, verzeihe mir, ist nicht ganz ehrlich. Wäre Dein Bruder zugegen, würde er Dir sicherlich geradeaus erklären, daß die Sache immer noch schwebe. Ich bin für das Landleben und die Vergnügungen desselben außerordentlich eingenommen; nie habe ich aber gesagt, wie Du doch anführst, daß ich jene Sachen unbedingt vorzöge, wenn ich auch freilich gern einräume, daß ich das Land am meisten liebe. Ist es ferner nicht sehr natürlich, für alle die armen alten Leute menschlich mitzufühlen, die eben so vertrauensvoll wie hülfsbedürftig zu uns emporblicken, nun gar, wenn sie dafür so erkenntlich gegen uns sind? Was die Leute in Merton betrifft, so hoffe ich, stets freundlich gegen sie gewesen zu seyn; doch gerathe ich nur selten mit ihnen in Berührung. Wohlan denn, Du und Julie, Ihr seyd meine beiden besten Freundinnen; es wäre in der That undankbar von mir, sollte ich nicht schmerzlich Diejenigen vermissen, die beständig so gütig gegen mich gewesen sind. — Wie könnte es mir in London gefallen? Ich kenne da nur wenige Personen, und während der drei Winter, die ich dort zugebracht habe, bin ich immer so entsetzlich mit Lehrern geplagt worden! Jede Stunde kam ein neuer, bis ich Alles haßte, was ich lernte,

einzig das Malen ausgenommen. Dann weißt Du außerdem, wie ich mit der armen Madame Dupont in einem dunkeln Hinterzimmer eingeschlossen zu seyn pflegte; meine alleinige Erholung war, in jenem abscheulichen Berkeley-Square auf und ab zu spazieren, oder sonst in Fozard's Reitschule rund um zu reiten, was mir fast noch mehr Langeweile verursachte. Kann es Dich denn wundern, daß ich bis jetzt wenig Geschmack an London fand?"

„Eine Entlastungs- und Beschönigungsrede in bester Form," rief Louise ungeduldig; „und unsere kleine Barbara hat sie sichtbar recht con amore geliefert. Deshalb hat sie auch ihre Wirkung auf die Zuhörer nicht verfehlt; Obrist Montague besonders scheint mit stummer, doch beredter Mimik zu sagen: Mademoiselle, je suis tout-à-fait pénétré de vos sentiments pastoraux."

„Liebe Louise, Du thätest klüger, dem Renner Deiner kecken Laune nicht so die Zügel schießen zu lassen," warnte der Vater, leise mit dem Finger drohend. „Du möchtest am Ende nicht sattelfest genug seyn."

„O, ich bin längst an Fräulein Louisens Witz gewöhnt," warf Lionel leicht hin. „In Paris habe ich oft unter ihren scharfen Geschossen geblutet."

„Und so wie das Kind, das sich einmal verbrannte, für die Zukunft das Feuer meidet," replicirte Louise, „so werden Sie vermuthlich meine Unheil bringende Nähe scheuen."

Die Damen standen auf, um sich aus dem Speisesale zu entfernen.

„Eine der erbärmlichsten Sitten unseres gesegneten Vaterlandes!" eiferte Louise von Neuem. „Nichts als altfränkische Reminiscenzen von Heidenthum und Barbarei! Wären wir jetzt in Paris gewesen, mon cher colonel, hätten Sie wahrlich ein bischen länger büßen müssen. Hüten Sie sich!"

„Dann bin ich aber ja im vorliegenden Falle, entgegnete Lionel, „immer noch der Gewinner, den das Privilegium dieser elenden Sitte schützt."

Als Barbara an Herrn Mildmay vorüberging, streckte er die Hand mit väterlicher Zuneigung gegen sie aus und sagte: „Bitte, mein theures Kind, schämen Sie sich dessen nicht, daß Sie die Heimath, das Land und die durch keine falsche Civilisirung verdorbenen Bewohner desselben, lieben; ich fürchte nur, daß die Zeit mal kommt, wo Sie eine andere Geschichte erzählen werden."

Sobald nun die Damen, nach aufgehobener Tafel, wieder recht gemüthlich beisammen im

Gesellschaftszimmer saßen, schickte sich Mistreß Penelope zu ihrem gewöhnlichen Abendschläfchen im weichgepolsterten Lehnstuhl an; die jungen Mädchen aber plauderten ungestört, bald leise flüsternd, bald laut redend, in der einen Ecke beim Feuer.

„O Barbara,“ stichelte Louise, „nie hätte ich die geringste Ahnung gehabt, daß Dein Herz sich so schnell gefangen geben würde. Ich sehe, dieser galante Obrist, mit seinen dunkeln Augen und sentimentalen Gefühlen, hat Dich ohne Gnade todtgeschossen. Vergebens habe ich den gesammten Schatz meiner Anmuth und den unerschöpflichen Reichthum meiner Pariser Melodien an diesen selben Mann verschwendet, nachdem ich ihn für die Dauer einer ganzen Saison zu meinem Cavaliere gehabt. Was thut nun aber nicht eine simple pastorale, zur passenden Zeit und in richtiger Tonart gespielt? Ihr werdet Damon und Phintias vortrefflich zusammen spielen; sein charmant sérieux und Deine innocente douceur — o, es wird unwiderstehlich seyn! Der erste Act ist vorbei déjà; bitte, filez le parfait amour, so schnell Ihr nur irgend könnt; es giebt nichts Interessanteres als die dénouements. — — — Erzähle mir aber jetzt, wen hattet Ihr gestern bei Euch auf Schloß Norbury?“

„O, es hatten sich da sehr viele Leute versammelt; ich werde sie kaum alle erinnern können. Erst war da eine dicke, ewig klatschfertige Mistreß Metcalf, eine Dame von anständigen Jahren; dann war da eine kaum minder dicke und geschwätzige, für jung gelten wollende Dame, eine gewisse Miß Bevil; ferner, wie sich versteht, die beiden Fräulein Molyneux, denn Du weißt ja doch, daß sie da vorzugsweise zur Tafelrunde gehören. Dora wurde mehr als je bemitleidet, und Maria mit ihrem fortwährenden Sprechen und Lächeln, — ohne Zweifel hatte sie dabei ihre gute Absicht, das arme, heirathskranke Mädchen!"

„Ach, vermuthlich war auch der gute alte Sir Barrington da," unterbrach sie Louise.

„Ja, er verließ sie zu derselben Stunde, wie wir, und Miß Maria schien über die Kürze seines Besuches ganz untröstlich."

„Wenn Beharrlichkeit den Erfolg sichert, muß sie durchaus zuletzt Lady Barrington werden; sie hat indessen lange Zeit dazu gebraucht, denn das Courmachen von ihrer Seite begann schon vor meiner Abreise nach Frankreich. Wen hattet Ihr aber mehr auf Schloß Norbury, liebe Barbara?"

„O, der wunderliche Doctor Sloper war da, jeder Zoll ein Original; da waren noch zwei

oder drei alberne Officiere von den vierten Dragonern, jener mit seinen abgedroschenen Complimenten gar zu französische Franzose, Abbé Le Blanc, und Lady Norbury's Neffe, Lord Georg — oder wie er sonst noch hieß."

„Fitzallan muß es seyn," sagte Louise eifrig.

„Ja, ja, so heißt er. Der Lord und die Lady Glenmore wurden ebenfalls erwartet; Ihre Gnaden befanden sich aber nicht wohl, weshalb auch der Herr Gemahl sich entschuldigen mußte."

„Ging es in der Soirée hübsch heiter her, und hast Du Dich recht amüsirt?" erkundigte sich Louise gedankenvoll.

„Es war wenigstens nicht nach meinem Geschmacke," entgegnete Miß Birmingham; „denn die eine Hälfte der Gesellschaft schien sich geradezu die Aufgabe gestellt zu haben, die andere lächerlich zu machen. Uebrigens kommt mir Lady Norbury immer wie eine Person vor, welche, ohne Hoffnung auf Rettung, sich gezwungen sieht, ihr hartes Geschick mit möglichst guter Miene zu ertragen; es mag wahrlich kein leichtes Kreuz der Leiden seyn, tagtäglich so viele Leute gastfreundlich zu empfangen, um die man sich im edleren Sinne weiter nicht kümmert."

Während dieses Zwiegesprächs hatte sich Fräulein Julie Mildmay heimlich in ihr Cabinet zu-

rückgezogen, um Lady Birmingham's mit diplomatischer Weitschweifigkeit abgefaßte Einladungsnote zu studiren, welche lautete, wie folgt:

Atherford-Abtei, Donnerstag.

„Meine theuerste Miß Mildmay,

„Ich habe Barbara versprochen, ehe wir nach London reisen, Ihnen einen Entwurf vorzuschlagen, der ihr sehr am Herzen liegt. Wollen Sie, meine Liebe, für die nächsten drei Monate unser Gast in der Stadt seyn? Ich denke, Sie haben bei Ihrem guten Vater Einfluß genug, um ihn zur Einwilligung in diesen Plan zu überreden, wenn Ihnen die Offerte sonst selbst zusagt. Ich brauche Ihnen wohl nicht erst die Vortheile derselben für Sie zu entwickeln. Ich glaube Ihnen Genuß und Vergnügen vollauf, so aber auch die Einführung in die allerbeste Gesellschaft verbürgen zu dürfen, denn ich beabsichtige natürlich, Barbaras Auftreten mit allem Glanze und nach dem feinsten Styl zu veranstalten; und bei ihren vielen, sowohl gegenwärtigen, wie zukünftigen Vorzügen leidet es keinen Zweifel, daß sie einiges Aufsehen in der Welt machen wird. Ich verlasse mich darauf, daß Sie mir morgen durch Barbara eine günstige Antwort senden; in welchem Falle ich unverzüglich nach London schreiben werde, damit man ein Schlafzimmer nebst Boudoir für

Sie in Ordnung halte; ich kann Ihnen auch einen Platz in meinem Landau anbieten, und Ihr Mädchen mag dann, mit meinem und Barbara's, in Sir Benjamin's Wagen folgen.

„Sie werden unsere Gesellschaft in der Stadt äußerst fröhlich finden, theure Miß Mildmay; — auf dem Lande gestaltet sich unser Leben aus leicht begreiflichen Gründen, ganz verschiedenartig, weil uns hier die wahren Elemente der Geselligkeit fehlen. Ich habe bereits eine Uebereinkunft wegen einer köstlichen Opernloge im Centrum des Hauses getroffen, und Ebers hat meine Anweisung von 300 Guineen mit der heutigen Post empfangen. Wenn Sie sich nun hoffentlich entschließen, mich zu begleiten, will ich nicht allein die braune Stute und Grau-Dänemark, sondern auch die kleine Isabelle mitnehmen, daß wir alle drei neben einander im Hyde-Park unsere Amazonen-Geschicklichkeit zeigen können, was beiläufig jetzt mehr Ton ist als je, wie ich höre.

„Soll ich mich bemühen, eine Unterschrift für Sie zum Philharmonischen Vereine zu ermitteln? Zwar weiß ich, wie schwierig es ist, doch reizt es mich doppelt, das Unmögliche zu verwirklichen. Ueber die alte Musik sind wir noch unentschieden; ein Concert in der Woche möchte vielleicht hinlänglich seyn. Sie sehen, ich schreibe so, als

wenn es schon fest abgemacht wäre, daß wir Sie für obige Zeit besitzen sollen; und in vollem Ernste hoffe ich, daß Sie zu Ihrem eigenen Besten Ja sagen werden. Es freut mich innig, zu erfahren, daß sowohl Herr Mildmay wie Fräulein Penelope, trotz dieser kalten Ostwinde, vom Rheumatismus frei geblieben sind. Wahrscheinlich werde ich sie heute Morgen sehen; weil aber die Sonne nun wieder so verführerisch durch die Wolken guckt, habe ich wohl nur wenig Hoffnung, entweder Sie oder Fräulein Louise zu Hause zu treffen. Barbara ruft, und die Pferde warten; so denn Adieu für den Augenblick! Auf immer, meine junge Freundin,

„Ihre treuergebenste

„Bettina Birmingham.

„P. S. Wir blieben vergangene Nacht auf Schloß Norbury, so abgeschmackt steif und unbehaglich, wie gewöhnlich. Zum Frühstück ritten wir hierher zurück, und wir müssen unseren Pferden Ruhe gönnen, ehe wir von Neuem nach Bischofs-Hof aufbrechen. Ich bin mit den „Plantagen" der Atherford-Abtei sehr beschäftigt, indem ich besonders meine amerikanischen Anpflanzungen erweitere und ein neues Rosenbeet einrichte. In diesen Tagen erst habe ich 180 neue Sorten von Lee und Kennedy bekommen, und mein Freund, der

Gouverneur Smith, hat mir mehrere tausend neue Sämereien vom Cap zugeschickt. Bitte, melden Sie unserer lieben Miß Louise, daß meine chinesischen Seidenstoffe und indischen Fächer glücklich angelangt sind; — ich sehne mich recht, sie Ihnen zu zeigen. Unsere neue Kutsche soll zum Geburtstage fertig werden; sie ist in Leader's bestem Style. Ich werde Barbara im Salon vorstellen, welches, wie ich höre, die Woche zuvor stattzufinden pflegt. Ich habe ihr bei Hamlet einen köstlichen Amethystenschmuck für jenen Tag bestellt. Aber ich muß schließen, — nochmals Adieu! „Die Obige."

Als Miß Mildmay sich nach dem Gesellschaftszimmer zurückverfügte, wurde sie angenehm überrascht, ihren Bruder Gottfried eben angekommen zu finden. Die Weldoner Sessionen waren nämlich schneller beendigt worden, als er Anfangs erwartete; und er hatte ohne Aufschub die ihm so geschenkte Freiheit benutzt, um wieder nach Hause zu eilen, wo man ihn außerdem nicht gern entbehren mochte. Gottfried Mildmay's Jubel bei dem Zusammentreffen mit seinem alten Freunde und Schulkameraden Lionel, den er seit vielen Jahren nicht gesehen, äußerte sich auf stürmische Weise; die Mädchen nahmen sichtbar Theil an dem Vergnügen, das es jedem von ihnen

gewährte, durch muntre Erzählungen die Erinnerung an einige von ihren ehemaligen Schulabenteuern aufzufrischen. Gottfried war einige Jahre älter als sein Freund, ein mit gemüthlicher Besonnenheit rastlos vorwärts strebender und in seinem Berufskreise allgemein geachteter junger Mann, dem jedoch meistentheils die äußeren Vorzüge abgingen, welche Lionel in so hohem Grade besaß; er hatte besonders eine Art trockenen Humor, der ihn bisweilen sehr unterhaltend machte. Seine Schwester Julie war stolz auf ihn; doch sein völliger Mangel an feiner Weltsitte beleidigte oft die in dieser Hinsicht gar zu anmaßungsvolle Louise, die dann jedes Mal erklärte, es sey rein unmöglich, etwas Anderes aus ihm zu machen, als un vrai Rosbiff. Sein Vater dagegen hegte die höchste Meinung von der unverdorbenen Biederkeit seines Charakters, und wußte mit Recht seine gediegenen Fähigkeiten und seinen eisernen Fleiß nicht genug zu loben.

Während des Theetrinkens waren Obrist Montague, Miß Mildmay und Miß Birmingham in ein abgesondertes Gespräch hineingerathen, und als Louise, die dicht neben ihrem Bruder saß, ihn ein oder zwei Mal auf eine Weise gähnen sah, die einem praktischen Juristen, der eine äußerst anstrengende Woche mit einem Ritte von

zehn Meilen zu Ende gebracht hatte, wohl verziehen werden durfte, so griff sie ihn folgendermaßen an:

„Bitte, Gottfried, was habt Ihr, Du und alle Deine schläfrigen confrères, denn eigentlich in den Sessionen zu schaffen gehabt? Hattet Ihr auch einige hübsche petits-maîtres auf der Bank?"

„Ich kann es wirklich nicht sagen," erwiederte Gottfried, an etwas Anderes denkend.

„Ach so, das ist närrisch, fürwahr. Aber ich vermuthe, Ihr gelehrten Herren braucht von den wenigen uns armen Menschen zu Gebote stehenden Kräften immer nur zwei zur selben Zeit; — weil Ihr also unnachläßlich zu hören und zu sprechen habt, findet Ihr für Eure Augen keine Anwendung; in welchem Falle diese indessen ganz frisch heimgekehrt sind, um die Damen von Bischofs-Hof zu bewundern. — Nun trinke eine Tasse starken grünen Thee, Dich zu erquicken; da, so nimm doch!" sagte sie, indem sie zugleich eine Tasse einschenkte. „Wie viele Stücke Zucker wünschest Du heute? — Sechs? — Himmel, wie unverschämt! Wahrscheinlich bist Du bei der töddtenden Langeweile in Weldon-Regis ein rasender Liebhaber von Colonialproducten geworden. Gott stärke Dich in so patriotischen Entschlüssen!"

„Verschwende Deinen Witz nicht so unnütz, Louise," brummte Gottfried; denn ich bin müde und abgestumpft."

„O, dann bedarfst Du gerade einer heilsamen Aufregung; ein bischen Zwang, mein guter Bruder, thut immer Noth, um den Angenehmen zu spielen. Fange damit an, jeder der Damen hier der Reihe nach etwas Hübsches zu sagen. Was meinst Du von Tante Pen's Haube als Stoff zu einem zuckersüßen Complimente? Genanntes Prachtstück ist erst kürzlich von ihrer Freundin Miß Parry, der wohlehrsamen Putzhändlerin in Merton, angefertigt worden," fügte sie in einem Geflüster hinzu. „Lionel," rief sie, mit ausgestrecktem Arme über den Tisch sich hinlehnend, „ich habe ein Wort mit Ihnen zu reden. Erinnern Sie sich noch des grotesken Kopfputzes der Baronin von Marsan auf dem großen Balle im Hôtel-de-Ville, den Wallenstein immer une casserolle zu nennen pflegte? Was wurden darüber nicht für Scherze gemacht! Und besinnen Sie sich vielleicht auf jenen polnischen Fürsten Jablonusky, mit seinem rabenschwarzen Haar und dem hochrothen Backenbart, der deshalb auch schlichtweg Rouge et Noir hieß; ferner auch jene beiden englischen Mädchen mit schwarzen Röcken und rothen Leibchen, die gewöhnlich mit ihm tanzten, und die

er mit dem Ehrentitel „les jolies petites diablesses de Londres“ auszeichnete? Nun will ich, weil es mir so gefällt, eine Skizze von Tante Penelope's Haube entwerfen. Der Titel soll seyn: „Le chateau en Espagne;“ die Devise aber das allerliebste Motto der Frau von Sevigné: „L'atto non temo.“ Doch ich sehe, Niemand hört zu; Mistreß Penelope schnarcht, mein Vater nickt bei der „Quarterly-Review“ ruhig ein, Gottfried begräbt sich in dem Großvaterstuhle mit Leib und Seele; Barbara, Julie und Lionel flüstern unverantwortlich lebhaft mit einander. Nein, kommt, Ihr guten Leutchen, ich bin nunmehr in Laune, Euch etwas vorzutragen.“ Und sie präludirte mit raschem Fingerschlage auf der Guitarre, und trug meisterhaft ein kleines französisches Scherzlied vor, dessen elektrische Funken nicht umsonst versprühten.

Der letzte Ton von den vibrirenden Saiten war kaum verklungen, da flog sie zum Piano, das auf der andern Seite des Saals stand.

„Jetzt, Obrist Montague,“ sagte sie, „— Sie haben früher oft mit mir gesungen —, und Sie werden wohl auch heute so artig seyn, die zweite Partie in jener alten Piece zu übernehmen: „O Pescator dell' onde!“

Lionel gehorchte, ihre Stimmen verschmolzen zum vollkommensten Einklange, und sie sangen verschiedene kleine Sachen mit großem Effekte.

Dann beglückte Louise ihr Auditorium mit einigen spanischen Nationalliedern mit Guitarre-Begleitung. Sie hatte den echt spanischen Schwung von irgend einem castilischen Don erlernt, der irgendwo auf dem Continente einer von ihren vielen Anbetern gewesen war.

„Louise," bat Julie, „laß' uns jetzt mal Barbara hören!"

„O nein," sagte Barbara; „nach dem herrlichen Kunstgenusse, den uns Louisens unvergleichliche Stimme bereitet hat, kann es weder Dein Wunsch noch Dein Ernst seyn, meine Stümperei mit anzuhören. Ich habe den italienischen Styl nie recht aufgreifen können, zum größten Verdruß für meine Mama," schaltete sie schalkhaft ein. „Was ich von Musik verstehe, beschränkt sich auf das allereinfachste Balladen-Singen; — wenn Euch aber dies für ein paar Minuten eine flüchtige Unterhaltung zu gewähren vermag, so will ich gern den Versuch wagen."

Sie setzte sich ohne Ziererei ans Instrument und führte die anmuthige schottische Ballade von „Auld Robin Gray" mit so viel Pathos und Innigkeit des Gefühls aus, daß selbst Gottfried zum

lauten Applaus hingerissen wurde; Lionel schwamm nun gar in einem Meer von stummem Entzücken. Ihre Stimme war zwar nicht kräftig, doch sie war so sanft, so rührend und harmonisch, wie ein Engelschor am Throne des Schöpfers.

„O, bevor Sie gehen, Miß Birmingham,“ sagte Gottfried, „erfreuen Sie uns noch mit meinem schottischen Lieblingsgesange: „Vergäß' ich je, was früher hoch ich schätzte.“

Barbara zögerte keine Minute, sein Begehren zu erfüllen.

Als sie jenes schöne Lied beendet hatte, waren sie alle, außer Lionel, sehr freigebig mit ihrem Danke; er allein verrieth blos durch den Blick, was er tief im Innersten fühlte.

„Wohlan,“ sagte Gottfried, völlig munter geworden, „man lasse jede der drei jungen Damen zum allgemeinen Besten für uns drei Zuhörer ihre Reihe in dem Stegreifs-Concerte haben. Julie, Du mußt uns die Ouverture zum „Alexanders-Feste“ geben; ich will doch wissen, daß Händel's Göttermusik mit Eurem französischen Firlefanz nichts gemein hat.“

„Bitte,“ sagte Mistreß Penelope, zum Schluß des Concerts, wenn Julie mit ihrer Nummer fertig ist, wählt man wohl am passendsten das „God save the King,“ für Harfe und Pianoforte.“

„Nein, nein!“ sagte Herr Mildmay, „Rule Britannia“ muß durchaus das große Finale seyn.“

„Und dann zu Bette, vielleicht zum Schlaf,“ sagte Gottfried; „denn bis zu der Zeit werde ich sogar von süßen Tönen müde sein.“

Fünftes Kapitel.

Die Deputation.

Ihr wundert, Herren, Euch bei diesem Spiele?
Ja, wundert Euch! die Zeit macht Alles klar.
Prolog zu: Pyramus und Thisbe.

Früh den nächsten Morgen holte Herr Mildmay seinen Sohn zu dem gewöhnlichen Spaziergange durch die Ländereien von Bischofs-Hof ab. Gottfried berichtete ihm weitläuftig über die hauptsächlichsten Punkte, welche während der Session in Weldon-Regis festgesetzt worden waren; der Vater machte seine Bemerkungen über die verschiedenen Entschlüsse, welche der Gerichtshof gefaßt hatte; er erkundigte sich angelegentlich hinsichts mehrerer neuerdings eingelieferten Wilddiebe und Gauner aus dem Distrikte, die, wie er hoffte, doch nun endlich überführt und ins Zuchthaus geschickt worden wären. Dann sprang der Gegenstand auf die nahe bevorstehende Wahl für Merton über. Gottfried hatte in dem Betreff viele

und ernste Unterredungen mit Herrn Bennet, dem Sohne des letzt mit Tode abgegangenen Mitgliedes gehabt, der aufs Entschiedenste sich weigerte, sein muthmaßliches Anrecht zu erkämpfen. Er hatte jenem vermeintlichen Bewerber alle die gewichtigen Gründe des alten Squires entwickelt, zur Motivirung seines Wunsches, daß er sich als rüstiger Schwimmer an den festen Arm des Gesetzes klammern möchte, was freilich wenige von den Parlamentsleuten thäten, zu ihrem eigenen Nachtheile.

Sie hatten sich beiderseitig über alle die irgend denkbaren Candidaten besprochen. Es war als nicht unmöglich angenommen worden, daß auch Lord Norbury im Stillen Gedanken hegte, seinem Neffen Lord Georg Fitzallan eine Aussicht zu eröffnen; aber die Landjunker schienen sammt und sonders entschlossen zu seyn, mit aller Gewalt ihres Gesammteinflusses sich gegen einen solchen Versuch aufzulehnen; und Gottfried glaubte, Lord Norbury habe die Gesinnung der Grafschaft zu schmerzlich erprobt, um dies Mal von Neuem im schlecht gemischten Kartenspiele, ohne Trumpf und Honneurs, bête ansagen zu wollen.

Hier wurde ihr Gespräch von einem der Diener unterbrochen, der förmlichst die Ankunft etlicher Gentlemen von Merton meldete, welche sich

als eine eigends abgesandte Deputation auswiesen, um den Obersten Lionel Montague einzuladen, sich als Bewerber um die vielbestrittene Vertreterstelle im Unterhause anzubieten, — ein Vorschlag, dem Herr Mildmay aufs wärmste beipflichtete, der sogleich alles Nöthige über sich nahm, die Wahl seines Freundes zu sichern, während er sich nur selbst tadelte wegen seiner Saumseligkeit, nicht der Erste gewesen zu seyn, der eine so gescheite Idee ausgebrütet, und ex oco ad gallinam durchgearbeitet hätte. Nach so eingeleiteten Präliminarien, wurde zuletzt entschieden, daß die ganze Herrengesellschaft sich unverzüglich nach Merton verfügen wollte, als Miß Birmingham, die eben durch die Jalousien des Fensters guckte, plötzlich oben rief: — „Großer Gott, da unten sind ja Obrist Montague und Dein Bruder, beide zu Pferde! O, öffne doch das Fenster, Louise, und frage sie, was all' der Lärm bedeuten soll; und ob es wirklich wahr ist, daß man im Begriff steht, Deinen Freund zum Mitglied für den Flecken zu erwählen?"

Louise warf rasch den Fensterladen auf, und rief von oben herunter: „Obrist Montague, bitte! Sie werden doch nicht so unhöflich seyn, so sachte fortzuschleichen, ohne vorher von Miß Birmingham Abschied genommen zu haben? Sie

wissen, sie kehrt noch diesen Morgen nach der Abtei zurück, — und vielleicht möchten Sie sie nimmer wiedersehen.

Die beiden jungen Männer gehorchten der Aufforderung und ritten zum Fenster hinan."

„Wohlan, meine Damen," sagte Gottfried, „Sie müssen meinem Freunde Lionel einen günstigen Erfolg wünschen. Er ist jetzt sich anzubieten Willens, um den Flecken Merton-Minster zu repräsentiren; denn eine Deputation von sechs Gentlemen kam eigends her, ihn dazu einzuladen. Es thut mir aber sehr leid, daß wir Sie so bald verlieren sollen, Miß Birmingham; ich hoffte schon, Sie würden einige Zeit bei uns geblieben seyn und unsere Einsamkeit aufgeheitert haben. — — Macht indessen, Mädchen, rothe und weiße Cocarden, bis wir wiederkommen."

„Darf ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, daß Sie sich für meinen Erfolg interessiren, Miß Birmingham?" sagte Lionel sanft.

„O, Sie haben in der That meine wärmsten Wünsche," entgegnete Barbara mit vieler Innigkeit. „Ich wollte nur, ich könnte Ihnen auf irgend eine Art nützlich sein; Sie vergessen aber wohl nicht, unterwegs bei Mama vorzufragen, — sie kennt alle die Leute hier herum."

„Meine erste Aufwartung soll ohne Zweifel der Lady Birmingham zugedacht seyn," versicherte Lionel; „deshalb werde ich Sie vielleicht noch wiedersehen; doch fürchte ich, daß ich Ihnen für jetzt Lebewohl sagen muß."

„Nein, das ist wirklich seltsam," sagte Louise, als die jungen Männer fortritten; „ich wäre fast geneigt das berühmte Wort Napoleons umzudrehen, denn in diesem Falle heißt es offenbar: „Du ridicule au sublime il n'y a qu'un pas." Doppelt verdrießlich dünkt es mich jetzt, Barbara, daß Du gerade heute Morgen von uns scheiden sollst; so viel steht fest, Ihr Beide, Du und Lionel, seyd nach dem kurzen Beisammenseyn zu sehr für einander eingenommen, als daß Du nicht durchaus hier bleiben müßtest, um von seinem glücklichen Erfolge zu hören."

„Louise läßt sich ihren Scherz nie nehmen," erwiederte Barbara; „doch ist es freilich recht dumm, daß Mama es so einrichtete, die Pferde diesen Morgen zu schicken."

„Könntest Du sie nicht zurückschicken," unterbrach sie Julie, „mit einem Briefchen an Lady Birmingham? Ich befürchte, sie haben uns keinen Boten im Hause gelassen, sonst wäre es ja eine Kleinigkeit, die Pferde abzubestellen."

„O, es ist nun zu spät,“ sagte Barbara, „sie würden schon unterwegs seyn; und ich bin bange, Mama sähe es nicht gern, wenn ich sie zurückschickte. Ihr versprecht mir aber, mir sofort Alles zu melden, was in dem Betreff sich hier ereignet. Inzwischen möchte ich wohl gern wissen, ob wir über viele Stimmen zu gebieten haben; hoffentlich wird Mama sich ernstlich für Obrist Montague bemühen.“

In diesem Augenblick trat der Bediente mit einem Billet für Miß Birmingham ins Zimmer. „O, es ist von meiner Mutter, sehe ich,“ sagte die junge Dame; „dann, fürchte ich, sind die Pferde gekommen.“ Nachdem sie aber athemlos, mit glühenden Wangen, den Brief durchflogen, rief sie jauchzend: „O, ich bin so froh! Mama schreibt mir in größter Eile, daß sie mit dem Haushofmeister so beschäftigt ist, die Rechnungen zu vergleichen, und mit der Haushälterin, alles Nöthige zur Reise nach der Stadt zu ordnen, daß Ihr, wenn ich Euch sonst nicht zur Last falle, mir vielleicht erlauben werdet, einen oder zwei Tage länger bei Euch zu verweilen. — — Es handelt sich jetzt darum, ob Ihr es auch wollt,“ fügte sie langsamer hinzu, mit einem bedeutungsvollen Seitenblicke auf Julie.

„Meine theuerste Barbara, wie glücklich macht uns diese frohe Kunde!“ sagte Miß Mildmay. „Bitte, schreibe Lady Birmingham ein Wörtchen, wie unendlich wir ihr dafür dankbar sind, Dich hier so lange behalten zu dürfen, als ihre Güte es gestattet.“

„Ich glaube einen Herrn zu kennen, dem diese Einrichtung gar nicht recht seyn wird,“ mystificirte Louise. „Aber wolltest Du nicht schreiben, Barbara? Hier steht mein Pult Dir zur freien Verfügung.“

„Ich danke Dir; weil ich jedoch erst mit meinem Mädchen sprechen muß, will ich lieber in meinem eigenen Zimmer schreiben.“

Sobald Barbara fort war, hub Louise gleich an: „Ich möchte, zwar nicht meinen Hals, doch mein bestes Halstuch verwetten, daß dies Alles ein feingesponnener Plan von Lady Birmingham ist, um Barbara in gänzlicher Unwissenheit über ihre Projecte in Bezug auf Hollins zu halten, denn man hat mir von glaubwürdiger Seite erzählt, daß sie ce mauvais sujet als einen Candidaten für Merton vorzuschlagen beabsichtigt. Jedenfalls erspähe ich hierin die forcirte Spannkraft einer besonderen Triebfeder, welche Ihre Hochweisheit schnell aufraffte, um die Maschinerie ihrer manoeuvres desto tiefer und geheim-

nißvoller vor uns allen zu verschleiern; vor den Augen der Welt aber soll es scheinen, als sey sie günstig für Lionel gestimmt, weil doch ihre Tochter mit Mama's allergnädigster Erlaubniß einstweilen hier bleiben darf. Ja, ja, ich durchschaue vorurtheilsfrei das Gewebe ihrer listigen Krämerpolitik, und bin derselben ergebenste Dienerin!" Sie machte einen ironischen Knix à la Marie Antoinette und sprach dann in veränderter Tonart weiter: „Doch was meinst Du zu thun, meine liebe Schwester? Wirst Du Dich in ihren Wunsch fügen und mit ihnen nach London reisen?"

„Kaum habe ich bisjetzt darüber nachgedacht," antwortete Julie. „Du weißt, London an und für sich ist mir ziemlich gleichgültig; könnte ich aber voraussetzen, daß meine Nähe unserer herzensguten Barbara irgend zum Trost oder Nutzen gereichen würde, so wäre allerdings diese Ueberzeugung ein gewaltiger Beweggrund zum Mitgehen für mich. Indessen muß ich erst eine lange Unterredung mit meinem Vater über den Gegenstand haben, bevor ich mich zu irgend einer Sache entschließe."

Nach Einbruch der Dämmerung versammelte sich die Familie sammt den Gästen wieder in der fröhlichsten Laune um die wohlgedeckte Mittagstafel; die Herren waren nicht wenig erfreut,

Miß Birmingham noch in Bischofs-Hof vorzufinden. Jeder hatte eine Menge zu erzählen, und sie schienen alle mit den Ergebnissen des Tages höchlichst zufrieden. Herr Mildmay hatte Herrn Molyneux, den Ober-Sheriff, nicht nur zu Hause getroffen, sondern von diesem seinem alten Freunde auch die brauchbarsten Winke über die fernere Benutzung der von Merton abgesandten Deputation empfangen; Aufmunterung und Beistandsversprechungen von allen Ecken! Der Ober-Sheriff erinnerte sich noch recht gut des kleinen Lionel Montague, der ein hübscher, geistvoller Knabe gewesen; und er drückte sich wiederholt, mit steigender Extase, über die herrlichen Hoffnungen aus, zu welchen ein solcher zum Mann herangewachsener Knabe das Vaterland und die Vertreter des Vaterlandes berechtige. Sie waren demnächst zusammen nach Merton geritten, um zu hören, was mittlerweile da bezweckt worden sey; der Ober-Sheriff Molyneux war dem Obersten Montague förmlich vorgestellt worden. Außerdem hatte man in voller Comité abvotirt, daß der würdige Squire von Bischofs-Hof den Candidaten am Tage der Ernennung vorschlagen, Herr Sydenham, von Elsinore-Lodge, aber ihm als „Secundant" beistehen sollte. Letztgenannter Herr kam nämlich zufällig, doch deshalb nicht

minder zur gelegenen Stunde, bei Herrn Wilson, dem Wechsler, zu Besuch, während gerade Herr Mildmay da war; und mit der artigsten Bereitwilligkeit gelobte er, der Partei Lionel's jeden möglichen Vorschub zu leisten. Lord Norbury hatte ebenfalls eine sehr zuvorkommende Antwort gegeben.

Lady Birmingham war nicht zu Hause, als sie in Atherford-Abtei vorfragten; doch lieferte Herr Mildmay seinen Brief selbst an den valet de chambre Ihrer Gnaden ab, mit dem streng eingeschärften Auftrage, ihn seiner Herrschaft ohne Zeitverlust einzuhändigen. Sir Benjamin war noch nicht von Liverpool zurück.

Lionel hatte alle Ursache, mit seinem Empfange in Merton zufrieden zu seyn; er war bei einigen von den einflußreichsten Leuten im Flecken eingeführt worden, die alle darin einstimmig schienen, seinen Entschluß zu billigen, und ihm ihre eifrigste Hülfe zur Erlangung seines Zweckes zuzusichern.

Die wahrhaft energische Art und Weise, wie sich die allgemeine freundliche Gesinnung der guten Bewohner von Merton und der Umgegend gegen ihn bekundete, mußte äußerst wohlthuend auf ihn einwirken; während zugleich schon der Umstand, daß er ein Sprößling von der alten Familie der Montague's war, unverkennbar seine

Popularität erhöhete; und Gottfried brachte mehrmals seine Schwestern zum Lachen durch die groteske Beschreibung, welche er davon gab, wie sehr die gefällige Persönlichkeit seines Freundes von verschiedenen sehr achtbaren alten Damen in Merton bewundert worden sey.

Sechstes Kapitel.

Notabilitäten.

Wen wollen obenan im Catalag wir setzen?
Der **Rang** berechtigt stets ja zu den ersten Plätzen.
Mein Lord tritt vorwärts nun, — laßt vorwärts ihn nur treten!
Von Euch, Ihr simples Volk, die Nähe wird verbeten.

Young's Satyren.

Am Sonnabend Morgen schlug Herr Mildmay den beiden jungen Männern vor, daß sie alle nach Norbury hinüber reiten sollten, indem es eben so gut wäre, wenn Lionel noch vor dem Wahltage bei jener Familie eingeführt würde. Der **Earl** empfing sie mit der ausgezeichnetsten Artigkeit; nichts konnte aber schmeichelhafter seyn als die Aufnahme, die Obrist Montague hier fand, denn der Herr vom Hause war ein Weltmann im höchsten Sinne des Wortes, ein Höfling und Politiker, der vortrefflich den Werth von Worten verstand und besser wie tausend

Andere wußte, wie weit er gehen durfte, ohne die passende Grenze zu überschreiten. Es ist von Lord Norbury oft gesagt worden, daß, wenn Jemand ihm auf der St. James=Straße nachginge und die Art und Weise beobachtete, wie er die Grüße von seiner Bekanntschaft erwiederte, er dann völlig im Stande wäre, den respektiven Rang jeder dieser Personen aufs Genaueste anzugeben; eine so ängstliche Aufmerksamkeit schenkte Seine Herrlichkeit den kleinlichsten Formalitäten des bienséances. Uebrigens war er ein Mann von geringem Geiste und alltäglicher Gesinnung, doch mit vieler Welterfahrung, und mit keinem Gran von Herzen in seinem ganzen, sonst wohlgepflegten Leibe. Zu einer hohen Stellung im Staat hatte er sich besonders durch das Talent, Leute nach seinem Willen und zu seinen Zwecken zu lenken, emporgeschwungen; und da dies die jesuitische Befähigung war, welche sich von jeher als die nützlichste für ihn erwies, so blieb es auch die einzige Eigenschaft, die er an Anderen schätzte. Er liebte — sich selbst allein; und wenn er seiner Familie alles Gute wünschte, so geschah es blos, weil sie ihm angehörte, nicht aber wegen ihrer eigenen individuellen Verdienste.

Der Charakter der Gräfin unterschied sich in mancher Hinsicht von dem ihres Gemahls;

der Fels, an dem sie scheiterte, war Stolz, — halb Ahnenstolz, halb Rangstolz. Für sie war die Welt in zwei Klassen eingetheilt, in Patrizier und Plebejer; sie wußte von keinen Abstufungen, von keinen Uebergängen dazwischen. — Es waren entweder Leute, die jeder Mensch kannte, oder auch waren es Leute, die kein Mensch kannte; und zu dieser letzteren Klasse zu gehören, galt sicherlich in ihrer Meinung für eine der härtesten Heimsuchungen vom Himmel; es schien ihr, als gäbe es hors de noblesse point de salut. Alle die besseren Eigenschaften der Lady Norbury wurden von diesen heftigen, ultraaristokratischen Begriffen umwölkt, denn sie war im Grunde eine ziemlich gutherzige Frau, mit einem fein gebildeten Geiste; wenn es ihr bisweilen mal gefiel, jenen erstarrenden Zwang, der schon bei ihr zur zweiten Natur geworden, auf einige Minuten von sich abzustreifen, konnte sie sogar äußerst angenehm seyn. Leider trat aber dieser Fall nur höchst selten ein, weil sie über die Maßen hochmüthig war; und schwerlich hätte man in der ganzen Grafschaft irgend eine Person angetroffen, die allgemein weniger beliebt gewesen wäre, als die stolze Gräfin von Norbury.

Lady Anna, ihre Tochter, war außerordentlich hübsch, reizend und ein wahres Muster äußerer

Vollendung; ihr Charakter aber war frühe durch übertriebene Schmeichelei verdorben worden. Sie war hochmüthig, selbstsüchtig und gefühllos, mit einer besonderen Gabe, durch ihren Witz und ihre Lebhaftigkeit diese Mängel vor einem gewöhnlichen Beobachter zu verbergen. Das Vermögen oder die Macht, zu gefallen, betrachtete sie als eine auf gewisse Regeln beschränkbare Kunst, zu deren Gebieterin sie sich selbst aufgeworfen hatte; ihr Stolz war nicht, wie der ihrer Mutter, der Stolz des Ranges, sondern der Stolz des Talents. Sie liebte die Schmeichelei, ob sie gleich die Schmeichler verachtete. Sie lachte über Jeden und über Alles; eine unverwüstliche Fröhlichkeit war ihre Hauptleidenschaft; — und wo sie an Anderen eine Thorheit entdeckte, da schöpfte sie unbarmherzig stets frische Nahrung für ihre satyrische Laune. In der That konnte keine schwache Seite ihren rücksichtslosen Geißelhieben entgehen; ihres Vaters manoeuvres, ihrer Mutter hauteur blieben immer für sie gleich belustigend. Von einem religiösen Princip war bei ihrer Erziehung niemals die Rede gewesen; nie in ihrem Leben hatte sie sich einen Augenblick Ruhe zum ernsteren Nachdenken vergönnt, und ihr Lieblingsgrundsatz lautete, daß:

„Le Monde est plein de fous,
Et qui n'en veut pas voir,
Doit se nicher dans un trou,
Et casser son miroir.“

Lord Mordaunt, der einzige Sohn dieser berühmten Familie, besaß ungefähr dieselben Gesinnungen, Neigungen und Maximen, wie seine Schwester, doch ohne eine Idee von ihrem sprudelnden Witze; er hatte einerseits das ganze aristokratisch aufgeblasene Wesen seiner Mutter, ohne ihre natürliche Herzlichkeit, und andererseits denselben Hang zur Intrigue, wie sein Vater, doch mit merkbar geringerer Befähigung. Er war von dem Earl in dem ersten Wunsche seiner öffentlichen Laufbahn durchkreuzt worden, welcher darin bestand (wahrscheinlich vom bloßen Widerspruchsgeiste angestachelt, weil sein Vater einen sehr guten Platz unter der Regierung hatte), auf den Bänken der Opposition zu glänzen; aber Lord Norbury erklärte von vorn herein dem jungen Manne seinen unabweichbaren Entschluß, sein Jahrgehalt um die Hälfte zu verkürzen, sobald er nur irgend ein Zeichen machte, der anderen Partei sich beizugesellen. Lord Mordaunt sah sich deshalb genöthigt, bis aufs Weitere im Stillen, wie ein schmollendes Kind, zu resigniren; diese tyrannisch erzwungene Resignation schärfte

jedoch nur die spitzigen Ecken seiner cynischen Laune. Er rächte sich dadurch, daß er sich jeder Art von Ausschweifung in die Arme warf und diejenige Berühmtheit erlangte, welche in dem neunzehnten Jahrhundert das einsilbige Wörtchen „Ton" den famosesten Besuchern von Clubbs und Spielhäusern, den nobeln Genossen von Ausziehern und Ausreitern, zu leihen vermag, — eine glorreiche Aussicht für die Zukunft dieser jungen Generation! Es fehlte blos noch, daß der Tagesheld par excellence in irgend eine crim. con. Angelegenheit, mit einem Duell auf den Hacken, verwickelt worden wäre, um den Gipfel jener Art von Ruf zu erreichen, wonach unser junge Adel so ehrgeizig und selbstaufopfernd strebt.

So beschaffen war die Familie, der Herr Mildmay jetzt seinen jungen Freund vorstellte; und Lord Norbury übertraf sich wirklich selbst in der Zuvorkommenheit seines Benehmens und dem Ausdrucke seiner höflichen Bereitwilligkeit gegen den würdigen alten Squire. Seine Herrlichkeit hatte viele Gründe, um zu wünschen, auf gutem Fuße mit Herrn Mildmay zu stehen, dessen Alter und Popularität ihm in der Grafschaft einen Grad von Gewicht gaben, der eben nicht strenge zu seiner staatsbürgerlichen Stellung ge-

hörte, sondern vielmehr aus der erprobten Acht-
barkeit seines Charakters entsprang.

Wenn nur für Lord Mordaunt der Sitz ge-
sichert blieb, so kümmerte sich Lord Norbury we-
nig darum, wer das andere Mitglied für Merton-
Minster werden möchte; doch würde es jedenfalls
weit angenehmer seyn, einen „Gentleman" zum
Collegen für seinen Sohn zu haben, als „solch
einen niedrig geborenen Burschen," wie unstreitig
der Winkeladvokat Hollins es war.

Außerdem konnte Montague, und zwar höchst
wahrscheinlich, früher oder später ein Mann von
Einfluß werden; ja, es bedurfte keines großen
Seherblicks, um diese Weissagung aus den jetzt
schon gemischten Karten zu lesen, da sein Bruder
Sir Edmund blos eine Tochter hatte, und die
Lehnsgüter der Familie sich ausschließlich auf die
männliche Linie vererbten. Diesen Berechnungen
gemäß, beschloß Lord Norbury, den jungen Mann
mit der ausgezeichnetsten Artigkeit zu empfangen,
und ihn mit jedem Aufwande von Leutseligkeit
zu überwältigen. Er blieb, wider Gewohnheit,
den ganzen Morgen zu Hause, um die Visite der
Gesellschaft von Bischofs-Hof abzuwarten, und
spielte seine Rolle mit einexercirter Meisterfertig-
keit; dennoch stutzte er nicht wenig, als er bei
Lionel auf einen offenen männlichen Charakter

stieß, der seinen eigenen Werth fühlte, ohne deshalb sich die mindeste Anmaßung zu erlauben, — kurz in jeder Hinsicht gerade das Gegenstück zu dem plumpen Bilde, welches Lord Norbury sich von einem jungen, noch rohen, wild aufgewachsenen Soldaten entworfen hatte. Wie täuschte der Diplomat sich in seinen Hoffnungen! Er fand in seinem Gaste einen Menschen, an dem Schmeichelei gänzlich weggeworfen war, und der von der Welt zu viel gesehen, um die gleißnerischen Phrasen eines Staatsmannes, wäre dieser auch ein Earl, für baare Münze einzusäckeln. Lord Norbury gewahrte in einem clin-d'oeil, daß der neue Aspirant aus freier Wahl den schnurgeraden Weg der Ehre unbedingt allen gekrümmten Schleichpfaden der Politik vorziehen würde. Ein solcher Charakter sagte natürlich dem Geschmacke Seiner Herrlichkeit nicht so sonderlich zu; mußten doch ihre beiderseitigen Lebensansichten durchaus entgegengesetzt seyn. Die ersten fünf Minuten überzeugten ihn, daß er und Lionel für einander niemals mehr seyn könnten, als sie in dem Momente waren; — was aber dann? Der junge Officier war hübsch, hochgebildet, kenntnißreich und bezaubernd; ein Mann, wie er, würde stets seine Anhänger und Bewunderer haben, aus demselben Grunde aber auch wenigstens dazu

nützlich seyn, unter Lord Norbury's Parteigänger-Clique, als dienstthuender Trabant eines mächtigeren Gestirnes, blendend hervorzustrahlen.

Lady Norbury empfing unseren Helden mit doppelt gnädiger Huld, erstens weil er ein echter Montague war, und zweitens weil seine Familie das Unglück gehabt, unverschuldeter Weise ins Sinken zu gerathen. Hohes Blut konnte jede Lage adeln; und Ihre Herrlichkeit fühlte sich nie glücklicher, als wenn ihr so gestattet ward, ihre ungeschwächte Achtung für „reine Herkunft" so öffentlich zur Schau zu tragen.

Die mit dem Prärogativ der Schönheit und des Talents allein herrschende Lady Anna, aller ihrer ländlichen Liebelei-Amüsements, wegen schnellen Verbrauchs derselben, herzlich überdrüssig, seufzte bereits, wie ein girrendes Turteltäubchen, nach einem weiteren Felde der Eroberung in London; en attendant aber standen ihr noch ein paar Wochen zur Verfügung; — und wozu ließen sich die wohl besser anwenden, als einem hübschen Garde-Obersten den Kopf zu verdrehen? Ca ira, ca ira! Er hatte völlig die Miene eines welterfahrenen Mannes, wie sie sich ihn eben wünschte. Freilich durfte er ihr, als competenter Bewerber um ihre unschätzbare Hand, keineswegs genügen, da er blos ein jüngerer Bruder war, dessen ge-

genwärtiges Vermögen sich größtentheils auf ein Officier-Patent beschränkte; doch hatte, Allem zufolge, schon manche hochadelige Dame vor ihr noch Unsinnigeres gewagt. „Setzte ich mich aber auch darüber hinweg," dachte ferner Lady Anna, „so würde ich mich doch nie mit der Liebe in einer Hütte, ja, nicht einmal in einer ferme ornée, zufrieden geben. Ich muß Rang und Reichthum haben, die Liebe zu unterstützen; das ist klar. Indessen hat es für den Augenblick gar keine Eile. Ich habe schon eine Menge Saiten zu meinem Bogen vorräthig, weshalb ich, pour passer le temps, eben so gut versuchen kann, das Herz dieses Mannes zu rühren; man bleibt dabei hübsch in der Uebung, was wiederum ein Punkt von größter Erheblichkeit ist."

Lady Anna hatte außer den beiden obigen Motiven noch einen dritten und vierten Grund, der unwillkürlich bei ihr obsiegte. Sie hielt es nämlich für schlechterdings unmöglich, daß ihre intime Freundin und protégée, Louise Mildmay, nicht schon Obrist Montague gefesselt haben sollte; und die gnädigste Comtesse spürte in ihrem Innern einen geheimen, doch um so heftigeren Trieb, alle Hülfsquellen ihrer Reize und Intriguen aufzubieten, um ihre liebe Freundin von dem usurpirten Platze in dem Herzen Lionels zu verdrängen.

Nicht, daß sie einen solchen wohlerwogenen Plan mit flüchtiger Rede den Winden anvertraut hätte, — o nein! Lady Anna wußte immer zu schweigen, sobald sie nur wollte. Sicherlich aber konnte nichts Böses gemeint seyn, wenn sie ein bischen mit ihm kokettirte, wäre es auch nur des unschuldigen Vergnügens wegen, die schadenfrohe Louise eifersüchtig zu machen; Stoff zum Lachen würde hier nicht ausbleiben. Außerdem wird ja auf dem Lande, im Winter, gar eifrig jeder noch so kühne Wurf benutzt, der eine drollige Abwechselung in dem langweiligen Einmaleins-Exempel geistestödtender Alltäglichkeit verspricht; — und welche junge Dame von Rang und Mode könnte wohl eine bessere Zerstreuung begehren, als zwischen Ostern und Pfingsten die Fackel sehnsüchtiger Liebe in der Brust eines Mannes anzuzünden, um dann später die Freude zu haben, ihn schnippisch von sich zurückzuweisen? Portman-Square und Norbury waren so himmelweit verschieden von einander! Und welcher Mann durfte so unwissend seyn, dies nicht selbst zu fühlen? So raisonnirte die Tochter von Lord Norbury.

Uebrigens hatte allerdings Lady Anna immer ihre Nebenbuhlerin Louise für eine vollgültige, ja noch mehr, eine elegante Repräsentantin ihres Geschlechts, das heißt, für ein hübsches Mädchen

und eine Dame vom feinsten Tone anerkannt, die vortrefflich mit Männern umzugehen verstehe, und ihnen stets gar Manches zu sagen habe; deshalb betrachtete sie sich jedoch selbst nichtsdestoweniger als eine um so viel vollendetere Schönheit, um von einer solchen Rivalin keine große Gefahr befürchten zu müssen. Dieser oder jener Herr mochte sich freilich leicht verleiten lassen, mit Louise zu tändeln; wenn aber die Contesse ihn von dort abzuziehen und vor ihren Triumphkarren zu spannen wünschte, so mußte es ihr gelingen. Auch litt es nicht den mindesten Zweifel, daß ein junger Mann, der wahrscheinlich von der Welt nicht viel gesehen, éperdument sich in sie verlieben würde, sobald sie auf den Gedanken verfiele, ihn eines aufmunternden Wörtchens zu würdigen.

Dies schien denn ein glücklicher Moment für sie zu seyn, die Allgewalt ihres Zaubers von Neuem zu bewähren.

Der Art waren die ihrem bizarren Charakter entkeimenden Beweggründe, welche sie antrieben, den erstaunten Lionel Montague mit dem brillanten Feuerwerke ihrer gefallsüchtigen Künste niederzuschmettern. Er war beim ersten Anblicke von ihrer Schönheit betroffen, und er fand sie äußerst nett; — nein, das ist ein gar zu schwacher Ausdruck, — zum Entzücken liebreizend, und dabei

so verständig, so sinnig und gleichwohl pikant, wie selten ein Frauenzimmer! Ja, hätte Lady Anna seinen Bericht über sie an die beiden jungen Damen in Bischofs-Hof anhören können, würde sie mit ihrem coup d'essai mehr als zufrieden gewesen seyn.

Lord Mordaunt war mit seinem Vetter Lord Georg Fitzallan ausgeritten zur Jagd; und alle die Uebrigen von der Gesellschaftspartie im Hause, mit Ausnahme der eben Genannten, hingen beliebig ihren Morgen-Belustigungen nach.

Lord Norbury war höchlichst entrüstet über die Idee, daß solch ein Subject, wie ein schmutziger Winkeladvokat in Merton, das Haus der Gemeinen beflecken sollte; er begriff nicht, wie seine Freundin Lady Birmingham eine solche Maßregel habe nehmen können, ohne erst ihn um Rath zu fragen; — höchst sonderbar in der That, und ein sehr unüberlegter Schritt! Dennoch hoffte er, dem Sohne seines ehemaligen Freundes Sir Walter zu jeglicher Aussicht auf Erfolg Glück wünschen zu dürfen, und zwar um so mehr, weil Herrn Mildmay's Interesse bei Weitem das überwiegendste im Lande sey — (diese Rede wurde von einer Seitenverbeugung gegen den alten Squire begleitet) — und da Herr Gottfried Mildmay, welcher sich auf derlei Sachen so vorzüglich ver-

stehe, gewiß keine Mühe sparen würde, um mit allem nöthigen Eifer die etwaigen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen. Seine Herrlichkeit fühlte zu seinem innigen Bedauern, wie wenig seine eignen schwachen Bestrebungen zu nützen vermöchten; sonst stände den verehrten Herren natürlich jeder Dienst zu Gebot, den sie von ihm oder Mordaunt erwarteten. Er hoffte deshalb, daß Herr Mildmay sich gütigst erinnern wolle, diesen oder jenen bestimmten Punkt hervorzuheben, worin sie ihnen vermeinter Maßen behülflich seyn könnten, um Obrist Montague's Erfolg zu befördern. — Der Earl bildete sich gar viel auf den großen Umfang der Kenntnisse ein, die er zu besitzen wähnte, so aber auch auf den seltenen Takt, womit er sich stets, in abwechselndem Conversationsstyle, nach Leuten von den verschiedenartigsten Gewerben und Lebensbeschäftigungen zu richten wußte, wie er glaubte. Sobald er überdrüssig war, mit Lionel Militair-Angelegenheiten zu verhandeln, brachte er mit Herrn Mildmay die mannichfaltigsten Gegenstände der Landwirthschaft auf die Bahn; und dann, an Gottfried sich wendend, sprach er weitläuftig über die letzten Sessionen in Weldon, um seine große Vertrautheit mit juridischen Phrasen an den Tag zu legen.

Seine Herrlichkeit bedauerte sehr Lord Mordaunt's und Lord Georg Fitzallan's Abwesenheit; er glaubte, sie wären wohl beide zusammen draußen auf den Feldern zur Jagd. Die für die meisten Männer sonst so verlockenden Feld- und Jagdvergnügungen, fuhr er fort, hätten für ihn nie besonderen Reiz gehabt. Von früher Jugend an sey sein Geist den ernsteren Anforderungen der Politik gewidmet gewesen; es sey ihm, bei den sich mit den Jahren aufhäufenden Geschäften, keine Zeit zu einem leichtsinnigen Zeittödten übrig geblieben, während lange Gewohnheit endlich eine unermüdliche Geschäftsthätigkeit zum einzigen Vergnügen für ihn stempelte. Bisweilen thue es ihm zwar recht herzlich leid, daß die Lebensfragen seines Sohnes sich in einer ganz anderen und weit niedrigeren Sphäre bewegten; indessen schöpfte er Trost aus dem Gedanken, daß, wenn auch Mordaunt vielleicht kein großer Mann werden würde, so möchte doch wahrscheinlich jene leidenschaftliche Jagdliebhaberei einen glücklichen Menschen aus ihm machen.

Was sollten seine Gäste dazu sagen? Sie konnten nur hoffen, daß es wirklich mal so kommen würde. Lord Norbury gehörte aber zu jenen keineswegs seltenen Menschen-Exemplaren, deren Conversation hauptsächlich in verfänglichen

Trugschlüssen besteht; er war ein eingefleischter Egoist, und nichts galt ihm für ein erbaulicheres Unterhaltungs-Thema, als was ihn selbst persönlich berührte.

Ehe sie Abschied nahmen, drang der Earl wiederholt in Lionel, eine Zeit zu bestimmen, wann er ihnen etwas mehr von seiner Gesellschaft schenken könnte; und nach einigem Hin- und Herreden kam man überein, daß er, wenn erst die Wahl vorbei und sein Geschäft abgeschlossen wäre, auf einige Tage nach Norbury herüberkommen sollte. Die Einladung wurde auf Gottfried ausgedehnt; und die Gräfin sandte eine gar huldreiche Empfehlung an die beiden Fräulein Mildmay, mit der inständigen Bitte, daß auch sie Schloß Norbury mit ihrer Gegenwart beehren möchten. Herr Mildmay, wüßte sie, schlafe nie außer seinem eigenen Hause; wollte er es aber für ein Mal wagen, so verspräche ihm Ihre Herrlichkeit ein recht warmes Zimmer. Er entschuldigte indessen sowohl sich selbst, wie seine Tochter Julie, die alsdann zur Stadt gereist seyn würde, doch gelobte er seinen ganzen Einfluß bei Louise anzuwenden, um ihre Annahme der Einladung zu bewirken. Um aber die Sache noch lockender darzustellen, bemerkte die Gräfin noch ausdrücklich, daß es ein äußerst auserlesener Zirkel werden

würde, indem sie den Lord-Lieutenant, den Herzog von Derwent, nebst seiner Herzogin und der Lady Maria Derwent, ferner ihren Bruder Lord Tresilian, nebst seiner Lady, dann den Lord Glenmore, nebst seiner schönen Braut, außerdem noch Sir Eduard Barrington, eins der vorragendsten Grafschafts-Mitglieder, nebst vielen anderen Personen von geringerer Wichtigkeit, erwartete.

„Dieser junge Herr," sagte Lord Norbury, mit einem Lächeln gegen Obrist Montague sich wendend, „wird bei dieser Gelegenheit vielleicht lernen, daß die Derwent's und Glenmore's unsere Montague's und Capulet's sind; und ich freue mich nicht wenig bei dem Gedanken, wie sie sich nun alle endlich einmal in Ruhe und Frieden unter dem Dache eines so unbedeutenden Mannes versammeln werden, wie es Ihr unterthäniger Diener ist."

Dies war die Abschiedsrede, als die drei Herren ihre Pferde bestiegen, um nach Bischofs-Hof zurückzureiten.

„Was meinte Lord Norbury eigentlich mit den Montague's und Capulet's?" fragte Lionel unterwegs.

„Vermuthlich," sagte Gottfried, „blos eine klassische Anspielung auf die Fehden, welche bereits ein halbes Jahrhundert hindurch die beiden

großen Familien dieses Landes feindschaftlich getrennt haben. Manche hart bestrittene Wahl haben sie mit größter Wuth gegen einander ausgefochten, bis sie beide fast ruinirt waren. — Nun aber Lionel, was meinst Du von Lady Anna? Sie ist hübsch, nichtwahr?"

„O, schön! nie sah ich einen feineren Kopf, und dann so viel esprit!"

„Ja, davon hat sie mehr wie genug," sagte Gottfried mit scharfer Betonung; „wenn sie diesen kecken Geist nur auch besser zu zügeln wüßte. Neuerdings ist häufig die Rede gewesen von einer möglichen Verbindung zwischen ihr und einem gewissen Lord Dorville, einem muntern jungen Cavaliere mit bedeutendem Vermögen, der immer hinter ihr her schwärmt; doch kann ich nicht umhin zu glauben, daß Lady Norbury nicht ganz im Stillen sie für ihren Neffen bestimmt, den vielbekannten Earl von Killarney, Sohn des alten Marquis von Allandale."

„Was! den durch seine großartigen Albernheiten fast zum Skandal gewordenen Bereiser von Griechenland?"

„Eben denselben; seinen jüngeren Bruder, Lord Georg Fitzallan, wirst Du nächste Woche auf Schloß Norbury treffen."

Herr Mildmay, der ein wenig zurückgeblieben war, kam nun wieder zu den beiden jungen Männern herangeritten. „Was für ein köstliches Gut hat doch Lord Norbury hier!“ hub er an; „und Alles hübsch eingehägt, außerdem aber nichts als das fruchtbarste Land. Sieh, Lionel! es erstreckt sich ganz hin bis zu jener Kiefernanpflanzung im Westen.“

„Wenn ich recht erinnere,“ entgegnete Montague, „so hat freilich Lord Norbury's Besitzthum eine ziemlich große Ausdehnung; doch läßt es sich keineswegs weder mit dem des Herzogs, noch mit Lord Glenmore's vergleichen.“

„Nein, sicherlich nicht!“ antwortete Herr Mildmay. „Er ist übrigens ja auch nur, so zu sagen, ein Mann von gestern; die anderen aber bilden unbedingt die hohe Aristokratie dieser Grafschaft, sie sind in der bunten Charaktermasse dieses kleinen Eckchens von der Welt ohne Widerrede die beiden vorherrschenden Hauptlinien, die seit der Revolution in steter Rivalisirung gegen einander ankämpften, um sich gebührlich die Stange zu halten. Die Norbury's erfreuen sich indessen einer Art officiellen Einflusses; denn er ist ein rüstiger Vertreter seiner Partei, kurz, ein Mann, auf den sie in jeder Hinsicht bauen können, und dessen Dienstleistungen bereits durch eine gute

Anstellung belohnt worden. Lieber würde man einen neuen Platz, mit den Einkünften eines Premierministers, eigends für ihn schaffen, als daß man gestatten sollte, daß er keinen Platz bekleidete. Er hat bisjetzt Alles erlangt, was er zu begehren sich erdreistete. Lady Norbury ist bei Hofe immer gern gesehen worden, was, wenn auch nicht mehr, doch für den Augenblick éclat giebt; so daß sie, obgleich im Grunde kaum Personen zweiten Ranges, dennoch auf der Bühne der großen Welt eine weit anspruchsvollere Rolle spielen und weit öfter genannt werden, als sonst jemand von den Notabilitäten dieser Grafschaft."

„Ich danke Ihnen, Sir," sagte Lionel; „ich fühle mich jetzt auf der carte du pays völlig zu Hause, und es wird mir, nach Ihren Belehrungen, hoffentlich nicht mißglücken, allen Parteien die Stange zu bieten.

Siebentes Kapitel.

Französische Moden.

Ja, oft im Traum schon wir Genie verrathen:
Wir bitten Schleier, Muff beim Kind zu Pathen.
Nach Pope.

Die Ernennung ging mit großem éclat von Statten, und da das übliche Abstimmen mittelst emporgestreckter Hände fast gänzlich zu Obrist Montague's Gunsten ausfiel, wurde er sofort für förmlich gewählt erklärt; zur nicht geringen Demüthigung der Lady Birmingham, auf welche jetzt das ganze ärgerliche Mißgeschick zurücksank, den höchst unpopulären Candidaten Hollins vorgeschlagen zu haben. Weil jedoch die Meisten von den angesehensten Bewohnern der Nachbarschaft sich persönlich zur Wahlversammlung eingefunden hatten, so kam man bei dem darauf folgenden Mittagsmahle überein, daß hinterher ein besonderer Ball dies Ereigniß verherrlichen sollte, ein Fest, wovon schon die bloße Kunde vorzüglich unter den Damen die allgemeinste Erwartung spannte.

„Höre, mein Kind," sagte Herr Mildmay den nächsten Morgen, als sie zusammen am Frühstückstische saßen, „wir müssen an irgend einem schönen Tage in dieser Woche, ehe Barbara uns verläßt, nach der Abtei hinüberfahren, um Lady Birmingham zu beweisen, daß Niemand von uns Groll gegen sie hegt. Und dann, meine liebe Julie, magst Du zum guten Schluß Deine Anordnungen treffen, um Ihre Herrlichkeit nach London zu begleiten. Ich denke, der Plan erfreut sich Deines Beifalls, nicht wahr?"

„Hätte ich nur die Ueberzeugung, mein theurer Vater, daß Du mich nicht zu sehr vermissen würdest, möchte ich freilich gern, schon um Barbaras willen, der Einladung Folge leisten. Wie könntest aber Du auch mich noch entbehren, wenn nun Louise fortreist zu einem gewiß weder auf Tage noch auf Wochen berechneten Besuche bei der Baronin?"

„Ob ich das wohl kann? Bitte sehr, mache aus mir nicht so einen alten verwöhnten Burschen. Schwester Pen bleibt mir ja immer; mittlerweile bringt Gottfried recht fleißig Briefe hin und her, in welchen ihr mir hübsch ausführlich alle Neuigkeiten meldet. Ich werde mich bei dem Gedanken, daß Ihr Beide Euch tüchtig amüsirt, so innig glücklich fühlen; und jedenfalls ist es für

Euch viel besser, als wenn Ihr hier herumduckmäusert bis in den grünen Frühling hinein. O, ich will schlechterdings, daß Ihr, dem Rufe gehorchend, von dannen weicht, Ihr lieben, unruhigen Geister."

Julie faßte zärtlich ihres Vaters Hand. „Du bist gar zu gut gegen uns, Papa," lispelte sie.

„Da kommt Barbara," sagte der in seiner hausbackenen Gemüthlichkeit unzerstörbare alte Squire; „mache nun das Frühstück schnell fertig, denn ich bin hungrig. Lionel und Gottfried werden ohne Zweifel, nach ihren Toasts von gestern Nacht, zur rechten Stunde sich nicht mehr einstellen. Louise muß, wie gewöhnlich, die Letzte seyn, und Schwester Pen hat in der Milchkammer vollauf zu schaffen."

Sobald Barbara erschien, wurden alle diese Familien-Pläne ohne Rückhalt vor ihr entfaltet; sie freute sich unbeschreiblich, daß Julie sich endlich entschlossen, mit ihnen nach London zu gehen.

Nach einiger Erörterung wurde zuletzt festgesetzt, daß, weil Lady Birmingham doch auf ihrem Wege südwärts nicht weit von Bischofs-Hof vorbei käme, es vermuthlich auch für sie am bequemsten seyn und sie aller weiteren Mühe überheben würde, daselbst vorzufahren, und Julie abzuholen. Die nächste Anordnung war nicht so

schnell getroffen; denn es kostete den Damen viel Kopfbrechen, jenen kitzlichsten aller Gegenstände, die Toilette, ins Reine zu bringen, und den äußerst wichtigen Punkt, welchen Anzug sie auf dem Wahl-Balle tragen sollten, zur allerseitigen Zufriedenheit zu reguliren. Natürlich mußten alle Drei einander gleich seyn, und es blieb für Vorbereitungen nur wenig Zeit übrig. Außerdem aber hatte Julie, der nach der Mutter Tode hauptsächlich die Leitung des Hauswesens oblag, vor ihrer beabsichtigten Reise und längeren Abwesenheit vom Hause, tausend Befehle zu ertheilen und Einrichtungen zu treffen, denn sie hatte sich die größte Genauigkeit, die strengste Ordnung zur Pflicht gemacht und pflegte immer die meisten der häuslichen Angelegenheiten längst von Händen zu haben, ehe Louise sich von ihrem Bette trennen mochte.

Die Ballanzüge liehen also den Stoff zur feierlichen Berathung; und jene hohen Priesterinnen der Mode, gemeiniglich schlichthin „Kammermädchen" genannt, wurden herbeigerufen.

Zuerst kam die wichtig thuende Mistreß Tiffany, eine gar weise Matrone von gereifter Erfahrung, deren rastloser Fürsorge es schon lange anvertraut gewesen war, die holde Barbara zu schmücken. La jeune et gentille Eloïse, eine Pa-

riser Mamsell von anerkanntem Geschmack und unnachahmlicher Gewandtheit, Louisens femme de chambre, stolzierte zunächst in dem sprühendern Schimmer ihrer flatterhaften Grazie; gefolgt von der steifen Mistreß Dina, der ehrwürdigen Lieblingsdienerin des Fräuleins Penelope Mildmay. Nach diesen Damen fand sich ein hübsches, rothwangiges Mädchen ein, Namens Lucie Brown. Letztere war bei Julie in Dienst gekommen, als Louise ins Ausland reiste und eine fein ausgebildete, echt englische Zofe mit sich nahm, welche während ihres Verweilens in Paris mit ihrer schönen Hand einen élégant du jour, Herrn coiffeur Adolphe, beglückte, der une boutique bien assortie au Titus moderne, coin de la rue Taitbout, hatte. Diese stattliche Procession schloß Betty, die Hausmagd, mit einem Thurm von Bandschachteln beladen. Die Gebieterinnen waren alle vor der Ankunft ihrer Zofen im Gesellschaftszimmer versammelt, so daß, als der ganze Frauenkreis vollzählig war, leicht sich die wahrhaft babylonische Zungenverwirrung denken läßt, welche nun losbrach, wie auch die eifrige Verhandlung, welche wegen der obwaltenden Meinungsverschiedenheit hinsichtlich des Geschmacks statt fand. Seidenzeuge, Sammetstoffe und Spitzen traten als Gegenstände des Dispüts kampfrüstig

gegen einander auf; Tüll ward in Schlachtordnung gestellt gegen Gaze; die ruches wurden den volans entgegengesetzt, die plis den rouleaux, und die plis contrariés den bouillons vorgezogen. Dann kam ein Punkt von großer Wichtigkeit zur Entscheidung, ob man nämlich bouquets détachés, oder Guirlanden wählen müsse.

Die Herren würden sicherlich überrascht worden seyn, wenn sie gehört hätten, wie eine Haube bordée d'un ruban à cheval, ein anderes Putzstück aber arrangée en riviére werden solle. Les coques und les tirebouchons hatten beide ihre Verfechterinnen. Les crevés et les coquilles wurden beide verdammt.

Der geschickteste Maler würde in Bestürzung gerathen seyn über die neuen Namen, die man den Farben gegeben. Da waren das eau de Nil, das oreille d'Ours, das flamme de Ponche, das Raisin de Corinthe, das dos d'Araignée, und das réveil de l'Eléphant, außer vielen anderen, gleich außerordentlichen und ausgezeichneten Schattirungen.

Zunächst folgte das nicht minder erhebliche Kapitel der „Façons." Louise empfahl der Tante Penelope an, ihr prachtvolles graues gros de Naples hübsch à la vierge anfertigen zu lassen (was der guten Mistreß Dina Aergerniß genug

verursachte); und sie entschied, daß ihr eigenes Kleid à la demi vierge, Juliens aber à l'enfant gemacht werden solle, während sie ihrer Freundin Barbara rieth, das ihrige en coeur zu haben (was hinwieder Mistreß Tiffany in Staunen setzte), wenn sie nicht etwa die Form à la Grecque vorzöge, — ein Ausdruck der die arme Lucie Brown völlig aus der Fassung brachte.

So ging Alles ziemlich in Harmonie von Statten, bis Mademoiselle Heloise, frisch von Paris, reich an mythologischen Ideen und aufs Glücklichste mit stets fertigen Worten nach Belieben begabt, die ganze Kraft ihrer Beredsamkeit aufbot zur Lobpreisung eines gewissen Corsage à la Venus qui faisait les délices de tout Paris, und das zuerst getragen worden sei von Madame la Baronne de Wallenstein, qui l'avait commandé chez la fameuse Mademoiselle Virginie.

Trotz dieser Tirade, gefiel es der wackern Mistreß Tiffany nicht, dies gallische Erzeugniß zu billigen, vielmehr erklärte sie, es sähe weiter nach nichts in der Welt aus, als nach dem bloßen, nackten Fischbein, und es zu tragen, würde ein Skandal für jede anständige junge Dame seyn. Mademoiselle Heloise entflammte hierbei und sagte etwas sehr Beißendes über les préjugés insulaires. Mistreß Tiffany, die es nicht recht verstand, ant-

wortete in einer höheren Tonart, indem sie laut auf französische Koketterie und Unverschämtheit schalt, worin sofort ein Chor von allen den anderen Kammerkätzchen einstimmte. Ganz à la Française die Achseln zuckend, rief jetzt Mademoiselle Heloise mit einer Miene höchster Verachtung: „Mon Dieu! que les Anglaises sont bêtes! elles ne savent pas ce que c'est que la mode! Le ciel n'a pas voulu leur accorder de la tournure, et elles ne veulent pas profiter du savoir des autres. Mais moi qui suis Parisienne, née à Paris, élevée à Paris, car le bon Dieu sait que de ma vie je n'avais jamais passé le pont de Neuilly avant de venir dans ce vilain pays des brouillards; moi qui ai été pendant deux ans première demoiselle chez Madame Carson la mère, et puis pendant six mois chez sa fille, Madame Maradon Carson, personne aussi célèbre pour sa coupe que pour la fraicheur et le bon goût de ses garnitures contrariées de qui tout Paris raffola, qui fait des envois chez tous les étrangers, même dans les pays les plus barbares, par exemple chez les Russes et jusqu'en Ecosse; — moi, quoique je ne veuille pas me vanter de mon savoir-faire, car Dieu sait qu'il est déjà assez connu, cependant j'ose me flatter que je sais ce que c'est que le bon goût."

Diese Protestation wurde mit aller der niederschmetternden Geläufigkeit einer am zartesten Flecke berührten Französin hervorgestoßen. Nachdem sie ihre Rede beendet hatte, und ehe noch ihre Zuhörerinnen sich von der Ueberraschung erholen konnten, ergriff sie das unglückliche corsage à la Venus, die Ursache des Streits, und stürzte zum Zimmer hinaus, die Thüre heftig hinter sich zuschlagend, während sie die Erklärung abgab, daß ihre Nebenbuhlerin wenigstens nicht von ihrem Muster Vortheil ziehen sollte. Louise brach bei diesen wüthenden Tirade in ein lautes Gelächter aus und flog dem beleidigten Mädchen nach, um irgend ein Mittel zu finden, ihre feurige Zunge zu beschwichtigen.

Barbara und Julie wechselten vielsagende Blicke, doch hielten sie es für das Beste, von dem ärgerlichen Ereigniß keine Notiz zu nehmen, und deshalb beschäftigten sie sich ruhig mit dem Nachsehen ihres Putzes. Lucie Brown biß verlegen in den Zipfel ihres Taschentuchs, um eine starke Lachlust zu unterdrücken; die würdige Mistreß Tiffany streckte ihren Kopf höher empor als je, doch verbot die Schicklichkeit die Einmischung eines Gasts; unbeschreiblich aber war die Miene der Entrüstung, welche die sonst so falben Wangen der ehrbaren Dina färbte, — es fehlte ihr nichts

als eine Gelegenheit, ihrem Ingrimm Luft zu schaffen. Fräulein Penelope lieh ihr zuletzt eine Aussicht dazu, indem sie, eine Prise nehmend, in einem noch feierlicheren Tone als gewöhnlich ausrief: „So viel Geräusch, Nichte, um einer französischen Zunge willen!“

Louise trat nun eben wieder ein und brachte eine Entschuldigungsbitte von Seiten der Mamsell Heloise, weil ihr Zorn daher entstanden, daß sie die wahre Bedeutung eines englischen Wortes falsch aufgefaßt hätte. So ward die Ruhe hergestellt.

Dann folgte freilich eine Debatte, ob wohl entweder schlichte rothe, oder hübsch schattirte Rosen am besten aussehen möchten. Mistreß Tiffany aber beharrte fest bei der wohlerwogenen Meinung: daß sämmtliche Damen von Merton sich gewiß mit einfachen rothen Rosen aufputzen würden; doch hegte ohne Zweifel die Gesellschaft von Bischofs-Hof den Wunsch, sich durch die höhere Eleganz ihrer Anzüge vor den Uebrigen auszuzeichnen.

„Ja,“ sagte Julie, „ich denke, die Idee ist wirklich gut. Was meinst Du, Barbara?“

„O, frage mich nicht,“ antwortete Miß Birmingham mit ihrer gewöhnlichen Bescheidenheit; „frage lieber Louise, die sicherlich von allen Frauen,

die ich kenne, was den Anzug betrifft, den besten Geschmack hat."

„So überläßt denn Barbara mir die Entscheidung," sagte Louise; „und ich glaube, Mistreß Tiffany's Anordnung in der Hinsicht wird ihren Zweck nicht übel erfüllen. Laßt uns aber, in Uebereinstimmung damit, weiße corsages, liserés mit Roth haben."

„Himmel!" rief die alte Dina, die das französische Wort liseré für das englische lizard nahm. „Eidechsen-Corsett! Was mögen das für Dinger seyn?"

„Dina," sagte Fräulein Penelope, „meine Nichte meint Leibchen, die mit Atlas eingefaßt sind. Es sind lauter neugebackene Ausdrücke, woran Diejenigen sich stoßen, die, wie Du und ich, nicht viel mit der fremden Außenwelt verkehren."

„Trösten Sie sich, Mistreß Tiffany," entgegnete Louise; „ich habe mich zu dem Wegbleiben der Spitzen diesmal entschlossen, ob ich gleich weiß, daß es der armen Helvise das Herz brechen wird, einen solchen Verstoß gegen die Mode zu begehen. Für die guten Leute in Merton aber mag es immerhin genügen."

Die nächsten paar Tage wurden in völliger Ruhe auf Bischofs-Hof zugebracht. Barbara

fand sich stets glücklich in der Gesellschaft ihrer beiden Freundinnen; ihr gegenwärtiger Besuch bei ihnen war indessen besonders angenehm. Wie beschäftigt die beiden jungen Männer auch während der Morgenstunden waren, so stellten sie sich doch immer zur Mittagstafel ein und blieben meistens den Abend über im Kreise der Familie. Beide theilten natürlich denselben fröhlichen Muth wegen des günstigen Ausfalls jener unerwarteten, wie aus dem Stegreif ins Leben gerufenen Wahlbegebenheit. Lionel fühlte sich zwar sehr geschmeichelt durch die täglichen Beweise treuer Anhänglichkeit, die er von den alten Angehörigen seines Vaters empfing, so wie nicht minder von der allgemeinen Achtung, welche ihm die gesammte Nachbarschaft zollte, was, zugleich mit der warmen Freundschaft, die ihn der gute alte Herr Mildmay nebst seiner ganzen Familie erwies, ihn zu einem Fröhlichkeitsrausche begeisterte, die er seit vielen Jahren nicht gekannt. Sollte aber vielleicht auch nicht noch eine andere, weit mächtigere Ursache, als jede der bereits angedeuteten, in dem Innersten seines Innern wirksam gewesen seyn? — Wir wollen es nicht läugnen. Miß Birmingham's Charakter schien einzig danach geformt zu seyn, wie man ein weicheres, doch gleich reines Metall dem härteren beifügt, läuternd und

geläutert, sich mit dem seinigen zu verschmelzen. Sie war so echt weiblich, so sehr von Zärtlichkeit und Liebe, von Allem, was sich je ein Mann an einer Mitgenossin des ehelichen Lebens wünschen dürfte, von Allem, was ihm je seine Träume als den Trost des menschlichen Daseyns vorgaukelten, aus den Händen des Schöpfers, dem großen Schmelztiegel der Natur hervorgegangen.

Kurz, ehe die Woche verstrich, zappelte er in den süßen Banden des verfänglichen Liebesnetzes, ohne selbst zu wissen, wie. Und Barbara? O, sie erblickte in ihm den angenehmsten, den liebenswürdigsten und den allerhübschesten Mann, den sie jemals gesehen.

„Amor, potente Amor!"

Louise ihrerseits hatte die Ueberzeugung gewonnen, daß Lord Georg Fitzallan jetzt wirklich auf Schloß Norbury verweile, und daß er wirklich dem Wahlballe beizuwohnen beabsichtige; so war denn auch sie vollkommen glücklich. Und Julie? Ach, sie war auf ihre Weise ebenfalls glücklich. Sie freute sich über die Glückseligkeit ihrer nächsten und liebsten Umgebung.

Achtes Kapitel.

Eine Visite.

> Den heut'gen Tag laßt uns auf Timon's
> Schloß verbringen,
> Wo Alles staunend ruft: »Was muß es
> Geld verschlingen!«
>
> Pope.

Nichts von Belang ereignete sich weiter auf Bischofs=Hof bis zum Sonntage, wo die ganze Familie dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beiwohnte. Hiernach kam Herr Mildmay mit dem Vorschlage, nach der Abtei hinüberzufahren, um der Lady Birmingham in aller Form einen Besuch abzustatten, — „eine Friedenantrags=Visite," wie er es nannte. Eine Wolke plötzlichen Trübsinns flog sogleich über Barbaras bis jetzt noch so freudestrahlendes Gesicht, und Julie merkte ihr an, daß sie lieber bei der Partie nicht mit seyn wollte. Aus dem, was sie von der zartsinnigen und tieffühlenden Gemüthsart ihrer Freundin zur Genüge kannte, errieth sie ohne Schwierigkeit, wie sehr es ihr Verdruß bereiten würde, bei dem

ersten Zusammentreffen zwischen ihrer Mutter und Obrist Montague zugegen zu seyn. Juliens schnelle Auffassungskraft sah und empfand dies Alles in dem gehörigen Lichte, und sie beschloß, ihrer theuren Barbara diese Pein zu ersparen. Da Letztere ja doch nach dem Balle am Montage nach der Atherford-Abtei zurückkehren sollte, waltete für sie eben keine strenge Nothwendigkeit ob, jene Tour jetzt mitzumachen; deshalb schlug Erstere vor, daß sie beide, statt sich mit den Uebrigen zur Lady Birmingham zu verfügen, zu Fuße durch die Felder und den Forst nach Bischofs-Hof zurückgehen möchten. Barbara griff diese Anerbietung freudig auf; Gottfried aber bat seinerseits bei den Damen sich die Erlaubniß aus, sie auf dem Spaziergange begleiten zu dürfen, indem, wie er treuherzig versicherte, auf der Welt nichts unleidlicher sey, wie derlei Morgen-Visiten.

Das Wetter war so schön, daß selbst der alte Herr Mildmay dafür stimmte, den Landau zu öffnen. Als Louise beim Abschiede Barbaras Hand schüttelte, lockte sie die verrätherische Farbe des Purpurs auf ihre Wangen, indem sie, scherzhaft drohend, ihr zuflüsterte: „Thörichtes Mädchen! so viele Stunden lang es mir zu überlassen, die agréable bei dieser Militairperson, diesem Volksrepräsentanten zu spielen! O, Barbara,

Du wirst die Welt nie kennen lernen." Sie würde gewiß noch mehr hinzugefügt haben, doch Lionel faßte ihre Hand um ihr einsteigen zu helfen. Herr Mildmay folgte ihr nach, und zuletzt sprang Lionel in den Wagen. Die alten Rappen trabten scharf genug vorwärts durch die wohlgefüllten Straßen des Fleckens Merton.

„Lionel," hub Louise in ihrer schelmisch neckenden Laune an, „Sie thäten besser, von vorne her keinen Hut aufzusetzen; denn sollen Sie die Begrüßungen aller dieser Leute erwiedern, so werden sie nimmermehr fertig. Aber nun halten Sie gefälligst allen möglichen Aufwand Ihrer rein ceremoniellen Höflichkeit bereit, weil es kaum einige Minuten dauert, bis wir an Lord Mordaunt selbst vorbeikommen. — Ja, da steht Seine Herrlichkeit in voller martialischer Würde, von seinen officiers superieures umringt; er sieht gerade so aus, als wenn er in Begriff wäre, bei einem Kriegsgerichte zu präsidiren."

Der Wagen hielt an, und Lord Mordaunt trat vor. „Guten Morgen, Miß Louise," sagte er, sich tief verbeugend; dann sich noch tiefer vor Herrn Mildmay verbeugend, fuhr er in einem Athemzuge fort: „Mein theurer Sir, Ihr ganz ergebenster Diener!" Dann reichte er Lionel die eine Hand hin und sprach, immer in demselben

Athemzuge: „Obrist Montague, wie befinden Sie sich heute Morgen? Hoffentlich nicht schlimmer, wegen aller unserer Festlichkeiten von jüngst her. Das war eine capitale Nacht! Sie haben das ermüdende Ungemach solcher aufgedrungenen Ehrenbezeugungen herzhaft überstanden, mein guter Freund; denn Popularität ist eine steinern drückende Last, und ich gebe Ihnen mein Wort, daß Sie auf dem mühsam umhägten Acker der Politik günstigsten Falls nur einen gut abgerichteten chien de métier finden werden."

„Wir wollten eben bei Lady Birmingham vorfahren," sagte Herr Mildmay, eine augenblickliche Pause benutzend; „ich fürchte, ihr Gewissen macht ihr einige leise Vorwürfe, und Lionel wünscht, daß man Alles vergessen möge. Hätten Ihre Herrlichkeit nicht vielleicht Lust, uns die Ehre Ihrer Begleitung zu erzeigen?"

„Das Vergnügen einer solchen Gesellschaft würde mich allerdings halb in Versuchung führen können," entgegnete Lord Mordaunt mit einer noch tieferen Verbeugung wie vorhin; „unglücklicher Weise aber hatten wir Lady Birmingham erst vergangene Woche bei uns auf Schloß Norbury, und ich bin zu meiner eigenen Beruhigung überzeugt, daß ich alle die letzten Neuigkeiten Ihrer Gnaden gehört habe, von ihrem Leibkutscher

bis zu ihrem zweiten Oberkutscher, durch alle Abstufungen von Stallknechten, bis endlich dieser hochinteressante Conversationsstoff, durch den dritten Helfer, zu einer so unbedeutenden Person durchdrang, wie Ihr demüthiger Diener sich hier vor Ihnen zeigt. Man ist wirklich nicht immer en train zu dergleichen Dingen; dem aus lauter Resignation geduldigen Zuhörer ist, dünkt mich, bei Gelegenheiten der Art ein doppelt ennuyantes Geschäft aufgebürdet, wenn er nicht im Voraus alle seine Bewunderungs-Anmerkungen zum schnellen Verbrauch bereit hat. Ich habe alle die neuen Varietäten von Deccan-Erica's gesehen, einige Hunderte, wie man mir erzählte; ich habe alle die Beisteuerungen vom Cap und von Westindien angestaunt; ich habe das Aquarium oder Aquaticum besucht und die Wasserlilien beguckt, das Museum aber habe ich voll von solchen namenlosen Wundern gesehen, die freilich keineswegs als Exemplare von beau idéal gelten können, sondern gewiß vom idéal beau gelten sollen. Wenn Sie nicht dies Alles schon gethan haben, so wissen Sie in der That kaum, was Sie jetzt zu unternehmen wagen," sagte Seine Herrlichkeit mit einem leicht sarkastischen Lächeln. „Ich habe dies Alles ausgehalten! Gleichwohl werden Sie einigermaßen durch das Frühstück ge-

stärkt werden, der französische Koch da versteht seine Sache aus dem Grunde; auch enthält der Weinkeller einige köstliche Sorten. Der Baronet ist nach Hause zurückgekommen, — aber das wissen Sie ja wohl, da pflegt kein Mensch sich auf irgend eine Weise um ihn zu bekümmern. Der arme Mann! Nun aber muß ich nach Allem, was ich gesagt habe, mit dem freiwilligen Zugeständnisse schließen, daß Lady Birmingham demungeachtet eine höchst angenehme redselige Person ist, die besonders ein ungeheures Conversationstalent und mannichfache abstracte Kenntnisse besitzt, welche sie gern vor den Augen der Welt leuchten läßt. Sie werden ihr, wenn ich bitten darf, die schönsten und wärmsten Grüße von meiner Wenigkeit bestellen; — au revoir! — Sie meinen doch hoffentlich den Ball morgen Abend mit Ihrer Gegenwart zu beehren, Miß Louise? Montague ist natürlich der Held des Tages. Es wird allerdings eine verzweifelte Qual seyn; man muß sich aber bisweilen solchen schweren Pflichten unterwerfen, um dem Pöbel zu gefallen. A propos, wir haben da einen alten Pariser Freund von Ihnen bei uns zu Besuch, der vor Begierde brennt, die Ehre zu haben, Sie wiederzusehen."

Zum Glück war der alte Herr Mildmay ein bischen taub, und Lord Mordaunt sprach stets in

einem wie melancholisch gedämpften Tone, halb sotto voce; doch fühlte die junge Dame unwillkührlich ihre Wangen erglühen, weil es ihr bewußt war, daß ihr vis-à-vis gleich gut hörte und verstand. Sie schlug die Augen nieder, um seinem bedeutsamen und höchlichst herausfordernden Lächeln auszuweichen.

„Aber ich bitte um Verzeihung, Sie so lange aufgehalten zu haben," sagte Lord Mordaunt, als er, nach nochmaligem Handschütteln mit Lionel, in den Paradekreis seiner dienstthuenden Officiere zurücktrat.

Der Wagen fuhr wieder weiter.

„Wie sehr hasse ich doch die einstudirte Kälte, die unnatürliche Glätte dieses Mannes!" brach Louise nach einer Pause von wenigen Minuten aus. „Sein Haß gegen die ganze Welt versöhnt Einen fast mit Lady Birmingham's Liebe zu sich selbst und ihren Angehörigen."

„Hüte Dich, mein Töchterchen," warf Herr Mildmay spitzig dazwischen; „Deine Abneigung vor Lord Mordaunt möchte Dich sonst zu partheiisch zu Gunsten unseres Nachbars in der Abtei machen."

„Ach, mein engelsguter Papa, nie hätte ich etwas Satyrisches von Dir erwartet. Es giebt wahrlich zwischen ihnen nicht viel zu wählen. — — Wie sind Sie auf ein Mal so schweigsam ge-

worden, Lionel! Dichten Sie vielleicht eben ein Sonnett auf Ihres Liebchens Augenbraunen? O, nein! nun rathe ich es; wir nähern uns den heimathlichen Hainen, von denen es im Liede heißt:

„Ich traure, Ihr Wälder, um Euch nur ich traure!"

„Pfui, Louise!" ermahnte Herr Mildmay; „es ist wirklich Schade, daß Du so wenig Gefühl hast, mein Kind."

Der Wagen bog jetzt von einer schattigen Allee auf einen malerischen Theil der Gemeindewiesen ein, wo kleine, hin und her verstreute Gruppen von Buchen und Buschwerk der gesammten Scenerie den täuschenden Anstrich eines nur gar zu eifrig gelichteten Forstes liehen.

„Dies ist jenes ewige Horsely-Gemeindefeld," sagte Louise, „dessen Umzäunung hier jedermann beschäftigt, außer mir."

„Sie werden doch gewiß nicht diese freie Partie umzäunen wollen," sagte Lionel; es würde ein Hochverrath gegen den guten Geschmack seyn. Ich hielt diesen Ort immer für einen der lieblichsten, die ich kenne."

„Ist dem so?" fragte die junge Dame, während sie ihre strahlenden Augen über die reizende Landschaft hingleiten ließ. „Fern sey von mir die Anmaßung, irgend ein Urtheil über das

Pittoreske zu fällen; nein, ich für meine Person lobe mir die belebte Natur, mit Ihrer Erlaubniß."

Die große Einfahrt zum Atherforder Park zeigte sich nun den Blicken. Es war ein reich verzierter, hoch gewölbter, steinerner Thorweg, oder vielmehr Bogengang, mit einem gothischen Ausbau an jeder Seite. Die Straße senkte sich jählings durch ein Wäldchen von den prächtigsten Bäumen, deren Schatten im Sommer so dicht war, daß hier selbst zur Mittagsstunde fast ein dämmeriges Halbdunkel herrschte. Das Rasseln des Wagens scheuchte die Rehe von ihren Versteckplätzen auf, und man sah sie rudelweis über den offenen Wiesengrund am Fuße des Hügels hinlaufen. Da aber drehte sich der Weg plötzlich und bot, aus dem Gehölz hervortauchend, eine köstliche Aussicht auf den Fluß Ather dar. Der Park gewann bei allmäligem Emporsteigen bedeutend an Höhe auf der anderen Seite, wo oben, mitten in einem Haine von alten Eichen, die epheuumrankte Abtei ihre ehrwürdige Stirn erhob.

„Es ist in der That ein wundervoll schöner Ort," brach Lionel mit einem jener tiefen Seufzer aus, welche ein bloßer Blick auf diese geliebte Scene ihm stets entlockte; „was für edle Bäume!"

„Und eine solche Verschiedenheit von ihnen," sagte Herr Mildmay. „Nichts kann eine erstaun-

lichere Wirkung hervorbringen, als jene schlanken Föhren dort hinter dem alten Gebäude; ihre feierlich düstre Farbe sticht so trefflich gegen die Eichen ab, wenn Letztere in vollem Laube prangen."

„Dort ist meine alte Lieblings-Ulme," sagte Lionel. „Gar oft habe ich unter ihr gesessen, um das Panorama zu bewundern, das sich dem Beschauer durch den sorgsam zur Seite geschobenen Schleier aller der Aeste weithin bis zu dem Brückenbogen eröffnet."

„Die minder abschüssige Wendung, die Dein Vater dem Wege hier gab," sagte der Squire, „war unstreitig eine große Verbesserung, denn früher fiel es den armen Kutschpferden schwer genug, mit Todesangst sich den steilen Hügel hinanzuarbeiten. Ich erinnere noch deutlich, wie er den Entschluß zur Ausführung dieses Plans faßte; es war gerade zu der Zeit, als die junge, wehrpflichtige Mannschaft, während der französischen Revolution, zu den Waffen gerufen wurde, und als er selbst zuerst sein Regiment zusammen beorderte."

Diese Gedankenrichtung schlug eine melancholische Saite an, deren Schwingungen mit schmerzhaftem Tone in Lionels Brust wiederhallten. Beide sprachen keine Silbe mehr, bis sie sich dicht vor der inneren Hauptthüre der ehemals abtei-

lichen Behausung sahen: — noch ein paar Sekunden, und der Landau hielt still. Der Bediente sprang vom Bock und zog die Klingel. Mehrere wohlgepuderte Lakaien erschienen, dem Glockenrufe gehorsam; und als Louise fröhlich aus dem Wagen hüpfte, sagte sie: „Nun kommen die fehlenden Menschenfiguren, um die todte Landschaft zu beleben.“

Nachdem sie durch die gothische Vorhalle gegangen, gelangten sie, ohne auf das mit künstlichen Schnitzeleien von gebräuntem Eichenholz versehene Treppengeländer zu achten, zu einem äußerst imponirenden, ebenfalls mit Eichenholz getäfelten und längs des Fachwerks verschwenderisch mit allerlei Skulpturen ausgeputzten Speisezimmer, von wahrhaft burgherrlichem Umfange. An einem großen, mit dem feinsten Porcellan und den kostbarsten Delikatessen bedeckten Tische saßen Sir Benjamin und Lady Birmingham. Er war ein kleiner, nichtssagend genug aussehender alter Mann, mit einem sehr rothen Gesichte und einem ungeheuren Backenbart. Zwei Diener von außerordentlicher Körpergröße, in prächtigen Livreen, warteten ihnen auf; außerdem war aber bei der Tafel noch ein gar dick thuender Haushofmeister in aller der müssiggängerischen Thätigkeit, welche die Wichtigkeit seines Sinecura-Postens erforderte.

Der Herr und die Frau vom Hause standen beide auf, als die Gesellschaft eintrat, und Lady Birmingham ging ihren Freunden auf die huldvollste Weise entgegen.

„So trügen mich denn meine Augen nicht," rief sie, „und es ist wirklich mein guter, alter Freund Herr Mildmay, und Obrist Montague auch, — Beide hergekommen, das Wort der Verzeihung für alle meine Beleidigungen auszusprechen! Nein, das ist zu großmüthig! — Und Miß Louise, blühend wie immer! Obrist Montague, erlauben Sie mir, Ihnen die Versicherung zu geben, daß ich mich durch diesen Besuch unendlich geschmeichelt fühle. In Ihrer eigenen lieben, alten Abtei müssen Sie nachsichtig seyn und barmherzig; kurz, Sie müssen mir geloben, alles Geschehene zu vergessen." Und die Lady that, als wollte sie von den fünf ausgespreizten Fingern ihrer Hand einen Fächer bilden für ein erröthendes Wangenpaar. „Sir Benjamin," fuhr sie fort, „lassen Sie mich Sie dem Obersten Lionel Montague vorstellen — unserem Wirthe und Gutsherrn hier in der Abtei, müßte ich wohl sagen, und unserem neuen Mitgliede für Merton."

Sir Benjamin verbeugte sich zu wiederholten Malen und stotterte etwas heraus, über dessen Meinung er selbst noch halb im Dunkeln schwebte.

„Herr Mildmay,“ sagte Lady Birmingham, „bitte, nehmen Sie Ihren Sitz an dieser Seite des Feuers, daß kein Zuglüftchen Sie anwehe. Sie kommen eben zur rechten Zeit, um einen Löffelvoll vortreffliches, echt schottisches Hotchpodge zu kosten, von meinem eigenen französischen Koche, Rissole, zubereitet. Der Herzog von Clanalpin hielt es für so gut, daß er voriges Jahr ausdrücklich nach einer Anweisung dazu für seinen maître de cuisine hersandte. — — Obrist Montague, lassen Sie mich Ihnen etwas Schweizer Kohl zu dem Salmigondis geben; es ist eine ganz vorzügliche Mischung.“

„Und so patronisiren Sie denn sour crout?“ fragte der Squire in spaßhaftem Ernste.

„Eine Art Verfeinerung dessen, was Sie vielleicht Sauerkraut nennen. Ich erhielt das Recept von dem Oberkoche des Fürsten von Hougoument in Spaa; es muß aber, um wirklich gut zu schmecken, von chou de Milan gemacht seyn. — — Miß Louise, warum essen Sie nichts? Ich fürchte, Sie sind noch immer sehr lecker. Oder wünschen Sie Obst und ausländische Früchte? Gestatten Sie mir, Ihnen eine Longtowner Pippine, oder ein Bischen von diesem Guava anzuempfehlen? Mein Freund, Admiral Buckeridge, ließ sich das Vergnügen nicht nehmen, mir etwas

von auswärts zu schicken. Er reiste eben nach Amerika. O, mein guter Freund, sagte ich, schicken Sie mir einige von jenen berühmten Longtowner Pippinen! Und siehe da, kurz vor Weihnachten langte eine Kiste von diesen überaus delikaten Aepfeln an, mit der Adresse an Lady Birmingham, Birmingham-Abtei. Mit diesen Guava-Aepfelchen aber überraschte mich der Sohn des Admirals von seiner Station in Westindien her. O, und hier ist eine andere, weit ungewöhnlichere Frucht, ein Schadok, — lassen Sie mich Ihnen eine Scheibe abschneiden, Obrist Montague, — mir zugesandt von meinem intimen Freunde, dem Gouverneur O'Schawnassie, einem alten Bekannten von Sir Benjamin. Er kam erst vor einigen Tagen von Barbados zurück und schickte mir aus Artigkeit eine ganze Menge Schadoks und Cocosnüsse. Hätten Sie nicht vielleicht Lust zu einer Cocosnuß? — Silvertop," den Haushofmeister anredend, „warum sind heute keine Cocosnüsse auf dem Tische?"

„Ich wußte nicht, daß Ihre Herrlichkeit alle die ausländischen Früchte zum Frühstück begehrten," antwortete Silvertop unterthänig.

„Meine liebe, gute Lady," sagte Herr Mildmay, „wir haben wahrlich Sachen genug. Es

ist für ein Frühstück zu viel, alle Raritäten der fünf Welttheile zu vereinigen."

„O, wir können nie zu viele gute Sachen haben, um unserem verehrten Gaste, dem Herrn Obersten Montague, eine günstige Idee von unserem Thun und Treiben in seiner Abtei zu geben."

Lionel verbeugte sich; Alles, was er sah und hörte, belustigte ihn sehr.

„Wir müssen aber Obrist Montague draußen in den neuen Anlagen umherführen; machen wir uns deshalb zum Spaziergange fertig. Silvertop, bestellen Sie an Sir Benjamin's Kammerdiener, seines Herrn Gamaschen hereinzubringen."

Silvertop gehorchte und erschien sogleich wieder mit einem schlanken und eleganten jungen Manne, in seidenen Strümpfen, der Sir Benjamin's Gamaschen anknöpfte und dann sich mit zierlichem Anstande zurückgog.

„Ich denke, mein Theurer," sagte Lady Birmingham zu ihrem Gemahl, „Sie thäten am besten, in dem Esel-Cabriolet zu fahren, da Sie doch heute Morgen nicht ganz frei von Gichtschmerzen sind. — Sir Benjamin hat sich neuerdings zwei ausgezeichnet schöne spanische Maulthiere angeschafft, an denen er recht seinen Spaß hat," fügte sie erläuternd, gegen den Squire gewendet, hinzu. „Und nun, mein guter Freund,"

fuhr sie fort, „wollen Sie vielleicht auf Barbara's kleinem schottländischen Pferde reiten, das Sie, auf meine Verantwortung, so vorsichtig tragen wird, als wären Sie eine Glaspuppe? — oder soll ich Sie in meiner Gartenkutsche mit meinen neuen grauen Ponies fahren? Ich bin so stolz auf meine Kutscherfertigkeit. Oder was meinen Sie, wenn wir alle zu Fuße bis zur Brücke hinuntergingen, wo uns dann der Barouche-Landau mit Vieren entgegenkommen könnte?"

Der letzte Vorschlag ward mit Stimmenmehrheit angenommen, so daß der Barouche-Landau mit den Vieren bestellt wurde.

„Silvertop, befehlen Sie dem Kastellan und dem Obergärtner, mir ihre Hauptschlüssel zu bringen und sich in der Nähe zu halten für den Fall, daß ich ihrer Dienste bedürfen sollte. Sagen Sie ferner Herrn Premium, daß ich heute Abend einige von den Berichten anzuhören beabsichtige, und daß er etliche von den Leuten, die mit mir zu sprechen wünschen, auf morgen früh Punkt sieben Uhr herbeordern kann."

„Ich sehe, Sie sind so thätig wie immer, meine gute Lady," sagte Herr Mildmay.

„Ja, mein alter Freund; Thätigkeit ist die Seele des Geschäftslebens. Aber es weht ein bischen kühl; ich thue deshalb klüger, glaube ich,

wenn ich meinen großen, grönländischen Pelz mit den Ueberstiefeln anziehe; mein Mädchen soll mir oben den Plunder anhelfen. Miß Louise, wollen Sie vielleicht indessen dem Herrn Obersten die Zimmer zeigen? Ich werde gleich wieder unten seyn."

„O, welche Erleichterung!" rief Louise freudig aufathmend, als die Lady fort war. — „Es wird aber von mir eine gar zu lächerliche Anmaßung seyn, Ihnen das Haus zu zeigen, mit welchem doch gewiß Niemand vertrauter seyn kann, als der eingeborene Sohn vom Hause selbst. Gleichwohl muß ich einem so ausdrücklichen Befehle gehorchen. Wohin wenden wir nun also zunächst?"

„O, ich möchte gern das Bild meiner Mutter noch ein Mal sehen!"

„Und bei der Gelegenheit wohl auch einen Blick auf die Copie werfen, nicht wahr?" neckte sie.

Schweigend folgte ihr Lionel durch das Gesellschaftszimmer und blieb einige Minuten in tiefer Betrachtung vor dem Gemälde stehen, wo die engelsgleichen Züge der vielgeliebten Verstorbenen ihm schwermüthig entgegen lächelten. Louise wagte ihn in seinen schwermüthigen Träumereien nicht zu unterbrechen. Das Pianoforte war offen; sie setzte sich dabei nieder, und fast mechanisch

sang sie jene schönen Worte Moore's in einem so klagenden Tone, daß es, wie Geisterklang, Lionels innerstes Gefühl durchschauerte: —

»Die Harfe, die durch Tara's Hallen
Der Musik Seele einst ergoß,
Sie hängt jetzt stumm, will nicht erschallen,
Weil diese Seele von ihr schied.
So schläft der Stolz der frühern Tage,
Des Ruhmes Zauber ist dahin;
Und statt des Jubels tönt die Klage
Um jenen Zauber, der entschwand.

„Ach ja, nur zu wahr!" sagte Lionel halb laut, ins Gesellschaftszimmer zurückgehend, um nochmals allen den alten Familien-Portraits dort den Zoll seiner ehrfurchtsvollsten Aufmerksamkeit zu spenden. Er schien fast seine Vorfahren anreden zu wollen.

„Durch und durch sentimental, wette ich!" hub Lady Birmingham an, die in diesem Augenblicke eintrat, von Kopf bis zu Füßen in Pelzwerk gehüllt, wie ein russischer Bär. „Ach, Obrist Montague, ich sehe wohl was Sie beschäftigt; — ein liebliches Gemälde in der That und ungemein ähnlich, wie man versichert. Sie sind aber noch nicht im Bibliothekzimmer gewesen, und ich möchte gern, daß Sie mir Ihre Meinung über meine neuen Riole sagten. Ihres

Bruders Büchersammlung soll, wie es heißt, sehr schön seyn, ja, etwas ganz Auserlesenes hinsichtlich des Werths, der Gelehrsamkeit und dergleichen, doch fehlte es auf die traurigste Weise an leichterer Lektüre. Jene dickleibigen Folianten, wissen Sie, sind wirklich jetzt ganz aus der Mode; deshalb habe ich denn auch, der Vervollständigung wegen, eine kleine hübsche Sammlung Novellen und allerhand hübsche Unterhaltungsschriften, von Colburns herschicken lassen, außerdem aber eigends für diese das Aufstellen einiger Riole von Rosenholz anbefohlen, die sich sehr gut ausnehmen, und wesentlich zur Verzierung beitragen."

Da Niemand sich veranlaßt fühlte, eine solche, sogenannte Vervollständigung einer an alten klassischen Meisterwerken gar reichen Bibliothek zu bewundern, beharrte die ganze Gesellschaft bei einem ziemlich langweiligen Schweigen, während sie der Lady folgten, welche jetzt die Bücher eben so ciceronirte, wie sie es vorhin mit dem Frühstücke gethan.

Louise benutzte schlau die Pause, um Lionel zuzuflüstern:

»In Büchern freilich thut die Dame sehr gelehrt,
Doch die Verfasser sind ihr alle nicht viel werth.«

Und bei einer anderen Gelegenheit, als Lady Birmingham eine neue Ausgabe von dem Almanach

des Gourmands, ein prachtvoll gebundenes Exemplar, zur Beschauung hervorholte, sagte sie mit leiser Stimme zu Lionel: „Wie müssen doch die Schatten von Aldus und Elzevir erröthen, durch solche Nachbarschaft erniedrigt zu werden!"

Endlich waren sie glücklich aus dem Hause und im Lustgarten, wo sie, auf sie wartend, Herrn Mildmay und Sir Benjamin in einem goldglänzenden Wägelchen vorfanden, von zwei herrlichen Maulthieren gezogen, denen das echt spanische Blut zu feurig in den Adern sprudelte, um dem Baronet die Ehre zu gestatten, seinerseits Beweise von großer Kutscherfertigkeit zu liefern.

Dann kam die Darlegung und Auseinandersetzung aller Wunder der Horticulturkunst. Die Gewächshäuser, Treibkasten, Calcuttas, Weinstöcke, Pfirsich-Spaliers, Trüffelbeete, Volieren und Orangerien forderten der Reihe nach, im Namen ihrer Besitzerin, Respect für die Geldsummen, die sie gekostet, doch sparte Lady Birmingham die Hauptkräfte ihres Wissens und Könnens für ihr neues Conservatorium auf. Hier kannte ihre Gelehrsamkeit keine Grenzen. Die Unzahl von botanischen Namen, die sie in ihrem Gedächtnisse aufbewahrte, war gewiß erstaunlich, und wenn sie einige von diesen auf verkehrte Pflanzen anwandte, so hatte es nicht viel zu bedeuten, weil die meisten

ihrer Zuhörer sich wenig darum bekümmerten, ob die Pflanze eine orientalis oder eine occidentalis, eine japonica oder eine vulgaris, eine major oder eine minor, eine prostrata oder eine spirens, oder ob das Wort erica oder erica ausgesprochen werden müsse. Jeder belustigte sich im Stillen darüber auf seine Weise.

Der Blumengarten, dem Conservatorium gegenüber, verdankte seine erste Anlegung der verstorbenen Lady Montague; und die verschiedenen Rückerinnerungen, welche der Anblick desselben in Lionels Seele wach rief, hinderten ihn einigermaßen, Lady Birmingham's Narrheiten alle nach Herzenslust zu genießen. Nicht so Louise. Sie ergötzte sich über das Lächerliche in jeglicher Gestalt, — in der einer unwissenden, geldstolzen Prachtliebe aber war es für sie ein zum Entzücken hinreißendes Privatvergnügen, das ihrem satyrischen Witze Stoff und Spielraum lieh; sie pflegte immer zu sagen, Lady Birmingham sey zur Belustigung für den übrigen Theil der Welt geschaffen, und das Beste an ihr wäre unstreitig, daß man sie ganz offenbar aufziehen könne, ohne daß sie es je merkte.

Das Conservatorium führte in ein Museum, das Mineralien, fossile Sachen, Muscheln, Vögel, Insekten und alle Arten von namenlosen Curiosi-

täten — oder, wie Lord Mordaunt sich ausdrückte, von „dem ideal beau" — enthielt. Lionel nahm einen seltsam geformten Stein auf. „O, mein lieber Herr," sagte Lady Birmingham, ihre Hand auf seinen Arm legend „gehen Sie ja vorsichtig damit um! Es ist eine sehr kostbare Reliquie, die Professor Zink von Troja hergebracht hat, und zwar, aller Vermuthung nach, von den Pallastruinen des Priamus. Sie finden in ganz England kein ähnliches Stück."

„Lady Birmingham," sagte Louise, „was, im Namen aller Wunder, kann da Merkwürdiges in jenem hübschen Glaskasten dort seyn?"

„Wo, wo?" entgegnete Ihre Herrlichkeit eifrig. „O, jener welke Blumenstrauß! Ja, es ist in der That, meines Bedünkes wenigstens, eine höchst schätzenswerthe Curiosität. Jenes getrocknete Bouquet schmückte einst den Busen der berühmten Madame Bertrand, die so lange mit dem großen Napoleon auf St. Helena war. Als Letzterer Plymouth verließ, nachdem er sich an Capitain Maitland überliefert hatte, nahmen meine Freunde, die Salvador's, von Mendoza-Mount in Devonshire, ein Boot, um Augenzeugen von der Abfahrt des gefangenen Helden zu seyn. Sie sahen Madame Bertrand ganz deutlich am Fenster der Kajüte, und mittelst eines Fernglases

konnten sie sich sogar vergewissern, daß sie ein buntes Kleid von englischem Musselin trug. Nun gut, sie beendigte eben ihre Toilette, und in einer Anwandelung von verdrießlicher Laune, die ihr in dem Momente wohl zu verzeihen gewesen wäre, riß sie dies nämliche Bouquet von ihrem Busen und warf es in die See. Der junge Samson Salvador hatte das Glück, es rasch genug wieder aufzugreifen, und übersandte es später mir als eine wegen der historischen Bedeutsamkeit unbezahlbare Bereicherung der Natur- und Kunstschätze meines Museums."

Diese Geschichte reizte fast Lionel, trotz seiner ernsten Gemüthsstimmung, zu einem mitleidigen Lächeln.

„Ein Paar Myrthenblätter fielen unglücklicher Weise ab," fuhr Ihre Herrlichkeit in der Erzählung fort; „doch wurden sie von einem der Lieutenants, einem jungen Arabin, gerettet, und da dieser Herr zufällig mit meinen Freunden, den Pettingall's, sehr intim ist, so hofft Pauline Pettingall, mir die jetzt fehlenden Blätter noch anschaffen zu können."

„Eine sehr werthvolle Reliquie allerdings," bemerkte Lionel, der sich genöthigt sah, irgend etwas zu seiner eigenen Vertheidigung zu sagen. „Aber bitte, was giebt es da Merkwürdiges an

diesem alten, morschen Spazierstocke? Ohne Zweifel knüpft sich ein Andenken daran."

„Jener Stock," antwortete die Lady, „gehörte dem großen Napoleon selbst. Er hielt ihn in der Hand bei seiner Ausschiffung auf St. Helena, doch in einem Augenblicke gedankenschwerer Zerstreutheit — du lieber Gott, wer wollte es dem armen Mann verdenken? — ließ er ihn fallen, wie er gerade landete, und er wurde von einem jungen Marinecapitain, einem Pathen von mir, einem der Staffordshirer Whitemarsche, aufgehoben. Mein Pathe, müssen Sie wissen, folgte damals in dem kaiserlichen Zuge, und bei seiner Rückkehr nach England war er so artig, mir durch dies unerwartete Geschenk keine geringe Freude zu bereiten. Ich beabsichtige nun, einen goldenen Knopf auf den Stock setzen zu lassen, mit einer passenden Inschrift, und mit einer großen Biene, die ihre Flügel darüber ausbreitet."

„Aber hier," unterbrach Louise sie, „hier ist ein Stück, das ich für weiter nichts als für einen alten, hohlen Zahn erkläre."

„Es ist in der That, meine Liebe, weder mehr noch weniger als ein alter Zahn, den mein Freund Professor Zink vor vielen Jahren am Grube Scipio's gefunden hat."

„O, meine theure Lady Birmingham, erzählen Sie doch dem Herrn Obersten die Geschichte von diesen drolligen Bildern da.“

„Sie wurden mir,“ entgegnete Ihre Herrlichkeit, „von meinem Lieblinge Mirza Hassan Chan, dem berühmten persischen Botschafter, gegeben. Ohne Zweifel sind sie Portraits von der jetzigen königlichen Familie von Persien, und eigentlich waren sie für das britische Museum bestimmt; doch ich bewarb mich so eifrig nm ihren Besitz, daß Seine Excellenz mir meine Bitte nicht abzuschlagen vermochte.“

„Mich dünkt,“ sagte Lionel, „als wären die persischen Künstler nicht sonderlich stark in dem, was man bei uns Perspectiv und Proportion zu nennen pflegt.“

„Um nicht von dem Colorit zu reden,“ ergänzte Louise.

„O Ihr unbarmherzigen Kritiker! Mit den Künsten in ihrer Kindheit muß man aber wohl einige Nachsicht haben, sollte ich meinen.“

„O gewiß,“ fiel ihr Lionel rasch in die Rede, „eben so wie mit dem Geschmacke in seiner Kindheit.“

Für diese beißende Aeußerung dankte ihm Louise durch ihr holdseliges Lächeln.

Der Wagen mit den beiden Maulthieren kam nun herangefahren. Herr Mildmay nahm Abschied von Sir Benjamin und rief den jungen Leuten zu, daß sie nach Hause denken müßten, wenn sie heute noch was zu Mittag essen wollten.

Diese plötzliche Anmahnung zum Aufbruche verdroß Lady Birmingham sehr; hatte sie ihnen doch nicht die Hälfte von Allem gezeigt, wofür sie ihre Lobpreisungen einzuernten hoffte. Sie begleitete ihre Freunde bis zur Brücke, wohin Herr Mildmay seinen Wagen bestellt hatte, um ihn abzuholen, und wo ebenfalls der prächtige, vierspännige Barousche-Landau wartete, mit dem Leibkutscher auf dem Bocke, während zwei reich gekleidete Livreediener hinten auf standen.

„Wie grausam," rief Lady Birmingham, „mich so zu verlassen, um mir das Vergnügen zu rauben, in Ihrer werthen Gesellschaft meine gewöhnliche Spazierfahrt durch den Park und die Ländereien abzumachen! Gleichwohl will ich meine neuesten Anpflanzungen unverzüglich besichtigen; der Obergärtner und der Hausvogt mögen aber zu mir in den Wagen steigen. Das wird Zeit ersparen. Kommt Sir Benjamin's Groom denn nicht, um die Maulthiere zu lenken?"

„Er muß sogleich hier seyn, Ihre Herrlichkeit."

„Es soll mich freuen, ihn erst bei mir zu haben, meine Theure," sagte Sir Benjamin, „denn ich will des Teufels seyn, wenn dies verdammte Mauleselpaar nicht den Teufel der ärgsten Widerspenstigkeit im Leibe hat!"

Herr Mildmay stieg nebst den Seinigen in den Wagen. „Ich vertraue Barbara gänzlich Ihrer Sorge an, mein guter Sir, bis morgen Abend," sagte Ihre Herrlichkeit. „Der Wagen soll pünktlich geschickt werden, sie nach Hause zu bringen. — Adieu, Miß Louise; ich hoffe, Sie tanzen sich recht satt und müde. Bitte, betheuern Sie Ihrer Schwester in meinem Namen, daß ich mich unendlich glücklich fühle wegen der ihr von Herrn Mildmay ertheilten Einwilligung, uns nach der Stadt begleiten zu dürfen. Vermuthlich hat doch Barbara gestern oder vorgestern alle ihre Sachen empfangen? Tiffany war eine ganze Weile hier. Guten Morgen allerseits! Sie haben bei jetziger Witterung eine gar behagliche Heimfahrt."

„Lionel," scherzte Louise, während sie wegfuhren, „Sie hätten wahrlich dieser hochadeligen Abtei-Dame etwas mehr baare Münze für die Schaustellung aller ihrer unbezahlbaren Raritäten auszahlen müssen. Inzwischen tröste ich mich mit der Hoffnung, daß sie sich selbst durch

die Befriedigung ihrer eiteln Prunksucht, zur Genüge bezahlt gemacht hat."

Der Wagen rollte schnell den Park herunter. Als sie sich dem Außenthore näherten, sagte Herr Mildmay, gegen Obrist Montague gewendet: „Nun sage mir, Lionel, was Du von Sir Benjamin und Lady Birmingham denkst, frisch von der Leber weg."

„Leider sehe ich in Allem nur eine höchst traurige Stellvertretung meines armen Vaters und meiner guten Mutter, Sir," antwortete Lionel ausweichend.

„Ja, die Beiden erinnern gewiß in keiner Hinsicht an den wackern Sir Walter und seine liebenswürdige Gemahlin; doch meinst Du vielleicht, die Tochter gäbe einige Entschädigung für die Narrheit ihrer Eltern."

„Arme Miß Birmingham!" erwiederte Obrist Montague; „sie ist wirklich ein Wesen ganz anderer Art! —

„Der geldstolze Dünkel dieser Emporkömmlinge ist an und für sich im höchsten Grade lächerlich," sagte Herr Mildmay. „Oft habe ich darin einen Beweis zu erkennen geglaubt, wie wenig Werth die Vorsehung auf bloßen Reichthum legt, daß dieser häufig grade Denjenigen

verliehen wird, die gar keinen vernünftigen, ja kaum einen anständigen Gebrauch davon zu machen wissen; aber der Dichter hat mit Recht über derlei verächtliche und, trotz des verschleuderten Goldes, auf die niedrigsten Gesinnungen hindeutende Verschwendungsgrillen bemerkt:

„Den Armen schenkt man Kleidung, den Hungrigen Brot,
Auch lindert man durch Feurung der Frierenden Noth;
Denn was das harte Herz des Reichen nie bewegt
Auf seinen wunden Theil sofort sich überträgt, —
Der wunde Fleck, das ist die eigne Eitelkeit,
Die jedes Opfer sich zu bringen ist bereit."

„Ich hoffe übrigens, daß es der Lady Birmingham nie gelingen wird, das sanfte Gemüth, die noch weibliche Charakterreinheit ihrer Tochter zu verderben. Armes Mädchen! sie hat in ihren zarten Händen schwierige Karten zu spielen."

„Schwierige Karten, lieber Papa!" entgegnete Louise. „Nennst Du es schwierige Karten, wenn man eine Erbin von 20,000 Pfund jährlicher Einkünfte ist? Ich möchte nur wünschen, mir würde so eine Handvoll Karten bescheert; die spielen sich von selbst."

„Sie wird zahllosen Gefahren ausgesetzt werden," erläuterte Herr Mildmay; — „und wer soll ihr dann rathen?"

„O, ich zweifle nicht im Mindesten, daß sich bei der Verlegenheit Rathgeber in Menge einfinden. Sey deshalb nur unbesorgt!“

„Ja, mein Kind; doch mehr als auf alles Andere, baue ich auf Barbara's Charakterfestigkeit, auf ihr reines Herz, ihre gesunde Urtheilskraft und ihren natürlichen Verstand. Wärst Du es, Louise, würde ich mich nicht halb so sicher fühlen.“

„O pfui, Papa! Du bist doch gar zu strenge gegen Deine arme Louise.“

„Ich hege über Sir Benjamin eine viel bessere Meinung, als Ihr und mit Euch die meisten Leute wohl thun,“ fuhr der alte Squire fort. „Er ist freilich schwach und aus eben dem Grunde lächerlich, weil er es im Stillen mit ansieht, wie seine Gemahlin ihn so ganz als ein kleines Kind behandelt, dessen schützende Göttin die Amme bleibt, deren Arme ihn umschirmen. Von Hause aus ist er aber ein rechtlicher, wohlmeinender, ja mildthätiger Mann. Sein Herz sitzt ihm am rechten Flecke; und hätte ihn nicht der Fluch eines unermeßlichen Reichthums getroffen, so wäre er unbeachtet durch die Welt geschlüpft, wie ein Maulwurf unter einem vergrabenen Schatze, und seine Absurditäten würden ihn nimmermehr zur blanken Zielscheibe für die Pfeile des raffinirten Witzes einer anspruchsvolleren Gesellschaftsklasse

gemacht haben. So verhält es sich jedoch nicht mit seiner Gemahlin; sie möchte in ihren Narrheiten minder abgeschmackt, minder unausstehlich geworden seyn; ihr Herz hingegen wäre immer dasselbe geblieben. Ich sage und werde stets sagen: „Du Gott und Herr, erlöse mich von der Lady Birmingham!"

Neuntes Kapitel.

Der Ball.

Den düstern Kummer schüttl' ich ab,
Dem ich zu reichlich Nahrung gab; —
Es läuft, was jung und froh ist, fort
Aus jedem Haus im ganzen Ort,
Es läuft, was groß ist, und was klein,
Um bei dem »Wahl=Ball« mit zu seyn.
Etonian.

Endlich erschien der wichtige Abend, an welchem die ganze beau monde des Fleckens Merton und seiner Umgegend, zur Verherrlichung der für Obrist Montague so glücklich ausgefallenen Wahlfeier, sich en grande tenue oder in vollem Ballstaate versammeln sollte.

Den Kammerfrauen und Zofen in Bischofs-Hof gingen die ihnen auferlegten Arbeiten mit bewunderungswürdigem Erfolg von Händen. Miß Parry hatte für alles Nöthige gesorgt; Mademoiselle Heloise bot allen ihren Pariser Geschmack auf, und selbst Mistreß Dina mußte einräumen, daß die Ballanzüge nichts zu wünschen übrig ließen.

Die Bischofs-Höfer machten ihre entrée in den Ballsaal gerade zur rechten Zeit, obgleich Louise behauptete, sie kämen so fürchterlich frühe, daß kein Mensch da sey, mit dem man ein Wort sprechen könnte —, und doch war das Zimmer schon halb voll; weil aber Lady Norbury geruhet hatte, aus besonderer Gewogenheit für Obrist Montague, die Patronin des Balls zu seyn, so konnte natürlich das Tanzen nicht eher anfangen, bis Ihre Herrlichkeit zugegen war. „Es wird uns nicht möglich werden, einem einzigen Gruße auszuweichen," klagte Louise mit komischem Pathos. „Guckt aber mal den drolligen Kronleuchter an! eine wahrhafte Apologie für eine Sache, die ein Gegentheil von dem ist, was sie ihrem Zwecke nach sein müßte! Der ganze Saal ist ja eine sichtbare Finsterniß."

Die distingués von der Nachbarschaft waren natürlich noch nicht angelangt, da die Mode närrisch genug bestimmt hat, daß Unpünktlichkeit ein Zeichen von guter Erziehung ist, und da es nach denselben Grundsätzen für einen Beweis gilt, daß man so gut wie Niemand sein muß, wenn man irgendwo frühe erscheint.

Der Ball konnte natürlich nicht beginnen bis zur Ankunft der hochgräflichen Familie von Norbury, deren Mitglieder jedoch immer „die späte-

sten von den späten" zu seyn pflegten. Dennoch fing die fashionable Welt allmälig sich einzustellen an. „Nun, meine Damen, haben Sie die Güte, mir namhaft zu erläutern, wer die Leute alle sind," sagte Lionel, „denn Sie wissen, ich bin hier so fremd geworden, daß ich mich kaum einer einzigen Person mehr erinnere. Wer sind zum Beispiel die jetzt eben Eintretenden? Die Mutter sieht, trotz der verlorenen Jugendfrische, gar nicht übel aus, und die Töchter sind wenigstens leidlich, wenn auch nicht hübsch."

„Wie böse würden sie werden, wenn sie Sie so reden hörten," entgegnete Louise; „denn Lady Margarethe Carlton hält ihre Töchter für Schönheiten ersten Ranges. Sie ist die Gemahlin unsers Herrn Archidiaconus."

„O! Dr. Carlton, ja, ich entsinne mich! Er besuchte uns — meine Eltern meine ich — häufig in der Abtei, nie aber erfuhr ich, daß er jemals verheirathet gewesen wäre."

„Ein schlagender Beweis dafür, daß Sie sich nie viel um ihn bekümmert haben, denn er pflegt immer zu sagen: „Als der Herzog von Clanalpin mir die Ehre anthat, mir seine älteste Tochter zur Frau zu geben." Eines Tages aber antwortete Capitain O'Brian: „Ach, mein lieber Sir, er würde sie Ihnen gegeben haben, wäre sie auch

doppelt so alt gewesen.“ Und das Spaßhafteste bei der Sache war, daß der Herzog sie dem Doctor Carlton gar nicht mal gab, vielmehr lief der Doctor mit der Herzogstochter fort. Er ist ein cadet von guter Familie:

„Von Seiten des Beutels gar nicht schwer,
Manch' Fräulein jedoch vergaß sich weit mehr.“

„Da indessen Ihre Ladyschaft mit allen Lords nordwärts von der Tweed verwandt ist, so behandelt die hochadelige Frau Doctorin ihren Mann nebst seinen Angehörigen mit gebührender Geringschätzung.“

„Was für allerliebste Kleider die Fräulein Carlton doch an haben!“ sagte Barbara.

„O, sie sind immer tirées à quatre épingles; ihre Mama versteht sich auf solche Sachen, beabsichtigt dabei aber weiter nichts, als aus ihnen tüchtige Hausfrauen für Männer von geringem Vermögen zu machen. Ich bin überzeugt, sie wird Lionel gleich in der ersten Minute, nachdem er ihr vorgestellt worden, in dies weltbekannte Geheimniß ihrer ehestifterischen Politik einweihen; und wenn wir dann die Anzüge bewundern, so bekommen wir sicherlich ein Großes und Breites zu hören über die allgemeine Sensation, welche sie auf den vorigen Almacks erregten.“

„Ich dächte, Barbara," sagte Julie, „daß wir zur Lady Margarethe hingehen müßten, um uns nach Doctor Carlton zu erkundigen."

„Nun, das sähe recht unserer Julie ähnlich," erwiederte Louise; „weil aber dieser Ball eigends zu dem Zwecke gegeben wird, Obrist Montague's Wahl zu celebriren, so heischt vielmehr die Etikette, daß wir ruhig sitzen bleiben und die Leute zu uns kommen lassen. Verlaßt Euch darauf, sobald Lady Margarethe's Lorgnette sie erst in den Stand setzt, uns hier zu erspähen, wird sie unverzüglich herbeieilen, um allerlei hübsche Redensarten auszukramen, doch besonders um über unsere Herren herzufallen, indem sie Tänzer und Freier für ihre beiden Fräulein Töchter braucht. Paßt jetzt nur auf, ob sie nicht so thut, wie ich prophezeite."

„Bleibe Du denn so lange hier mit Lionel zurück," sagte Julie; „Barbara geht aber gewiß gern mit mir."

„Ja, mit dem größten Vergnügen!" betheuerte Miß Birmingham. „Mein Wunsch war es gleich, nur hatte ich nicht den Muth, allein den Saal zu durchschreiten."

„O, so geht denn!" spöttelte Louise. „Geht immerhin und macht Eure Complimente. Mittlerweile will ich meinem Freunde Lionel verdolmet-

schen, wer und was eine jede Person hier eigentlich ist. Binnen fünf Minuten, höchstens, haben wir die Lady Margarethe hier. Nun aber, Lionel, voilà — der Mensch da ist ihr liebreizender Sohn, der große Zierbengel, Adolph Friedrich Carlton. Nein, Sie gucken nicht recht. Schauen Sie, jenes zweideutige Geschöpf dort mit all den Unterwesten. Er ist Pathe von einem der königlichen Herzöge, und vor Kurzem trat er in die Garde ein. Jetzt wird man ihn unserer lieben Barbara vorstellen, — das ist es aber eben, was Lady Margarethe einen guten Wurf zu nennen pflegt, indessen hoffe ich, daß er sie nicht zum ersten Tanze auffordert. Vermuthlich haben Sie, Lionel, sie doch wohl früh genug engagirt?"

„Ja, zum zweiten," sagte Obrist Montague. „Ich muß, wie man mir von allen Seiten einschärft, den Ball mit Lady Anna Norbury eröffnen; und da man es als ex officio von mir erwartet, kann ich kaum umhin, mich für jene Ehre in Bereitschaft zu halten."

„O, und wenn dann Lord Mordaunt sich zum Tanzen bequemt, so nimmt er sicherlich ein feines Dämchen von der Sippschaft Lord Beaulieus, denn auch sie schließen sich nicht aus, wie ich höre. Doch wer wird nun wohl die erste Tour mit

Barbara tanzen? Lassen Sie uns sehen! O, jetzt habe ich es; sie soll mit Lord Georg Fitzallan tanzen. Früher wenigstens zeigte er sich häufig so nachgiebig gegen mich, ohne Unterschied mit jeder Dame zu tanzen, die ich ihm vorzuschlagen für gut fand, weshalb es vielleicht noch heute Abend in meinen Kräften steht, die Sache so einzuleiten."

„Und haben Sie sich auch geprüft, ob Sie es ernstlich wünschen möchten, Louise?" fragte Lionel, sie fest anblickend. „Es gab, glaube ich, eine Zeit, wo Sie sehr böse geworden wären, wenn Lord Georg mit irgend einer Anderen als mit Ihnen selbst den ersten Tanz getanzt hätte."

„O, die Zeiten sind vorüber," unterbrach ihn Louise, während sie sich bemühte, unbefangen zu scheinen. „Dieser Lord Georg Fitzallan hier in Merton, mitten in dem hohen Familienkreise vom Schlosse Norbury, und jener Lord Georg, der in Paris sein début unter meinen Flügeln machte, sind zwei ganz verschiedene Personen."

„Ich kann Sie nicht ergründen, sagte Lionel gedankenvoll. „Was würde aber wohl Caroline dazu sagen, wenn sie hier wäre?"

„O, sie würde sagen, daß der prächtigste Wahl-Ball in England bei Weitem nicht ein so heitres Festvergnügen sey, wie eine bloße fête de

village in unserm theuren Frankreich, und ich müßte ihr aus vollem Herzen beistimmen."

„Ach!" seufzte Lionel mit Bitterkeit, indem er vorwurfsvoll den Kopf schüttelte. „Paris hat Euch beide verdorben. Meine Schwester hat einen Ausländer geheirathet, und so thut es weniger zur Sache; Sie aber, Louise, die Sie in diesem Lande leben sollen, würden unstreitig viel glücklicher gewesen seyn, wenn Sie nie französische Luft eingeathmet hätten."

„Mais changeons de sujet, — lassen wir meinen beau ruhen, um auf Ihre belle zu kommen. Bitte, bemerken Sie dort, wie Barbara mit allen jenen nur gar zu bäuerischen Leuten Gruß und Handdruck austauscht, mit welcher Freude sie das plumpe, rothbackige Mädchen in der gräßlichen jardinière da bewillkommnet! Wie kann sie so entehrende Bekanntschaften haben! O, ich sehe; es ist diese dumme Miß Barlow, die Tochter des Pfarrvicars von Atherford."

„Wie seltsam dünkt es mich doch," sagte Lionel, „daß ich sie eben aus dem Grunde bewundere, weshalb sie sich unbewußter Weise Ihr Mißfallen zuzieht. Es ist gerade diese natürliche Gutherzigkeit, es ist diese unerkünstelte Charakter-Einfachheit, welche sie, weit mehr als ihre Schönheit, zu einer so interessanten Erscheinung macht."

„Sehr wahr, mein guter Philosoph, — aber es war ihr anmuthiges Gesicht, ihre sanfte Miene, es waren ihre liebreizenden Augen, ihre edeln Formen, welche Sie zuerst anspornten, die Mühe nicht zu scheuen, alle jene Vortrefflichkeiten des Herzens und Anlockungen der Seele auszumitteln. Man glaube mir nur, Ihr moralischen Männer erwählt immer engelsgleiche Gestalten zum Spielball für Eure skeptische Laune. Meint Ihr aber nun, daß bloße geistige Vollendung, im besten Sinne des Worts, mit einer rothen Nase oder einem buckligen Rücken, Euch jemals fesseln würde? So gelten mir denn auch alle Eure Tiraden über Intellectuellität und Tugend für nicht viel mehr als eine blanke Null, der keine zählende Ziffer vorangeht, — kurz, lauter Ungereimtheit, und dieser doppelte Wiederspruch regiert das Getriebe der Welt. Unsinn, nichts als Unsinn!"

Lionel vermochte nicht des Lachens sich zu erwehren.

„Sehen Sie," fuhr sie in derselben Laune fort; „ich hatte in meiner Prophezeiung völlig Recht. Hier kommt die stattliche Lady Margarethe Carlton selbst, auf Gottfried's Arm gestützt, unter dem Vorwande, bei mir wegen einer gewissen Erkältung und Heiserkeit nachzufragen, die ich mir ver-

gangene Woche andichtete als gute Entschuldigung, um einem langweiligen Diner auf Dean's-Mount auszuweichen; ihr eigentlicher Zweck ist aber offenbar der, Ihnen feierlichst vorgestellt zu werden. Die Töchter folgen hinten nach, Arm in Arm, mit malerisch schmachtenden Blicken. Apollonia, die ältere von den Beiden, streckt ihren Schwanenhals mehr wie gewöhnlich empor, damit Sie ihn bewundern sollen; und Charlotte Auguste, der alten Königin Pathe, lächelt von dem einen Ohre zum andern, um ihre wundervollen weißen Zähne in vollem Glanze zu zeigen. Jetzt aber stille! — hier haben wir sie schon."

Ganz wie Louise es beschrieb, traten die genannten Personen näher. Lady Margarethe drückte weitschweifig ihr unendliches Vergnügen darüber aus, daß es ihrer jungen Freundin möglich geworden, an dem Balle Theil zu nehmen; — hätten sie doch alle ihre Abwesenheit letzthin bei dem Mittagsmahle so sehr bedauert. Dann kamen die eifrigsten Erkundigungen nach der Art von Erkältung und Heiserkeit, an der sie gelitten, begleitet von einer Anempfehlung verschiedener bruststärkender Getränke, die durchaus unfehlbar wären. Während der ganzen Zeit, daß dies größtentheils nur von einer Seite geführte Gespräch fortdauerte, warf die Lady gar fleißige

Seitenblicke auf Obrist Montague. Die beiden Fräulein Carlton schüttelten ihrer „theuren Freundin" aufs Herzlichste die Hand, und dann wiederholten sie in gellendem Echo alle Hoffnungen und Befürchtungen ihrer liebwerthen Frau Mama.

Louise wurde plötzlich von einem heftigen Husten befallen, während ein kalter Luftzug sie zu durchschauern schien. Ihr kostbarer Shawl mußte deshalb schleunigst übergeworfen werden, wobei es ihr jedoch trefflich gelang, den ganzen Reichthum seiner ellenbreiten Palmenborde recht zu entfalten. Bald kam es ihr aber wieder im Saale „unerträglich heiß" vor, und sie klagte immerfort über die „garstig dunstenden Lampen;" und nun fing sie mit seltener Geschwindigkeit zu fächeln an, um die kunstvolle Farbenpracht eines französischen Fächers zur Schau zu bringen.

Lady Margarethe äußerte ihre innige Betrübniß, sie noch so unwohl zu sehen; sie meinte, es sey mit Erkältungen um so weniger zu spaßen, wenn sie einen so gefährlichen, manchmal gar die edeln Theile des Halses und der Brust entzündenden Husten verursachten; sie rieth nochmals zu zehnerlei Arten Hausarzneien und Vorsichtsmaßregeln; — und dann hemmte sie für ein paar Sekunden den rollenden Strom ihrer Rede,

weil sie mit sich selbst nicht einig war, wie sie weiter fortfahren sollte.

Gottfried hatte mittlerweile diese von den übrigen Ballgästen ziemlich abgesonderte Gesellschaftsgruppe verlassen, ohne auf die zum Bleiben einladenden Blicke der beiden Fräulein Carlton zu achten. Louise bezwang mit Mühe eine starke Neigung zum Lachen; Lionel wartete geduldig, mit unerschütterlichem Ernste. Zuletzt faßte Lady Margarethe, die keine Pausen liebte, frischen Muth; mit rascher Entschlossenheit wandte sie sich rechts um, und ihr scharfes Auge entdeckte gleich, was sie suchte. Jetzt war sie zufrieden. „Obrist Montague, glaube ich?" hub sie an.

Lionel verbeugte sich bejahend.

Gar huldreich streckte sie ihre Hand gegen ihn aus. „Mein theurer Sir," sprach sie, „Sie müssen mir erlauben, mich selbst als eine Ihrer ältesten Freundinnen zu betrachten; ich kannte Sie schon im Flügelkleide, wie der Dichter sagt. Seyn Sie also versichert, daß wir uns alle hochentzückt fühlen, Sie wieder einmal in dieser Nachbarschaft zu sehen. Welch ein unverhofftes Glück, einen Montague zu unserem neuen Parlamentsgliede zu haben! Gestatten Sie mir, Ihnen meine beiden Mädchen vorzuführen, die bereits von Kindheit an so viel von Ihnen hörten.

Apollonia, Charlotte Auguste, — Obrist Montague. Aber ich muß auch nach Ihrer Schwester fragen; ich erinnere, sie war so ein süßes, niedliches Geschöpf. Mit wem wurde sie doch verheirathet? Mit einem Ausländer, wie man mir erzählt hat."

„Ihr Gemahl ist der Baron von Wallenstein."

„Was! der neue Oesterreichische Gesandte?"

„Derselbe."

„O, was Sie da sagen! — Das ist ja herrlich! Denkt Euch nur, meine Lieben," rief die Lady, gegen ihre Töchter sich wendend, „unser deutscher Lieblingsbaron ist der Schwager von Obrist Montague. Als er vor etlichen Jahren zwölf bis dreizehn Monate in England verweilte, waren wir mit ihm sehr intim. Ich traf ihn sehr häufig bei meinem Bruder, dem Herzog von Clanalpin, mit dem er sogar nach Schottland reiste, um auf den Binnenseen bei Ivor-Tower wilde Gänse und Schnepfen zu schießen. Eben da lernten wir ihn erst recht kennen. Nicht wahr, Charlotte Auguste? — Doch nein, es war eine geraume Weile vor dem wichtigen Momente, wo Du deine Schulstudien beendigt hattest. Bei Apollonia aber muß er jedenfalls in gutem Andenken schweben."

„O, es war lange vor meiner Zeit,“ eiferte Miß Charlotte Auguste, die sich gekränkt fühlte; „Du machst mich aber immer so alt.“

„Ganz wahr, mein armes Mädchen; doch Apollonia, meine Beste, Du mußt Dich des Herrn von Wallenstein desto deutlicher erinnern; er war stets so gütig, Deinen Gesang zu bewundern.“

„Ja, Mama, und ich pflegte immer mit ihm zu walzen, nach dem französischen Schauspiele in den Argyle-Gemächern. Auch ritt er oft mit Papa und mir aus, und wir spazierten besonders viel im Hyde-Park.“

„Bitte, empfehlen Sie uns alle dem theuren Baron, wenn Sie das nächste Mal an ihn schreiben, denn er stand früher gar hoch bei uns in Gunsten,“ sagte Lady Margarethe. „Und ich hoffe, wir werden Sie auf Dean's-Mount sehen während Ihres Aufenthalts in dieser Nachbarschaft, Obrist Montague. Der Archidiaconus liegt leider krank an der Gicht, sonst würde er gewiß nicht versäumt haben, heute Abend sich hier einzufinden, um Ihnen persönlich seine Achtung zu zollen. Indessen beauftragte er mich mit seinen Entschuldigungen, und er bittet Sie inständigst, daß Sie den Tag bestimmen mögen, wann Sie uns in unserer geringen Behausung mit Ihrer werthen Gegenwart zu erfreuen gedenken.“

Dann plötzlich Louise anredend, sprach sie: „Wie die Norbury's doch wieder so spät kommen, obwohl es allerdings bei ihnen nichts Neues ist! Nur sollte man meinen, da Lady Norbury die Patronin des Balls ist, hätten sie sich wenigstens für dies Mal entschließen können, etwas pünktlicher zu seyn. Lady Birmingham wird, wie leicht zu begreifen, uns heute nicht die Ehre ihrer köstlichen Gesellschaft schenken; doch begegnete ich eben erst ihrer Tochter, mit Ihrer Schwester zusammen. Nie sah ich Miß Birmingham so munter; sie ist wirklich zu einem hübschen Mädchen herangewachsen. Alles wohl erwogen, kann man nicht umhin zu erstaunen, wo sie noch ihr Bischen Bildung hergeholt hat. Ich höre, sie tanzt zum Verzweifeln schlecht und hat gar kein Ohr für Musik; nie brachte sie es so weit, nur einigermaßen Takt zu halten, obgleich sie sowohl Monsieur wie Madame Guillet zwei Winter hindurch gehabt hat."

„Mama, Mama!" rief die jüngere Miß Carlton, „Du achtest gar nicht darauf, wie Lord Beaulieu sich immerfort verbeugt, und doch gilt alle die Höflichkeit offenbar uns. Ich wette, die drei Fräulein Beaulieu sind angelangt."

„Nein, das ist wahrhaftig zu ärgerlich!" sagte Miß Charlotte Auguste. Lady Agnes erzählte

mir erst gestern unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß sie einfache blaue Barege-Kleider anziehen würden, und nun haben sie dunkelrothe an. Sieh, wie sie uns ausstechen. Ach, wie dumm!"

„Sind Sie mit den Fräulein Beaulieu bekannt?" fragte Lady Margarethe Carlton Louise.

„Nicht im Entferntesten, denn ich traf früher nie mit ihnen zusammen. Ich wüßte nicht, daß sie je nach Etheringham-Castle gekommen wären, um da zu bleiben!"

„O, das ist auch das erste Mal seit jener garstigen Affaire mit der Mutter, daß sie sich da häuslich niedergelassen haben. Der arme Lord Beaulieu mochte lange Zeit das Haus nicht leiden, welches der Schauplatz von solchen empörenden Auftritten gewesen. Jetzt aber, da diese drei Mädchen in die große Welt eingeführt worden sind, denke ich mir, ist er seiner ewigen Badereisen überdrüssig geworden. Was meinen Sie von ihnen, Fräulein Louise? Bitte, beschönigen Sie auf keine Weise Ihr Urtheil aus etwaigen Familienrücksichten; denn, wenn wir auch Cousinen und so nahe Nachbarinnen sind, so verknüpft uns doch eben kein starkes Band der Liebe."

„Unstreitig," entgegnete Louise, „sind sie alle drei äußerst nette, ja, ins Auge fallende Mädchen;

und die Eine, die Schlankeste, ist außerordentlich hübsch.“

„Ach, das ist Lady Madelina, die Jüngste. Warten Sie aber, bis Sie sie beim hellen Tageslichte betrachtet haben; ihr Teint hält nicht die Probe. Nun waltet da so ein ungeheurer Unterschied ob zwischen Haut und Haut,“ fuhr Lady Margarethe fort; „so wissen Sie zum Beispiel selbst, was meine Apollonia, die heute Abend so blaß scheint, des Morgens immer für eine blühende Farbe hat. Jene kokette Kleine mit den scharfen Knochen und den blonden Haaren, das ist Lady Olivia, die gewaltige Ansprüche auf Talente und dergleichen macht, was bei einer Dame in jetzigen Zeiten mehr abstößt als anzieht,“ sagte Ihre Herrlichkeit mit sentimentalem Tone. „Die nächste nach ihr, mit der rothen Gesichtsfarbe und den plumpen Backen eines Posaunenengels, ist Lady Agnes. Hübsch kann ich sie nicht nennen, sie sieht aus wie ein derbes aufgeputztes Milchmädchen. Sie hält sich selbst für ungemein witzig, weil sie alles ausschwatzt, was ihr durch den Kopf fährt. Die blendende Lady Madelina hingegen weiß von nichts zu reden, als höchstens von Almacks. Armer Lord Beaulieu! er ist wahrlich sehr zu bedauern. Man liest ihm die Schwermuth Zug für Zug an

den Mienen ab, däucht mir. Ob er sich wohl je wieder verheirathet?“

„Mama,“ unterbrach sie Miß Carlton, „sprich nicht so laut; Lord Beaulieu ist dicht bei Dir, — er steht in Begriff, Dich anzureden.“

Lady Margarethe drehte sich um und verneigte sich artig genug vor Seiner Herrlichkeit. Er war ein stattlicher Mann, ungefähr in den Vierzigen, mit einem ernsten, vielleicht strengen Ausdrucke auf der edeln Stirn und um die wie von peinlichen Erinnerungen zusammengepreßten Lippen; doch verrieth sein ganzes Auftreten einen seltenen Schatz von Welterfahrung.

„Louise,“ flüsterte Lionel, „wer ist eigentlich dieser Lord Beaulieu? Sein offenes, freimüthiges Wesen hat mich bereits gänzlich für ihn eingenommen.“

„Es ist ein römisch-katholischer Peer,“ antwortete sie, „mit beträchtlichem Grundeigenthum hier in der Nachbarschaft. Vor mehreren Jahren wurde er von seiner Frau geschieden; es war eine gar traurige Geschichte, und seitdem konnte er es im düstern Gemäuer von Etheringham-Castle nicht mehr aushalten. Bis ziemlich neuerdings ist deshalb das Gut immer verpachtet gewesen. Die Egerton's pflegten da zu wohnen, als Sie, lieber Lionel, noch in der Abtei waren; doch voriges

Jahr kehrte Lord Beaulieu mit seiner Familie zurück. Gleichwohl ging er nirgends hin, so daß dies sein erstes öffentliches Auftreten in der Grafschaft ist. Der Archidiaconus hat seinen Sitz nahe bei Etheringham, auf Dean's-Mount; das Gerücht aber sagt, daß die beiden Familien, die außerdem mit einander verwandt sind, eben nicht auf freundschaftlichem Fuße leben. — — Nein, ich möchte doch wissen, wo Julie und Barbara bleiben. Ich kann mir denken, sie sind eher nicht zufrieden, bis sie jedem alten Weibe im Saale die Hand geschüttelt haben; und, auf mein Wort, hier ist heute eine ganz anständige Sammlung von derlei zweibeinigen Antiquitäten. Großer Gott, was dies für ein langweiliger Ball ist! Kein einziger irgend vernünftiger Mann erscheint, während dagegen ein solcher Schwarm von häßlichen, widrigen, schlecht gekleideten Frauenzimmern herbeiströmt. Wann werden auch endlich mal die Norbury's kommen?"

„Ja, wann werden endlich mal die Norbury's kommen?" war der Ausruf mancher von Ungeduld gepeinigten jungen Dame an jenem festlichen Abende.

Lord Beaulieu stand nun da mit seinen Töchtern, begleitet von Miß Birmingham und Miß Mildmay; Gottfried hatte sie vorgestellt, Julie

aber „ihre Schwester Louise" eingeführt. Der Peer sagte etwas sehr Höfliches und entfernte sich dann wieder, um eine Unterredung mit Herrn Mildmay anzuknüpfen, der ihn wie einen alten Bekannten begrüßte.

Die jungen Damen blieben in einem Knäuel zusammen.

„Sie wohnen nicht hier in der Gegend, nicht wahr?" sagte Lady Agnes, sehr schnell sprechend, zu Louise.

„O doch; nur drei Meilen von hier."

„Ah, in einem wunderhübschen alten, ganz mit Epheu bedeckten Hause," rief Lady Madeline, „ein überaus romantischer Platz! und Bischofs-Hof auch, solch' ein gothisch klingender Name! Ich würde stolz darauf seyn."

„Seitdem wir Kinder waren, sind wir nie in Etheringham gewesen," unterbrach Lady Agnes ihre Schwester, „bis zum Schluß des letztverflossenen Jahres, als uns der Vater mit hinnahm; damals war es gerade um Weihnachten, und es war so kalt und unbehaglich, daß ich an der gesammten Umgebung unmöglich Geschmack finden konnte. Niemand kam uns zu besuchen, außer den Carlton's. Sind Sie mit ihnen befreundet?"

„Ich kenne sie recht gut," erwiederte Louise leichthin.

„O, natürlich! sie gehören aber nicht zu Ihren Busenfreundinnen, wie ich sehe, und ich wage zu hoffen, daß sie nicht sehr hoch bei Ihnen angeschrieben stehen, meine theuerste Miß Mildmay, denn, unter uns, ich mag die Sippschaft gar nicht leiden. Lady Margarethe thut so groß und so wichtig, weil sie eines Herzogs Tochter ist, und behandelt uns alle du haut en bas; — als ob ich nicht auch gern die Tochter eines Herzogs gewesen wäre, wenn man mich danach gefragt hätte. Und dann die Mädchen, sie sind eben so steif an Körper, wie beschränkt an Geist. Nun, warum lachen Sie? O, Sie halten mich am Ende für eine gräßliche Plaudertasche, — so ist aber von Hause aus mein Charakter, und nicht anders; ich sage immer jedem Menschen Alles gerade heraus, was ich denke. Thun Sie es vielleicht nicht?"

„Nicht immer," entgegnete Louise ausweichend.

„Du lieber Gott! Sie sahen im ersten Augenblicke so fröhlich und treuherzig aus, daß ich wohl wähnen mußte, Sie wären auch eine tüchtige Klatschschwester, ein passendes Nebenstück zu mir. Da ist Ihre Schwester, welche mit Olivia spricht; — wer aber ist jene schmächtige Dame, deren Anzug dem Ihrigen wie ein Zwillingspaar gleicht?

Papa stellte mich ihr vor, doch faßte ich in der Eile ihren Namen nicht recht auf."

„Miß Birmingham, von der Atherford-Abtei."

„Sie ist eine gewaltige Erbin, nicht wahr? Und ihre Mutter ist eine dicke, fette, ordinaire Frau, der Jedermann ungestraft ins Gesicht lacht."

Louise konnte es nicht läugnen.

„Man hat mir aber erzählt," fuhr das Plappermaul fort, „daß Lady Birmingham sehr schöne Bälle zu geben beabsichtigt, weshalb ich denn auch unbedingt erwarte, daß es mir ohne viele Mühe gelingen wird, mit ihr genauer bekannt zu werden. Ich will mich um ihre Pöbelhaftigkeiten wenig bekümmern, wenn sie mich nur zu ihren prächtigsten Féten einladet; ich liebe das Tanzen sehr. Madelina und ich haben erst vor Kurzem die Pensionsanstalt verlassen, wo wir unsere Erziehung vollendeten; Olivia aber wurde schon vergangenes Jahr in die große Welt eingeführt. Glauben Sie mir, ich habe Angst genug gehabt, daß dieser Ball auf einen Freitag fallen könnte, weil wir Katholiken sind, wie Sie wissen; und Papa hätte uns dann die Theilnahme daran nimmer gestattet, was sicherlich ein schlimmer Strich durch unsere Rechnung gewesen wäre. Sie sind keine Katholikin, hoffe ich?"

Louise beruhigte sie über den Punkt.

„O, ich fürchtete schon, daß Ihnen, wenn Sie katholisch wären, meine obige naive Aeußerung ein bischen drollig vorkommen möchte. Wissen Sie, wir haben eine italienische Gouvernante erhalten, — ein ganz allerliebstes Geschöpf von seltener Schönheit, wie es heißt!“

„Haben Sie wirklich? Nun, das freut mich Ihretwegen.“

„Ja, und ihr Name ist Gräfin Roselli. Im vorigen Jahre war die Gräfin noch nicht bei uns, sondern Papa's Tante, Lady Therese, vertrat einstweilen der Hofmeisterin Stelle bei uns Kindern auf Etheringham-Castle. Kennen Sie unsere ehrsame Lady Therese?“

„Nein, ich habe nicht die Ehre.“

„O, ich zweifle nicht im Geringsten, daß Sie sich bald für die Ehre höflichst bedanken werden, solch' eine steife, ewig mürrische und von lauter abscheulichen Eigenheiten zusammengesetzte alte Jungfer ist sie. Ach, ich hoffe zu Gott, nie eine alte Jungfer zu werden.“

„Ich sollte meinen, es drohete Ihnen in dem Betreff keine Gefahr,“ sagte Louise lachend.

Mittlerweile sprachen die beiden anderen Fräulein Beaulieu mit gleicher Hast, wie in Zungenfertigkeit wetteifernd, zu Miß Mildmay und Miß Birmingham.

„Was für ein hübscher Mann Obrist Montague doch ist!“ rief Lady Olivia ungebührlich laut. „Ich dachte in meiner Einfalt immer, alle Parlamentsglieder müßten nothwendiger Weise abschreckend häßlich seyn.“

„Das wäre ohne Zweifel eine gar zu vorschnelle Schlußfolgerung,“ entgegnete Julie sanft, doch mit dem Tone ernster Mißbilligung.

„Bitte, entschuldigen Sie, so viel bleibt aber gewiß, daß es wenigstens alle Diejenigen waren, welche ich bisher gesehen. Heute werde ich freilich eines Besseren belehrt. — — Da der Herr Obrist indessen sein Standquartier bei Ihnen im Hause aufgeschlagen hat, ist er höchst wahrscheinlich Ihr unterthänigster beau?“

„Nein, wahrlich nicht, ich habe keine Ansprüche der Art an ihn zu machen.“

„O, dann muß er bestimmt der Anbeter Ihrer Schwester seyn.“

„Eben so wenig, Sie irren sich wieder gänzlich, Lady Olivia. Ersparen Sie sich lieber die unnütze Mühe.“

„O, nun habe ich es; dann muß er Miß Birmingham's seyn,“ eiferte die so Zurechtgewiesene, in ihrem zudringlichen Starrsinn unerschütterlich. Und ohne weitere Einleitung schritt sie auf Barbara zu, schlug sie vertraulich mit

dem Fächer über die zarten Fingerspitzen, denen halb aus Schmerz, halb vor Staunen das reich gestickte Taschentuch entglitt, und sagte: „Wohlan, Miß Birmingham, so ist denn dieser hübsche Obrist Montague Ihr beau. Jetzt eben habe ich es nach dreimaligem Rathen entdeckt, und dies Mal streitet mir Miß Mildmay die Richtigkeit meiner Enträthselung nicht ab. Ich bewundere Ihre Wahl außerordentlich."

Die arme Barbara schrack heftig zusammen, wie von feuriger Hand berührt; sie wußte nicht was sie erwiedern sollte, bis ihr Julie zur Hülfe eilte.

„Aber, Lady Olivia," sagte diese Letztere, „Sie haben für eingeräumt angenommen, daß Sie richtig gerathen hätten, weil ich still schwieg. Nun muß ich Sie jedoch bitten, gefälligst noch ein Mal zu rathen; denn, trauen Sie meiner Versicherung, Sie sind ganz auf falschem Wege."

„Ach Gott, wie ärgerlich, — nein, wie gleichgültig ist mir das. Was kümmert es mich, wessen beau er ist, wenn er nur nicht auf die abgeschmackte Idee geräth, sein Auge auf eine von den Carlton's zu werfen. Ich dulde auf keinen Fall, daß sie sich früher verheirathen als ich. — — — O, ich möchte fast behaupten, daß er Lady Anna Norbury anbetet. Und Sie, meine theure Miß Mildmay, was meinen Sie?"

„Unstreitig halte ich sie für sehr hübsch.“

„Modern, nach dem feinsten Schnitte, wie Papa häufig zu sagen pflegt, wenn er weder loben noch tadeln will.“

Jetzt ließ sich die Stimme der Lady Madeline hören, wie sie Barbara katechisirte: „Was für ein niedliches, einfach elegantes Kleid haben Sie da doch an, mit den beiden Fräulein Mildmay völlig egal! Hoffentlich mögen Sie das schmutzige Dunkelroth, wodurch die prahlerischen Roben meiner Cousine sich auszeichnen, auch nicht leiden? Meine Schwester Agnes verabredete sich mit uns, heute Abend diesen Anzug zu tragen, eigends um sie zu demüthigen, weil sie stets der dumme Wahn bethört, daß Alles, was sie selbst haben, besser sey als das Beste der anderen Leute. Sie, Miß Birmingham, sind vermuthlich eben flügge geworden und aus dem Käficht der trockenen Schulstudien geschlüpft, um in das Paradies der höheren Welt hinein zu flattern? Sind sie siebzehn Jahre alt?“

„Ja, seit dem letztverflossenen Monate.“

„O, dann nehmen wir uns nicht viel; mein Geburtstag ist nächste Woche. Gedenken Sie für die Zukunft den Almacks oft beizuwohnen?“

„Darüber kann ich schwerlich entscheiden, bis ich da gewesen bin.“

„Bitte, stehen Sie in dem Buche irgend einer Lady Patronin, Miß Birmingham?"

„Ich weiß es in der That nicht."

„Du guter Gott, wie närrisch, dies nicht zu wissen! Rechnen Sie, auf mein Wort, zuverlässig darauf, ausgeschlossen zu werden, wenn Sie sich mit Ihrem Gesuch nicht beeilen; und das würde Ihnen besonders in dem ersten Jahre Ihrer öffentlichen Einführung unwiderbringlichen Schaden stiften, — Sie könnten nachher nimmer den Preis der Mode erringen. Sie müssen sich deshalb schleunigst um die Gunst und Fürsprache der Lady Hauton bewerben."

„Madeline," flüsterte Lady Olivia plötzlich ihrer Schwester ins Ohr, „sprich nicht so laut, hier ist Papa."

„O, dann muß ich stumm seyn wie ein Fisch," flüsterte Lady Madeline jetzt ebenfalls; „denn, soit dit entre nous, er ist so ein halb menschenscheuer Sonderling, der am liebsten lauter Carthäuser um sich sähe. Bei ihm haben wir alle die Kunst der Schweigsamkeit erlernt."

Lord Beaulieu trat mit ernster, feierlicher Haltung näher; die jungen Damen hoben, Soldaten gleich, die einem Paraderufe gehorchen, ihre Köpfe schnurgerade in die Höhe, während Seine Herrlichkeit den beiden Fräulein Mildmay

den innigsten Dank abstattete für die freundliche Aufmerksamkeit, welche sie seinen drei kleinen Tollhäuslerinnen, wie er seine Töchter schlechtweg titulirte, zu schenken so gut gewesen.

„Gott sey gedankt, hier meldet sich endlich die Schloßgesellschaft von Norbury;" riefen mehrere Stimmen zugleich. „Ich höre das Rasseln eines Wagens; — hören Sie nichts?"

„Nein! Es ist blos der Wind, der draußen saust, — oder vielleicht die Postkutsche, welche durchfährt, fürchte ich. Doch sieh mal Einer! Ich glaube, Sie haben dennoch Recht, denn der Herr Mayor hat seinen Sitz verlassen und schreitet gravitätisch zur Thüre hin."

Ziemlich auf dieselbe Weise, wie auf der Bühne ein schmetternder Trompetentusch das Herannahen einer königlichen Person verkündigt, so kündigte hier ein allgemeines, dem Gesumme eines Bienenschwarms nicht unähnliches Geflüster, welches während einiger Minuten durch die Versammlung lief, einem Jeden an, daß die verehrte Schloßgesellschaft wirklich angelangt sey. Groß war das ängstlich ungeduldige Harren aller Anwesenden auf ihren Eintritt. Die Tanzlustigen sehnten sich sämmtlich danach, in Bewegung zu kommen; hatten sie doch schon so lange gewartet. Die alten Herren und Damen wünschten nichts

inniger, als sich von der tanzenden Jugend, von ihren Töchtern, Nichten und so weiter, abzusondern, um zu den Spieltischen zu eilen; außerdem waren sie alle so kalt. Die Fußdecke und das Kaminfeuer im Kartenzimmer würden jedenfalls so behaglich seyn.

Endlich wurden die Flügelthüren aufgestoßen. Mit aller passenden Feierlichkeit empfing der Major seine ausgezeichneten Gäste. Jeder Kopf war gegen die Thüre gerichtet; jedes Auge spannte seine Sehnerven aufs Aeußerste an, den ersten, flüchtigen Blick zn erhaschen.

Lady Norbury, so aufrecht wie gewöhnlich und sehr prachtvoll gekleidet, trat zuerst in den Saal, gelehnt auf den Arm ihres Sohnes, des jungen Lord Mordaunt. Er sah einigermaßen grämlich, doch keineswegs interessant aus. Sein schwarzes Haar bedeckte, nach vorne gekämmt, die niedrige Stirne; sein Rock, den er bis oben hin eng zugeknöpft hatte, endete da mit einer schwarzen Halsbinde von seltener Steifheit; seine dünne, perpendikuläre Figur war zu ihrer vollen Länge emporgestreckt; der Gesammteindruck, den seine abstoßende Persönlichkeit hervorbrachte, war ein wahres Gegengift gegen jeden Anflug von Heiterkeit.

Diesen beiden zunächst folgte Lady Anna, in Schönheit strahlend und mit dem stolzen Bewußtseyn von der Allmacht ihrer Reize. Ihr Ballkostüm war im höchsten Grade phantastisch, jedoch auch eben deshalb um desto mehr geeignet, die makellose Vollkommenheit dieser anmuthigen Formen zu enthüllen; und ihre gebieterische Gestalt hob wiederum nicht weniger die mannigfachen Vortheile jenes klug berechneten Anzuges. Ihr Arm ruhete auf dem ihres Vaters, der offenbar sich nie glücklicher fühlte, als wenn seine holde Tochter ihn begleitete. Der Earl war noch ein ansehnlicher Mann. Er trug die Uniform der Mertoner Jäger; darüber aber breitete sich das blaue Ordensband ein bischen gar zu prahlerisch aus. Uebrigens sprach auch aus dem ganzen abgemessenen Benehmen Seiner Herrlichkeit eine gewisse, mit Anmaßung stark vermischte Selbstzufriedenheit, als ob er recht gut wüßte

„Daß jedes Aug' auf ihn geheftet war allein."

Um seine dünnen Lippen schwebte ein möglichst huldreiches Lächeln, welches er erst nach der rechten, dann nach der linken Seite hin entsandte, denn von jeher war es sein ernstes, unaufhörliches Bestreben, niemals ein Menschenkind zu beleidigen.

Demnächst im hochadeligen Zuge folgte Miß Molyneux, der vermuthlich kein Anblick je ein solches Vergnügen gewährte, wie die schneeweißen Schultern der Lady Anna Norbury. Sie stützte sich auf den Arm des Capitains Cole, vom vierten Dragonerregimente, eines kleinen, ewig beweglichen, zierbengelartigen Mannes, der auf Schloß Norbury für einen ungeheuren Damengünstling galt.

Miß Marie Molyneux war auch vollkommen glücklich, denn als ihr Begleiter figurirte Sir Eduard Barrington. Genannter Herr litt freilich an einer immerwährenden Gicht, doch wußte er mit Hülfe eines Spazierstöckchens bewundrungswürdig Schritt zu halten; und die schöne Marie wünschte nur, daß sie ihn so haben könnte für immer.

Lord Georg Fitzallan, ganz Leben und Geist wie gewöhnlich, escortirte die wohlgenährte Mistreß Metcalf. Die strotzende Körperfülle dieser Dame war in zeisiggrünen Atlas gehüllt, und sehr behaglich lachte sie über die guten Späße ihres muntern Kavaliers. Indem er sie nun durch den Saal führte, tauschte er mit vielen von seinen Wahlfreunden einen cordialen Gruß, einen raschen Handdruck aus. Es freute

ihn herzinnig, sie alle wiederzusehen; noch mehr aber freuten sich die Anderen, daß es ihn freute.

Zuletzt von Allen erschien der Abbé Le Blanc mit Miß Bevil. Sie war lauter Schminke, Federn und Blumen, — eine nach Comödiantenart buntscheckig herausgeputzte alte Jungfer, die sich selbst Geschmack und Studium genug zutraute, um bereits den Gipfel des Parnasses der Pariser Moden erklettert zu haben. Sie plapperte überlaut Französisch, um bei den Eingeborenen in England Staunen zu erregen; der Abbé aber bückte sich tief und immer tiefer bei allen den zuckersüßen Sachen, die sie, wie eine auswendig gelernte Lection, mit zahnlosem Munde herkaute, und trug mit vieler Galanterie ihren Shawl über seinem Arme.

Nunmehr strömten beaux von allen Ecken herbei. Zuvörderst kam eine Partie Dragonerofficiere, deren glänzende Uniformen mitten unter dem Gewirre der Damentoiletten wahrhaft theatralischen Effekt machten. Zu diesen privilegirten Helden eines heißen Balltages gesellte sich der lustige Capitain O'Brian, von der königlichen Marine, an der Spitze eines fidelen Kreises von Herren, welche, größtentheils Mitglieder des Mertoner Jägercorpses, im Hôtel „zum Wellington'schen Wappen" zu Mittag gespeist und bei den

vollen Weinflaschen nur die Ankunft der Norbury's abgewartet hatten, um hier en masse ihren glorreichen Einzug zu feiern. Die Freude all der jungen Damen stieg jetzt aufs Höchste. So viele tanzpflichtige Männer! und solch' eine Menge von Officieren! Eine so tröstende Gewißheit, daß kein direkter Mangel an flinken Tänzern stattfinden würde! O, wie köstlich!

Lady Norbury und Lady Anna waren ganz Güte und Gewogenheit gegen die beiden Fräulein Mildmay. Der Earl schämte sich nicht, ein überaus empfängliches Auge für Miß Birmingham's Schönheit zu haben. Er verschwendete an ihr so viele Complimente, daß Louise endlich meinte, es müßte seine Absicht seyn, sie zum Tanz aufzufordern; — sie sehnte sich im Stillen nach einem solchen, im Voraus schon ihre Lachmuskeln kitzelnden Schauspiele. Wäre es ja doch etwas unnachahmlich Komisches gewesen, Lord Norbury's rechtwinkelige Schritte und dreieckige Sprünge zu sehen.

„Muß ich denn?" sagte Lady Anna mit aller geziemenden Bescheidenheit, als Lionel sie um die Ehre ihrer Hand bat. „Sollen wir den Ball eröffnen?"

„Ich glaube, man erwartet es"

Sie standen auf zu einem englischen Volks tanze. Lady Anna rief nach dem Huntoner

Jägermarsche, den Herr Bell, der Organist, zu der Gelegenheit componirt und Ihrer Herrlichkeit gewidmet hatte. Man erwartete allgemein, daß Lord Mordaunt mit Miß Birmingham als zweites Paar nachfolgen würde, doch Seine Herrlichkeit befand sich in doppelt übler Laune wegen des unerklärlichen Ausbleibens der Sydenham-schen Familie. „Was mag sich in Elsinore-Lodge ereignet haben?" sagte er zu Lady Olivia Beaulieu. Sie fing eine lange Geschichte an von einer Erkältung, von der Mistreß Sydenham befallen worden sey, als sie in einem offenen Wagen ausgefahren; und mitten in der Erzählung faßte Lord Mordaunt sie bei der Hand und geleitete sie in die Reihe der Tanzenden. Lord Norbury war über die Wahl seines Sohnes sehr mißvergnügt; er hatte gehofft, es würde Miß Birmingham gewesen seyn.

Gottfried Mildmay nahm Lady Madeline; Herr Sutton, der Amtsverwalter, erbat sich die Ehre von der älteren Miß Mildmay, Capitain Cole stand auf mit Miß Molyneux; die drei Fräulein Carlton wurden mit eben so vielen leichtfüßigen Dragonern versorgt. Vergeblich bemühte sich Lady Margareth, ihren Adolph Friederich zu überreden, die liebliche Miß Birmingham aufzufordern. Der junge, verhätschelte Garde-

officier war halsstarrig; er wollte à l'écarté spielen, — „er wollte, God dam, sich lieber hängen lassen, als daß er heute Abend tanzen sollte!" Hinterdrein paarten sich die Mertoner Damen und Herren zu einem bunten Schwarme; die Musik begann, und die ganze Gesellschaft schien neu belebt zu werden.

Nachdem Lord Georg Fitzallan sich der gar zu lästigen Mistreß Metcalf entledigt hatte, und während er der gefallsüchtigen Miß Maria Molyneux auszuweichen suchte, schlenderte er mit gentiler Nachlässigkeit auf eine Bank zu, worauf Louise, Barbara und Lady Agnes Beaulieu saßen. Als er Louise gewahrte, bebte er unwillkürlich zusammen vor freudigem Erstaunen. „Himmel!" rief er, „Miß Mildmay! Ist es möglich? Meine alte Pariser Freundin?"

„Ja, dieselbe!" erwiederte Louise fröhlich. „Ich bin nicht minder überrascht, glauben Sie mir; Sie haben aber Ihr Regiment gewechselt, seitdem wir uns zuletzt trafen, — weshalb ich auch wenig vorbereitet seyn konnte, eine alte Bekanntschaft in dem Major von den vierten Dragonern zu finden."

„Ich hoffe, daß dies das Einzige ist worin Sie mich verändert finden werden," sagte er

lachend; „und ich denke, ich meinerseits werde Sie als dasselbe lebhafte, niedlich drollige, excentrische Wesen wiederfinden, das Sie sonst zu seyn pflegten. — — Eben so hübsch und liebreizend, sehe ich, sind Sie," fügte er in einem nur für sie hörbaren Geflüster hinzu.

Louise lächelte mit unbeschreiblicher Anmuth.

„Und können Sie so stille sitzen, während alle Welt in Bewegung ist?" fragte er. „Sie, die Sie so göttlich tanzen? Wie unverzeihlich! Aber das darf nicht länger dauern. Wollen Sie mir die Ehre erweisen, mit mir zu tanzen? Und dann können wir nach Herzenslust über allerlei alte Pariser Geschichten und von Ihrer theuren Freundin, der kleinen Baronin, plaudern."

„Was, ich?" entgegnete Louise, mit einem affektirten Frösteln bei einem für sie angeblich schauderhaften Gedanken. „Ich mich in einen gemeinen Küchen-Hopser mischen? Nimmer, nimmer! so lange ich noch irgend Hoffnung auf einen Walzer oder eine Quadrille habe."

„Ach, ich merke, Sie sind in der That dieselbe geblieben," sagte Lord Georg, „ja, dasselbe eigensinnig launenhafte, ewig Neckereien und harmlose Intriguen spinnende, anbetungswürdige Wesen, welches Sie waren, als Sie auf einem der Bälle des Herzogs von Wellington zu Paris

mich glauben machten, Sie seyen eine geborene Französin. Erinnern Sie sich dessen noch?"

„O, gewiß! ich denke oft mit Freuden daran. — — Bilden Sie sich aber ja nicht ein, mein Lord, daß ich Sie werde müssig stehen lassen, um mit mir von vergangenen Zeiten zu schwatzen, wenn ein so fühlbarer Mangel an Herren obwaltet. Ich habe hier eine Freundin, die englische Volkstänze den französischen vorzieht, — thust Du das nicht, Barbara? So erlaube mir denn, Dir den edeln Lord Georg Fitzallan vorzustellen. Er kann seine Tanzbegierde kaum mäßigen, und Dir geht es nicht viel besser. Bitte, schone ihn deshalb nicht; nein, dulde nicht, daß er ein einziges Paar überspringt."

„Grausames Mädchen!" flüsterte Lord Georg; „aber für diesen verrätherischen Streich soll mir die Vergeltung nicht ausbleiben. Wollen Sie die erste Quadrille mit mir tanzen?"

„Ja, ich gelobe es Ihnen treulich."

„Darf ich Ihnen denn nun meinen Arm bieten?" sagte Lord Georg zu Barbara.

„Im Augenblick," entgegnete sie; „ich muß nur erst meinen Gürtel, der sich verschoben, wieder in Ordnung gebracht haben."

Lady Agnes Beaulieu bot ihr ihre Dienste dabei an, und während sie sich nach dem Thee-

zimmer zurückzogen, nahm Lord Georg den Sitz neben Miß Louise Mildmay ein. „Ich bin um die baldige Rückkunft der Dame nicht sonderlich verlegen," hub er an; „weit besser gefällt es mir, wo ich jetzt bin, Ihnen zur Seite, meine schöne Gnädige, als mit irgend einer anderen Person hier zu tanzen, und wäre es eine der Grazien selbst. Sey es mir indessen gestattet, nach dem Namen meiner hübschen, bescheidenen Tänzerin, die uns eben des verschobenen Gürtels wegen verließ, zu fragen. Sie warfen mich ihr aber auch geradezu in die Arme, als ich von einer solchen Tändelei nicht das Entfernteste ahnete. Soll ich denn immer der willenlose Spielball Ihrer Laune seyn? Uebrigens zeichnet sich die Kleine auch durch ihren wunderniedlichen Anzug aus; doch kam es mir vor, als wäre sie noch ein bischen gar zu neu für diese unsere in Grund und Boden verdorbene Tanzwelt."

„Was! ist es möglich," sagte Louise, „daß Eure Herrlichkeit nicht mit Miß Birmingham, von der Atherford=Abtei, bekannt seyn sollten? Sie überraschen mich, gestehe ich Ihnen."

„Birmingham? Birmingham? Was, die große Erbin vielleicht?"

„Dieselbe, obendrein aber ein höchst reizendes und herzensgutes Mädchen, auf mein Wort; und

um alle ihre Vorzüge zu krönen, ist sie eine meiner intimsten Freundinnen im nebeligen Altengland."

„So etwas nenne ich wahrhaftig gutes Glück! O, nun räume ich ein, daß ich von nichts als von ihren Tausenden und Zehntausenden gehört habe, seitdem ich neuerdings auf Schloß Norbury verweile. Der alte Peer, glaube ich, spekulirt im Stillen auf sie für meinen kostbaren Vetter Mordaunt; aber dann thut meine gute Tante gar breit, und wird von gewissen aristokratischen Blähungen befallen, Blut und Stammbaum betreffend. Beim Jupiter, ich spüre fast Lust, wegen dieser günstigen Wendung in meinem Geschicke auf die Knie vor Ihnen niederzusinken, Miß Mildmay, und mich für dero unterthänigsten Sklaven bis in den Tod zu erklären."

„Wie lächerlich Sie doch sind, Lord Georg! Und das Allerbeste bei der Sache ist noch, daß Miß Birmingham vorige Woche auf Schloß Norbary in Gesellschaft war, und weil sie zu derselben Zeit da waren, so müssen Sie sie, ohne Widerrede, gesehen haben."

„Ach nein, auf dem Schloß ist immer solch ein Gewühl von Leuten, eine beständige Ebbe und Fluth von kommenden und scheidenden Gästen. Doch entsinne ich mich jetzt, ihren Namen bei

der Mittagstafel gehört zu haben; Abends aber lag mir das beschwerliche Amt ob, Lord Norbury's Whisttisch zu reguliren, und die Damen hatten sich schon alle zurückgezogen, ehe wir aufbrachen."

„Schon gut, und den nächsten Morgen beim Frühstück; — dann sahen Sie sie sicherlich?"

„Nein, in der That nicht! Denn wir Männer gingen sammt und sonders viel früher zu den Strapazen der Fuchsjagd aus, als die Frauen sich von den weichen Eiderdunen emporzuheben geruheten, und als wir heimkehrten, ja, da war die Lady nebst dem Töchterlein fortgeflogen aus dem fremden Neste. Die Mutter schwebt mir noch klar vor Augen, und jeder Stümper in der manchmal sehr unedlen Malerkunst kann ihr Portrait im Schlaf entwerfen, wenn er nur seiner Skizze die Form einer dicken und schwulstig fetten Matrone verleiht, in deren Mienen man schon liest, wie viel tausend Pfund ihr Geldbeutel schwerer wiegt als ihr eigener wohlgemästeter Körper, und der die ganze weibliche Coterie auf Schloß Norbury, wohl nicht ganz arglos, in's Gesicht lachen dürfte. Doch stille! hier kommt das junge Fräulein. Nun steht mir bei, ihr höheren Mächte alle, mich bei dem schimmernden Goldvöglein beliebt zu machen; und

Sie, meine theure Lady Patronin, bitte, häufen Sie Gelübde auf Gelübde, für meinen aus Millionen Gründen höchst wünschenswerthen Erfolg."

„Ei was! Sie werden der armen Miß Birmingham gleich Schrecken einjagen, wenn Sie so kurios aufgeräumt sind; sie ist an derlei Persiflagen nicht gewöhnt. — — Hoffentlich wirst Du, gute Barbara, unseren Lord Georg nöthigenfalls im Zaume halten; meines Erachtens bedurfte er nie dringender eines solchen straffen Lenkseils, von souverainer Frauenhand ihm um den widerspenstigen Nacken geschlungen."

Barbara lachte und wurde von dem jungen Lord zu den Tanzenden geführt.

„Was für ein köstlich munterer Cavalier Lord Georg Fitzallan doch zu seyn scheint!" sagte Lady Agnes Beaulieu zu Louise. „Er steht unter den Dragonern, nicht wahr?"

„Ja, und er ist ein Neffe von Lady Norbury."

„Da kann ich mich doch entsetzlich über jenen Haufen von Officieren bei der Thüre dort ärgern, die weiter nichts thun, als die Gesellschaft bespötteln," fuhr Lady Agnes fort. „O, wie sehr wünsche ich, daß einige von ihnen mich zum Tanzen auffordern möchten!" seufzte sie. „Meine liebe Miß Mildmay, lassen Sie uns zusammen ein bischen nach der Gegend des Saals hingehen.

Ich kenne Capitain Buller recht gut; er aß vorgestern bei uns in Etheringham zu Mittag; vielleicht würde er mich engagiren, oder zu dem Behufe mir irgend einen seiner Freunde vorstellen."

„Theuerste Lady Agnes," entgegnete Louise vorwurfsvoll, „den Männern nachlaufen? o, unmöglich! Ich könnte so etwas nimmer thun; — nein, in der That, sie müssen hinter uns her kommen. Wenn es aber Ihr Wunsch ist, diesen Platz mit einem andern zu vertauschen, so können wir ja gern einmal durch das Kartenzimmer gehen, oder suchen wir uns auch ein bequemes Plätzchen aus, von wo wir unbemerkt den Tanzenden zuschauen."

„Ach, alles Erdenkliche, sey es, was es wolle, ist besser, als bildsäulenmäßig in dieser dummen Ecke zu bleiben; und ich mag doch lieber die Tanzenden angucken, als alle die alten Mütter und Muhmen hier."

Die Thüre des Ballsaals wurde jetzt mit einer gewissen lärmenden Wichtigkeit weit aufgerissen, und ein beau von erster Klasse schlenderte mit der unverschämtesten Nonchalance herein. Das echt englische Wort dandy und das französische petit mâitre sind beide viel zu schwache, viel zu alltägliche Ausdrücke, um bei der Schil-

derung dieses Salon-Helden eine passende Anwendung zu finden; nein, er war unstreitig ein auserlesener du suprême bon ton. Seine verschiedenartigen Kleidungsstücke, seine Miene, seine Manieren, seine Geberden waren alle gleich excentrisch. Mit gemessenen Schritten näherte er sich dem vordersten Whisttische, und nachdem er mit unendlicher Anmuth der Lady Norbury seine Hand gereicht hatte, begann er äußerst bedächtig Louise und Lady Agnes durch die Lorgnette zu mustern.

Der Gräfin schien seine Ankunft großes Vergnügen zu gewähren. „Wie sind Sie heute Abend doch schrecklich spät gekommen, mein Lord!" rief sie. „Wir gaben Sie fast schon auf."

„Und bitte, was haben Sie mit Sloper angefangen?" fragte Lord Norbury.

„O, mit dem Doctor? sei er verdammt, denn er allein ist die Ursache, daß ich so spät komme. Er schlief nämlich ein und schnarchte so behaglich, daß ich es nicht über mein Herz bringen konnte, ihn zu wecken; weil ich jedoch hoffte, jedes Grunzen würde das letzte seyn, ließ ich den Wagen draußen eine volle Stunde warten; und dann, als er endlich erwachte, ja, da klagte er jämmerlich über Kälte und Steifheit in den Gliedern, er meinte sein Mittagsbrot nicht gehörig verdaut zu haben, kurz, er wollte mich

nicht begleiten. Ich möchte wahrhaftig gern wissen, was ihn eigentlich zwingt, so viel herunterzuwürgen, da er doch keinen Straußmagen hat. Nun aber erfahre ich, daß Lady Anna den halben Abend hindurch immerfort getanzt hat; und das nenne ich schändlich verdrießlich."

Der elegante Salonheld wandte wiederum seine Augen gegen den rothsammtnen Divan, worauf die beiden jungen Damen saßen, und lorgnettirte sie von Neuem mit der Beharrlichkeit eines Astronomen, der kreisende Fixsterne zu erspähen wähnt.

„Beim Jupiter," sagte er, diesen antik modernen Lieblingsfluch schnell in seinen burschikosen Ausruf einflickend, „beim Jupiter! an hübschen Weibern fehlt es hier vorläufig nicht. Zu den schönen Mädchen rechne ich, God dam, aber auch die Beiden auf dem Divan da. Wer mögen die wohl seyn?"

Lady Norbury blickte gar geheimnißvoll drein und flüsterte dem Herrn ein paar Wörtchen ins Ohr; dann stellte sie ihn, gebührender Maßen, dem Lord Beaulieu in bester Form vor. — Lange und tiefe Verbeugungen folgten, und dann, als die Gräfin eben mit Kartengeben fertig war, erhob sie sich majestätisch von ihrem Sessel, bat die Mitspielenden um Entschuldigung für ein paar

Sekunden, ergriff den Arm des Fremden, stolzirte mit ihm auf den rothsammtnen Divan zu und empfahl mit gewählten Worten „ihren jungen Freund, Lord Dorville," der gütigen Aufmerksamkeit „ihrer reizenden jungen Freundin, Lady Agnes Beaulieu."

Letztgenannte Dame raffte schnell ihre jetzt fast schlummernden Geistesfähigkeiten zusammen und rief das von ihren Lippen entwichene Lächeln zurück. Der beau sprach etwas über die unangenehme Pflicht, um Popularität zu werben, und über die daraus resultirende Verbindlichkeit, für ein Mal sich in die Reihen eines gemeinen Volkstanzes zu mischen; doch murmelte er dies in einem so leisen Tone, daß es keineswegs leicht war, die Meinung aus dem, was er sagte, aufzufassen, besonders da er während der ganzen Zeit gar emsig damit beschäftigt blieb, seinen überaus prächtigen Backenbart zu streichen, und an einem zierlichen Henri quatre zu zupfen, der in gedeihlichem Wachsthum die Spitze eines fein geformten Kinns schmückte. Dennoch bot der Lord zuletzt der naiven Lady Agnes seinen Arm an, und auch dies so zusammengefundene Pärchen hüpfte in den anstoßenden Ballsaal, um die Zahl der Tanzenden zu vermehren.

Louise blieb auf dem Sopha zurück, doch nicht lange allein; zu ihr gesellte sich Sir Eduard Barrington, der, auf seinen Spazierstock gestützt, unermüdlich von einem Zimmer zum andern hinkte.

„Was für ein elegantes Mädchen jene Miß Mildmay doch ist!" sagte Lord Beaulieu zu Lady Margarethe Carlton, als sie ihren Robber beendigt hatten. „Ich mag sie außerordentlich gern leiden und bin ihr vielen Dank schuldig für ihre Artigkeit gegen meine Tochter."

„Sie bewundern sie, nicht wahr?" erwiederte Lady Margarethe, während ihre boshaft blinzelnden Augen zum rothsammetnen Divan hinüberflogen. „Durch und durch ausländisch in Blick und Mienen; voilà tout, wie mir däucht." Dann sagte sie in einem Geflüster zu Lady Norbury: „Wie lebhaft scheint Sir Eduard das Gespräch dort fortzuführen! wie glücklich mag er sich wohl fühlen, daß seine zärtliche Marie ihn nicht sieht! Aber wahrlich, gnädigste Frau Gräfin, — und es soll keine Schmeichelei für Sie seyn, mein Lord — wenn Lady Agnes, oder auch eine von meinen Töchtern, noch auf dem Sopha wären, würden sich nur Wenige um jene Miß Mildmay und ihre fremdartige Tournüre kümmern, oder um ihre französische Nachäfferei, wie mein Bruder, der Herzog von Clanalpin es nennt.

Er pflegt immer zu sagen: „Danke Du nur Gott, Gretchen, daß Deine Mädchen ganz und gar englisch und natürlich sind.“ Und das sind sie hoffentlich in vollem Sinne des Worts “

„Eins der liebenswürdigsten Mädchen im Saale ist und bleibt unbedingt die kleine Miß Birmingham,“ warf Lord Norbury dazwischen. „Sie hat seit vorigem Sommer ungeheuer gewonnen, und ich prophezeie, daß sie eine wundervolle Wirkung in der Welt hervorbringen wird.“

„In einem gewissen Betreff, vielleicht,“ entgegnete Lady Norbury, mit ihrem verächtlichsten Kopfschütteln; „nie wird es aber unter jener für sich abgesonderten Elite seyn, welche ich als die Welt par excellence bezeichnen muß.“

„O, sparen Sie Ihre Unterscheidungen, meine theuerste Gemahlin,“ protestirte der Earl. „Niemand wird mir abstreiten, daß es einer Erbin von zwanzigtausend Pfund per annum ein Leichtes ist, sich die Eintrittskarte zu den allerersten Zirkeln Ihrer Welt zu erkaufen.“

„So bilden Sie es sich gefälligst ein, mein theuerster Gemahl; verzeihen Sie mir jedoch, wenn ich Ihnen hierin nicht beistimme, Reichthümer sind immer eine ganz gute Sache, so weit sich ihr, bisweilen zwar magnetischer, Einfluß erstreckt; nie aber kann das todte Metall als ein

sine qua non in der guten Gesellschaft betrachtet werden."

„Wie entzückend, gleich einer thaugetränkten Blumenknospe blühend, steht unsere liebe Lady Anna heute Abend doch in dem blendenden Schimmer ihrer ungekünstelten Jugendfrische!" versicherte die weltkluge Lady Margarethe. „Der Archidiaconus wird es innig bedauern, nicht hier gewesen zu seyn, sie anzubeten. Sie ist seine belle, wissen Sie."

„Es thut mir so leid, daß Lady Glenmore nicht zugegen ist," sagte Lady Norbury; „Lord Glenmore schreibt meinem Gemahl, daß sie sich sehr unpäßlich befindet. Sie war von jeher solch ein verzärteltes Mutterkindchen, daß man unwillkürlich für sie zitterte, wenn sie nur ein Windshauch anwehte; und er, der arme Mann! er ist so ängstlich, so besorgt."

„O, dann sind wirklich Hoffnungen auf einen baldigen Erben vorhanden," erwiederte Lady Margarethe. „Aus Allem, was ich hörte, schloß ich bereits, daß dem so seyn müßte. Wohlan, wenn ich Lord Glenmore sehe, werde ich ihm ernstlich rathen, noch in diesen Tagen nach Lady Danvers zu schicken. Diese jungen Püppchen von sechszehn bis siebzehn Jahren sind immer so unvorsichtig."

„Bitte," sagte Mistreß Metcalf, die seit einer geraumen Weile sanft geschlummert hatte, „sind die Sydenham's gekommen?"

„Behüte Gott, meine Beste, nein!" sagte Lady Margarethe. „Zu derlei Lustbarkeiten kommen sie nie; Herr Sydenham hält sich für ländliche Bälle viel zu fein. Sie wollen jetzt nicht einmal außer Hause zu Mittag essen, glauben Sie mir, — und in unserer Nachbarschaft, wo es ordentlich zur Mode geworden, so selten wie möglich zu Hause zu diniren, dünkt mich diese Prätension doppelt unsinnig."

„Hören Sie!" rief Lord Beaulieu. „Da fängt ein französischer Nationaltanz an. Gehen wir hin, sie anzusehen? Man hat mir erzählt, daß die eine Miß Mildmay — welche von ihnen weiß ich nicht recht — vorzüglich schön tanzt; sie soll keine bloße Dilettantin, sondern eine Meisterin im höheren Style seyn."

Auch wurde er in seiner Erwartung nicht getäuscht. Nichts konnte anmuthiger seyn, als das beflügelte, elfengleiche Hinschweben Louisens in einer Quadrille. Sie hatte sich den wahren Pariser Tanzstyl angeeignet, und mit Lord Georg als ihren Tänzer, mit Barbara und Obrist Montague zu ihrem vis-à-vis, übertraf sie sich vollends selbst. Sie war die Bewunderung des ganzen

Saals, mit der alleinigen Ausnahme von Lady Margarethe Carlton: Allem zufolge, mußte Ihre Herrlichkeit sagen, fände sie, für ihre geringe Person, keinen sonderlichen Geschmack an dem „läppischen Balletkram;" sie glaubte, es sey eine „verkehrte Geschmacksrichtung der jetzigen, von frivolen Vergnügungen übersatten Welt;" sie betheuerte auf Ehre und Gewissen, daß „diese französischen Tritte, die alle Weiblichkeit schändeten, ihr herzlich zuwider" wären. Wer hätte diesen Schlußpunkt noch in Zweifel gezogen?

Ihre eigenen zwei steifen Töchter zeigten sich zwar nicht zu ihrem Vortheile, obgleich sie sowohl von Herrn wie von Madame Guillet gelernt hatten; doch tanzte die ältere Miß Carlton jetzt mit Lord Mordaunt, — Lady Margarethe sah dies und war zufrieden gestellt. Die drei Fräulein Beaulieu entwickelten wetteifernd alle die leichte Gewandtheit der Jugend; und Sir Eduard Barrington freute sich königlich über den Anblick so vieler hübscher Frauengesichter, die von sonniger Heiterkeit widerstrahlten. „Heute sind sie recht in ihrem Elemente, diese jungen Mamsells!" sprach er halblaut zu sich selbst; denn junge Damen nannte er nie anders. Da Quadrillen erst seit Kurzem bei den Mertoner Monats-Assembléen eingeführt worden waren, so herrschte auch unter

der Mehrzahl von den guten Stadtleuten eine gespannte Neugier, diese Tänze zu sehen, und es bedarf wohl kaum der Erwähnung, wie viel staunende Bewunderung Louisens battemens und brisés erweckten. Später am Abende glückte es Lady Anna, Lord Dorville zu überreden, mit ihr sich zu einem Walzer zu vereinigen, wobei ihre Angehörigen als eng betheiligte Zuschauer ihren Triumph mit feiern halfen. Louise, welche, wie die Lady sich ausdrückte, völlig „eine von den unsrigen" war, überflügelte alle die Anderen in jenem entzückenden Tanze, dessen zauberischer Reiz von einem oberflächlichen und kaltblütigen Beobachter nie nach Verdienst gewürdigt werden kann. Fruchtlos blieben aber alle ihre Bemühungen, Barbara in den magischen Kreis hineinzuziehen; ihre Ueberredungskunst scheiterte an der Willenskraft des sonst so nachgiebigen Mädchens. Indessen war Julie mit ihrer Tante Penelope in das Kartenzimmer gegangen, weshalb denn die arme Miß Birmingham genöthigt wurde, in einer Ecke zu sitzen, folglich aber auch gezwungen, ganz à contre coeur, mit Obrist Montague, der, rein aus Mitleid, einen leeren Sitz neben ihr eingenommen hatte, ernsthaft tändelnde Worte zu wechseln.

Bei Abendtische ward tüchtig gegessen und weniger Cour gemacht. Die gesammte Gesellschaft schien durchaus nach Wunsch und zum gegenseitigen Behagen placirt; den Notabilitäten saßen Notabilitäten, den Honoratioren Honoratioren gegenüber; glänzende und feurige Dragoner bildeten, mit jungen, mehr oder minder koketten Damen untermischt, die köstlich bunte Reihe dieser Tafelrunde. Der Ball hörte spät genug, doch vor Anbruch des Morgens, auf. Die letzten Tänze waren bei weitem die muntersten, als alle zum bloßen Frohseyn überflüssige Form und Ceremonie entschwand, so daß selbst die ältlicheren Leute, von dem Wein, der Musik und dem allgemeinen Fröhlichkeitstaumel beseelt, fast eben so rasch und muthig umhersprangen, wie die jungen.

Endlich gewahrten die müden Musikanten, zu ihrem unendlichen Troste, daß einzelne kleine Gruppen, deren Zahl allmälig wuchs, aus dem Ballsaale sich wegzustehlen begannen; ein Hoffnungsschimmer blitzte für sie auf, daß es bald vorbei seyn würde. Miß Birmingham's Wagen wurde gemeldet. Man bemerkte, wie Obrist Montague mit der äußersten Sorgfalt sie umshawlte; sie hielt seinen Arm, während sie einen herzinnigen Abschied von der Familie Mildmay nahm.

Er geleitete sie durch das Zimmer und jedes Auge war starr auf sie geheftet.

„Darf ich hoffen," sagte Lionel mit gedämpfter Stimme zu ihr, als sie die Treppe hinunter gingen, „darf ich hoffen, daß Sie mich nicht vergessen haben, wenn wir in der Stadt wieder zusammentreffen?"

„O, wie konnten je solche Ideen bei Ihnen aufsteigen!" lautete in einem noch leiseren Tone Barbaras Antwort. „Ich verlasse mich fest darauf, daß Sie mich bei Ihrer Schwester einführen, und daß wir mit einander recht intim werden sollen. Wie oft, wie täglich, wie stündlich werde ich nicht zurückdenken müssen an meinen wonnigen Besuch auf Bischofs-Hof! Gute Nacht! gute Nacht!"

Stumm half er ihr in den Wagen und wartete an der Hausthür, bis die Kutsche mit ihren leuchtenden Laternen um die Straßenecke bog; dann kehrte er in den Ballsaal zurück. Wie er da vorbei ging, flüsterte Lord Georg zu Louise: „Armer Lionel! er ist tödtlich angesteckt vom hitzigen Liebesfieber, behaftet mit der Seuche der Leidenschaft. Nie sah ich einen Mann, mit dem das Fieber so schnell fertig geworden wäre. Und Ihre Freundin desgleichen, o! son petit coeur a parlé; ihre Augen tanzten vor

Vergnügen, während der schelmische Courmacher mit ihr schäkerte, — ein girrendes Turteltäubchenpaar!"

„Aber, Lord Georg," unterbrach ihn Gottfried Mildmay, „Sie müssen wahrhaftig ungemein viel Kühnheit besitzen, um von den Schäkereien und Courmachereien irgend eines Menschen zu sprechen, ohne erst Ihrer eigenen, aller sonstigen Rivalität trotzenden Ueberlegenheit in der Hinsicht zu gedenken."

Hell auflachend schüttelte Lord Georg, mit der unbefangensten Miene von der Welt, diesen ziemlich derben Angriff von sich ab, indem er zugleich hin und wieder einen vertraulichen Seitenblick auf Louise warf, welche ihm die Artigkeit erwies, wiederholt aufs anmuthigste zu erröthen; doch nachher, auf dem ganzen Wege nach Hause, neckte Gottfried seine Schwester wegen ihrer entschiedenen Parteilichkeit zu Gunsten jenes unverbesserlich kecken Dragoners. Aufs Aeußerste getrieben, rief zuletzt Louise: „Nun ja, habe ich Euch doch immer gesagt, daß er bei mir hoch in Gnaden stehe. Er betrug sich heute Abend grade so, wie er es stets in Paris zu thun pflegte. Ich kenne ihn nicht anders."

„Immer besser und besser," entgegnete Gottfried trocken.

„Er scheint ein in nicht geringem Grade anmaßender und stutzerhafter junger Gentleman zu seyn," sagte Herr Mildmay.

„Ein stutzerhafter Lord denn, wenn Dir so beliebt, mein Bruder," sagte Mistreß Penelope mit Würde.

So endete dieser berühmte Wahlball, dessen man sich noch heut zu Tage in Merton mit freudigem Stolze erinnert. Unter der beau monde jenes ausgezeichneten Fleckens wurde am nächsten Morgen von nichts so viel gesprochen, als von Obrist Montague's zarter Aufmerksamkeit gegen Jedermann und seiner augenscheinlichen Bewunderung für die Erbin. Auch sie empfing den ihr gebührenden Antheil am allgemeinen Lobe; ein jeder wußte von irgend einer freundlichen Zuvorkommenheit, irgend einer Handlung ungekünstelter Gutmüthigkeit, welche Miß Birmingham diesem oder jenem erwiesen, zu berichten. Louisens feine Schritte und ihre in Paris erlernte Grazie hatten nicht halb so viel Wirkung hervorgebracht, wie ein einziges Lächeln von Julie. Das warme, wenn auch von Louise für bäuerisch gescholtene „Handschütteln," womit sie mehrere ihrer alten Spielgefährtinnen begrüßte, gewann ihr die lebenslängliche Liebe und Anhänglichkeit derselben; — so leicht ist es, die Berücksichtigung der edelsten

und besten Menschenklasse zu erwerben, obwohl freilich derlei kleine Aeußerungen eines weichen, zartsinnigen Gemüthes meistens von Denjenigen verachtet werden, die nur nach dem Schimmer eines erborgten Glanzes trachten und der fest begründeten Achtung eine blinde Bewunderung vorziehen.

Zehntes Kapitel.

Eine Gallerie von Portraits.

„Zehntausend Narren stehn mir noch
Ganz unbesungen zu Gebote."
Young's Satyren.

Die Birmingham's holten, der getroffenen Verabredung gemäß, Julie ab, als sie auf ihrem Wege nach der Stadt bei Bischofs-Hof vorüber kamen. Es war für die stille Miß Mildmay etwas ganz Neues, ihre Heimath zu verlassen, und sie entnahm ihrem Vater das feste Versprechen, daß, wenn vielleicht im Laufe des Frühlings seine rheumatischen Schmerzen auf irgend eine Weise zurückkehrten, er sie dann unverzüglich nach Hause rufen würde. Bald nach ihrer Abreise brach Louise, von Mademoiselle Heloise begleitet, nach Schloß Norbury auf; Obrist Montague ritt fort mit Gottfried Mildmay.

Die Entfernung von Bischofshof nach Norbury betrug ungefähr fünf Meilen, bei vorzüglich

schönem Fahrwege. Der Park war im Ganzen ein recht nettes Grundstück; — unter nett wollen wir nämlich verstanden haben, daß die Natur nur wenig dafür gethan, daß hier hingegen eine an und für sich ziemlich nackte und unvortheilhafte Lokalität alle die Verbesserungen, Anbauungen und Ausschmückungen erhalten hatte, welche bei solchen Gelegenheiten Kunst, Ausdauer und Geld einzig zu spenden vermögen. Steife, schnurgerade Spaziergänge, wunderbar regelmäßige Gruppen von Gebüsch und Staudengewächsen, kleine Rasenplätze mit gar zu offener Aussicht auf einen höchst mangelhaften Hintergrund, glattgeschorene Hecken, zierliche Umzäunungen, anmaßungsvolle Waldhäuschen und allerlei närrische Park-Nippsachen ähnlicher Art wechselten, nach der Meinung des Anordners, freilich labyrinthisch, doch eigentlich nur höchst monoton mit einander ab. Hie und da stieß der Blick auf irgend einen, trotz des spärlichen Laubes, stolz emporragenden Baumstamm, der mit überflüssiger oder vielmehr mit wohlberechneter Sorgfalt unten rings umfriedigt war, um mittelst dieses hölzernen Empfehlungs-Attestes die pflichtschuldige Aufmerksamkeit zu heischen, wenn des Beschauers Auge etwa verfehlen sollte, ohne solche Hülfe seine Verdienste zu entdecken. Die vordersten

Blumenpartieen des allmälig dem Park sich anschließenden Gartens zeichneten sich durch ein erstaunlich elegantes Gitter vom feinsten Drahtgeflecht aus; und im Sommer konnte es kaum etwas Schöneres geben, als diese gleich sehr prangenden und duftenden Blumenbeete, diese Rabatten voll seltener Pflanzen, diese von bunten Schlingpflanzen umsponnenen Vasen und Körbe. Ueberall herrschte die äußerste Zierlichkeit, von der die vorlauten Spuren rastlos pflegender Hände unaufgefordert Zeugniß lieferten.

Das Haus, welches „Schloß" genannt wurde, war ein hübsches, einfaches Gebäude nach unbestimmtem Style; es enthielt mehrere sehr geräumige, mit vieler Pracht, doch um so weniger Geschmack ausmöblirte Gemächer. Alles war Polsterwerk und in allen Ecken war es so reichlich vorhanden, daß die lebhafte Lady Glenmore einmal bemerkte, man sollte fast meinen, Lady Norbury müsse von einem tollen Tapezier gebissen worden seyn. Es gab da keine Gemälde, keine Statuen, noch sonst etwas der Art, das auf klassischen Geschmack hingedeutet hätte; vielmehr trug Alles das Gepräge des Neuen, des praktisch Brauchbaren und des Soliden, — ja, wir möchten noch hinzufügen, das Gepräge des einförmig Langweiligen, denn das

Schloß Norbury galt sogar sprichwörtlich für langweilig, und eine Visite daselbst konnte selten irgend einen Genuß gewähren. Auch geschah von Seiten des hochgräflichen Ehepaars nie die geringste Bestrebung, den Aufenthalt für die Gäste angenehmer zu machen; sowohl der Lord wie die Lady Norbury schienen gänzlich von dem Wahne befangen, daß die bloße Ehre, sie zu besuchen, an und für sich schon hinlängliches Vergnügen schenken müßte; unmöglich bedurfte es weiterer Annehmlichkeiten.

Lady Anna belustigte sich gewöhnlich damit, die bei ihr nie versiegende Electricitätsquelle des Spotts und der Lachlust über alle die vom Lande hier einkehrenden Gäste gewittermäßig zu entladen; Lord Mordaunt aber nahm sehr selten Notiz von ihnen. Von diesen Besuch abstattenden und ihre Aufwartung machenden Damen und Herren zweiter Klasse befand sich nun eben eine nicht unbeträchtliche Anzahl auf dem Schlosse versammelt; sie gehörten aber alle zu der Kategorie, welche Lady Anna als „Humdrums" oder „Eingeborene" bezeichnete. Die Notabilitäten wurden erst in den nächsten Tagen erwartet.

Vielleicht mag es dem Leser nicht unlieb seyn, eine flüchtige Skizze von den verschiedenen

Charakteren zu haben, von welchen dies Mal besagter Gesellschaftszirkel zusammengesetzt war.

Da der Vorrang immer den verheiratheten Frauen gebührt, wollen wir mit der Mistreß Metcalf anfangen, die zu dieser Zeit schon über fünf Wochen auf Schloß Norbury verweilte. Sie war eine wohlbeleibte Witwe in den Sechszigen, und sie in ihrer Jugend eine große Schönheit gewesen, die in Bath, in Scarborough und auf allen den anderen öffentlichen Tummelplätzen, wohin vor vierzig Jahren die Zerstreuungssucht der damaligen Mode sich rettete, ihre Rolle durchgespielt hatte. Nachher wurde sie eine vielfältig angebetete belle in Ranelagh und in Vauxhall, wo, in den Tagen der Berühmtheit dieser Oerter, das Gerücht ihren gefeierten Namen gar häufig mit denen von Lords und sonst hervorragenden oder einflußreichen Männern aus der Elite der Gesellschaft in Verbindung gebracht haben sollte; doch Gott weiß, wie es eigentlich zugegangen, daß sie ihr Schicksal damit besiegelt hatte, die Bewerbungen eines simpeln Landjunkers anzunehmen. Simpel genug war dieser Freiersmann in der That, und auch häßlich war er genug; höchst wahrscheinlich fesselten aber les beaux yeux de sa cassette das Herz der holden Lucretia Barrat, da sie ohne große Bedenklichkeiten einwilligte,

Mistreß Metcalf zu werden. Einige wenige Jahre lang führte sie das häusliche Commando mit unbestrittener Eigenmacht, bis es zuletzt ihren ewigen Quälereien glückte, bei dem armen geplagten Manne das verzehrende Feuer einer solchen Lebensmüdigkeit anzufachen, daß er gern aus ihrer Nähe und von einer Welt schied, die seit der Stunde seiner unglückseligen Verheirathung keinen Werth mehr für ihn besaß; indessen hinterließ er der trauernden Witwe all sein Hab und Gut, und sie sorgte dafür, daß die gesammte Erbschaftsmasse als ungeschmälertes Eigenthum auf ihre Person überging. Sie war dazumal in dem nicht mehr zweifelhaften Alter zwischen den Vierzigen und Funfzigen, und weislich beschloß sie, ihre Freiheit nicht zum zweiten Male zu opfern. Die Ehe hatte ihr verschafft, was sie brauchte, und in so fern fühlte sie sich zufrieden; die mannichfachen Freuden einer von den gewöhnlichen Schranken schüchterner Weiblichkeit kaum eingedämmten Unabhängigkeit versüßten ihr reichlich jeden bittern Zusatz in dem mit so klugem Egoismus von ihr selbst bereiteten Lebenselixire, woran sie verschwenderisch zehrte. Sie hätte ihr Loos gewiß mit keinem Anderen auf Erden vertauschen wollen.

Sie schminkte sich tüchtig, spielte gern hoch, sprach stets lauter als nöthig, lachte noch lauter,

gab gute Diners und erzählte gute Geschichten. Es fehlte ihr weder an Witz noch an Unverschämtheit; Jedermann kann aber leicht witzig seyn, sobald er nur ohne Rücksicht auf Schicklichkeit gegen jeden Menschen Alles gerade heraus zu sagen wagt. Sie fand besonderes Vergnügen, gar zu züchtig thuende Damen durch ein keckes bon mot aus der Fassung zu bringen. Außerdem freute sie sich über nichts mehr, als wenn sie junge Leute zusammenpaaren und entweder als offene Helfershelferin, oder als verkappte Widersacherin bei geheimen Liebesverhältnissen die Fäden des Intriguengewebes ausspinnen konnte; dann hatte sie alle Hände voll, und mit wahrhaft unersättlicher Gier sehnte sich ihr bizarrer Geist nach einer solchen, mit ihren eigenen, jetzt freilich verkohlten, Leidenschaften übereinstimmenden Beschäftigung. Kurz, wenn unsere gute Mistreß Metcalf irgend eine höhere Wonne kannte, als die, eine Ehe zu stiften, so war es einzig diejenige, eine Heirath zu hintertreiben.

Auf dieser Bahn eines selbstgewählten Wirkungskreises hatte die fröhliche Witwe sich zwanzig lange Jahre hindurch fortbewegt, und obwohl sie mittlerweile ein bischen stumpf und abgenutzt geworden, so verzichtete die zahnlose Extyrannin der Salons doch noch immer nicht auf die be-

trächtlichen Erfolge ihres in mannesstarker Hand ruhenden Scepters. Allerdings begann die Zeit einigermaßen ihren beißenden Witz zu zähmen; aber ihre Zunge zu zügeln, nein, das vermochte nicht der unbarmherzige Winterfrost, dessen Schnee ihr ehemals kastanienbraunes Haar grau färbte. Jetzt erwarb sie sich den Ruf einer fleißigen Erzählerin von Historien und Anekdoten. Du glaubst vielleicht, mein geneigter Leser, daß sie lauter Lügen auftischte? O, behüte! nur zierlich ausgeschmückte Wahrheiten, die größtentheils auf halb historischem Boden fußten. Mistreß Metcalf hatte ein treffliches Gedächtniß; sie wußte von Jedem ein Jedes, erinnerte auf den Punkt Alles, was in der großen Welt Aergerliches und Anstößiges vorgefallen, seit dem amerikanischen Kriege her, und wärmte diesen Erfahrungsextract mit bewunderungswürdigem esprit, in bald kleinerer, bald größerer Dosis, wieder auf, zum zehnten, zwanzigsten, dreißigsten Male. Ferner rühmte sie sich, in Stammbäumen, Genealogien und Familiengeheimnissen wohlbewandert zu seyn; und nie ward sie müde, sich selbst reden zu hören. Bei solchen Talenten ward „die alte Anno Domini,“ wie man sie oft hinter ihrem Rücken betitelte, ein willkommener Gast in manchem Hause, wo der Herr und die Frau vom Hause zu ihrer eigenen

Unterhaltungsgabe wenig Vertrauen hegten. Weder bellende Hunde noch schreiende Vögel konnten sie zum Stillschweigen zwingen, und man weiß von ihr den charakteristischen Fall, der sich sogar unter ähnlichen Umständen mehrfach wiederholt haben soll, daß sie eine Geschichte im Beiseyn eines großen Zirkels anfing, welcher während des Verlaufs derselben sich gänzlich auflöste, der Eine unter diesem, der Andere unter jenem Vorwande, so daß sie, faute de mieux, den Schluß ihres erbaulichen Mährleins dem verdutzten Bedienten vorplapperte, der zufälliger und glücklicher Weise eben mit Kaminkohlen hereintrat. Das Haus der Mistreß Metcalf, in der Niederen Grosvenor-Straße, war zur rechten Jahreszeit der Sammelplatz aller müssigen alten Männer von einer gewissen Clique, denen es Spaß machte, von längst verflossenen Zeiten zu plaudern, und gegenseitig ihre welkenden Gedächtnißblüthen durch den Zauber eines hundertfach wiederkäuten Skandals aufzufrischen. Dennoch fanden auch alle Tagesneuigkeiten der nüchternen Gegenwart hier ihre ungekürzt, zergliederte Erläuterung.

Lord Norbury war einer von den beständigen Theilnehmern an Mistreß Metcalfs Morgen-Coterien, und zur Vergeltung quartirte sie sich bei

ihnen auf dem Schlosse so oft und so lange ein, wie es ihr gerade gefiel. Die Gräfin wurde freilich manchmal ihres ewigen Geschwätzes überdrüssig, doch im Ganzen genommen, ersparte sie erstens Ihrer Herrlichkeit die Mühe, sich selbst anzustrengen, und zweitens erwies sie ihr den Liebesdienst, sie täglich wenigstens ein Mal in Schlaf zu schwatzen. Lady Anna hatte ihr schadenfrohes Ergötzen an der lächerlichen alten Dame, und die jungen Männer belustigten sich sehr über ihre reichen Geschichten. So viel für diese unabhängige Witwe.

Die Nächste in der Reihe, so aber auch dem Verdienste nach, war eine unabhängige alte Jungfer, Miß Belinda Bevil, die, nachdem sie bei Mistreß Metcalf's Partien in der Stadt mit Lady Anna Norbury oberflächlich bekannt geworden, sich selbst aufs Schloß eingeladen, ja durch allerhand Kunstgriffe es so zu drehen und wenden gewußt hatte, daß Mistreß Metcalf, wie ungern diese es auch that, sie in ihrem geräumigen, altmodischen Wagen mit dahin führen mußte. Miß Bevil war eine Person von geringer Geburt; sie hatte sich jedoch als achtzehn- bis zwanzigjähriges Mädchen, auf eine oder andere Weise einer reichen alten Lady nützlich gemacht, und mit ihr reiste sie, den bescheidenen Platz einer

bloßen Gesellschafterin ausfüllend, bald danach ins Ausland. Der Aufenthalt der beiden Damen, der Herrin und der Dienerin, auf dem Continente zog sich indessen mehr in die Länge, als sie wohl gewünscht haben mochten, denn unversehends befanden sie sich unter den unglücklichen détenus in Frankreich, nach dem Frieden von Amiens. Miß Bevil verlor in der Fremde ihre Beschützerin; doch hinterließ diese dem armen Mädchen ein Legat von zwanzigtausend Pfund in den Fonds, als eine kleine Belohnung für die Geduld und Schmeichelei, die sie ihretwegen so viele Jahre hindurch hatte aufbieten müssen.

Während ihres Verweilens in Frankreich hatte sie sich einen außerordentlich feinen Geschmack für französische Sitten, französische Kochkunst und französische Galanterie angeeignet. Sie tanzte und kokettirte, doch bewahrte sie ihre Freiheit und ihr Vermögen, denn diese beiden Gegenstände ihres gerechten Stolzes sollten nur in England gegen Rang und Einfluß ausgetauscht werden.

Im Verlauf der Zeit ward der Miß Bevil die Rückkehr in ihr Vaterland gestattet. Sie miethete sich ein Haus in London, that sehr fremdartig, sehr literarisch, sehr diplomatisch; sie trachtete in der That danach, ein bel esprit, un peu philosophe zu seyn.

Viele weit besser mit Witz als mit Geld ausgerüstete Junggesellen fanden es sehr bequem, recht fleißig in ihrem Hause aus und ein zu gehen; binnen wenigen Jahren aber entdeckte Miß Bevil, daß es für sie durchaus nöthig sein würde, in ihrem bisherigen kostspieligen Lebensstyle etliche Beschränkungen vorzunehmen, weil ihre Ausgaben nicht unbedeutend ihre Mittel überstiegen. Sie hatte verschiedene proneurs und causeurs unter denjenigen Herren gehabt, welche offen erklärten, die alte Mamsell gäbe vortreffliche Mahlzeiten; Einige hatten wohl gar noch dreistere Hoffnungen, doch war bisjetzt Keiner kühn genug gewesen, ihr seine Hand anzutragen. Damit wir es aber von vorne herein gestehen, so hatte freilich der Ruf unserer holden Jungfrau durch eine so anhaltende und unbewachte Benutzung daheim wie auswärts ein wenig von seiner ursprünglichen Keuschheitsfolie eingebüßt, ja, durch Beihülfe lästernder Zungen manche ziemlich derbe Erschütterung erlitten; dennoch brach er nie ganz zusammen, sondern behauptete immerfort einen gewissen Grad von Festigkeit, dem natürlich jede Sprödigkeitsidee fremd blieb. Miß Bevil war nun in den Vierzigen; und da alle ihre sanguinischen Erwartungen auf glänzenden Erfolg im Gebiete der Ehe bei bitterer Täuschung unwieder-

bringlich entschwunden schienen, dachte sie blos daran, aus jeglicher Blume, welche der gegenwärtige Augenblick spendete, so viel Honig wie möglich zu saugen, und jede sonst rasch vorüberflatternde Thorheitsgrille bei den flüchtigen Schwingen zu erhaschen.

Nichtsdestoweniger blieben Ausländer immer ihre begünstigten Lieblinge, und sie ließ sich mit verschiedenen Marquis und Baronen tief genug ein, um durch giftige Anhauchung von neidischen Klatschschwestern den Spiegel ihrer Reputation von Neuem getrübt zu sehen. Sie gab diplomatische soirées, wobei sie sorgfältig ein Exemplar von jeder Nation in Europa zu versammeln pflegte, um neugierig einander anzustarren; sie sagte gar närrische Dinge, um bei diesen närrischen Leuten Staunen und Verwunderung zu erregen; sie affektirte im Umgange mit Männern, deren Namen einen guten Klang hatten, ungeheuer viel Freiheit; sie warf sich zu einer perfekten Billardspielerin auf, wurde Stifterin eines neuen, verbesserten Schach-Clubbs, schloß cavaliermäßig Wetten über Wetten ab, — kurz, sie versuchte jeden denkbaren Weg, um auch nur die niedrigsten Treppenstufen zum „Tempel der Berühmtheit" zu erklimmen. Eigenes Fuhrwerk aber besaß sie

nicht, und eben deshalb war sie eine ewige Plage für Diejenigen, welche Equipage hatten.

Es gab keine Ränke, die sie nicht gern ausgeübt, keine List, die sie nicht gern angewandt, kein Opfer, als das ihres Geldbeutels, welches sie in dieser Hinsicht nicht gern gebracht hätte, wenn es galt, mit fremden Pferden von Ort zu Ort, von Platz zu Platz fortgeschafft zu werden; und derlei Einrichtungen verursachten wiederum so viele mündliche Botschaften und briefliche Sendungen pour et contre, daß die gute Dame unter der livréetragenden Domestiquenklasse in London gewöhnlich nur schlechtweg „der Bedienten-teufel im Unterrocke" genannt wurde. Ein anderer von ihren Plänen lief darauf hinaus, durch Zudringlichkeiten aller Art sich nach diesem oder jenem reizenden Landhause einladen zu lassen, und hatte sie sich da erst einmal zu ihrer Zufriedenheit eingenistet, dann war sie so leicht nicht wieder aus dem wohlfeilen Logis zu vertreiben. Bei der gegenwärtigen Gelegenheit hatte sie sich mit einer Adhäsionskraft, der eines spanischen Fliegenpflasters ähnlich, an Mistreß Metcalf geheftet und war so kostenfrei nach Schloß Norbury mitgenommen worden, und da das Haus schon durch den großen Zusammenfluß von Gästen ihr mancherlei Zerstreuungen versprach, gelobte auch

sie ihrerseits eine häufige Wiederholung ihrer ungebetenen Visiten dort.

Die zwei Fräulein Molyneux, die Töchter von Ralph Molyneux Esq., dem Ober-Sheriff der Grafschaft, waren ein paar ganz alltägliche junge Damen, wie man ihres Gleichen fast in jeder Nachbarschaft antrifft. Sie befanden sich jetzt zum Besuch auf dem Schlosse während der Abwesenheit ihres Vaters, den der ärztliche Befehl, wegen eines rheumatischen Uebels in den Gliedern, zur Badekur nach Brighton geschickt hatte; und von den beiden Mädchen hieß es allgemein, daß sie besondere protegées der Lady Norbury wären. Gleich vielen anderen großen Damen, fühlte nämlich auch Letztere sich auf dem Lande nie recht behaglich ohne eine oder zwei ihr untergeordnete Begleiterinnen, die immer in der Nähe ihrer Herrlichkeit seyn mußten, eine Art souffre-douleurs, in England gemeiniglich unter dem populären Namen „Zwiebackesserinnen" gehend. Die ältere der Schwestern war lange, wenn auch keine vollgültige, doch eine halbe Schönheit gewesen und erheuchelte noch immer die Miene der Schönheit, obwohl sie nun gänzlich passée war. Sie verrieth in ihrem Betragen viel thörichte Eitelkeit und viel gezierte Sentimentalität, neben einer höchst widerlichen

Affectation; stets glaubte sie sich in Liebe mit irgend einem hübschen jungen Manne, der vermuthlich nicht im Entferntesten an sie dachte. Miß Molyneux machte sich durch verschiedene erheiternde Fertigkeiten in den Häusern, die sie besuchte, zu einer möglichst angenehmen Erscheinung; sie konnte den Tanzlustigen Quadrillen und Walzer vorspielen, die zweite Stimme in einem Duett singen, ohne sehr aus dem Takte zu fallen, und eine Ansicht aufnehmen, ohne gar zu arg gegen die Perspective zu sündigen. Sie verstand von Grund aus chinesisches Blumenmalen, japanische Stickereiarbeiten und Chenillewerk; sie zeichnete sich rühmlichst aus in der Verfertigung von Kartenhaltern, Lichtschirmen, Handmanschetten und Kaminverzierungen, und um Alles zu krönen, konnte sie ein bischen französisch und italienisch sprechen, wenn ihr zufällig ein Ausländer in den Wurf kam. Mit solchen Fähigkeiten ausgestattet, wurde Dora (denn sie meinte ihren veralteten Taufnamen Dorothea mittelst dieser Verkürzung nicht wenig verfeinert zu haben) eine gar schätzenswerthe Acquisition überall, wo in einem großen Hause oder einem zahlreichen Gesellschaftskreise eine derartige, allen Wünschen zuvorkommende, alle Lücken füllende Aushelferin fehlte.

Miß Marie Molyneux, die jüngere Schwester, näherte sich mit ihren Talenten mehr dem praktisch Nützlichen, im Gegensatz zu den blos Verzierung oder Zeitvertändelung bezweckenden luxuriösen Nebenzweigen der weiblichen Studien, denen Miß Dora sich ausschließlich gewidmet hatte. Sie schrieb für Lady Norbury alle Haus- und Privatnotizen nieder, und entzifferte die Briefe von allen denjenigen Correspondenten Ihrer Herrlichkeit, die sich ihrer schlechten, unleserlichen Handschrift nicht schämten; sie brachte ihr den Stickrahmen in Ordnung, wand ihr die Knäuelchen Flockseide auf, zeichnete ihr die Muster vor, fing die verlorenen Maschen an ihrem Strickzeuge wieder auf, oder trennte ihr beim Filet die mangelhaften Außenreihen ab; sie sah nach den Vögeln, liebkoste die Hunde, beschnitt und begoß die Topfgewächse; sie stimmte für Lady Anna die Harfe, copirte Musiknummern für sie, schnitt in den neuesten Novellenbüchern die Blätter für sie auf und spitzte unnachläßlich alle Federn für alle Dintenfässer zu. Bei solchem Studium, solcher Nützlichkeit, solcher Geschäftigkeit, konnten die Fräulein Molyneux, mit ihren Erheiterungstalenten, nimmermehr verfehlen, in dem strahlenden Lichte einer äußerst willkommenen Visite zu glänzen, besonders auf Schloß Norbury, wo die

Müssigen beider Geschlechter stets versammelt waren. Die kleinen Dienstleistungen der Molyneux'schen Mädchen (so wurden sie nämlich in der Umgegend von Merton allgemein genannt) überhoben sicherlich die jedesmalige Hausfrau einer Unendlichkeit von Mühe, und schon aus diesem Grunde durfte man mit Gewißheit darauf rechnen, sie überall anzutreffen, wo eine Schaar von Gästen sich zusammenfand. Die ältere Miß Molyneux bereitete beständig den Thee zum Frühstück, und eben so beharrlich führte Miß Marie den Vorsitz beim Kaffeetisch. Lord Mordaunt pflegte deshalb zu sagen, man wisse sie da fast eben so sicher vorzufinden, wie sein Messer und seine Gabel, und nach dem Witzworte der muntern Lady Anna waren sie nur „ein Appendix und eine Addenda zu dem allgemeinen Visiten-Kalender."

Miß Marie war gerade jetzt in Begriff, einen verzweifelten Sturm auf das Herz Sir Eduard Barrington's, eines reichen alten Baronets, der wegen zu unmäßig genossenen Portwein's gar heftig an der Gicht litt, mit erstaunlicher Kühnheit zu wagen. Ob er gleich zu den ehrenwerthen Grafschaftsmitgliedern gehörte, so war er doch zu fett und zu roth im Gesichte für den mehr verfeinerten Geschmack der älteren Miß Molyneux; Miß Marie aber dachte, sie würde

von großem Nutzen für ihn seyn als Wärterin, und daß er einer solchen bedürfe, behaupteten ja seine sämmtlichen Freunde. Sie hegte gewaltige Hoffnungen eines glücklichen Erfolgs, auf drei Gründe gestützt:

Erstens hatte er auf ihre besondere Empfehlung vor Kurzem angefangen, flanellene Unterjacken zu tragen.

Zweitens war sie von ihm ersucht worden, für seinen eigenen Gebrauch ihr unfehlbares Hausarzneimittel gegen Herzbrennen niederzuschreiben.

Drittens hatte sie mit ihren eigenen schönen Händen seinen Daumen verbunden, nachdem er sich darin geschnitten, als er ihr Verlangen nach Ananas befriedigte.

Berechtigte denn nun, nach solchen klaren Beweisen der Achtung, nicht Alles zu dem unwiderleglichen Schlusse, daß die Liebe unterwegs sey?

„Ach, armer Cupido! verräth'rischer Schalk!"

Lord Dorville steht zunächst in unserer Gallerie von Portraits (welche wir beiläufig für lauter Originale erklären). Dieser junge Viscount war erst kürzlich, nach einer sehr drückenden Minderjährigkeit, in die Freiheit verheißende Vorhalle des Mannesalters getreten. Er hatte einen hohen

Stammbaum und ein beträchtliches Vermögen, daneben aber einen mit natürlichem Verstande oder erworbenen Kenntnissen nur sparsam gefüllten Kopf, in welchem es gewiß chaotisch genug aussah, so daß wir ihm kaum Unrecht thun, wenn wir der Meinung sind, Locke selbst, der Alles durchschauende Philosoph, würde in nicht geringe Verlegenheit gerathen seyn, hätte er seine innersten Ideen entwirren sollen. Er prahlte besonders gern mit seinen sehr weißen Zähnen und sehr weißen Händen, welchen beiden Körpertheilen er einen so unermeßlichen Werth beilegte, daß Lady Anna Norbury größtentheils deshalb ihn zu ihrem „schönsten beau" umtaufte. Dies geschah jedoch erst zu der Zeit, als er durch seinen stoischen Gleichmuth das Mißvergnügen der stolzen Grafentochter erregt hatte, denn in anderen Augenblicken belagerte sie aufs Hartnäckigste sein Herz, welches für uneinnehmbar zu erklären sie sich oft veranlaßt fühlte. Wenn es bisweilen über Nacht aufthaute, fror es unfehlbar schon vor Morgen wieder zu dem alten Eisklumpen zusammen. Obgleich aber auch eine heftige Bestürmung bisjetzt noch nichts bewirkt hatte, so nährte Lady Anna doch die größten Hoffnungen von der Zauberkraft einer fortdauernden Blokade. Ob der Kaltblütige sich nun vielleicht entweder durch eine

verstellte Grausamkeit erweichen, oder durch eine beständige Anspannung erschlaffen, oder durch eine fein bemäntelte Schlauheit überlisten, oder durch einen plötzlichen Gewaltstreich überrumpeln ließe, um später als gehorsamer Sklave in den Fesseln der Alles bezwingenden Liebe zu schmachten, — das mußte bis aufs Weitere freilich ein Räthsel bleiben, dessen Lösung im Schooße der Zukunft ruhte, doch durfte selbst der äußerste Versuch um keinen Preis aufgegeben werden. So schritt die eroberungssüchtige Schöne denn mit aller möglichen Beharrlichkeit ans Werk, und glücklicher Weise verweilte Lord Dorville so lange auf Schloß Norbury, daß ihre im Stillen gehegten Erwartungen gewiß nicht ganz grundlos schienen. Lord Norbury's Tochter, die viel von dem spähenden Geiste ihres Vaters besaß, entdeckte bald, daß, obwohl bloße Schmeichelei diesen von ihr so begehrten Anbeter nicht zu rühren vermochte, er dennoch, wenn sie nur seine Eitelkeit demüthigte, durch das starke Gegengift einer trotzig erheuchelten Gleichgültigkeit angestachelt werden könne, weshalb sie ihn auch neuerdings mit wahrhaft leichtfertiger Nonchalance behandelte, während sie nichtsdestoweniger jede irgend ersinnbare Kriegslist benutzte, um den großen Siegerpreis dieser

Belagerung, die kleine lilienweiße Hand des gefeierten Salonhelden, zu gewinnen.

Wir aber (das heißt, der Autor und seine Leser) wollen jetzt unsern liebenswürdigen Lord Dorville der für ihn wenigstens höchst interessanten Beschäftigung, seine Zähne zu putzen und seine Nägel zu feilen, zwei Operationen, worin er hauptsächlich die meisterhaft ausgearbeiteten Anordnungen Lord Chesterfield's zu Rathe zog, getrost überlassen, um mittlerweile eine neue, ebenfalls zwar originelle, doch keineswegs seltene Figur in der Person des Dr. Samuel Sloper zu beschreiben. Dieser ehrwürdige Geistliche hatte seinen festen Wohnsitz auf dem Schlosse und gehörte so zum Kern der Schloßgesellschaft selbst. Er war in früheren Jahren Lord Mordaunt's Hofmeister gewesen, nachdem dieser Eton verlassen hatte, und während seines Aufenthalts zu Cambridge; kurz darauf aber war er Hauskapellan bei dem Earl von Norbury geworden. Außerdem zog er gar erkleckliche Einkünfte von zwei anderen Sinecuren in der Kirche, ja, in dem gegenwärtigen Augenblicke bewarb er sich mit der edelsten Kühnheit von der Welt um eine dritte Pfründe ähnlicher Art bei der Kathedrale von H—.

Der Doctor war ein überaus wohlbeleibter, mit seiner eigenen jovialen Persönlichkeit selbst-

zufriedener Mann, dem man die innere Behaglichkeit aus allen Mienen und Zügen las, gleich so vielen anderen hochgelahrten Herren seines Standes. Die erste Predigt, welche er hielt, nachdem er durch den Einfluß seines mächtigen Gönners jene zweite sorgenfreie Brotstelle erlangt hatte, war über den Text: — „Ich habe gelernt, in welcher Lage des Lebens ich mich auch befinden mag, mich stets mit dem zu begnügen, was mir Gott bescheerte.“ Er durfte sich rühmen, was den salbungsvollen Ausdruck beim Segenertheilen und Amensagen betraf, auch dem volksbeliebtesten seiner Amtsbrüder nicht nachzustehen; ferner gab es nur wenige Leute, die einen besseren Appetit gehabt hätten, als er, oder die mit mehr Gewandtheit einen Rehbraten zu zerlegen, mit mehr Fertigkeit eine Wildpretpastete wegzuräumen gewußt, denn er war ein raffinirter Bonvivant, der in der Ausübung dieser geselligen Talente keine Rivalität duldete. Seiner Liebe zum Essen hielt Nichts die Wage, als vielleicht seine Liebe zum Sprechen, von der Stentorkraft seiner Lunge unterstützt. Seine gediegenen Kenntnisse in dem umfangreichen Fache all der schönen Dinge, welche zusammengenommen die Freuden der Tafel bilden, machten ihn zu einem

besonderen Freunde und Günstlinge in dem Hause des Archidiaconus.

Der Abbé Le Blanc, dessen Portrait sich hier am passendsten anreiht, war ein ewig munterer, gefälliger Franzose, der den jungen Lord Mordaunt auf seinen Reisen im Auslande begleitet hatte. Er war das beste, complisanteste Geschöpf von der Welt, hatte stets eine Schmeichelei bereit für jeden Geschmack, erzählte eine Lüge mit superlativer Anmuth und excellirte in jenen reizenden Plaudereien, die man häufig mit dem halb spöttischen Beinamen „klein" bezeichnet, weil die Darstellungsweise in ihnen meistens den Stoff vertritt. Bei den Damen galt er allgemein für einen sehr angenehmen Gesellschafter; auch gehörte er in der That zu jener köstlichen Menschengattung, die der Dichter so treffend schildert, indem er sagt:

„Solch' ein Monsieur die Wissenschaften durch und durch versteht;
Gebiete ihm, daß er zur Hölle gehe, — gleich er geht!"

In meiner Gallerie von den distingués auf Schloß Norbury finde ich leider (denn hier redet der Autor, der seine Leser um Entschuldigung zu bitten hat), daß ich mich eines Irrthums, oder vielmehr einer unverzeihlichen Vergessenheit schuldig

gemacht habe, indem ich den „lieben Carlton's" nicht schon oben den ihnen gebührenden Vorrang einräumte. Ich selbst bin über eine solche Verletzung der simpelsten Anstandsregeln wirklich zu Tode erschrocken, weil der einmal begangene Fehler sich nicht gut wieder ausgleichen läßt; dennoch will ich nach besten Kräften das Versäumte dadurch wieder einzuholen suchen, daß ich hier die Bewohner von „Deansmount" recht ausführlich mit vollem Colorit, abmale.

Lady Margarethe Carlton, die Gemahlin des hochehrwürdigen Herrn Archidiaconus von H—, muß indessen als Schwester des jetzigen und Tochter des vorigen Herzogs von Clanalpin, dem Publikum zu bekannt seyn, um von einem so schwachen Maler, wie ich es bin, vieler Pinselstriche zu bedürfen; gleichwohl möchte es vielleicht für manche meiner schönen Leserinnen nicht unnöthig seyn, nochmals zu erfahren, daß sie, im Frühlinge ihres Lebens, ein warnendes Beispiel an dem traurigen Altjungfern-Loos einer Menge unverehelicht gebliebener Tanten und Cousinen nahm, und deshalb schleunigst zu heirathen beschloß, sobald sich ihr irgend eine mehr oder minder schickliche Gelegenheit darböte. Da sich aber noch immer kein wählbarer Freier meldete, wenigstens keiner, dessen Huldigungen ihre Familie

gebilligt hätte, warf Lady Margarethe ohne Zeitverlust ihre Augen auf einen jungen Mann, der bei dem Herzoge, ihrem Vater, Hauskapellan war; und binnen der Frist von wenigen Monaten glückte es ihrer durch die peinlichste Seelenangst aufs Höchste gesteigerten Ueberredungskunst, den ehrwürdigen Herrn Carlton so weit zu bringen, daß er an einem nebeligen Herbstabende mit ihr entlief. Sie hatten Anfangs mit allen Drangsalen der Armuth zu kämpfen; er war aber der jüngere Sohn einer guten Familie im Norden Englands, und endlich, durch Vermittelung einiger seiner Freunde, willigte der tiefgekränkte Herzog mit herablassender Milde ein, dem schuldhaften Ehepaare, dessen Bund die Kirche geheiligt, eine so himmelschreiende Sünde, wie diese Mesalliance, zu verzeihen, und die Lady Margarethe nebst ihrem Gemahle in Gnaden zu empfangen.

Mit zwanzig entschwindenden Jahren verwandelte sich der schmächtige stutzerhafte junge Prediger des Gotteswortes allmälig in einen feisten, pompösen, leckermäuligen Großwürdenträger der anglikanischen Klerisey. Bald nach jener Aussöhnung mit seinem vielvermögenden Schwiegervater erlangte er, durch das Interesse Einiger von seiner adeligen Verwandtschaft, zwei sehr

herrliche Aemter, deren Verwaltung, bei starker Besoldung, fast gar keine Mühe erforderten; dann ward er Doctor der Theologie und Präbendarius, und vor Kurzem war er Archidiaconus von H— geworden, eine Beförderung, welche hauptsächlich dem neu erwachten Ehrgeize der Lady Margarethe einige Genugthuung gewährte, da diese ebenfalls mit den schönsten Einkünften verknüpfte Stelle ihm einen bestimmten Rang nach dem Staatskalender zutheilte. Herr Archidiaconus klang ja doch so hübsch; wogegen der mit einem bloßen Doctor-Titel dürftig geschmückte Name Carlton immer der Unannehmlichkeit ausgesetzt blieb, auch den ersten besten, vielleicht nicht mal graduirten Arzt bezeichnen zu können. Sie hatten eine große Familie von lauter „Schönheiten" und „Wundern;" und Lady Margarethe erwarb sich den Ruf einer ganz vorzüglichen Hausfrau, indem sie unstreitig einen weit besseren Tisch führte, als entweder der Diaconus oder der Bischof von H—, und doch war sie in keiner Hinsicht extravagant, vielmehr erzog sie ihre Kinder, auf die sie allerdings nicht wenig stolz seyn zu dürfen glaubte, mit unendlicher Sorgfalt und Sparsamkeit. Von den Enkelinnen eines Herzogs ließ sich aber natürlich nicht erwarten, daß sie, gleich gemeinen Wald-

blumen, auf dem Lande fortvegetiren sollten, weshalb sie denn auch alljährlich einen Besuch in der Hauptstadt abstatteten, um den Geldbeutel des würdigen Herrn Archidiaconus zu leeren, und das Andenken aller ihrer mit dem herrlichen Epitheton „right honorable“ versehenen Vettern und Cousinen aufzufrischen.

Die zwei Fräulein Carlton waren eben so bekannt wie die meisten anderen jungen Modedamen im Hyde-Park, oder in den Kensington-Gärten, oder an sonst einem öffentlichen Vergnügungsorte ersten Ranges,

„Wo Damen, weißgekleidet, paarweise ziehn vorbei,
Zuwinkend hübschen Herren: „Wie gehts?“ und mehr derlei.“

Den einen Tag paradirten sie in „Fool's-Fair,“ und den nächsten galloppirten sie „Rotton-Row“ hinauf, oder den „Constitutions-Hügel“ herunter; sie tanzten auf Armen-Bällen in „Willis's-Rooms,“ und dann plauderten sie von dem, was sie auf Almack's gethan, — denn bei einer Subscription wenigstens waren sie immer schon vor Ostern betheiligt; sie wohnten häufig den Concerten in der Tonhalle für „Alte Musik,“ noch häufiger aber den Vorstellungen im Französischen Schauspielhause bei. Ohne Zweifel kommt es

mancher unserer holden Leserinnen, die hoffentlich nie in einer ähnlichen Lage gewesen, seltsam genug vor, daß solche Anstrengungen ihrem Zwecke nicht entsprechen wollten, aber ach, Jahr verstrich nach Jahr, ohne daß irgend eine Anerbietung auf dem sehnlichst erwünschten Wege, ja sogar ohne daß irgend ein hellerer Hoffnungsschimmer für die Zukunft die beiden Heirathskandidatinnen einigermaßen entschädigt hätte. Die jungen Damen geriethen über diese durch kein Opfer zu beschwichtigende Schicksalstücke völlig in Verzweiflung, während ihre Mama voll gerechten Zorns erklärte, daß die Männer des heutigen Tages ganz andere und bei Weitem nicht die liebenswürdigen Wesen seyen, die sie früher zu seyn pflegten, als das köstliche Ranelagh noch in Mode war. Sie glaubte, es rühre eigentlich von den Quadrillen her, daß nun so wenige ernsthaft gemeinte Courmachereien statt fänden; alle jene Nachäffereien französischer Sitten, die mit dem europäischen Frieden sich hereingeschlichen, taugten in Grund und Boden nichts, wie sie immer gesagt; eben dasselbe sagte aber auch der Herzog von Clanalpin, und die Worte Seiner Fürstlichen Gnaden galten der Lady Margarethe stets für ein unumstößliches Gesetz.

Wenn die Gemahlin des Herrn Archidiaconus, die hochtrabende Herzogstochter, dann müde wurde,

gegen jene abscheulichen Geschöpfe „die Männer" zu geifern, richtete sie gewöhnlich die gesammte grobe Artillerie ihres plumpen Witzes auf ihre Nachbarn, die Sydenham's. Diese „Leute" waren eine sehr begüterte Familie, welche in der näheren Umgegend der Stadt H— wohnte, auf einem äußerst hübschen Landgute, „Elsinore-Lodge" genannt, das Herr Sydenham für eine Reihe von Jahren gemiethet hatte. Die fruchtbaren Aecker, die üppigen Wiesen, die wildreichen Forste des ritterlichen Herrnhofs stießen an die kleinen Ländereien und die ferme ornée des Herrn Dr. Carlton. Mit Individuen dieser gemischten Klasse konnte kein Tropfen des in Margarethens Adern rinnenden Herzogsbluts sich je befreunden; waren es doch, so flüsterten ihr in betäubendem Einklange die giftige Selbstsucht und der hämische Neid zu, weiter nichts als durchaus unbedeutende Personen, parvenus sonder Gleichen, das heißt, Leute, welche sonst Alles besitzen mochten, was das menschliche Herz auf der höchsten Stufe seiner Vollendung begehrt, Reichthum, Bildung, Kenntnisse, Talente, ja sogar Ton, und zwar Ton von der vorzüglichsten Gattung, — kurz Alles, nur nicht jenen wahren Abglanz Gottes auf Erden, der einzig durch eine hohe Geburt sich bekundet,

wo das Adelspatent schon bei dem Kinde in der Wiege liegt.

Von Herrn Sydenham's Herkunft war in der Nachbarschaft wenig bekannt; man wußte blos, daß ihm vor mehreren Jahren, durch den Tod eines entfernten Verwandten, beträchtliche Besitzthümer in Westindien zugefallen seyn sollten. In seiner Jugend stand er eine geraume Weile unter der Garde, und er hatte viel in den allerersten Zirkeln gelebt, besonders auf dem Continente, wo er etliche Jahre zugebracht und sich nach den besten Mustern des alten französischen Hofes ausgebildet hatte; ja man erzählte sich, die überraschende Schönheit seiner Person und die unwiderstehliche Anmuth seines feinen Benehmens hätten ihm sogar die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit der unglücklichen Marie Antoinette selbst auf eine für ihren königlichen Gemahl bedenkliche Weise zugezogen. Später war er bei einer oder zwei fremden Gesandtschaften im Norden Europas attachirt gewesen. Am Stuttgarter Hofe aber geschah es, ungefähr zwanzig Jahre vor dem Zeitpunkte, mit welchem unsere Geschichte beginnt, daß die schöne Adelaide Butler eine Eroberung an diesem hochstrebenden Diplomaten machte. Sie war die Tochter eines englischen Geistlichen, von ziemlich starkem Privatvermögen, dem es gelungen

war, durch eine übermäßige Liebe zu guter Gesellschaft und kostbaren Gemälden, so wie durch andere dem Modengeschmack huldigende Thorheiten, sich zu Grunde zu richten. Er hatte sich deshalb genöthigt gesehen, bis zur etwaigen Wiederherstellung seiner arg zerrütteten Finanzen ins Ausland zu reisen, von seiner einzigen Tochter begleitet, deren körperliche Reize und geistige Fähigkeiten bald sogar beim Hofe die gebührende Anerkennung fanden. Die müssigen Stunden des in allen Künsten des Einschmeichelns wohlbewanderten Herrn Sydenham blieben von nun an gänzlich der holdseligen Miß Butler gewidmet; die Huldigungen, welche er ihr zollte, wurden zuletzt so unzweideutig, daß die Welt davon zu reden anfing. Der listige Vater merkte es recht gut, doch schwieg er noch dazu, bis endlich der bisjetzt makellose Ruf der jungen Dame auf dem besten Wege schien, für immer verloren zu gehen; da aber gab plötzlich der ehrwürdige Herr Butler, von einem echt irländischen Geiste angefeuert, seinem Freunde Sydenham einen gar deutlichen Wink, daß, wenn Letzterer seiner betrogenen Tochter die einzige in seiner Macht stehende Genugthuung verweigern sollte, er als Vater seinen Priesterrock nicht als ein Hinderniß betrachten würde, einen ehrlosen Schurken zu züchtigen, und auf eine unver-

zügliche Entscheidung durch üblichen Zweikampf dringen müßte. Der Diplomat hätte zwar gern Unterhandlungen angeknüpft, doch Herr Butler wollte von keinem Aufschub hören. Tod oder Heirath, war die Wahl, die er ihm ließ, und Herr Sydenham wählte das Letztere, als das am wenigsten Gefährliche von Beiden. Denselben Abend verband der Gesandschaftskapellan den glänzenden, verführerischen Sydenham mit der jungen und schönen Adelaide Butler. Alle Welt — wir meinen die Stuttgarter Welt — freute sich und jubelte laut, daß der muntre Mädchenjäger endlich selbst gefangen worden sey. Viele waren die Opfer seiner Fallstricke gewesen, und es litt keinen Zweifel, daß auch Miß Butler ihre Zahl vermehrt haben würde, indem er gewiß nicht vermuthete, daß einem friedlichen Diener des Herrn die Mittel zu Gebote ständen, sich Satisfaction zu verschaffen. „Mais," wie ein scharfsinniger französischer Schriftsteller bemerkt, „on peut être plus fin qu'un autre, mais pas plus fin que tous les autres;" und der alte Butler wußte, daß er Herrn Sydenham völlig gewachsen, oder richtiger, daß er ihm überlegen war, wie der Ausgang dieser Affaire gezeigt hat, da wir einräumen, daß der Erfolg der Probirstein des Verdienstes ist. Zum Glück traf es sich noch,

daß Herr Butler beim Ministerium zu Hause einigen Einfluß hatte, und da er von jeher ein eifriger Intriguant war, bewirkte er baldigst die Versetzung seines Schwiegersohnes nach Dresden. Dies erwies sich als um so ersprießlicher und nothwendiger, weil einige von den Stuttgarter Leuten noch immer ein bischen scheu auf die liebliche Neuvermählte blickten, und weil unser Ministerresident durch gewisse liaisons sich eingeengt fühlte, die er nunmehr sehnlichst aufzuheben wünschte. Deshalb zögerten sie nicht mit ihrer Abreise nach Dresden, woselbst Mistreß Sydenham ihn mit einem Töchterlein beschenkte; und keine von den sächsischen Damen wurde um ein Jota klüger, noch fiel es ihnen auf, daß ein so niedliches Kindlein seinen Eintritt in die Welt ein paar Monate vor der angeordneten Zeit feierte. In der That ahneten sie nicht das Mindeste von der Sache; — und hätten sie auch eine Kleinigkeit geahnet, — nun, derlei Dinge ereignen sich täglich, — — c'est possible peut-être. In England würde es sich, aller Vermuthung nach, anders gestaltet haben. Wohlan, n'importe, Herr und Madame Sydenham wurden ein ganz glückliches Paar; sie paßten trefflich zusammen, man sah sie überall gern, und nur sehr Wenige wußten etwas von der Stuttgarter Klatsch-

geschichte. Jetzt aber waren bereits volle zwanzig Jahre darüber verflossen. Etliche Jahre nach seiner Verheirathung kehrte Herr Sydenham nach England zurück, als ihm sein Banquier unerwartet von einem erklecklichen Vermögen meldete, welches ihm durch das Hinscheiden eines entfernten Verwandten zugeflossen; und bald darauf ließ er sich häuslich auf „Elsinore-Lodge," in der Grafschaft H—, nieder. Weil aber er und seine Frau mit Recht für äußerst gastfreie und elegante Leute galten, strömten ihnen binnen Kurzem Visiten aus allen Ecken der Grafschaft zu; und ehe noch die drei Fräulein Carlton das von ihnen dürftig beackerte Feld der trockenen Studien mit der großen Bühne der Welterfahrung vertauschten, waren sie die theuersten, die intimsten Freunde des Herrn Archidiaconus und der Lady Margarethe Carlton gewesen. Doch die Zeit wechselt, und wir wechseln mit den Zeiten, malheureusement, denn Herr Sydenham durfte sich jetzt nur gänzlich zur Vergangenheit rechnen. Er war ein ci-devant junger Mann, der sich freilich ein bischen gar zu weibisch herausputzte, — worüber indessen kein vernünftiger Mensch sich wundern konnte, denn als das personificirte Ideal eines beau accompli hatte er schon seit den ruhmwürdigen Tagen der Herrschaft rother Hacken und

funkelnder Solitaires geglänzt, wo zierliche Verbeugungen und ein feines Benehmen den Sieg des Tageshelden sicherten, ehe man weder an distingués und élegants, noch an exquisites und dandies dachte. Er war damals ein „macaroni" sans comparaison gewesen.

Wie es allgemein hieß, bestand seine Toilette aus tausend kleinen Fälschungen; Zähne, Augenbraunen, Backenbart, Waden sollten, wenn das Gerücht nicht log, sämmtlich künstlich seyn; es nahm kein Ende mit den Geschichten, welche man sich von dem Anzuge dieses sonderbaren Mannes erzählte, und von denen er, wie es ebenfalls hieß, sehr gern sprechen hörte, als ob sie eine große Idee von seiner excentrischen Erscheinung gäben.

Nicht minder außergewöhnlich waren seine Manieren; er erheuchelte die übertriebenste, ceremoniöseste Artigkeit gegen Jedermann, und in seiner Unterhaltung mit Damen bot er die ausgesuchteste Galanterie auf. Er hatte sein ganzes Leben im Kreise du plus grand monde zugebracht, hatte ohne Zweifel viel gesehen, das außerordentlich war, und hatte mit vielen berühmten Personen auf vertrautem Fuße gelebt. Er besaß zur Vollkommenheit l'art de narrer, schmückte jedoch meistens seine Anekdoten auf eine so belustigende

Weise aus, daß er überall unter dem Namen „Lügen-Sydenham" bekannt war.

Mistreß Sydenham war ganz und gar das, was zu seyn man von der Gemahlin eines solchen Mannes wohl erwarten mochte, — eine Verschmelzung von warmer Zärtlichkeit und pfiffiger Gewandtheit, eine Mischung von Thorheit und Talent. Sie war gleich sehr die feine Dame und das feine Weib, denn noch immer bewahrte sie große Ueberreste von Schönheit, wenn auch allerdings ihre Tochter Laura sie bedeutend überstrahlte und fast um eine Kopflänge größer war als Mama.

Mistreß Sydenham konnte mit keiner adeligen Verwandtschaft sich brüsten, — hierin hatte Lady Margarethe Carlton alle Vortheile auf ihrer Seite; aber ein gewisser Grad von Seelenadel, ziemlich viel gute Erziehung, noch mehr Weltbildung, die ruhige Sicherheit eines edleren und deshalb nicht immer zu mißbilligenden Castenwesens des bürgerlichen Aristokratismus, und dann noch der ausschließliche bon ton söhnten die ehemalige Predigerstochter reichlich mit ihrem Schicksale aus. Das „Sydenham'sche Haus" auf dem Seymour-Platze glich an Geräumigkeit freilich keinem fürstlichen Palaste, doch durfte, was die innere, nach dem besten Geschmacke vollführte

Ausmöblirung desselben betraf, so leicht kein anderes sich damit messen; die kleine Gemäldesammlung umschloß einen Schatz von herrlichen Cabinetstücken; der Koch, die Weine, die Equipagen waren alle, Jedes in seiner Art, unübertrefflich. Zuverlässig fand man die feinsten Männer Londons bei den petits soupers der Mistreß Sydenham; ihre Sachen waren immer auserlesen, der wahrhafte Rahm der einladendsten Geselligkeit einerseits und der namhaft guten Gesellschaft anderseits. Mistreß Sydenham verstand sich aber auch völlig auf diese Elite der Gesellschaft, auf ihre Bedürfnisse, ihre Leistungen und ihre Prätensionen; sie wußte im Nothfall ihren Weg Berg an mit so unnachahmlicher Kunst, so anmuthiger Unverschämtheit durchzusetzen, daß selbst Herr Sydenham, mit aller seiner Menschen- und Sittenkenntniß, gar häufig von Staunen ergriffen ward über die Fähigkeiten seiner Frau. Jetzt trieb sie noch ein doppelter Beweggrund an, die Schwungkraft aller ihrer Talente auf's Höchste zu spannen, denn ihre Tochter, die hochgebildete Laura, hatte eben ihr début gemacht, und von ihrer Wiege an war beschlossen worden, daß sie Alles in den Schatten stellen sollte, was man jemals in der weiblichen Welt gesehen. Die drei letzten Jahre hindurch hatten Mistreß Sydenham

und ihre Freundinnen mit prophetischer Zunge das Evangelium von dem göttlichen Liebreize und der wunderhaften Schönheit Lauras von einem Zirkel zum andern gepredigt, und nun erschien sie, um den Weihrauch zu empfangen, welchen eine Schaar von gläubigen Anbetern nothwendig auf ihrem Altare opfern mußte. Wäre nichts von ihr gesagt worden, würde man sie ohne Zweifel hübsch genannt haben, doch unter obwaltenden Umständen erlangte sie nur das Lob, ein recht nettes, wohlgewachsenes Mädchen zu seyn. Was ihre geistigen Fertigkeiten betraf, so war sie in Allem unterrichtet worden, hatte aber gerade deshalb in keinem einzigen Fache etwas Gründliches gelernt; ihr genügte die flüchtigste Oberflächlichkeit. Nichtsdestoweniger maßte sie sich in vollem Ernste an, für ein höchst wohlerzogenes Frauenzimmer von seltenen Geistesgaben, gediegenen Kenntnissen und unerschöpflicher Gemüthsfrische zu gelten, aber, ach, die Armuth des Bodens hinderte jede der Früchte, irgend eine Vollkommenheit zu erreichen, und Miß Sydenham's Affectation von moralischer oder intellektueller Ueberlegenheit war viel lästiger, als bloße gewöhnliche Unwissenheit oder Thorheit gewesen seyn würde. Dennoch glänzte sie unter den „Blaustrümpfen,“ sie zeigte sich jeden Abend überall, war immer besser ge-

kleidet als sonst Jemand, und sah sicherlich gut genug aus, wenn sie nicht gar zu dicht bei ihrer Mutter stand.

Diese Familie, mit ihren verschiedenen Vorzügen, konnte nicht umhin Lady Margarethe Carlton's Neid, also auch ihren Aerger zu reizen. Daß solche Leute Ton wurden! welches Recht konnten sie dazu haben? Während sie, eine Clanalpin, sie, die von den alten schottischen Königen abstammte, in mancher Hinsicht einer Mistreß Sydenham nachstehen mußte! Nein, das war nicht zu ertragen. Hätte sie die Stuttgarter Geschichte gekannt, würde sie gewiß vollends rasend geworden seyn, denn Lady Margarethe war keusch, wie eine Diana, und kalt, wie ein Eisberg am Nordpole, — also, Beides zusammengenommen, eben so kalt und keusch, wie der Reif von Eiskrystallen, den Dichterhand um Diana's Scheitel windet.

Elftes Kapitel.

Moderne Conversation.

»Dann send' ich Dir bald, zu Land oder See,
Von Tagesnotizen das A=B=C;
Das Neueste schick' ich Dir, allzumal
Gehörig gewürzt mit Spott und Skandal,
Handgreifliche Winke und derlei Sachen,
Die aus Zweifelhaftem gleich Wahrheit machen.«
Bericht an Julie.

Wir verließen Miß Louise Mildmay, beim Anfange des vorigen Kapitels, wie sie mitten durch den Park die Hauptallee zum Schlosse Norbury hinauf fuhr. Am zweiten Gitterthore begegnete ihr Lady Anna, die den Wagen anhielt.

„Ach, meine theuerste Louise," rief Letztere ihrer Freundin entgegen, „wie schätze ich mich glücklich, Sie zur rechten Zeit aufgegriffen zu haben! Wollen Sie mit mir durch den Blumengarten gehen? Wir können noch vor Mittag recht hübsch herumspazieren." Louise wünschte nichts lieber und war in einem Augenblicke aus

dem Wagen. Lady Anna scherzte weiter: „Ist das nicht unsere reizende Heloise, mit ihren Bändern couleur de rose? Ah, bon jour, Mademoiselle, je suis charmée de vous voir en si bonne santé; vous trouverez votre amie Mademoiselle Chiffon à la maison, elle sera ravie de vous voir.“

Heloise producirte ihre anmuthigste Verneigung, stieg wieder in den Wagen und fuhr ab.

„Ich dachte mir gleich,“ sagte Lady Anna, „daß jene so ehrwürdig aussehende braune Kutsche der Mildmay'schen Familie angehören müßte; außerdem besann ich mich bald auf die beiden langschweifigen Rappen und auf den alten grauköpfigen Peter, der sie mit jugendlicher Gewandheit lenkt. — — Sie scheinen aber unterwegs kalt geworden zu seyn, Louise; wenn ich Ihnen rathen darf, werfen Sie ihren Shawl um.“

„O, ich werde gleich wieder warm seyn, wenn wir nur rasch zuschreiten; Sie wissen, ich bin eine ganze Stunde im Wagen gewesen. Wäre es aber nicht besser, meine theure Lady Anna, wenn ich zuvor Ihrer Frau Mutter, der Lady Norbury, meine Aufwartung machte?“

„Großer Gott, wie ceremoniös Sie auf ein Mal geworden sind! doch glaube ich, daß Sie Recht haben mögen. Wie Capitain O'Brian so

häufig sagt: „Haltet Euch windwärts, so lange Ihr irgend könnt,“ — und wir wissen ja Alle, wie sehr meine gute Mama derlei Aufmerksamkeiten liebt. Uebrigens habe ich auch ein Briefchen an Mistreß Sydenham zu schreiben; so werden Sie mich denn im Boudoir finden, wenn Sie mit Ihren wichtigen Obliegenheiten im Salon fertig sind. Aber warten Sie! vorerst muß ich Ihnen erzählen, was für Leute alle Sie drinnen im geheimen Rathe antreffen. Die beiden Fräulein Carlton betäuben soeben die Gesellschaft mit einem großen Duette, — „Die Menschen des Prometheus,“ wenn ich nicht irre. Ich dachte, meine Ohren sollten dabei zerspringen; deshalb schlich ich mich eiligst fort. Lady Margarethe kitzelt ihrerseits Mama's Ohren mit allerhand drolligen Anekdoten von den leitenden Charakteren in ihrer Nachbarschaft, besonders hinsichts der Mistreß und der Miß Sydenham. A propos, die Sydenham's kommen morgen her, doch, hoffe ich, werden dann diese unerträglichen Carlton's schon fort seyn. Mama horcht mit träumerisch geschlossenen Augen jenen lästernden Einflüsterungen zu und ist halb im Schlafe; meine sehr nützliche Freundin Marie Molineux aber lauscht begierig der redseligen Dame jedes Wörtchen vom Munde ab. Sie wissen, Sir Eduard Barrington be-

trachtet die holde Miß Sydenham mit so wohlgefälligen Augen, — le sage entend à demi-mot; Sie sehen, ich lasse Sie hinter den Vorhang blicken. Wohlan, als Nebenscene, an einem andern Tische, links von der Hauptgruppe ab, haben wir unsere alte „Anno Domini," Mistreß Metcalf, in einem fortwährenden Geplauder mit jener sentimentalen Tugendheldin Dora Molyneux. Sie kennen ja das abschreckend weiße Mehlgesicht, — — nein, ich wollte, um in der Rolle der Person selbst zu bleiben, sagen, das interessant bleiche, zum Malen schöne Antlitz der älteren Miß Molyneux, die bei solcher Fülle von Geistesfrische nimmer altern kann; für Alles in der Welt möchte sie nicht die bäurischen Rosen physischer Gesundheit auf ihren zarten Lilienwangen haben, weil derlei Abzeichen überwiegender Körperlichkeit doch gar zu gemein wären. Dann, am Tische rechts, liest die altjüngferliche Miß Bevil mit der rührenden Andacht einer Betschwester irgend eine decente Geschichte aus der letzten Nummer de la chronique scandaleuse, um heute Abend unseren Abbé Le Blanc dadurch zu entzücken. Sie hat vor Kurzem den Baron Grimm mit ihm studirt; Sie wissen, er sagt: „tout est sain aux sains." Warum lachen Sie so, Louise? — — Jetzt

müssen Sie mir, zur Vergeltung für meine Mühe, eben so ausführlich beichten, was Sie indessen mit Ihrem hübschen Obersten vorgehabt haben, jenem wahrhaften Ritter sans peur et sans reproche, der uns allen die Köpfe zu verdrehen droht. Ah, sie erröthet; schuldig, auf meine Ehre! Nein, schweigen Sie nur! Hier, meine Liebe, ist die Glasthür; gehen Sie durch das Conservatorium in den Salon. Bitte, machen Sie sich dort, da Sie jetzt doch alle Dramatis Personae kennen, so angenehm wie denkbar, und dann kommen Sie zu mir. Sobald ich mit meiner gesammten éloquence du billet zu Ende bin, werde ich ganz à vos ordres seyn."

Selten wagte Louise, trotz ihres sonstigen Hangs zur Satyre, einen offenen Wettstreit des Witzes mit der rücksichtslosen Lady Anna; auch diesmal fühlte sie sich von vorne her aus dem Felde geschlagen. Wider Willen sah sie sich genöthigt, ein paar Minuten draußen zu warten, um Athem zu schöpfen, und den Ausdruck ihrer Mienen zu ordnen, damit ihr entrée im Style der echten Pariser Grazie geschähe. Sie wurde von der Gräfin mit ihrem gewöhnlichen, weit mehr frostig zurückschreckenden, als würdevoll imponirendem Stolze empfangen, dem es beinahe nie mißlang, Leute in einer möglichst großen Entfernung

zu halten; in der That schien dies der einzige Endzweck aller der Bemühungen zu seyn, zu denen Ihre Herrlichkeit je sich herabzulassen allergnädigst geruhete. Lady Margarethe Carlton hingegen, die, bei Allem was sie that, stets ihre eigenen mehr oder minder geheimen Absichten vor Augen hatte, urtheilte ganz richtig, daß ein gewisser Anstrich von ungezwungen behaglicher Gemüthlichkeit nie in günstigerem Lichte hervortreten könnte, als wenn er den schroffen Gegensatz zu dem abstoßenden Benehmen der hochmüthigen Lady Norbury bildete. Nichts konnte deshalb so huldreich sein, wie der artige Empfang, womit sie Miß Louise Mildmay begrüßte, oder so freundlich wie die eifrigen Erkundigungen, womit sie nach Allem in Bischofs-Hof fragte, — wir möchten hinzufügen, nichts so umständlich; denn sie erinnerte sich sogar, daß der alte Haushund, Wächter, einen schlimmen Husten gehabt, als sie das letzte Mal da gewesen, der arme Bursche! Miß Marie Molyneux hielt es für passend, ihre Hand auf ihre gewöhnliche steife Weise auszustrecken. Sie wunderte sich im Stillen über Louisens ruhige Fassung, denn sie selbst rang immer vergeblich nach Muth, wenn Lady Norbury so wegwerfend drein blickte; außerdem hätte sie gern erfahren, ob Louisens Hut nebst Mantille noch nicht von Paris ange-

kommen wären. Die andern Damen nahmen von dem neuen Gaste keine Notiz. Die beiden Fräulein Carlton hatten die Ouvertüre beendigt, waren aber lauter denn je in einem großen Marsche begriffen; Lady Norbury roch an ihrem Flacon und erhob wiederholt ihre Hand zur Stirne, als ob das Geräusch ihre schwachen Nerven überwältigte; doch besaß sie Höflichkeit genug, es nicht zu sagen, und Lady Margarethe hegte nie die geringste Ahnung, daß die Musik ihrer Töchter anders als höchst „köstlich" seyn könnte.

Louise beantwortete alle die an sie gestellten Fragen. Lady Margarethe erkundigte sich ferner, ob Miß Julie Mildmay mit den Birmingham's bereits zur Stadt abgereist sey. Sie wünschte zu wissen, ob Herr Mildmay wohl gesonnen wäre, im Laufe des Frühlings ebenfalls London zu besuchen; ob Obrist Montague längere Zeit in der Nachbarschaft zu verweilen gedächte; ob sie kürzlich von Wallenstein's etwas gehört, und so weiter.

Louise benachrichtigte Ihre Herrlichkeit, daß sie eben von der Baronin eine dringende Einladung erhalten habe, den Frühling bei ihr in der Stadt zu verbringen.

Lady Margarethe war nun ganz erstaunt, und ihre Blicke zeigten es, obwohl kein Wort es verrieth.

Wer, meinte sie, sollte dann bei dem guten Herrn Mildmay bleiben? Es würde doch für ihn gar traurig seyn, wenn seine Töchter beide fort wären; sie fühlte das innigste Bedauern für ihren wackeren alten Freund.

Louise bemerkte, daß ihre Tante Penelope immer noch da seyn würde.

„O, Mistreß Pen! Das ist wahr, ich hatte sie vergessen; und wie mein Bruder, der Herzog von Clanalpin, stets sagt: „Nichts ist so nützlich, und findet dennoch so wenig Anerkennung, wie eine unverheirathete Schwester von gesetzten Jahren." Und dann fügt er immer spaßhaft hinzu: „Da, Gretchen, da hast Du einen Trost für deine Töchter." Ich fertigte indessen jüngst Seine Gnaden mit dem kurzen Bescheid ab, daß er seine Tröstungen für sich bewahren möchte, indem ich ihrer nicht zu bedürfen glaubte; obwohl man freilich hier in der Gegend, wo es so wenige junge Männer giebt, kaum weiß, wie man seine Mädchen verheirathen soll. Meine theure Lady Norbury, Sie müßten sich eigentlich anstrengen und schleunigst einige beaux von London herbei rufen."

„Ich bin keine Freundin von jungen Männern," erwiederte die Gräfin gähnend; „sie machen so viel Störung im Hause; so viel Geräusch mit ihrem Stiefelgepolter und Thürenzuschlagen; und

mein armer Kopf verträgt sich schlecht mit Billards, Tafelkegelspiel, Wippen und Hähnleinschütteln, an einem nassen Tage." Und Ihre Herrlichkeit schloß wieder die Augen.

Miß Marie Molyneux und Lady Margarethe tauschten bedeutungsvolle Winke mit einander aus; sie überboten sich in der telegraphischen Kunst stummer, doch beredter Mimik. Ein leises Klopfen am Fenster von Lady Anna diente als Aufforderung zum Gehen für Louise, die sich herzlich gern aus dem Salonkreise zurückzog, um ins Freie zu eilen.

Kaum war sie draußen, da rief Lady Margarethe mit aufwallender Heftigkeit aus: „Wahrhaftig, gewisse Leute haben besonderes Glück! Nur an diese beiden Mildmay'schen Mädchen zu denken! Man sieht, die Aeltere, welche die personificirte Dorfeinfalt selbst ist, hat sich in das Birmingham'sche Haus hineingeschlichen, wie ein Dieb, der auf seine Beute lauert; — eine wunderhübsche und sehr schickliche Gelegenheit für sie, in London zu seyn! Gunstbezeugungen der Art begehre ich aber wahrlich für keins von meinen Mädchen; doch, mit unserer Connexion ist es allerdings eine ganz andere Sache. Ich verwette Zehn gegen Eins, wenn es Miß Mildmay nicht gelingt, irgend einen abgenutzten Anbeter der

Erbin für sich zu erhaschen. Und sieh mal Einer dann jene rumorende Baronin, die ihre ewige Freundschaft dieser naseweisen Miß Louise verpfändet, welche etliche Leute hübsch nennen, ohne daß ich ihr den mindesten Geschmack abzugewinnen vermag; wahrscheinlich schmeichelt sie sich mit dem trügerischen Wahne, jenes Idol der Popularität, diesen vielbesprochenen Obersten, mit ihrem Intriguennetze zu umstricken."

„Und wenn sie das thut," sagte Lady Norbury, von ihrem Sessel sich erhebend, „so sehe ich keinen großen Schaden darin. Die Mildmay's sind von einer äußerst achtungswerthen alten Familie, und die Montague's schulden ihnen sicherlich genug."

„Fühlen denn Ihre Herrlichkeit so wenig Mitleid für die arme Miß Birmingham? Auch Augen wollen sich aussprechen; und unglücklicher Weise erzählten die ihrigen vorige Nacht ihr Geheimniß zu klar; — das arme Mädchen!"

„Davon weiß ich nichts," entgegnete die Gräfin, etwas stolz. „Ich hasse alle Klatschereien, und ich höre so viel von diesen Birmingham's, daß ihr plebejischer Name mich ordentlich verstimmt. Man wird zuletzt krank dabei."

„Die arme Lady Birmingham!" sagte Lady Margarethe, affektirt lachend; „welcher Kränkung,

welcher Demüthigung müßte sie nicht unterliegen, hörte sie Ihre Herrlichkeit so reden! Ich fürchte, sie würde es als ein schlechtes Omen für Almacks betrachten. Genügte es, ihren Namen in Gold zu schreiben, möchte sie das Kunststückchen ohne Zweifel vollenden; — aber, um Gottes Willen, wie will sie je eine Lady Patronin dahin bringen, einen so gräßlich nach Handel und Wandel schmeckenden Ton zu verschlucken?

„Für fein're Ohren wär' es reiner Tod."

Die arme Mistreß Sydenham auch! Es ist ein Leichtes, den Eingeborenen auf dem Lande vorzuschwatzen, was Laura auf den Almacks gethan, mit wem sie tanzte, und wie dieser Mann mit ihr tändelte, oder wie jener ihren Anzug bewunderte; aber auf meine Ehre, Miß Molyneux, ich beobachtete beständig, wie selten Laura Sydenham je auf Almack's tanzte; um kein Mädchen von meiner Bekanntschaft kümmerte die fashionable Herrenwelt sich weniger, — wie auch mein Bruder, der Herzog von Clanalpin, jeden Mittwochabend zu mir zu sagen pflegte: „Eine künstlich nachgemachte Waldblume durch und durch, Gretchen, so eine Art Löwenzahn, ist doch jenes langaufgeschossene Mädchen da, mit dem Mund voll von Zähnen."

„Und sehr schöne Zähne hat Miß Sydenham," warf Lady Norbury dazwischen ein.

„O ja! gewiß, schöne Zähne; um sie zu zeigen, grinst sie nur immer so schauderhaft, daß Einem sogar vor solchen kostbaren Zähnen angst und bange wird. Und wie ich schon vorhin sagte, Laura Sydenham hat schlechterdings kein Glück bei den Männern und kann keins haben; so gelehrt und büchernärrisch und überbildet. Ich muß gestehen, es gab eine Zeit, wo die Möglichkeit, daß Adolph Friedrich vielleicht an solch' eine kluge Frau denken könnte, mich mit Schrecken erfüllte, denn dazumal sandte Mistreß Sydenham ihm immer Opernbillets und verschaffte ihm Einladungen zu Bällen. Jedenfalls hätte es mich unendlich betrüben müssen, eine Schwiegertochter zu haben, die für uns Alle viel zu unergründlich tief wäre; ihre Geologie, Mineralogie, Craniologie und Conchologie würden uns wenig Gutes gethan haben. O, ihre ewigen Ologien hätten mich ohne Zweifel zu Tode gequält. Dann alle jene Italiener, die man zu jeder Tagesstunde in ihrem Hause auf dem Seymour=Platze antrifft, — solch ein Schwarm von Signoren, deren Namen sich alle auf ani endigen; o, Gott bewahre mich vor ihnen!"

„Ging nicht ein Mal das Gerücht von einer projektirten Verbindung zwischen Miß Sydenham und Lord Glenmore?“ erkundigte sich Miß Bevil.

„Nein, das eigentlich nicht,“ erwiederte Lady Margarethe; „die Mutter der Dame war die einzige Person, die je davon sprach, oder vielmehr ernstlich daran dachte; daß sie aber im Stillen alle Segel aufspannte, um den edlen Lord zu fangen, läßt sich keineswegs abstreiten, weshalb auch ich ihr in der Hinsicht volle Gerechtigkeit widerfahren lasse. Nun aber, da er verheirathet ist, hat sie ausgefunden, daß „Glenmore-Place“ das langweiligste Haus im ganzen Bezirk ihrer weitläuftigen Nachbarschaft ist. Sie bedauert aufs Innigste das arme junge Ding, mitten unter allen jenen alten Gemälden und noch älterem Tapetenkram.“

„Und ist Lady Glenmore denn zu bedauern?“

„Nein, wahrlich nicht! im Gegentheil, man muß sie beneiden. Dennoch wundert es mich, daß Lord Hazlemere seine Visite dort so unbegreiflich verlängert. Er pflegte sonst nicht seinen Onkel so gern zu besuchen, und jetzt sollte man doch denken, daß die Hoffnungen auf einen Erben eine noch größere Kälte hervorbringen würden; gleichwohl erzählt man mir von sicherer

Seite, er sey ganz Aufmerksamkeit gegen seine neue Tante."

„Vielleicht hat er sich in sie verliebt, weil sie so schön ist?"

„Unsinn! Der egoistische, nur sein eigenes Ich vergötternde Hazlemere sich in sie, oder in sonst Jemand verlieben! Es wäre das Uebermaß aller Unmöglichkeiten."

„Le vrai n'est pas toujours vraisemblable," sagte Miß Bevil. „Hat man aber bis dato keinen einzigen Bewerber für Miß Birmingham in Vorrath? Dergleichen spricht sich sonst so leicht aus."

„O, sie ist ja bis jetzt noch nicht eingeführt worden, wie Sie wissen; doch warten Sie nur ein paar Monate, und Sie werden dann sehen. Ich wage nicht das Mindeste, wenn ich behaupte, daß binnen der Frist ganz London zu ihren Füßen schmachtet," eiferte Mistreß Metcalf.

„Für London lese man gefälligst die Nabobs und Plantagenbesitzer in und um Portlandsplatz," hauchte Lady Norbury in ihrem kältesten Tone.

„Ich sehe voraus," sagte Miß Molyneux, wichtig und weise thuend, „daß die Birmingham's und die Sydenham's noch Nebenbuhler in unserer modernen Welt werden."

„O gewiß," hub Lady Margarethe von Neuem an. „Der Glanz von Ton und Schönheit im

Kampfe gegen den Schimmer des Reichthums und das plumpe, doch nur wenig zählende Gewicht alltäglicher Gemeinheit."

„Aber, theure Lady Margarethe, die kleine Miß Birmingham ist, ohne Widerrede, ein sehr hübsches Mädchen, frei von jedem Vorwurfe der Gemeinheit. Glauben Sie nicht, daß sie dereinst sich in schwindeliger Höhe ihren Weg bahnt, wie ein seltener Komet mit strahlendem Schweife?"

„Ach nein! Trauen Sie meinem Worte; wenigstens wird sie nie éclat machen, worauf Sie doch hinzielen, et je m'y connais. Sie sieht gerade nicht häßlich aus, das räume ich ein; aber sie hat in ihrem ganzen Auftreten weder Façon, noch Styl, noch sonst etwas Schlagendes, ja, kaum etwas Fesselndes. So einfältig anmaßungslos ist sie, solch' eine albern empfindsame Pflanze, die nicht dazu taugt, in unserer jetzigen geschäftigen Welt, wo Alles mit stürmischer Hast nach den besten Plätzen rennt, sich hindurchzuwühlen. Sie scheint nicht einmal ihr eigenes gutes Glück zu fühlen, sondern es kommt mir vor, als halte sie sich selbst nicht für vollgültig, die Stellung einzunehmen, welche das launische Geschick ihr angewiesen. Ihre Mutter hat freilich Metall genug, Schrot und Korn; dabei ist sie aber, vom Kopf bis zur Zehe, solche unverschämte, unbemäntelte

Gemeinheit, ohne eine Idee von Weltkenntniß; die geldstolze Miene, die sie sich giebt, wird sie, trotz aller Bestrebungen, nie über die scharf bewachten Grenzen des Königreichs der Mode hineinschmuggeln; sogar die Attractionskraft ihres Goldes wird nicht fähig seyn, sie jenem himmelhohen Ziele entgegenzuführen; Sie werden es erleben. Hier waltet nur der Unterschied ob: Mistreß Sydenham, um ihr nicht Unrecht zu thun, kennt die Welt; doch stößt man da auf so viel Kabaliren und Manövriren, und sie denkt so viel an sich selbst und die zu einem Quasi-Muster der Vollendung herausgebildete Laura, daß man sich unwillkürlich freuen würde, wenn Hochmuth zum Fall käme. Ich wünsche wirklich von ganzem Herzen, obgleich ich gestehe, es nicht im Entferntesten zu erwarten, daß Miß Birmingham sich gut verheirathen möchte, denn ein solches Ereigniß müßte Mistreß Sydenham gewaltig kränken. Lassen Sie uns sehen, zwanzig tausend Pfund jährlich würden, ohne Einschränkungen zu heischen, eine Grafenkrone erkaufen."

Dieser letzte Zusatz war zu viel für die aristokratischen Gesinnungen der Lady Norbury; sie wunderte sich im Geheimen, daß die Tochter eines Herzogs das Palladium des Geburtsadels so herabwürdigen wollte. „Ich bin in der That

gar zu ermüdet," seufzte Ihre Herrlichkeit, nach ihrem aromatischen Weinessig greifend; „ich muß mir vor dem Mittagsessen ein Bischen Ruhe gönnen."

„Was mag unserer guten Lady Norbury wohl wieder fehlen?" sagte Lady Margarethe zu Miß Marie Molyneux, nachdem die Gräfin das Zimmer verlassen hatte; „sie scheint immer so schläfrig zu seyn. Eine Ueberfülle des Bluts, das sich bei ihr zum Kopfe empordrängt, fürchte ich."

Miß Marie antwortete nichts auf diese Muthmaßung; zum ersten Male verstummte sie.

„Was ihr fehlt!" rief Mistreß Metcalf. „Nun die Sache ist einfach genug; Sie haben sie mit der Geläufigkeit Ihrer Zunge zu Tode bearbeitet, Lady Margarethe. Durch die entzückenden Duette Ihrer Töchter und Ihre eigenen unterhaltenden Geschichten sind ihre Nerven völlig zerrissen worden."

„Wahrhaftig, das nenne ich kühn!" sagte Miß Bevil. „Mistreß Metcalf beschuldigt Jemand einer Redseligkeit, worin sie selbst als unübertroffene Meisterin glänzt! Ja, meine gute Freundin, Sie dürfen mir kaum zürnen, wenn ich behaupte, daß Sie während der letzten Stunden allein, im traulichen Zwiegespräche mit Miß Molyneux, den ganzen reichen Stoff vom ameri-

kanischen Kriege und von der französischen Revolution erschöpft haben."

„Allerdings haben wir eine äußerst wissenschaftliche und belehrende Erörterung längst entschwundener Zeiten vorgehabt," entgegnete die junge Dame; „für mich ist es ganz und gar ein Fest der siegenden Vernunft gewesen."

„Und ich bin versichert," replicirte Miß Bevil, „daß der Strom des Witzes auf einer Seite reichlich genug floß."

„Meine theure Lady Margarethe," sagte Lady Anna, die eben ins Zimmer trat, „wissen Ihre Herrlichkeit auch, daß die Glocke zur Mittagstoilette schon vor etlichen Minuten geläutet hat?"

„Gott behüte, nein! ich hatte keine Ahnung davon. Wie schnell doch die Zeit in angenehmer Gesellschaft verstreicht! Aber ich will mein Kammermädchen zur äußersten Geschwindigkeit anspornen Kommt, Mädchen, wir müssen schnell seyn."

„O, Sie brauchen sich nicht zu übereilen, meine lieben Freundinnen," sagte Lady Anna, sobald die Carltons fort waren, zu den andern Damen; „jene Fräulein bedürfen zu ihren Einrichtungen eines bei weitem größeren Aufwandes von Mühe und Zeit, als sonst andere Leute, die ich kenne; und ich wünschte nicht, ihnen heute wieder nachgeschickt zu werden, wie

doch erst gestern geschah, um ihnen mündlich zu melden, daß das Essen aufgetragen sey. Sie müssen aber, wo sie auch hingehen, so schrecklich geschniegelt und gebügelt, so übertrieben elegant seyn, daß man sich nur wundern kann, wie sie mit der Operation der Toilette dennoch wirklich zu Stande kommen."

Als die Gesellschaft sich wieder zur Mittagstafel versammelte, wurden Obrist Montague und Herr Gottfried Mildmay den Damen vorgestellt. Mit den meisten von ihnen waren sie zwar schon im Voraus bekannt, doch galt es auf Schloß Norbury für unabweichbare Regel, einen Jeden, wie er in den Salon trat, frisch einzuführen, damit, bei der ewig wechselnden Zahl der Gäste, auch kein Einziger sich gegen irgend einen Zweiten oder Dritten fremd fühle. In der That hielt der Earl, der im Ganzen ein Mann war, welcher geringfügigen Dingen viel Aufmerksamkeit widmete, außerordentlich strenge auf die Beobachtung gewisser Haus-Reglements, die, seines Ermessens, ungemein viel zum Comfort oder agrément der Gesellschaft, oder, mit andern Worten, zu seiner eigenen Behaglichkeit, beitrugen. Eine dieser Regeln war, daß Lady Anna beim Mittagstische immer zu seiner rechten Hand sitzen mußte, während das Kühlgefäß mit dem Champagner unver-

rückbar seinen Platz dicht neben ihr hatte. Für diese Anordnung walteten verschiedene wohlerwogene Gründe ob. Seine liebliche Tochter zeichnete sich durch die Schönheit ihrer Hand und ihres Armes aus; und deshalb, da sie stets bereitwillig ihre Hülfe anbot, wen ihr Vater Diesen oder Jenen aufforderte, ein Glas Champagner mit ihm zu trinken, konnte es nicht fehl schlagen, daß die Aufmerksamkeit der Herren in ihrer Nähe, entweder durch den Arm oder die Armbänder, auf sie hingezogen wurde. Ferner beugte Seine Herrlichkeit mittelst dieser Bestimmung dem Uebelstande vor, durch die unmittelbare Nachbarschaft irgend einer der Landfräulein, die er einzuladen bisweilen sich genöthigt sah, gelangweilt zu werden, so daß er immer seinen Spaß à part mit seiner Tochter haben konnte; und endlich, was indessen wohl nicht die Geringste der Triebfedern im Uhrwerke obiger Maschinerie seyn mochte, befähigte ihn jenes Arrangement auf die beste Weise, ein wachsames Auge auf diese flüchtige junge Dame zu heften. Sie, ihrerseits, wandte nicht das Mindeste gegen diese Anordnung ein, und zwar, weil sie dadurch nicht allein der Mißlichkeit überhoben ward, ihren Platz neben irgend einem seccatore zu bekommen, dessen Rang oder Alter ihn berechtigte, bei der Frau Gräfin zur Rechten

oder Linken zu sitzen, sondern auch dadurch die Freiheit gewann, irgend einem lebhaften jüngeren Bruder ihren Wunsch anzudeuten, seine Nachbarschaft bei Tische zu haben.

Lady Anna verstand au fond das ganze petit jeu der Gesellschaft; sie that nichts lieber, als einen Plan entwerfen und dann mit ihren wohlversorgten Feldstücken zur Schlacht ausrücken, im vollen Bewußtseyn eines ihr unentreißbaren Sieges. Sie konnte, wenn sie es für gut fand, immer reizend seyn; und ihre gegenwärtige Absicht war, Lionel Montague zu fesseln. Er würde auf dem Lande einen höchst creditablen Courmacher abgeben, und wenn sie ihn erst mal zu ihren Füßen hätte, — ja, dann möchte dies Theaterstückchen vielleicht dem Lord Dorville eine unentbehrliche Dosis Eifersucht einflößen und ihn etwas in Bewegung bringen; wenigstens litte sie keinen Schaden, wenn der saumselige Anbeter erführe, daß sie „hübsche Gäste,“ nach ihrem Geschmacke, gern sähe.

Lord Norbury hatte sich in den Kopf gesetzt, das neue Parlamentsmitglied für die Stadt Merton zu patronisiren. Wer konnte wissen, ob Obrist Montague nicht am Ende noch Herr von der Atherford-Abtei und ein Mann von leitendem

Gewichte in der Grafschaft werden möchte? Es würde deshalb keine üble Berechnung seyn, ihm jetzt, gleich beim ersten Erscheinen, seine Gönnerschaft zu schenken. Auch wünschte er der Erste zu seyn, der unsern Helden dem Herzog von Derwent und dem Lord Glenmore vorstellte. Außerdem mußte es ihm aber, in anderer Hinsicht, um desto mehr Genugthuung gewähren, einen solchen Schützling in das öffentliche Leben einzuführen, weil er hierdurch die beste Gelegenheit erlangte, nicht allein sich zu vergewissern, zu welcher Seite in der Politik er sich schlagen würde, sondern auch wo möglich seine Unabhängigkeitsideen zum Wanken zu bringen, und einen Parteimann aus ihm zu machen. Voll von diesen Projekten, folgte der Earl seiner Tochter die Treppe herunter, und ihr nachrufend, sagte er: „Anna, mein liebes Kind! nimm meinen Arm; laß mich für den Augenblick Dein Cavalier seyn. Wie kunstreich doch heute Dein Haar geflochten ist, und wie gut diese Frisur Dir steht! Auf mein Wort, Du siehst völlig wie zur Eroberung bewaffnet aus."

„Beistimmend lächelte die Huldgöttin,
Als sagte sie: Ich weiß wohl, was ich bin!"

„Sorge dafür," fuhr Lord Norbury auf die entschiedenste Weise fort, „daß Obrist Montague

heute Mittag neben Dir zu sitzen kommt; ich habe besondere Gründe es zu wünschen."

„Und deren habe auch ich, Papa; wie glücklich, daß unsere Meinungen sich nicht widerstreiten!" Und ein zweiter pfiffiger Blick von ihren schelmischen Augen verdolmetschte überflüssig den vollen Sinn der rasch hingeworfenen Worte.

„Du bist ein Allerweltsmädchen," sagte der bewundernde Vater, indem er ihr einen leichten, liebkosenden Schlag auf den Rücken gab.

Obiger Andeutung gemäß, fing Lady Anna nach ihrem Eintritte in den Salon unverzüglich ihren Operationsplan an. Sie fand Obrist Montague, durch einen leeren Zwischenraum von dem übrigen Theile der Gesellschaft abgesondert, an einem mit Novellen und allerhand Erzeugnissen der Tagespresse bedeckten Tische sitzend. Er beschäftigte sich eben mit dem Durchblättern eines Bandes von dem neuesten Moderomane. Lady Anna ließ sich auf einen Sessel in der Kaminecke, dicht bei diesem Tische, nieder, so daß sie ihn gänzlich für sich allein hatte. Er kehrte den versammelten Gästen den Rücken zu, und sie saß ihm gerade gegenüber.

Lionel legte sein Buch fort; Lady Anna bat ihn, auf ihre Gegenwart nicht zu achten, begann aber dabei so angenehm zu plaudern, daß es ihm

ganz unmöglich war, irgend etwas sonst zu beachten. Sie kritisirten zusammen die meisten der auf dem Tische liegenden Bücher und entdeckten zu ihrer Ueberraschung die größte Uebereinstimmung in den Urtheilen, welche sie beide fällten. Obrist Montague rühmte sehr einen der Charaktere in dem Buche, das er vorhin aufgenommen, und äußerte seine Vermuthung, daß derselbe aus dem Leben gegriffen seyn müsse. Lady Anna pflichtete ihm bei. Es war eine durchaus lächerliche Darstellung von einer alten Jungfer, die eine Hauptrolle in der Erzählung spielte. Die schalkhafte Anna warf indessen die Bemerkung hin, daß viele eben so absurde Charaktere wahrscheinlich alle Tage zu finden wären, und ihr Auge flog mit einem scharfen Seitenblicke auf Miß Bevil hinüber, deren wohlgenährte Person mit hochroth geschminktem Vollmondsgesichte einem Hute à la bergère und einem kupferfarbigen coupe de bal Anzuge alle Ehre machten.

Lionel war von der so angeknüpften Unterredung sichtbar hingerissen, und sowohl er wie Lady Anna schienen beide gleich sehr sich über eine witzige Caricatur zu ergötzen, die auf dem Tische ausgebreitet lag und ihrem wachsenden Gelächter zur Entschuldigung diente. In diesem Momente trat Lord Dorville ein; sein Auge

wandte sich unverzüglich, wie von einem inneren Instinkte getrieben, gegen die Kaminecke, und er staunte nicht wenig, als er die plötzliche Vertraulichkeit sah, die dort zu herrschen anfing. Lord Norbury's Tochter und der junge Obrist genügten einander völlig; sie bedurften nicht der Einmischung eines Dritten. Mit dem Stachel der Kränkung in seiner Brust, schritt Dorville ohne Weiteres nach dem obern Ende des Zimmers, wo die Gräfin, in vollem Putze und mit der Miene einer Königin, mitten auf dem kostbarsten Sopha thronte; gleichwohl konnte er es nicht lassen, unwillkürlich auf jeden neuen Ausbruch von Lady Anna's Lachlust zu horchen. So fröhlich ohne ihn! war es möglich? Welch ein plötzlicher Wechsel! Welcher holden Schönen sollte er denn nun in der Eile seine Huldigungen widmen? Wer von den Damen war noch ledig? Miß Louise Mildmay war ein ungeheuer feines Dämchen, mit ausländischem pli und dergleichen mehr; aber — schlage doch ein Donnerwetter drein! — sie saß auf einer der chaises longues dicht beim Fenster, mit Lord Georg neben sich. Letzterer flüsterte seiner Auserkorenen süßes Geschwätz ins Ohr, und sie lauschte zu und erröthete auf himmlische — nein, auf himmelschreiende — Weise. Wie ärgerlich! rein zum Verzweifeln! Die übrigen

Damen waren lauter „Fledermäuse,“ die bekanntlich der Adler gern meidet. Freilich waren da noch die beiden Fräulein Carlton, so jugendlich und munter, wie künstliche Rosen sie zu machen vermochten, mit ihren langgestreckten Kranichshälsen, ihren steifen Fischbein-Taillen und rosigen Wangen. Die ältere war unstreitig die leidlichste, doch als der edle Lord nach einigen Minuten des Besinnens sich endlich bequemte, ein paar Brocken seiner Galanterie an ihr zu verschwenden, erinnerte er sich jählings, wie Lady Anna einst gesagt, daß sie nie ihren Papagaienschnabel und ihre purpurnen Lippen sähe, ohne an einen Vogel mit einer Kirsche im Munde zu denken, und daß ihre perpendikuläre Figur sie immer an einen Perückenstock mit einem Kopfe oben auf mahnte. Diese störende Ideen-Association veranlaßte Lord Dorville, stumm an ihr vorüberzugehen, und einige von seinen süßklingenden, doch nichtssagenden Artigkeiten an die einfachere Miß Charlotte Auguste zu richten.

Lady Margarethe war scheinbar in tiefer Berathung mit Lady Norbury über einige neue Granien, die auf einem Blumentische in der Nähe des Sophas standen, begriffen; in Wirklichkeit aber überwachte sie mit gespannter Ungeduld Lord Dorville's Bewegungen. Endlich

schwanden ihre inneren Besorgnisse, und ihr mütterlicher Stolz fand volle Befriedigung. „Ce que peut faire un nez retroussé,“ dachte Lady Margarethe bei sich selbst, während ihr zu ihrer eigenen Verwunderung jene allerliebste Erzählung Marmontel's einfiel. „Nun, es ist so auch gut, ob ich gleich wohl anders gerathen hätte,“ fuhr sie in ihrem Gedankenmonologe fort. „Also muß Charlotte heute das Glück haben. Er betrachtete sie freilich Beide, wie in der Wahl unschlüssig, und die meisten Leute halten Apollonia für bedeutend hübscher als ihre Schwester, doch preise ich es als eine höchst weise Anordnung Gottes, daß die Menschen in ihrem individuellen Geschmacke so sehr von einander abweichen.“

Ehe noch das Mittagsessen angekündigt wurde, während jedoch Alle ungeduldig darauf warteten, fragte Lord Mordaunt, très mal à-propos, Lady Anna, ob sie ihm nicht die Kupferstiche zu „Humboldt's Reisen“ aufsuchen helfen wollte, denn er wünschte sie Herrn Gottfried Mildmay zu zeigen. Lady Anna hatte sie vor der Frühstückszeit gehabt; — wo konnte sie sie hingelegt haben?

Wie verdrießlich! Die liebliche Grafentochter, die sich so ungern von ihrem Platze in der Kaminecke trennte, sah sich nun wider Willen zum Aufstehen genöthigt; unmittelbar nachher verließ

aber auch Lionel seinen Schlupfwinkel am Büchertische, der ihm so viel Vergnügen gewährt hatte, um eine nothwendige Sache mit Lord Georg Fitzallan zu besprechen; und nachdem Lady Anna das Buch gefunden, waltete natürlich für sie keine Anreizung mehr ob, nach ihrem Geheimplätzchen zurückzukehren, weshalb sie sich auch gleich in den großen Kreis der Gäste mischte. Alsobald empfahl sich Lord Dorville bei Miß Charlotte Auguste nnd stellte sich hinter Lady Anna's Stuhl. Sie drehte den Kopf halb um; er flüsterte ihr etwas äußerst Schmeichelhaftes über ihren Anzug zu, — sie lächelte und horchte begierig auf seine honigsüßen Worte, that aber, als ob sie wenig oder nichts hörte. Lord Norbury warf ein spähendes Auge auf seine Tochter, jetzt selbst eben so sehr von Neugier wie von Unruhe gepeinigt, auf welche Weise sie sich wohl aus dieser gefahrdrohenden Krisis retten würde. Ohne im Geringsten die Fassung zu verlieren, rief Lady Anna plötzlich: „Obrist Montague, bringen Sie mir gefälligst meinen Shawl! er liegt auf dem Marmortische dicht bei Ihnen."

Er gehorchte und wollte sich zurückziehen.

„O, warten Sie, warten Sie!" sagte die junge Dame scherzend. „Sie müssen mir beim

Shawlumlegen behülflich seyn, sonst hätten Sie ja ihre Ritterpflicht nur zur Hälfte erfüllt."

Lionel versuchte nach besten Kräften sich dieser Dienstleistung zu entledigen, doch gelang es ihm nicht zur Zufriedenheit der eigensinnig eiteln Dame, die, wie wir wissen, aus ganz anderen Motiven so handelte. Er mußte wieder anfangen, ja, nochmals und noch ein Mal, immerfort von Neuem. Jedes Auge haftete auf den verhängnißvollen Shawl.

Die Männer lachten alle laut, nur Lord Dorville nicht, der vor Wuth sich in die Lippen biß; die Frauen selbst, mit ihrem weiblichen Scharfsinne, konnten sich den Zusammenhang jener rasch improvisirten Scene nicht enträthseln. Lord Norbury freute sich im Stillen über die köstliche Kriegslist seiner Tochter. Das Mittagsessen wurde angekündigt, ehe man noch mit dem schwierigen Faltenwurfe des Kaschemirs im Reinen war. Lord Norbury bot der Lady Margarethe Carlton seinen Arm; als er bei Lady Anna vorüber kam, winkte er ihr verstohlen seinen Beifall zu. Lady Norbury wünschte ausdrücklich, daß ihr Herr Sohn sich ein bischen um die ältere Miß Carlton bekümmern möchte; und gegen einen so laut ausgesprochenen Befehl seiner Mutter wagte selbst der trotzige Lord Mordaunt nicht sich aufzulehnen.

„Woran denken Sie denn, Lord Dorville?“ sagte Lady Anna; „Miß Charlotte Auguste wartet wirklich bereits auf Ihre saumselige Güte.“ Er wußte sich nicht zu helfen; sein Arm wurde aber genommen, nicht angeboten. „Der arme Dorville!“ flüsterte Lord Georg Louise zu, als sie den Vorangehenden folgten. „Sagen Sie lieber,“ entgegnete sie, „der arme Lionel! so gequält zu werden, um eines bloßen Shawls willen, — c'est trop!“

„O, sparen Sie Ihr Mitleid, schöne Dame! er wird schon zusehen, wie er sich herauswickelt. Er singt der Lady Anna gewiß nicht das alte Lied vor: „Wie soll ich um Dich werben? das, Holde, sage mir.“ Louise erröthete, obgleich sie kaum wußte, warum.

Doctor Sloper und Mistreß Metcalf, der Abbé Le Blanc und Miß Bevil, Gottfried Mildmay zwischen den beiden Fräulein Molyneux, der schwerfällige Archidiaconus mit Lady Norbury; so reihten sich die Paare aneinander.

Lady Anna gab ihrem schönen Shawl einen neuen Schwung, einen letzten Hauch vollendeter Grazie; dann ergriff sie mit triumphirendem Lächeln Obrist Montague's Arm, und folgte in dem Zuge. Sie hatte ihren Zweck erreicht; und ein unverkennbares Frohlocken über das

gelungene Werk strahlte wie der Wiederschein eines Siegeskranzes von ihrer stolzen Stirne, als sie ihren Sitz neben dem Earl einnahm, mit Lionel auf der anderen Seite.

Zwölftes Kapitel.

Ein Diner.

»Die leckern Bissen schmelzen auf der Zunge;
Man sieht, die Kochkunst feiert hier ein Fest.«
Anonymus.

„Sehen Sie," sagte Lord Norbury's Tochter zu ihrer Freundin Louise, die ihr bei Tische gegenüber saß, „Obrist Montague hat endlich von mir gelernt, wie man am besten die Falten eines Shawls ordnet, um die unnachahmliche, echt türkische Borde in vollem Effekte zu zeigen."

„Un schall à palmes, wahrhaftig," erwiederte Louise; „ganz unschätzbar, meine theure Lady Anna."

„Wie glücklich," sagte Lord Georg lachend, „daß es nicht un schall peau delapi nwar. Erinnern Sie sich noch jener drolligen Geschichte in dem Hermite de la Chaussée d'Antin, von der Dame, die ihren Liebhaber einzig deshalb verlor,

weil sie ein Tuch von Kaninchenfell, statt von Kameelhaaren trug?"

So eingeleitet, drehte sich jetzt die Unterhaltung um das Thema der „Shawls;" und so lange wie Fisch und Suppe dauerten, ja sogar nach dem „coup d'après" — wie der „Almanach des Gourmands" es nennt — blieben Kaschemirs immerfort der Hauptgegenstand der Erörterung, und zwar ein Gegenstand von so erheblicher Wichtigkeit, daß er in seiner ganzen Ausdehnung zergliedert werden mußte. Thibetsche, russische, persische, spanische, cachemires de Paris, Londoner Nachahmungen, Edinburger dito, ja selbst die mangelhaften Erzeugnisse der Norwicher Fabriken wurden mit einem Platze in dieser ausgezeichneten Liste beehrt; bis zuletzt der Archidiaconus — der anmaßungsvolle Feinschmecker, dessen Geschmacksorgan sich nie über das niedrige Gebiet des sinnlich Schmeckbaren erhob! — den schwellenden Strom der Conversation in einen neuen Kanal abzuleiten wagte, während er in lautem Lob über die deliciösen Hummerschüsseln ausbrach. „Ist Monglas immer noch Ihr chef de cuisine?" fragte er, seine Tischnachbarin Lady Norbury anredend.

„Ja, gewiß! er wird uns hoffentlich nie verlassen," tönte die Gegenantwort von den allmälig aufthauenden Lippen der Gräfin.

„Stammt dieser Monglas vielleicht von dem berühmten Koche Heinrich des Vierten ab?" erkundigte sich die in solchen Schnurrpfeifereien der Weltgeschichte wohlbewanderte Mistreß Bevil.

Keiner wußte es; Doctor Sloper aber erklärte, ein „Monglas" sey ein unschätzbares réchauffe von einem Küchlein.

Unverzüglich citirte Miß Bevil die bekannte Zeile Boileau's:

»Un diner réchauffé ne valut jamais rien.«

Der Abbé Le Blanc wünschte nur, daß Boileau dies glückliche à-propos hätte hören können. „Il en aurait eté charmé," betheuerte er.

Lord Georg meinte: man müßte eigentlich mit dem Stammbaume eines Kochs auf ähnliche Weise und eben so gewissenhaft verfahren, wie mit dem eines Rennpferdes, indem die Erfindung eines guten Gerichts ihn unbedingt zu einem Wappenschilde berechtigen solle.

Louise hoffte jedoch, daß man schlimmsten Falls in dem Stammbuche des Kochs kein „escutcheon of pretence," mit den Vorrechten erblichen Majorats in männlicher Linie, bestätigen würde.

Dies pikante Witzwort fit fortune und ward lange und laut beklatscht. Zunächst wurden, unten an der Tafel,. die saftigen Schnittchen von

jungem wälschen Hammelfleisch bewundert, welche Lord Norbury nicht als bloße gleißnerische Propheten, sondern als wahrhafte Evangelisten des Appetits rechts und links hinsandte; während, oben an der Tafel, ein mit Trüffeln gestopfter Puter, als ein verkörperter Messias die Geschmacksnerven des Archidiaconus im höchsten Grade reizte. Der ehrwürdige Herr von der Kirche hatte voll auf zu thun, um zu zerschneiden, zerkauen, zu verdauen, dabei aber noch ein geringes Scherflein zur allgemeinen Conversation beizusteuern. Eine Schüssel Hahnkämme der auserlesensten Art entzückte Lady Margarethe Carlton; sie erinnerte sich mit Vergnügen, welch ein Lieblings-Ragout dies immer für ihren hochseligen Vater, den damaligen Herzog von Clanalpin, und für ihren Bruder, den jetzigen, die Linie fortpflanzenden Herzog von Clanalpin, gewesen.

Ein in blasser, pomona-grüner Petersiliensauce ruhender Aal erwies sich sehr nach dem Geschmacke der fettzüngigen Mistreß Metcalf; sie empfahl ihn eifrigst jedem ihrer Tischnachbaren an. Der Abbé bemerkte, daß es dieselbe Schattirung sey, wie la robe de Madame, une belle verdure: — was hinwieder Lord Mordaunt zu dem sarkastischen Complimente veranlaßte: „daß Mistreß Metcalf

in allen Lebensverhältnissen ein Sträußchen Immergrün bleiben würde."

Côtelettes à la Maintenon, oder wie sie es aussprach: à la Maintenant, wurden von der älteren Miß Molyneux patronisirt. „Sie müßten ein durchaus klassisches Gericht, aus dem augustäischen Zeitalter Ludwigs XIV. seyn," behauptete vorlaut die Dame, welche zufällig jenen Morgen, zum ersten Male in ihrem Leben, die Geschichte von der berühmten „Veuve de Scarron," in Frau von Genlis, Novelle, die ihren Namen trägt, gelesen hatte.

Ein vol au vent von poulet verschwand schnell unter der Protection des Herrn Abbé Le Blanc, er hatte eine geraume Weile zwischen diesem und einem salmi de bécasses geschwankt. Dr. Sloper nahm es vorläufig mit einem sauté de veau auf, von dem er jedoch den dringenden Verdacht hegte, daß es blos ein neuer Name für ein altes englisches Gericht sey, gemeiniglich „schottische Collops" genannt. Der würdige Doctor hatte dann einen langen wissenschaftlichen Streit mit dem Archidiaconus über die muthmaßliche Ableitung einer ihm nahe stehenden, sehr schmackhaften Schüssel, welche sich pigeons à la crapaudine betiteln ließ; auch konnten sie hinsichts dieses Punkts keineswegs einig werden, obgleich Miß Bevil ihre

gewichtige Hülfe lieh. Sehr viele gediegene Kenntnisse, ja, einen wahren Schatz von Gelehrsamkeit entwickelte man ferner in Betreff der verschiedenen Sorten von Weinen, welche vorgesetzt wurden. Côte kôtie, vin de Grave, Tinti di ponti, Barsac, alter Rheinwein und kaiserlicher Tokayer, rother und weißer Burgunder, englischer Claret mit französischem Bordeaux verglichen, echter Xeres, ostindischer und westindischer Madeira, Champagner, mousseux oder nicht mousseux, vieux vin de St. George, — von diesen wurden mehrere auf den Tisch gebracht, und die vorhandenen führten zur Besprechung der nicht vorhandenen. So war denn die Gesellschaft ämsig und glücklich beschäftigt mit Essen und Trinken, Plaudern und Lachen.

Während einer Pause zwischen den Gängen bemerkte Gottfried Mildmay, wie viele literarische Charaktere sich durch ihre Neigung zum guten Essen ausgezeichnet hätten; er nannte unter Anderen den mannichfach bekannten Doctor Paley und den jovialen Cyril Jackson, der ehemals Diaconus an der Christ-Kirche gewesen.

Der Archidiaconus erwähnte eines gewissen Bischofs, mit dem er auf vertrautem Fuße stand, und der mit Recht für einen ungeheuren Bonvivant galt.

Der Abbé Le Blanc flüsterte Mistreß Bevil zu:

»Le vrai Amphitryon est celui ou l'on dine.«

„Da wir doch einmal von Bischöfen reden," hub Lord Norbury an, „bitte, sagen Sie mir, Herr Archidiaconus, wie kam es, daß wir nicht das Vergnügen Ihrer Gesellschaft hatten, als letzthin der Bischof von H— die Confirmation abhielt in Merton? Ich versichere Sie, wir waren Alle nicht wenig darüber erstaunt, daß Sie nicht unter dem übrigen Theile der Diöces-Geistlichkeit erschienen."

„Seine Herrlichkeit vergaß mich einzuladen," antwortete der Archidiaconus mürrisch; „ich selbst wunderte mich gewiß eben so sehr darüber, wie Sie, mein Lord."

„Lord Norbury ist nun auf falsche Spur gekommen," sagte Dr. Sloper zu Lady Anna, in einem Geflüster, hinter Obrist Montague. „Es heißt allgemein unter uns Schwarzröcken, daß der Bischof geflissentlich den Herrn Archidiaconus Carlton einzuladen unterließ. Sie wissen ja, seine Herrlichkeit ist als einer der ersten Großwürdenträger der Kirche so strenge in seinen Grundsätzen, und er sieht so sehr auf das äußere Decorum; unser Freund, der Doctor, hingegen

ist, in der Praxis wenigstens, durch und durch Laie und Weltmann. Glauben Sie mir, es ist ein gar wunder Fleck, der da berührt wird."

„Wirklich?" sagte Lady Anna; „so will ich ihn auch jetzt ein bischen länger damit quälen." Ihre Stimme hebend, sprach sie dann: „Ein ganz reizender Mann ist unser neuer Bischof, Herr Archidiaconus; er gewann die Herzen aller Damen, als er hier war; — so jung, so gewandt, so artig, und dabei so wenig von der Perücke."

„Doppelt glücklich muß er sich schätzen durch das Lob von einem so schönen, so erfahrnen und unparteiischen Munde," entgegnete der Archidiaconus sarkastisch. „Und was ferner die Mistreß und die Fräulein Skinner anbelangt, so hoffe ich zuversichtlich, daß Sie, Lady Anna, sie eben so gern leiden mögen, wie den jungen Bischof, der, beiläufig, nicht viele Jahre weniger zählt, als ich."

„O, ich habe sie noch nicht gesehen; doch höre ich, es sollen höchst angenehme Leute seyn, so musikalisch und gastfrei, daß sie eigentlich den Lebenskern von ganz H— bilden, wenn sie im bischöflichen Palast sind, mit ihren Concerten, Zirkeln und Partien."

Bei dem Namen Skinner fühlte Lady Margarethe Carlton sich wie von einem Unwohlseyn

befallen, und die beiden Fräulein Carlton wechselten besorgliche Blicke.

„War nicht Dr. Skinner in früheren Zeiten Oberlehrer an der Schule von Weldon-Regis?“ fragte Lionel.

„Ja gewiß, das war er,“ erwiederte Dr. Sloper, „vor vielen Jahren; Doctor Warburton, auf den Sie sich noch müssen besinnen können, folgte ihm im Amte.“

„Der Doctor Skinner war ein trefflicher Lehrer,“ sagte Lord Georg; „ich war lange Zeit unter seiner Leitung, und es freut mich innig, zu hören, daß er so hoch gestiegen. Auch die Mistreß Skinner ist eine gute kleine Seele; sie war immer so freundlich gegen uns Knaben alle, und sie pflegte so liebevoll für uns zu sorgen, und unsere Gesichter so rein zu waschen, — nur erinnere ich, daß sie manchmal auch aufwärts scheuerte und dann unsere Nasen nach der verkehrten Seite drehte.“

Lord Dorville lachte herzlich über diese Idee.

„Sie ist so ein zierliches, rosiges Weibchen, nicht wahr?“ sagte Lord Georg, indem er direkt Lady Margarethe anredete.

„Für rosig setze man scharlachroth,“ entgegnete die Gefragte; „mit einem Munde, der sich von

Ohr zu Ohr erstreckt, und mit solchen antidiluvianischen Manieren; und ihre Töchter — —"

„Ja, die thun, trotz ihres bäurischen Wesens, so gräßlich gelehrt und pedantisch!" fiel die ältere Miß Carlton ihrer Mama in die Rede; „ich glaube, sie sprechen Lateinisch und Griechisch."

„Und stimmen ihre Pianofortes selbst!" ergänzte Miß Charlotte Auguste.

„Wenn ich nicht irre, hat Lord Tresilian die älteste Tochter geheirathet, nicht wahr?" sagte Lord Georg.

„Ja," sagte Gottfried Mildmay, „und sie ist nicht allein eine sehr schöne, sondern auch eine in jeder Hinsicht hochbegabte Frau."

„Gott im Himmel!" rief Miß Carlton mit erkünstelter Ueberraschung. „Sind auch Sie so gütig, sie zu bewundern? Seit ihrer Verheirathung giebt sich die ganze Familie solch' eine gewaltige Miene."

„Ach," seufzte Lady Anna boshaft, „es thut mir so leid, daß die armen Skinner's nicht besser bei Ihnen angeschrieben stehen, denn ich versichere Sie, auf meine Ehre," setzte sie mit stärkerer Betonung hinzu, „ich höre von verschiedenen Seiten so viel von den Vollkommenheiten dieser durchaus achtungswerthen Familie, — ja, allen Berichten zufolge, die mir meine zuverlässigen

Freundinnen von ihnen gegeben, scheinen es solche brave und liebe Leute zu seyn, deren Umgang sich ein Jeder zur Ehre anrechnen muß."

„Aus dem Doctor Skinner kann noch mehr werden, als ein bloßer Bischof, trauen Sie meinem Worte, Herr Archidiaconus," sagte Lord Norbury prophetisch; „ich habe meine Gründe, zu wissen, daß der jetzige premier daran denkt — —"

Worauf diese geheimen Gedanken des ersten Staatsministers hinausliefen, das ging in Luft und Zweifel verloren, weil Lord Norbury's Aufmerksamkeit plötzlich bei dem Zerschneiden eines überaus leckeren jungen Hasen in dem Maße auf die Werkzeuge seiner gesteigerten Tranchirwuth hingezogen ward, daß er die so pompös begonnene Rede nie vollendete; und der Archidiaconus — der friedfertige, der versöhnliche Diener der Kirche! — vergaß halb und halb seinen neidischen Groll gegen den Bischof von H— bei dem würzigen Dufte von einigen wilden Enten, die ihm gar verführerisch entgegendampften, als wünschten sie ihren Weihrauch vorzugsweise ihm, dem Kenner und Würdiger ihres Werthes, darzubringen. Nun fing der Tisch wieder an unter einer Last von den auserlesensten Sachen zu stöhnen, welche Sachen sämmtlich, wie sich's gebührte, unter diesem oder jenem fremdartigen

Namen maskirt waren, fast als wären die Schüsseln alle zu einem Carneval unter sich eingeladen. Im Centrum erhob sich der Tempel von Pästum, von Makronen gebaut; die größeren Pyramiden Aegyptens, von gebranntem Zucker angefertigt, zierten jede der Seiten, während Chartreuses, Macedoines und andere Compositionen von gleichem Verdienste die übrigen Zwischenräume ausfüllten.

Lord Norbury hub jetzt von Neuem an: „Der Bischof von H –, sollte ich meinen, war auch in seinen jüngeren Jahren einmal Hofmeister bei dem Lord Tresilian."

„Ganz recht, mein Lord," entgegnete der Doctor. „Die Gönnerschaft des Herzogs von Derwent, — das war natürlich sein Weg zur Beförderung; geht doch in diesen entarteten Tagen ein guter Patron über Alles!" Und der heuchlerische Sinecurist suchte bei dieser letzten, wohlbedächtig eingestreuten Aeußerung Lord Norbury's Auge zu fangen.

Die gewöhnlich so scharf eingekniffenen Winkel am Munde des Earls spannten sich für ein paar flüchtige Sekunden ab zu einem Lächeln, einem Lächeln der Verachtung; er nahm von dem Gespräche weiter keine Notiz. „Der Bischof würde sich ohne Zweifel lange genug in dem Schulstaube

von Weldon-Regis hingeschleppt haben," fuhr Dr. Sloper fort, „unbekannt und unbemerkt, mitten unter den Bauern versauernd, wäre nicht sein Patron glücklicher Weise eine starke Stütze und ein kühner Verfechter des damaligen Ministeriums gewesen."

„Sie vergessen aber," sagte Gottfried Mildmay unwillig, „wie sehr er sich sowohl durch seine Fähigkeiten, wie durch sein Betragen, als Oberlehrer am — Collegium zu Cambridge, auszeichnete. Er ist einer der ersten Theologen des heutigen Tages. Schon seine schriftstellerischen Talente würden ihn, auch ohne einen Gönner, früher oder später zur öffentlichen Anerkennung emporgehoben haben; doch der neuerdings leider selten gewordene Scharfsinn, der freilich dazu gehört, um einen solchen Mann noch zur rechten Stunde an einem unrechten Orte zu entdecken, beweist in hohem Grade die Urtheilsreife und die Gerechtigkeitsliebe des Herzogs von Derwent. Der Bischof von H— macht ihm Ehre."

„Bravo, Herr Mildmay!" flüsterte Lady Anna Lionel zu. „Bitte, beobachten Sie nur, wie verdutzt die Carlton's aussehen; es ist ordentlich eine Wonne, ihr sauersüßes Mienenspiel zu bewachen, und die erschreckliche Länge ihrer Gesichter zur einstweiligen Grundlage für neue Lavater'sche

Studien zu wählen. Nur fürchte ich, daß die Verdauungskraft des Herrn Archidiaconus durch den erlittenen Anstoß in ihrer rastlosen Thätigkeit gehemmt werden könnte."

„Findet meine liebenswürdige Tischnachbarin denn ein besonderes Vergnügen daran, ihre Freunde zu demüthigen?" sagte Lionel nicht ohne Anzüglichkeit.

„Freunde! Um Himmels willen, nennen Sie sie ja nicht Freunde! — Leute, die man zu empfangen par forme genöthigt ist, und die ich am liebsten nimmer wiedersähe."

„Aber sollten Sie sie denn nicht auch, par forme, mit Höflichkeit behandeln?"

„O, ich hasse diese trivialen Höflichkeiten; sie verderben uns alle die pikanteren, die edleren Genüsse des Lebens. Man mag mich lieben, oder mich hassen, wie man will; aber alle halblaue Artigkeiten verbitte ich mir ernstlich. Mein Wunsch beschränkt sich für immer darauf, mit Denjenigen zusammen zu leben, von welchen ich entweder etwas lernen kann, oder die ich vielleicht zu belehren fähig wäre. Ich muß entweder meine Freunde anbeten, oder von ihnen angebetet werden; eine bloße oberflächliche, durch Convenienz, oder vielmehr gegen die wirkliche Convenienz der Seele, gestiftete Bekanntschaft gilt mir nicht um

einen Heller mehr als ein falsches Stück Münze, das ich tief ins Wasser schleudere, weil ich es keinem Bettler schenken mag."

Die stolze Grafentochter heftete während dieser Extase ihre funkelnden Augen auf Lionel, — sie war ganz Feuer und Flamme; ihre Schönheit hatte aber aufgehört ihn zu bezaubern; in der Tiefe seines gährenden Innern begann mit immer helleren Farben der grelle Contrast sich abzuspiegeln, welcher zwischen ihr und der zarten Barbara obwaltete. Diese Vergleichung konnte schwerlich zu Gunsten der Ersteren ausfallen. Als ob seine Gedanken errathen worden wären, wurde er plötzlich aus seinem träumerischen Grübeln durch einige an sein Ohr schlagende Worte erweckt, die Lord Georg seiner Nachbarin Louise zuflüsterte, und worin vernehmbar von den Birmingham's die Rede war. Der ewig lustige Dragoner hatte eben gefragt, ob sie alle zur Stadt abgereist wären; dann aber sagte er mit einem affektirten Seufzer: „Da möchte ich doch wissen, ob Ihre holdselige Freundin seit dem Balle je einen einzigen zuckenden Gedankenblitz zu mir herübergeworfen hat."

„Welche Eitelkeit," erwiederte Louise, „dergleichen blos für möglich zu halten! Doch stelle ich mir lebhaft vor, wie sehr es Ihre Absicht ist,

Lord Georg, gleich nach Ostern ihr den regelmäßigen Zoll Ihrer Huldigungen zu spenden.“

„Ja wahrhaftig, ich werde mir die Sache überlegen! keine üble Spekulation, Allem nach zu schließen. Mylady, die Mama, wird ein famoses Haus machen, und man thut am Ende gar nicht dumm, wenn man sich zu ihren Bällen einladen läßt. Ohne Zweifel werde ich die Hälfte von meiner Bekanntschaft da antreffen. Und außerdem hat sie immer Opernbillets zu Diensten für einen jüngeren Bruder; o, man findet so leicht keine brauchbarere Patronin! Ihre Freundin, die Tochter, aber ist ein sehr nettes Mädchen; sie hat viel Fesselndes an sich; ihr fehlt nur noch ein bischen Tournüre und Mode, und eine neue Kleidermacherin, dann wird sie durchaus vollkommen seyn. Die Falten an ihrem Rocke hinten sind stets zu weit auseinander gespreizt, weshalb sie auch nie halb so gut sitzen, wie die Ihrigen, meine theure Lady Louise.“ Und in leiserem Tone fügte er hinzu: „Einige französische Schnürleibchen würden ihre Figur wesentlich verbessern; sind Sie nicht auch der Meinung?“

Diese, trotz der gewöhnlichen Vertraulichkeit zwischen den Beiden, hier doch unerwartete Herzensergießung von Seiten des Lords zwang Louise zu einem lauten Lachen. Lionel wurde immer

unruhiger; er versuchte zu erlauschen, was sie dort sprachen, aber vergebens; gerade als er den Namen Birmingham deutlich aufgefangen hatte, ward er durch einen Bedienten mit einem Präsentirteller gestört.

„Etwas von der crême aus dem Innern des Tempels für meine Dame, wenn Sie so gut seyn wollen, Sir?" tönte es dicht neben ihm.

Dann hörte er Lord Georg sagen: „O, sie hat ganz wunderschöne Augen, wenn sie sie nur ordentlich zu gebrauchen wüßte — le doux language des yeux, was eine meiner holdseligsten Freundinnen so unnachahmlich versteht." Dann wieder ein neues Geflüster und ein neues Lachen, dem ein bedeutungsvoller Blick nebst einem nochmaligen freudigen Erröthen folgte.

„Obrist Montague," sagte Lord Dorville, „wollen Sie mir gütigst etwas von dem gebrannten Zuckerwerke von der Basis der Pyramide herüberschicken?"

„Fürchten sich Ihre Herrlichkeit nicht, die Mumien in ihrem Schlummer zu stören?" scherzte Miß Bevil.

Lord Dorville schien den Sinn dieser witzig seyn sollenden Frage nicht zu fassen; vielleicht hatte er nie von Mumien gehört, — und er

meinte ganz so, wie Louise gesagt haben würde: „N'importe!"

Indessen war Lady Anna mehrere Minuten lang stumm geblieben; sie hatte im Stillen Lionel beobachtet und bald entdeckt, wie eifrig er Lord Georg und Louise überwachte, und wie er die Ohren spitzte, um ihre Unterredung zu behorchen.

„Eifersüchtig, bei Allem, was ich gut und schön nenne!" dachte sie. „Dann täuschte mich doch meine Ahnung nicht, und jenes Mädchen hat sein widerspenstiges Herz gezähmt, — eine alte Pariser Liebschaft, wie man sich an den Fingern abzählen kann. Nun will ich meinen pfiffigen Vetter zum Fortschreiten, nein zum Vorwärtsstürmen auf derselben lustigen Bahn aufmuntern; und Louise ist grade so eine Art Dame, die sich gekitzelt fühlt bei der Idee, den jüngeren Sohn eines Marquis zu ihren Füßen zu haben, besonders wenn ihre klügere Schwester ihr nicht im Wege steht, um sie im Zaum zu halten. Georg will dabei weiter nichts bezwecken als eine bloße passo tempo Tändelei; — dann aber, mon cher colonel, müßte es sich sehr sonderbar fügen, wenn es mir nicht gelänge, Sie ein wenig zu rühren."

So dachte die unternehmende Lady Anna; und in diesem Geiste redete sie ihren Tischnachbar, rasch einlenkend, an:

„Ich sehe, Obrist Montague, daß der Name Birmingham Ihr Ohr eben so empfindlich getroffen hat, wie das meine. Wieder ein Probestückchen von dem Unsinn meines unbesonnenen Vetters von Irland."

Staunend fuhr Lionel zusammen, um in der nächsten Sekunde starr zu werden, gleich einer Statue der Ueberraschung.

„Ja," fuhr die von ihrem Vater in jedem Rollenfache der feinsten Gesellschaftskomödie gut eingeübte Tochter Lord Norbury's fort, „ja, es ist keineswegs schwierig, die Gefühle zu verdolmetschen, welche Sie dabei durchrieseln müssen." Und gedämpfter und weicher erklang ihre Syrenenstimme.

Immer mehr und mehr verwundert, doch allmälig sich sammelnd, fixirte Lionel sie mit vollem Auge.

„Bitte, plaudern Sie mit Ihren geschwätzigen Blicken nicht noch mehr von solchen unaussprechbaren Dingen aus, damit alle Welt nicht Ihre Gedanken so errathe, wie ich gethan, denn es bedarf wahrlich nicht der schwarzen Kunst eines langbärtigen Beschwörers, um sich in der Phantasie auszumalen, was Sie leiden müssen, indem Sie solch' eine edle Stätte wie die Atherford-Abtei, das Grab Ihrer Ahnen, die Wiege Ihrer Kindheit, von derlei Leuten bewohnt sehen."

Obrist Montague athmete freier auf, als er seit einigen Minuten gekonnt.

„Gerechter Himmel," hieß es in der weiblichen Litanei weiter, „wie das Sie kränken muß! Meiner vielleicht etwas bizarr scheinenden Natur sind wirklich die Grundstoffe wahrer und warmer Mitempfindung nicht fremd, ob auch gleich vermuthlich Sie, wie die meisten Anderen, mich schon längst für unverbesserlich flatterhaft gehalten haben; ich bin aber nicht völlig so gedankenlos, wie ich mir manchmal den Anstrich gebe."

Lionel's Mienen verriethen wiederum die innere Bestürzung.

Das zweite Gedeck wurde jetzt gewechselt, und der Käse-Spektakel fing an. Wer wollte Parmesankäse haben? und wer hatte Appetit zu Gruyerer, Wiltshirer oder Chedder? Wer begehrte normannische Kresse, Wasserkresse, Salat, deutschen Salat, Alles aufs vorzüglichste zubereitet? Auch das Bier spielte jetzt seine Nebenrolle; Ale war da, und zwar selbstgebrautes von Schloß Norbury, das wegen seiner Stärke und Klarheit sich keines geringen Rufes in der Umgegend erfreute, doch fanden sich unter den Gästen natürlich nur Wenige von so altmodischem Geschmacke, nicht Portwein nach dem Käse vorzuziehen. Endlich war Alles vorbei. Das fröhliche Dessert wurde

auf das Tafeltuch gesetzt, denn Lady Norbury's Nerven konnten das Geklapper von Messern und Gabeln auf dem bloßen Mahagoniholze nicht ertragen, — war es doch auch so gemein, so durchaus John-Bullisch! Das Eis war herumgetragen worden, und der letzte zögernde Bediente hatte das Zimmer verlassen. Nichts blieb von dem ganzen großen Ceremoniel zu thun übrig, als: „Welchen Wein trinken Sie? jetzt kommt gleich der Claret!" Und der Claret kam; binnen kurzem hatte die gesammte Gesellschaft sich nach Belieben versorgt, zuletzt stand es denn einem jeden wieder frei, seinen Nachbar anzureden, und das unterbrochene tête-à-tête mit frischem Muthe zu erneuern.

Lady Anna hatte, trotz der langen, geräuschvollen Zwischenpause, den Gegenstand ihrer Conversation nicht vergessen, vielmehr sehnte sie sich gar sehr, den Faden, den man ihr aus der Hand gerissen, schleunigst wieder aufzugreifen. Deshalb rasch sich gegen ihren Tischnachbar wendend, sagte sie: „Also wurden Sie, während Sie sich in Bischofs-Hof aufhielten, bei Lady Clarke-Birmingham eingeführt?"

„Ich sah sie zu wiederholten Malen, als ich da war," entgegnete Lionel.

„O, dann werden Sie gewiß von ihren eigenen unschätzbaren Lippen gehört haben, wie es ihre Absicht sey, heute oder morgen eine Visite auf Schloß Norbury abzustatten, um dem Earl, meinem gnädigen Vater, zu erzählen, wie ihr Oberdirektor der Gärten ihren zweiten Blumen-Inspektor beauftragt habe, dem obersten Unterküchengärtner etwas über irgend eine Bagatelle zu erklären, welche durch zehn oder zwölf Boten gehen sollte; — und alle diese grenzenlose Mühe giebt sie sich einzig, um uns en détail zu benachrichtigen, daß sie beinahe zwanzig Gärtner von allen Graden und Qualitäten in der Atherford-Abtei hält. Ihre Eitelkeit ist so sinnreich, daß sie bisweilen köstliche Belustigung gewährt."

Obrist Montague konnte nicht umhin einzuräumen, daß Lady Birmingham mit ihren pretentiösen Albernheiten freilich nicht selten ins Lächerliche fiele.

„Wir sind ihr unendlich verpflichtet," fuhr die junge Lady fort, „daß sie mit so eclatanter Selbstaufopferung, mit so treuer Beharrlichkeit darauf bedacht zu seyn pflegt, unserer unersättlichen Zerstreuungssucht immer neue Nahrungsquellen zu öffnen. Sie ist der allgemeine Gegenstand ergötzlicher Unterhaltung für die ganze Nachbarschaft, eine offene Zielscheibe des Spotts und

des Witzes für jeden Menschen, der Lust hat zum Lachen, kurz, eine gesetzmäßige Prise ganz von der Art, wie man sie, bald in dieser, bald in jener Gestalt, in jeder Grafschaft antrifft. Wir müßten uns sammt und sonders schlafen legen, hätten wir nicht die lieben Birmingham's zu beklatschen."

„Aber die Tochter," sagte Obrist Montague mit leiser Stimme, — „gegen sie kann man doch gewiß nicht lästern?"

„Ach, nein! die arme Kleine! Von einem bösen Grundprinzipe liegt in ihr keine Spur, und sie tritt bisjetzt keinem zu nahe. Sie ist wirklich ein recht artiges Mädchen, ist bei einem ehrlichen Landprediger erzogen worden und ist jetzt sehr gut und häuslich und bescheiden; warten wir aber nur bis zum nächsten Jahre, und dann wollen wir sehen, in welchen Farben eigentlich diese ruhmgekrönte Erbin schillert. Bei einer gewissen Kaste wird sie Alles seyn, und jeder bedürftige Glücksjäger wird zu ihren Füßen schmachten; sie wird wahrscheinlich eine der größten Erbinnen, wo nicht die größte, im Königreiche seyn; — und wer, glauben Sie, kümmert sich viel darum, ob ihr Geld von einem Schuhputzer oder einem Juden herkam? Verlassen Sie sich darauf, wir erleben es noch alle, daß diese be-

müthige, bis zur Schüchternheit anspruchslose Barbara Birmingham sich emporschwingt zur Beherrscherin des Tons. Jetzt gleicht sie nicht übel einer nüchternen Mischung von Milch und Wasser, im Zustande des Gefrierens, — lauter einfältige Unschuld; doch Gold ist heut zu Tage an einer jungen Dame der wahre, der alleinige Probierstein des Verdienstes, weit mehr als die Liebe. Wer hört nun jemals von Liebe?"

Eine unaussprechliche Qual durchwühlte Lionels Brust, während seine Tischnachbarin rastlos fortplapperte, voller Begierde, ihn mit ihrem Witze zu bestechen, und ohne im mindesten die widerstreitenden Gefühle zu ahnen, unter deren Andrange er mit so wunderbarer Aemsigkeit immerfort Wallnüsse schälte.

„Sir Benjamin Birmingham," sagte Lady Anna, „gehört indessen zu einer ganz anderen Menschengattung, als seine Frau Gemahlin."

„Was sprichst Du von den Birmingham's da, Anna?" warf ihr unversehends Lord Norbury dazwischen; dann aber gegen Lionel sich wendend und seine Nase mit einer doppelten Prise Taback labend, fügte der Earl hinzu: „Miß Birmingham ist zu einem märchenhaft schönen Mädchen herangewachsen; wie hat sie doch seit dem letzten Jahre an Fülle und Anmuth zuge-

nommen! Ein bischen Londoner „Fashion“ — dies prophezeihe ich — wird das Schlußmirakel an ihr thun, und ich würde mich, bei so vielen Wundern, gar nicht wundern, wenn sie sich mit der Schnelligkeit eines einmal gefaßten, unerschütterlichen und seines Zieles bewußten Entschlusses ihren Triumphweg zu den allerersten Zirkeln bahnte, um für diese eine Zierde zu seyn — ein Diamant von dem köstlichsten Wasser,“ sagte Seine Herrlichkeit, indem er seine Augen auf einen prächtigen Diamantenring heftete, der an seinem kleinen Finger glänzte.

„Mein theurer Onkel,“ sagte Lord Georg, „ich möchte fast behaupten, Miß Birmingham sey Ihre auserkorene belle; Sie sprechen so oft und mit so vielem Feuer von ihr, wenn sie auch eben ihre Zuflucht zum Wasser nahmen. Lady Norbury, ich muß leider Ihre Eifersucht aufs neue anfachen; Mylord behandelt eben wieder die alten Histörchen von den abenteuerlichen Reizen der Miß Birmingham.“

„Ach, um des Himmels willen, verschonen Sie mich!“ stöhnte die Gräfin, mit affektirtem Schrecken. „Soll ich denn immer, bei meinen schwachen Nerven, mit jenem für mich so gehässigen Namen Birmingham zu Tode geängstigt werden?“

„O, behüte Gott, nein!“ rief Lord Georg lachend. „Das gewiß nicht, so lange Lord Norbury eine Abhülfe weiß. Wünscht er doch blos, daß die holde Erbin ihren älterlichen Namen so bald wie thunlich verlieren möchte! Was meinen Sie, verehrteste Tante, sollte sie ihn für Mordaunt umtauschen?“

„Oder für Fitzallan?“ sagte Lord Norbury lachend. „Ich will dieses Mal, ausnahmsweise, sogar Ihnen beistehen, Georg.“ Sein Glas dann mit Claret füllend, erhob er seine Stimme: „Lady Norbury, Sie müssen sich uns beigesellen, um Miß Birmingham's Gesundheit zu trinken, und daß sie recht bald einen guten Ehemann bekomme!“

„Bitte, sprechen Sie nicht so laut!“ hauchte die Gräfin, mit der linken Hand über die Stirne streichend. „Ihre Stimmen dröhnen mir wirklich durch meinen armen Kopf; ja, ich bin völlig von ihnen betäubt.“

„Ach, dieser arme Kopf!“ flüsterte Lord Georg Louise zu; „wie gewissenhaft der doch immer weh thut.“

Bald nachher zogen sich die Damen zurück, und dann, aber auch erst dann, geruhete Lord Norbury, angenehm zu werden. Er hatte jedoch hierbei seinen geheimen Zweck; er wünschte nämlich

Lionel auszuforschen, und zu dem Behufe lenkte er geschickt die Unterhaltung auf Militairangelegenheiten. Auch sollte er in dem Resultate, das sich ihm darbot, keineswegs getäuscht werden. Obrist Montague wurde bald von dem Gegenstande belebt und erzählte verschiedene Affairen, bei welchen er besonders betheiligt gewesen war, auf die geistreichste Weise, doch mit vieler Bescheidenheit. Einige von seinen Besch.eibungen erwiesen sich als so interessant, daß binnen Kurzem Alle fast mit gleicher Aufmerksamkeit ihm zuhorchten; selbst Lord Mordaunt vergaß Fratzen zu schneiden, und Lord Dorville seine wohlgestalteten Nägel anzugucken. Doctor Sloper sah sich genöthigt, den Archidiaconus daran zu erinnern, die Flasche herüberzulangen; und der Abbé war so erstaunt über das, was er von dem totalen Mangel an Disciplin bei den Franzosen auf einem Rückzuge hörte, daß er seine Schnupftabacksdose fallen ließ, indem er halblaut zu wiederholten Malen murmelte: „Incroyable!" Gottfried Mildmay fühlte sich ordentlich stolz im Namen seines beredten Freundes, während Lord Georg's Augen von Entzücken strahlten; und so oft Lionel sich geneigt zeigte, über irgend ein Detail wegzuspringen, welches ihm selbst persönlich hätte zur Ehre gereichen müssen, säumte sein großmüthiger

Kriegskamerad gewiß nicht, die Lücke auszufüllen, und die Sache nach ihrem wirklichen Hergange zu erläutern. Auch schienen Obrist Montague's Kenntnisse sich nicht auf dies eine Fach menschlichen Wissens allein zu beschränken. Im Laufe der Conversation entwickelte er eine bedeutende Vertrautheit mit den Charakteren der Bewohner der verschiedenen Länder, die er besucht; er hatte ihre Sprachen studirt und war in ihrer Literatur wohlbewandert.

Lord Norbury fand ungemein viel Gefallen an dem jungen Manne. Ein solcher protégé würde unfehlbar das günstigste Licht auf die eigene hochgräfliche Urtheilskraft werfen, und anderseits müßte ja die Gönnerschaft Seiner Herrlichkeit von so unberechenbarem Nutzen für einen Neuling in der Politik seyn!

Als die Herren sich wieder zu den Damen verfügten im Salon, holte Lord Norbury ein großes, schönes Werk herbei, — die „Feldzüge des Herzogs von Wellington," mit vielen prächtigen Illustrationen. Lionel hatte dies Buch nie gesehen, und er durchblätterte die Kupferstiche mit steigendem Interesse.

Die Damen, hauptsächlich die jüngeren, bekämpften kaum ihre Ungeduld, seine Bemerkungen zu hören; die Beobachtungen und Winke eines

Waterloo-Helden versprachen so viel Neues und Pikantes. Er kritisirte die Ansichten. „Ich sehe klar," sagte Lady Anna, „daß Obrist Montague selbst Künstler ist."

„Künstler!" sagte Lord Georg; „ja gewiß, das ist er im wahren Sinne des Worts. Er war ohne Vergleich der beste Zeichner in unserem Regimente. Lionel, mir fällt eben ein, und ich freue mich selbst über die glückliche Idee, — wo in aller Welt mag unser altes Skizzenbuch, seligen Andenkens, stecken, wackerer Kampfgenosse?"

„Was! das alte, zerrissene Campagne-Tagebuch etwa, in dem schmutzig braunen Pappbande, mit ehemaligem Maroquin-Rücken? So ein Ding, wenn es das rechte seyn sollte, liegt in meinem Zimmer, glaube ich, da es mich immer noch auf meinen Ausflügen zu begleiten pflegt; doch muß ich bevorworten, daß es sich nicht in dem Zustande befindet, vor den Augen der beau monde zu glänzen."

„Meinen Sie das? wohlan, dann dürfen Sie mir aber nicht zürnen, wenn ich entgegengesetzter Meinung bin, und es soll sich bald ausweisen, ob die Gesellschaft mir nicht beipflichtet."

Gleich wurde jetzt Jemand abgeschickt, um das alte zerfetzte Skizzenbuch mit dem braunfleckigen Deckel herbeizuschaffen. Ach, wie gern hätten

nicht die beiden Fräulein Carlton — wagten sie es nur! — die Nase gerümpft und die sonst so schmachtenden Blicke zu der weit minder liebenswürdigen Miene höhnischer Geringschätzung verdreht über die freilich nicht sehr gentile Außenseite desselben! Lord Georg aber ergriff es mit laut aufjubelnder Freude. „Sehen Sie," sagte er, „betrachten Sie diesen alten spanischen Bettler! Ich erinnere recht gut, wie ich jenes Bild zeichnete, wenige Stunden vor der Schlacht bei den Pyrenäen, und wie Lionel mich ausschalt, weil er behauptete, ich hätte durch meine zwecklose Kritzelei die feinen Conturen zu einem Panorama verdorben, welches er von den unsere Position überragenden Höhen aufzunehmen Willens gewesen. Hier ist ein Plan von der Schlacht, den er den Tag nachher entwarf, als jener tölpelhafte Ingenieur — besinnen Sie sich noch auf den dummen Spaß, Montague? — unsere letzte Flasche Branntwein leerte. Hier unten, neben dem punktirten Grundrisse von den Plätzen, Straßen und Häusern, an welchen der Weg nach unseren Quartieren vorbeiführte, als wir in Toulouse die langweiligen Rasttage verlebten, steht mit großen gothischen Buchstaben die Adresse unseres Wirths: Sieur Tarantes, Rue Verte. Das nächste Blatt liefert eine Karikatur von einigen

Cortes-Mitgliedern, en habits de cérémonie. Was für drollig aufgeputzte Affengestalten mit göttlichen Physiognomien! nicht wahr? und darunter ist geschrieben: Vivan Ustedes mil anos! Mir klingt es noch vor den Ohren, als wäre es erst gestern geschehen, wie unser Oberstlieutenant, der alte Ball, mit seinem gewöhnlichen trockenen Humor mir zurief: „Bringen Sie die Lumpenkerle dort zu Papier, Fitzallan! wahrhaftig, ein prächtiger Stoff für den Pinsel eines Karikaturenmalers, der selbst kein Pinsel ist!" O, Lionel, das Wiederzusammentreffen mit diesem Buche, seligen Andenkens, verjüngt mein Herz um ein paar Jahrhunderte."

Es war ein dicker Quartband, mit braunen Papierblättern angefüllt, auf welchen wiederum Zeichnungen aller Art klebten; einige in Wasserfarben vollendet, andere nur leicht hingeworfen, bald mit schwarzer und bald mit rother Kreide schattirt, bald mit Tusch und bald mit der Feder ausgeführt, ja, häufig blos durch einige flüchtige Umrisse angedeutet. Hier war eine hübsche Bleistiftskizze, daneben aber irgend ein frappantes Portrait in Pastell, oder auch ein roher Entwurf zu irgend einer malerischen Landschaftsscene. Volkstrachten von den verschiedenen Provinzen in Spanien nahm hier eine Seite auf, die fol-

gende stellte eine Ansicht bei Brüssel dar, während eine dritte eine mit kühnem Geiste aufgefaßte Abbildung von irgend einem alten Gebäude in Paris enthielt.

Die Zeichnungen waren schon an und für sich interessant, doch Lionels Bemerkungen und die mannichfachen Anekdoten, zu denen sie Veranlassung liehen, verdoppelten noch ihre Bedeutsamkeit. Was Lord Georg anbetraf, so erinnerte ihn fast jeder Pinsel- oder Bleistiftstrich bald an ein Ungemach, das sie erlitten, bald an eine Gefahr, die sie bestanden, bald an Wagnisse, denen sie Trotz geboten, bald an Strapazen, die sie gehabt, was er dann sogleich Alles in seiner besten irländischen Weise herzuerzählen begann. Louise horchte mit ängstlichem Staunen auf seine Wundergeschichten. Freilich hatte sie oft aus Lionels Munde einen ungeschmückten Bericht von eben denselben Abenteuern gehört; aber er behandelte für sie die Sache immer so einfach, daß sie die Hälfte von ihrer Wirkung verlor. Während Lord Georg nun mitten in der Beschreibung eines solchen ans mährchenhafte streifenden Entrinnens „aus dem feuerspeienden Schlunde einer Alles verschlingenden Bresche" eine kleine Pause machte, um nach so gewaltiger Anstrengung frischen Athem zu schöpfen, überrumpelte er ihr Auge, wie es

mit dem krampfhaft gespannten Ausdrucke der besorgtesten Theilnahme auf ihn geheftet war; er blickte sie ein paar Sekunden lang starr an, und dann brach er in ein schallendes Gelächter aus. „Wahrhaftig," flüsterte er ihr sanft ins Ohr, „ich kann in dieser hohen Tonart nicht fortfahren, — ich will mich hängen lassen, wenn ich kann! Sie aber werden vielleicht, weil Sie doch solch' eine liebe, zarte Seele sind, als Ersatz für den fehlenden Schluß meiner Schaudergeschichte diese vier Zeilen, die nicht von mir sind, von mir hinnehmen:

„Sie liebte ihn um der Gefahren willen,
In die er sich gewagt;
Er liebte sie um jenes Mitleids willen,
Das ihm ihr Aug' geklagt."

War Louise überrascht? — gewiß. — Fühlte sie sich verletzt? — vielleicht nicht; — aber sie erröthete.

Zum Glück war Lady Anna in jenem Momente so eifrig mit einer Skizze von Ciudad Rodrigo, welche Lionel ihr eben erklärte, beschäftigt, daß sie weder etwas sah noch hörte; — außerdem versuchte er ihr die echte Aussprache des C à l'Espagnole beizubringen.

„Miß Louise Mildmay kann das spanische C vollkommen gut aussprechen," sagte er. Eine

peinliche Regung der Eifersucht durchzuckte Lady Anna's Brust.

„Louise, haben Sie Ihr Spanisch vergessen?" sagte er.

Die Frage kam völlig à-propos, um die junge Dame aus der Verwirrung zu retten, die sie nunmehr in ihrem tête-à-tête mit Lord Georg zu fühlen anfing. Die Flügelthüren zum Musikzimmer standen offen, und plötzlich ans Pianoforte fliegend und mit eilfertiger Sorglosigkeit ein paar Saiten anschlagend, intonirte sie das schöne spanische Lied: —

»A la guerra, a la guerra, Espanoles!«

Die begeisterte Harmonie ihrer glockenhellen Stimme gesellte sich in bezaubernder Verschmelzung zu dem hinreißenden Melodieaufschwunge der Musik. Obrist Montague vergaß Ciudad Rodrigo, die Zeichnungen, das spanische C, ja mehr als alles Andere, die holdselige Lady Anna selbst; in derselben Minute war er drinnen im Musikzimmer, und zwar dicht beim Instrumente.

Lord Georg klatschte in die Hände, rief da capo und schlug dann zur Abwechselung den Takt.

„Wahrlich," dachte Lady Anna, „das Mädchen muß Liebespulver bei sich tragen, denn diese beiden

Männer scheinen in unzerreißbaren Ketten zu ihren Füßen zu schmachten."

Als Louise das spanische Lied zu Ende gesungen hatte, ersuchte Lord Georg sie, ihre Guitarre zu holen; weil indessen Lady Anna den Vorschlag nicht unterstützte, hielt Louise es für das Klügste, die ob jener vermeintlichen Hintenansetzung im Stillen schon grollende Tochter des Grafen von Norbury zu bitten, daß sie sie doch mit einer Arie aus einer der neuesten Opern erfreuen möchte. Lady Anna aber wußte zu gut Bescheid, als daß sie hätte wagen sollen, ihre Stimme nach Louisens geltend zu machen, weshalb sie denn auch in aller Eile ihre Zuflucht zu einem muntern Walzer nahm, den sie mit stürmischer Fingerfertigkeit anschlug. „O, mein liebes Cousinchen," rief Lord Georg, „nun seyn Sie einmal gütig, und spielen Sie eine von jenen mazourekas, die ich Ihnen gab, ob es gleich eigentlich Lionel war, der sie von Dresden herüberbrachte. Er und Miß Mildmay sollen uns den echt polnischen Schritt zeigen, denn sie lernten die Tour beide von einem gewissen Grafen Czartoriski in Paris. Erinnern Sie noch, Miß Louise, eines Abends bei der Frau von Wallenstein?"

„Ja, gewiß!" eiferte Louise; und sie und Lionel führten meisterhaft jenen polnischen

Nationalwalzer, durch alle Verschlingungen seines ritterlich dramatischen Charakters, zur höchsten Bewunderung der Anwesenden auf. Lady Anna fühlte sich mehr und mehr gedemüthigt, weil sie sich gezwungen sah, wider Willen immer fortzuspielen. Lord Georg klatschte unermüdlich den Tanzenden Beifall, bis endlich bei ihm selbst der Wunsch rege ward, die Tour zu probiren. Lady Margarethe Carlton, die den rauschenden Ton des Pianos hörte, eilte aus dem Salon herbei, um nachzusehen, was die jungen Leute da wohl trieben, und um sich zu erkundigen, ob ihre Töchter nicht noch etwas Musik mehr mit hätten, das vielleicht für Lady Anna neu wäre, — ein Bischen von Beethoven oder von Kalkbrenner, ein paar von ihren letzten Duetten, oder sonst dergleichen. Lady Anna fuhr jedoch bei dem bloßen Worte „Duett" schaudernd zusammen; und als wären die Tasten des Instruments eben so viel zischende Schlangen, warf sie rasch den Claviaturdeckel nieder, indem sie feierlich gelobte, es solle für den Abend keine Musik weiter statt finden, — man müßte hingegen zur gemeinschaftlichen Erheiterung ein gesellschaftliches Rundspiel anordnen. Wollte Jemand Robert le diable spielen? Lord Georg würde sie gern alle in die leicht faßlichen Geheimnisse dieses neuen und modernen französi-

schen Spiels einweihen. Robert le diable ging, nach den vorläufigen Belehrungen, äußerst trefflich von statten; ja, dies herrliche Rundspiel gestaltete sich bald so geräuschvoll, daß die Partie am Whisttische im Salon während des fortwährenden Gelächters im Nebenzimmer gar ernste Besorgnisse für ihre eigene, keine Störung duldende Ruhe zu hegen begann. Der Abbé und Miß Bevil, die aus eben der Ursache einen falschen Zug nach dem andern thaten, konnten sich auf dem Schachbrette kaum durcharbeiten. Nach Robert le diable kam la Peur daran, ein überaus verwickeltes, mit vieler Chikane verbundenes Spiel; dann aber wurde die junge Welt endlich auch dieser Belustigung überdrüssig. Eine Pause folgte; Lady Anna war wieder auf ihr früheres Thema, den klassischen Boden Spanien's, zurückgekehrt. Sie kritisirte jetzt Southey's „Don Roderic" mit Obrist Montague; von diesem belletristischen Anknüpfpunkte gelangten sie allmälig auf das historische Gebiet der Kriegsoperationen auf der pyrenäischen Halbinsel, als jener ewige Störenfried Georg Fitzallan plötzlich ausrief: „O, lassen wir nun Spanien ruhen, Lady Anna, und nehmen wir lieber von Lionel eine Lection im écarté! Er und Miß Mildmay pflegten es immer in Paris zusammen zu spielen. Hier

sind die Karten. Ist Ihnen zu spielen gefällig, Louise?"

„Oh, je ne demande pas mieux!" entgegnete sie.

„Was mich betrifft, so möchte ich mich bestens bedanken," dachte Lady Anna. „Man sollte wirklich glauben, dieser mein Vetter aus Irland sey einzig dazu geboren, mich zu quälen." Einige der Rechenmarken fielen unter den Tisch; Lord Georg bückte sich nieder, sie aufzuheben. Louise hielt die Wachskerze, um ihm zu leuchten, und er flüsterte ihr zu: „Und so wird denn Lionel zu Ihnen sagen: Je propose." Sie antwortete durch ein Erröthen. Lady Anna vermuthete, daß es blos das Bücken gewesen, welches ihre Farbe so erhöht hätte. Zuletzt fingen Obrist Montague und Miß Mildmay ihr Spiel an. „Ich pointire für Sie, Miß Louise," sagte Lord Georg. „Nun, combien proposez vous? — Ich liebe das écarté," fuhr er fort, „es erinnert mich an unsere kleinen gemüthlichen soirées in der Rue Royale. Können Sie sich noch auf den närrisch stutzerhaften Franzosen besinnen, der hinter Ihrem Stuhle zu stehen pflegte, wenn Sie spielten, und der immer haben wollte, daß Monsieur le Colonel Montague fut aux pieds de Mademoiselle Louise?"

„Dummheiten," sagte Louise, halb ärgerlich.

„Und dann, des Spaßes wegen, wie der Baron von Wallenstein dem Herrn Chevalier erzählte, daß Lionel der galant de Madame la Baronne sey; und wie dieser sodann, als er die Wahrheit entdeckte, eine tiefe Verbeugung machte, eine Miene resignirter Verzweiflung annahm und, mit der Hand auf dem Herzen, betheuerte: Qu'il ne nuirait pas aux intérêts de Mademoiselle. Nun, erinnern Sie sich dessen?"

„Wie sind Sie doch lächerlich mit Ihrem Unsinn!" verwies Louise nochmals den dreisten Schwätzer, dem sie gleichwohl nicht zu zürnen vermochte.

Lady Anna horchte, in mancherlei Gedanken verloren, auf dies Alles, während sie verdrießlich genug beim écarté zuguckte. Miß Bevil, die indessen dem galanten Abbé die Schachpartie abgewonnen, näherte sich freundlich, um sich zu überzeugen, ob sie auch genau nach den Regeln spielten; und als sie nach einer geraumen Weile in den Salon zurückkehrte, sagte sie: „Dieser Obrist Montague ist in der That ein prächtiger junger Mann, der die angenehmsten Talente in sich vereinigt. Ich beabsichtige, ihm den Zutritt zu meinen diplomatischen Soiréen zu gestatten, das heißt, ihn vorläufig zu einer derselben einzuladen, um zu sehen, mit welcher Routine er sich

in meinen Kram hineinzupassen weiß. Meine Leute sind nämlich gerade der Art, seine petits riens nach Gebühr zu würdigen. Ich möchte fast behaupten, daß er sich ebenfalls en maitre auf bouts rimés versteht, was bei Weitem nicht jedem Menschen gegeben ist, — denn oft zerbrechen sich die Klügsten den Kopf umsonst dabei; oder er hülfe uns nöthigen Falls beim écarté aus, um Seine Excellenz, den alten tauben Baron Gloyau, wach zu halten, der immer hoch pointiren und viel verlieren muß, wenn er nicht bei seinem Lieblings-Spiele einnicken soll."

„Ih, zum Teufel," fluchte Lord Dorville, auf den weichen Sophakissen sich streckend, „wie Sie doch pfiffig sind, eine so köstliche Idee auszubrüten! Wollte Gott nur geben," änderte er schnell seinen vom Groben ins Feinplumpe fallenden Ton, „daß Sie auf ähnliche Weise ein Mittel ersönnen, meine Wenigkeit wach zu halten, wenn der Dämon der Langeweile mich übermannt!"

„Sie?" gegencomplimentirte Miß Bevil, ihn vom Kopf bis zu den Füßen messend. „Ach nein, über meine geringen Kräfte sind Sie weit hinaus, Mylord."

„Lord Dorville munter und wach!" rief Lady Anna, den Kopf zur Salonthüre hereinsteckend.

„Wir alle wunderten uns, wo er abgeblieben seyn mochte.“

„O, Sie haben mich nicht vermißt, Lady Anna,“ gähnte Seine Herrlichkeit, mit einem vorwurfsvollen Blicke auf sie. „Sie haben drinnen immerfort écarté gespielt, und ich bin écarté'd worden, so daß nur ein D allein, ein grausames D, zwischen uns liegt.“

„Bei meiner Treue, das ist nicht übel!“ sagte Mistreß Metcalf, die sich schleunigst ins Gespräch mischte, um bei den Haaren eine Gelegenheit herbeizuziehen, wo sie die blinde Rackete ihres Wortwitzes aufsteigen lassen konnte. „Entfernen Sie das grausame D, Mylord, und Lady Anna wird sich herrlich D-lectiren.“

„Lord Dorville D-maskirt durch zwei bonmots in einer Sentenz!“ sagte Lady Anna mit dem höchsten sang-froid. „Ihre Herrlichkeit müssen vermuthlich sehr liebliche Träume gehabt haben!“

„Dann möchte ich wohl immer so fortzuträumen wünschen, oder wenigstens, daß Sie nicht Alle fortgingen und mich allein auf diesem weichen Sopha zurückließen. Bitte, bleiben Sie, Lady Anna, hier ist Platz für Sie!“ Und der edle Lord rückte wirklich in die andere Ecke hin, während er so schnell, wie irgend thunlich, einen unwiderstehlichen Drang zum Gähnen verschluckte.

Dreizehntes Kapitel.

Liebeständeleien hin und her.

»Doch, unsern Helden gleich, mehr kühn
als weise,
Strebt nach Triumphen sie, — nicht nach
dem Preise.
Young's Satyren.

„Wohlan!“ dachte Lady Anna jenen Abend bei sich selbst, als sie sich in ihr Zimmer zurückzog, „ich möchte doch gar zu gern wissen, was dieser Obrist Montague eigentlich meint. Ist er in Louise Mildmay verliebt? oder hat er sein Herz noch für sonst Jemand frei? oder vielmehr, gerade heraus gestanden, für mich, falls es mir heute oder morgen in den Sinn kommen sollte, einen Angriff auf ihn zu machen? Und dann, hinwieder, was meine ich selbst? Gesetzt, er wäre wirklich in sie verliebt, was kümmert es mich? Nichts, gar nichts! nur würde es freilich meiner Eitelkeit mehr schmeicheln, wenn er zu

meinen Füßen wäre." Und die stolze Grafentochter beschloß unverzüglich, alle ihre Kunstgriffe aufzubieten, alle ihre Minen springen zu lassen, um den gefeierten Lionel in die Fesseln ihrer ränkevollen Reize zu schmieden. „Es wird eine gute Uebung für mich seyn," dachte sie, „und es muß wenigstens bedeutend dazu dienen, Lord Dorville eifersüchtig zu machen, wenn er ernstlich einige Liebe für mich empfindet." Von künftigen Triumphen träumend, schlief die schöne Kokette ein. Die arme Louise ahnte nicht im Geringsten die Projecte, die gegen sie gebildet wurden; und hätte Lady Anna in ihr Herz blicken können, würde sie nicht wenig überrascht worden seyn bei der unerwarteten Entdeckung, daß die Gefühle ihrer Freundin sich einer ganz anderen Richtung entgegenwandten. Die entschiedenen Aufmerksamkeiten von Seiten Lord Georgs hatten die muntre Louise zum glücklichsten aller menschlichen Wesen gemacht. „Alle jene Reden müssen doch auf etwas abzielen," sagte sie zu sich selbst. „Ja, das eine Mal war es wirklich eine vollständige Erklärung; aber dann ist er auch so ein ungeheurer Schwätzer, der nicht immer bedenkt, was er spricht. O, wie gern wünschte ich doch zu erfahren, was er im Grunde seines Herzens meinte!" Sollte sie an Julie schreiben und ihr die Sache erzählen?

Nein! es möchte vielleicht klüger seyn, noch zu warten, bis er sich klarer und offener ausdrückte. „So viel weiß ich aber wenigstens, daß er mich leiden mag,“ dachte sie mit unbeschreiblicher Wonne; „und Allem zufolge, voilà l'essentiel, le reste viendra avec le temps. O, wie wird sich Caroline freuen, von dieser seiner Bewerbung zu hören! So liebenswürdig wie er ist, so angenehm, so hübsch, so ergötzlich, so sehr für Lionel eingenommen, und wieder von ihm so geschätzt!“ Es war kein Ende von Lord Georgs Vollkommenheiten, und die ganze Nacht über träumte sie von ihm, und spät am Morgen erwachte sie in derselben glücklichen Gemüthsstimmung. Sie war in der That in jenem beneidenswerthen Zustande, wo Jedes und Alles couleur de rose erscheint.

Den nächsten Morgen, ehe das Läuten der Frühstücksglocke die Gäste zusammenrief, machten Lionel nnd Gottfried einen Spaziergang durch die im ersten frischen Frühlingsschmelze prangenden Partien des Blumengartens.

„Mich dünkt, Gottfried,“ sagte Ersterer, „als ob mein Freund Lord Georg Deine Schwester Louise eben nicht mit ungünstigen Augen betrachtet, wenn ich nach dem schließen darf, was sich gestern Abend zutrug. Qu'en dites vous?“

„O, ich denke, es fehlt da keineswegs an unverkennbaren Merkmalen von einer entschiedenen Courmacherei; oder vielleicht war es eine bloße Erneuerung früherer Liebeständeleien zwischen den Beiden. Er ist ein alter Freund und Verehrer von Louise; ich glaube, in Paris trafen sie sich besonders häufig bei der Frau von Wallenstein."

„O, beständig!" entgegnete Lionel; „und ich kann Dir kaum genug schildern, wie sehr er sie stets bewunderte. — Ob seine Finanzen aber ihm das Heirathen erlauben, ist ein zweiter Punkt, für den ich nie und nimmer bürgen möchte, denn sein Vater, der alte Marquis von Allandale, ist nichts weniger als reich."

„Und außerdem ist ja jener närrische Kauz von Bruder, Lord Killarney, so schrecklich extravagant gewesen, — nicht wahr?"

„O, über die Maßen! Er ist ein Mann, von dem ich die schlechteste Meinung in der Welt hege, denn ich glaube immer, daß nicht wenige von den Thorheiten meines armen Bruders Edmund eigentlich nur ihm, als dem Urheber und Verleiter, zuzuschreiben sind. Edmund lebte, als er zuerst ins Ausland reiste, viel mit ihm zusammen in Wien, und in Neapel sollen sie gar, wie es allgemein heißt, unzertrennlich gewesen seyn. Lord Killarney steht, so viel ich weiß, und

worüber Niemand sich wundern kann, in den gespanntesten Verhältnissen mit seinem Vater; auch habe ich erfahren, daß der alte Marquis große Stücke auf Lord Georg hält; — aber man kann dem Erstgeborenen, trotz seiner erwiesenen Sittenlosigkeit, von seinen angestammten Rechten nichts schmälern, und die Familiengüter sind bereits so schwer belastet, daß es dem Marquis von Allandale, selbst bei dem besten Willen, nicht möglich seyn wird, etwas irgend Erkleckliches für seinen jüngeren Sohn auszusetzen. Und dann noch Eins: der arme Georg, der in offener Feldschlacht sich wahrlich nicht vor dem Pulver fürchtet, hat dennoch nicht das Pulver erfunden. — Meinst Du deshalb nicht, Gottfried, daß es wohlgethan wäre, Louise hiervon zu benachrichtigen? kurz, ihr den Stand der Dinge noch zur rechten Stunde zu entschleiern, bevor sie sich im Liebesgarne verstrickt?"

„Nein, nein!" eiferte Gottfried; „laß sie getrost sich selbst überlassen bleiben. Er denkt sich am Ende doch nichts Ernstes dabei; und wenn man sich in die Herzensangelegenheiten eines Mädchens von dem Schlage, wie unsere Louise ist, ungebeten hineinmischt, so stiftet man sicherlich mehr Unheil als Heil."

„Sie wird aber alle Tage mit ihm zusammentreffen bei Caroline, denn Wallenstein ist halb vernarrt in ihn."

„Nun, so mag sie sich selbst hüten; ich bin gar nicht bange. Louise weiß aus eigenem Taktgefühle, woran sie ist, eben so gut wie die meisten anderen Leute. Weil wir aber jetzt, Lionel, auf les affaires du coeur gekommen sind, so sage mir, bitte, was hattest Du letztvergangenen Abend mit der schönen Barbara vor?"

„Was sollte ich Anderes mit ihr vorhaben, als daß ich mich sterblich in sie verliebte!" sagte Lionel.

„O, ich danke Dir! das ist nichts Neues. Nie sah ich zwei Leute mehr durch und durch in einander verschossen, wie sie es schlichtweg nennen, als gegenwärtig Ihr Beide es seyd, und laß Dir von Deinem Freunde sagen, wer jenes Mädchen zum Weibe gewinnt, bekömmt einen Schatz ins Haus. Mein Herz ist leider aus solchem zähen Stoffe geformt, sonst wäre ich selbst schon längst bis über die Ohren in sie verliebt geworden. Dürfte nun Barbara, von aller Bevormundung frei, nach Lust und Laune über ihre eigene kleine, höchst begehrenswerthe Hand verfügen, so brauchtest Du sicherlich nicht zweimal zu fragen, doch unter obwaltenden Umständen

wirst Du mit dem Vater und mit der Mutter zu thun haben, ehe Du den kostbaren Preis erringst. Vor allen Dingen bewahre Dein Geheimniß für Dich, mein siegestrunkener Held, denn Du bist hier unter den Philistern, — und wenn der Herzog von Clanalpin nur das Geringste davon hören sollte, dann läßt sich nimmermehr berechnen, was geschehen könnte," fügte Gottfried lachend hinzu. „Außerdem würde ohne Zweifel der Earl hier Dir den Hals brechen, indem Du Dich erkühnt hättest, nach dem Besitze Desjenigen zu trachten, was, seinen klar genug bekundeten Absichten zufolge, schon deshalb allen Anderen heilig seyn müßte, weil er sich selbst das Vorrecht anmaßt, die ziemlich erschöpfte Schatzkammer seiner eigenen hochgräflichen Familie mit den Birmingham'schen Reichthümern zu füllen."

„Und bewundert der kalte Lord Mordaunt denn die liebliche Barbara?" fragte Lionel, ein wenig bestürzt.

„O nein! er hat nur Augen für die hübsche Mistreß Sydenham, die übrigens heute oder morgen herkommt; vielleicht bequemt er sich aber, der Familie ein Opfer zu bringen, und die Erbin von zwanzig tausend Pfund jährlich zu ehelichen. Begreifst Du nun den Zusammenhang? Bei Euch Großen sind Heirath und Liebe zwei ganz

verschiedenartige Sachen, die mit einander weiter nichts gemein haben, als daß sie wenigstens eben so gut ohne einander, wie neben einander bestehen können."

„Der Elende!" rief Montague mit aufwallender Entrüstung.

„O, mäßige Deinen heroischen Eifer, mein wackerer Chevalier sans peur et sans reproche, wie Lady Anna Dich nennt! Wir müssen die Welt nehmen, wie wir sie finden. Beiläufig bemerkt, flogen die blitzenden Augen der holden Grafentochter mit ihrer versengend⸗n Gluth gar häufig zu Dir hinüber, Lionel. Ich rathe Dir, auf Deiner Huth zu seyn, und Dein Herz gegen alle Anfechtungen zu waffnen, denn ich habe Lady Anna sagen hören, daß eine jede Frau, wenn sie nur jung, hübsch nnd klug wäre, einen jeden Mann zu umstricken ve möchte, sobald sie sich ernstlich die Mühe gäbe; doch Du weißt ja, vorgewarnt ist vorgeschützt. Außerdem ist die eroberungssüchtige Dame nicht sehr eigen in ihrem Geschmacke; sie labt sich fast ohne Unterschied an jeglichem Weihrauchdufte, den die vielen Anbeter ihr spenden, ohne sich zu irgend ei em Dank dafür verpflichtet zu fühlen. Du wirst hoffentlich die Zahl jener Thoren nicht vermehren. Ah, die Glocke läutet zum Frühstück; wir dürfen nicht die Letzten seyn. Komm, gehe mit."

Als sie in das Zimmer traten, waren dennoch die meisten Gäste schon versammelt. Lionel wollte sich neben Lord Norbury setzen, doch Lady Anna rief plötzlich aus: „O, Obrist Montague, ich erwähle Sie zu meinem Ritter; helfen Sie mir hier oben als dienstthuender Cavalier, daß ich auch heute Morgen den wohlerworbenen Ruf einer aufmerksamen Wirthin behaupte. Georg, rücken Sie gefälligst ein bischen mehr herunter! Ich hasse einen Vetter neben mir, er ist immer beinahe so lästig wie ein Bruder."

„Nicht völlig so lästig, hoffe ich," entgegnete Lord Georg; „gleichwohl soll es mir recht seyn, komme ich doch durch diese Einrichtung dicht bei Miß Louise zu sitzen, und wenn mich nicht Alles trügt, entsinnt sie sich noch eines kleinen französischen Liedes mit dem Refrain: „ce n'est qu'un cousin," das eine Geschichte ganz anderer Art erzählt."

„Meines Erachtens," sagte Lady Margarethe, die mit ihrem individuellen Urtheile immer nicht gern zurückblieb, „ist diese so umsichtsvoll geleitete Veränderung eine den Regeln vernünftiger Convenienz sehr angemessene. Wenn Obrist Montague seinen Platz neben Lord Norbury eingenommen hätte, würde es grauenhaft gewesen seyn. Es giebt nichts in der Welt, worauf der Herzog

von Clanalpin größeres Gewicht legt, als daß die Leute richtig placirt werden, wo Jeder von Rechts wegen hingehört, nicht aber wie der blinde Zufall sie zusammenwürfelt, gleich Nummern in der Glücksurne. Seine Gnaden, mein Bruder, dachte wirklich einmal daran und das war eine göttliche Idee, die er leider bisjetzt nicht zur Ausführung brachte —, die Stühle im Speisesaale und im Frühstückszimmer mit den respektiven Namen der Anwesenden bezeichnen zu lassen. Charlotte Auguste, Du gewinnst auch, sehe ich, durch dies Arrangement; muß es Dir doch viel lieber seyn, Herrn Gottfried Mildmay zum Nachbar zu haben, als Deine Schwester Apollonia, die früher neben Dir saß. Solche unzertrennliche Geschwisterpärchen taugen nie im geselligen Leben."

„Ach, mein Gott, Mama, ja!" lispelte Miß Charlotte Auguste, sich auf die Lippen beißend.

Gottfried ahnete nicht im entferntesten, daß das junge Fräulein den Morgen erst von ihrer Mutter einen Verweis erhalten hatte, weil sie ihn nicht mit einem größeren Aufwande von Holdseligkeit behandelte. — Freilich war Herr Gottfried Mildmay keine vorragende Notabilität, kein Held des Tages, kein „Lord in den Windeln," kein Präsident eines Clubbs, kein tonangebender Modegeck; dagegen war aber Bischofshof ein so wunder-

niedliches, gentiles Landgut, das beträchtliche Revenüen abwarf, von einer äußerst achtbaren Familie, den allervortrefflichsten Leuten, bewohnt; ferner war der junge Mann ein Rechtsbeflissener, ein graduirter Jurist und Staatsanwalt, der ruhig seines Wegs fortschritt, um ein Ziel zu erreichen, dem er täglich näher kam, und, wie der Herzog von Clanalpin immer zu sagen pflegte, wußte doch Niemand zu prophezeien, wie weit es am Ende derlei rein praktische Genies mit bloßem Fleiße und ausdauerndem Studium brächten. Das Schwert der Themis, der man neuerdings nicht mehr die Augen verbinde, meinte sie, trotz aller aristokratischen Milch, die sie am Mutterbusen eingesogen, brauche sich nicht mehr in seiner Scheide zu verkriechen, sobald ein ritterlicher Degen rasselte. Und mittelst dieses seltsamen Gedankenganges überwand sich Lady Margarethe Carlton, die für sie so erniedrigende Idee zu fassen, eine von ihren neun Fräulein Töchtern, einerlei welche, als stammhaltende Gebieterin in Bischofs-Hof einzuschmuggeln; faute de mieux könnte ja das Resultat ihren bescheidenen Erwartungen entsprechen, denn Herzogskronen regneten nicht alle Tage vom Himmel herunter.

In glücklicher Unwissenheit über das Stattfinden eines solchen Complotts gegen sein Herz,

plauderte Gottfried ganz gemüthlich immer fort mit seiner redseligen Nachbarin, zu demüthig und arglos, um in seiner eigenen, allen äußeren Prunk meidenden Person einen würdigen Gegenstand für die Machinationen der Schwester des Herzogs von Clanalpin zu erblicken.

Lady Norbury war mehr als gewöhnlich in übler Laune; das Wetter gefiel ihr nicht, grade weil sonst ein Jeder die Schönheit des heitern Frühlingstages pries. Einige Leute möchten zwar einen solchen grauen Morgen bewundern; sie aber könnte eben nicht sagen, daß sie es thäte; ohne sehr viel Sonnenschein fühlte sie sich stets so mißgestimmt, so gedrückt. Niemand widersprach ihr, so daß sie bald gezwungen wurde, irgend ein neues Thema für ihre Klagen aufzugreifen. Der Thee taugte nichts. Miß Molyneux war gebührlicher Weise gleich mit ihren Beileidsbezeugungen bereit, sie nahm alle Schuld über sich; sie hätte den Thee nicht lange genug ziehen lassen. Nein, nun war es das Wasser. Lady Norbury wußte mit Bestimmtheit, daß das Wasser nicht ordentlich gekocht haben mußte. „In der That, Fudge," schalt Ihre Herrlichkeit den aufwartenden Kammerdiener anredend, „Sie sollten darauf sehen, daß das Wasser kochte, ehe Sie es hereinbrächten."

„Man hole mir meinen Shawl,“ sagte Lady Norbury fröstelnd, „und man sehe nach, ob auch die Thür zum Conservatorium geschlossen ist, denn mein armer Rücken fühlt so einen impertinenten Luftzug. Warum kommen nicht die anderen Sachen? Es ist ja nichts zu essen auf dem Tische, soviel ich sehe.“

„Nein,“ rief Lord Georg lachend, „ganz und gar nichts, blos Langrollen und Kurzrollen und Rundrollen und Zwieback und Franzbrot und Yorkshirer-Brot und Waterloo-Kuchen und Sally-Lunns. Nun, Gott segne Sie meine theure Tante! Sie müssen schlechterdings glauben, wir litten Alle an einem Brotfieber, wenn das, was auf dem Tische ist, Ihnen für nichts gilt.“

„Ohne Zweifel haben sie hier ihren eigenen Bäcker,“ dachte Lady Margarethe; „der Herzog von Clanalpin sagt immer, es sey dies das einzige Mittel, zu allen Zeiten gutes Brot zu haben.“

„Nennen Sie eine solche Witterung wie die heutige, einen schönen Jagdmorgen, Herr Archidiaconus?“ sagte Lady Norbury, in ihren Shawl sich hüllend.

„O, ein köstlicher Tag zum Spüren, meine Gnädige! Ich möchte nur wünschen, daß wir morgen eben so glücklich wären,“ entgegnete der

Doctor, mit seinem Munde ganz voll von Perigord-Pastete.

„Ja wohl, ja wohl!“ warf Lord Norbury dazwischen ein; „fast hätte ich das auf morgen vergessen. Es soll ja der letzte Tag in dieser Saison seyn. Mordaunt, bitte, lange mir die Jagdkarte vom Kamingesimse herunter. Die Mertoner Fuchshunde werden morgen frühe, als am Mittwochen den 24. März, um zehn Uhr präcise, bei Embley-Rings zur Hetze losgelassen. Ich wette, es wird eine sehr zahlreich besuchte werden. Meine Herren, Sie beabsichtigen doch wohl Alle, daran Theil zu nehmen? Herr Gottfried, Obrist Montague, ich werde mich glücklich schätzen, Sie mit Pferden zu versorgen. Du, Mordaunt, reitest wahrscheinlich Deinen Dumbiedikes; dann stehen Black-Jack und Truepenny den Herren zu Diensten. Und Sie, Lord Georg, wie denken Sie sich einzurichten?“

„O, Mylord, mein Grauer ist wieder ganz gesund. Doctor Sloper aber nimmt, wie ich vermuthe, sein Lieblingsroß Leichtfuß? Et pour vous, Monsieur l'Abbé, votre joli jument gris pommelé.“

„Ah! oui, milor, cette chère petite bête! je l'ai nommée la Duchesse de Berri.“

„Wahrhaftig, das ist gut! Hoffentlich wird die Duchesse Sie sicher genug über Stock und Block tragen und ihrem witzigen Taufpathen Ehre einlegen. Man denke sich, der Herr Abbé wirft sich neuerdings zum Richter über Pferdefleisch auf, ja er scheut kaum einen Wettstreit mit jenem famosen Yorkshirer Jockey, Barney Brown!" sagte Lord Georg zu Lionel.

„Ich hoffe, die Damen fahren sämmtlich zum Jagdlager hinüber," sagte Lord Norbury; „es ist solch' ein fröhliches Rendezvous. Wenn die Witterung nicht umschlägt, haben wir morgen jedenfalls die ganze Nachbarschaft bei uns."

„Die schöne Mistreß Sydenham, nebst ihrem Wunder von Tochter, natürlich," spöttelte Lady Margarethe naserümpfend; „so viele beaux müssen durchaus ihre Anziehungskraft bewähren."

„O pfui!" tadelte Lord Norbury, scherzhaft drohend. „Die Sache verhält sich umgekehrt; sind es doch einzig die Damen, welche uns Männer anziehen."

„Und dann werden noch die drei Fräulein Beaulieu sich einstellen, ferner die Dervent's und die Glenmore's, die sich um ein Bischen Regen nicht kümmern," sagte Lady Anna schalkhaft. „Lady Glenmore vertraute mir ausdrücklich, daß sie an einem solchen wilden Jagdtumulte mehr

Vergnügen fände, als an dem glänzendsten Balle, wegen des vielen Spaßes und der entzückenden Klatschereien. Nirgends in Altengland coursiren die Tagesneuigkeiten schneller, wie auf der Plauderbörse eines Jagdlagers im grünen Frühlingswalde, wo die Etikette völlig aufhört eine Kette zu seyn."

„Leider," wandte Lady Margarethe, deren Nase sich immer mehr und mehr rümpfte, hastig vor, „ja, leider habe ich für drei von meinen Mädchen schon eine anderweitige Verabredung nach H— getroffen; außerdem muß aber der Archidiaconus seine Pferde meinem zweiten Sohne Ferdinand entgegenschicken, der aus einem Privatinstitute nach Hause kommt, — deshalb können wir, wie sehr wir es auch bedauern, morgen nicht mitfahren. Große Familien sind, wie der Herzog von Clanalpin sagt, für das Haupt derselben eine fortwährende Last.

Wer in aller Welt könnte eine solche Behauptung widerlegen? Weshalb auch Niemand Lady Margarethe in der Verdauung ihres schlecht verbissenen Aergers störte, bis sie nachträglich, von der übermüthigen Tochter vom Hause zu der leidenden Frau Gräfin sich wendend, hinzufügte: „Indessen wundert es mich, daß Ihre Herrlichkeit niemals den Ergötzlichkeiten des edlen Waidwerks

beiwohnen. Glauben Sie mir, es geht in einem Jagdlager, ohne Verletzung der nothwendigen Etikette, oft gar fröhlich her."

„Ich bin keine so große Freundin von kalten Märzwinden," hauchte Lady Norbury, die noch unter der warmen Shawlumhüllung fast zum Eiszapfen einzufrieren schien. „Bei einem Wetter wie heute möchte ich nicht nach Embley-Rings hinüberfahren, um alle Hunde in Europa beisammen zu sehen. Es würde offenbar mein Tod seyn."

„Sie vergessen aber, meine theuerste Mama," sagte Lady Anna, „daß da außer den Hunden noch andere Dinge vorhanden sind, — jene Dinge Herren genannt, und bisweilen mögen Damen sie herzlich gern sehen, ja sogar sie hören."

Alle die jungen Damen lachten.

„Ich begreife wirklich nicht, warum wir Mädchen nicht eine Jagdpartie in der Barouche mitmachen sollten; Mistreß Metcalf fände sich gewiß bei der ersten Aufforderung bereitwillig, uns unter ihre Flügel zu nehmen, als verantwortliche Duenna."

„O ja, das will ich, und zwar mit dem größten Vergnügen," versetzte die muntre alte Dame; „bin ich doch zu meiner Zeit eine gewaltige Jägerin gewesen. Ich entsinne mich noch aus jenen

Tagen, da ich ganz jung war, eines herrlichen Liedes, das hier im Lande ungeheuer furore machte. Der Chorus lautete bei jeder Schlußstrophe des Verses:

„Alt Merton's Hunde für mich!“

Miß Bevil sprach diese ganze Zeit über mit voller Lungen- und Zungenkraft von St. Hubert in Frankreich und all den frohen rendez-vous de chasse, denen sie ehemals in der Umgegend von Paris beigewohnt haben wollte. Sie trällerte die Melodie du premier pas zum besonderen Entzücken ihres Nachbars, des complaisanten Abbé Le Blanc.

„Was sollen wir aber sämmtlich heute Morgen anfangen?“ sagte Lady Anna. „Obrist Montague, Sie erwähnten gestern, daß Sie Alles rund um Embley-Rings vergessen hätten. Es ist eine meiner liebsten Spaziertouren. Wollen wir hinreiten und die Ueberreste von den altrömischen Befestigungswerken zum Gegenstande unserer Forschungen wählen? Was meinen Sie, Louise?“

Die junge Dame erklärte sich zu Allem bereit.

„Schön! dann bestellen wir ohne Weiteres die Pferde. Papa's schwarzer Renner soll unseren mannhaften Ritter, Obrist Montague, tragen, falls er uns sonst die Ehre seiner Gesellschaft

schenkt. Sie aber, beste Louise, Sie willigen doch ein, Mama's kleinen wälschen Pony, den zierlichen Taffey, zu besteigen?"

„O, von ganzem Herzen!" entgegnete Louise; „und ich bin überzeugt, daß es Lionel kein geringes Vergnügen gewährt, uns zu begleiten."

„Und so würde auch ich mir die Freude wahrhaftig nicht rauben lassen," sagte Lord Georg, „müßte ich nur nicht nach Merton hinüber, um nach meinem Sergeanten zu sehen; doch schmeichle ich mir mit der Hoffnung, Miß Louise, daß Sie es in den nächsten Tagen einmal mit meinem hübschen Langschweif versuchen werden; — das kluge Pferd wäre stolz, Sie zu tragen."

„Wohlan denn," hub Lady Anna von Neuem an, „so glaube ich, wäre aufs Zweckmäßigste für uns Alle gesorgt. Herr Gottfried Mildmay wird, wie er behauptet, von einem unaufschiebbaren Rechtshandel nach Monks-Weldon gerufen, und Mordaunt hat Briefe zu schreiben. Lady Margaretha und die beiden Fräulein Carlton verlassen uns leider heute Morgen schon, und die Fräulein Molyneux reiten nie. Was werden Sie thun, Mama?"

Lady Norbury konnte es nicht genau bestimmen. Vielleicht möchte sie es für zu kalt halten, sich von dem Kamine zu trennen; vielleicht aber

würde sie später, wenn die Sonne durchbräche, auf ein Stündchen in der Barouche ausfahren. Eigentlich müßte sie en passant bei der alten Mistreß Radcliffe, in Abbey-Lees vorfragen; oder auch wüßte sie nicht recht, ob sie nicht die jüngere Miß Molyneux auffordern sollte, sie in einem neuen Pony-Wagen, den sie eben bekommen, durch die Allee des Parks auf und ab zu fahren. Vielleicht würde die ältere Miß Molyneux den Lichtschirm fertig malen, welchen sie gerade für Ihre Herrlichkeit in Arbeit hätte, — und außerdem, ja, da möchte sie wahrscheinlich Miß Maria mit der Bitte belästigen, ihr einen Brief vorzulesen, den sie erst ein paar Stunden vorher von ihrer Nichte, der Lady Hauton, erhalten. „Bitte, Anna," fuhr Ihre Herrlichkeit, nach all diesen Vielleichts, in demselben langweiligen, schläfrigen Tone fort, „wenn Du an Georgiana schreibst, so sage ihr, künftig ihre Briefe lieber nicht ins Kreuz zu legen."

„Ja, Mama! Eben dachte ich aber daran, wie wir bei allen unseren Arrangements den edlen Lord Dorville fast vergessen hätten. Höchst sonderbar, in der That! Und wo ist er? O, jetzt erspähe ich ihn, wie er im Nebenzimmer die Zeitungen studirt. — — Entschuldigen Sie Mylord, was beabsichtigen Sie diesen Morgen zu thun?"

„Bei meiner Seele! das weiß ich nicht, noch bekümmere ich mich viel darum. Es sieht verteufelt nach Regen aus, — — fürchterlich schwere Wolken, bei einem gehörigen Südwestwinde! Vermuthlich werde ich Schach spielen mit dem Abbé, oder ein paar Partieen Billard mit Dr. Sloper, — oder, wenn die Witterung nach meiner Laune sich schickt, wollen wir, das heißt, mein Roß nnd ich, uns mal tüchtig ausgaloppiren auf den Gemeindewiesen von Horsely=Common. — — Doch weshalb erkundigt Lady Anna sich nach solchen Bagatellen?"

„O, ich dachte, weil es draußen so schön ist, daß Sie etwa mit Miß Louise Mildmay und mir ausreiten möchten; da Sie aber so sehr durch frühere Verpflichtungen gebunden sind, Mylord, — — —"

„Nein, ich bin durchaus nicht gebunden, ich bin frei wie die Luft, die da draußen weht!" protestirte er, während er mit einem schlauen, mürrisch zu Boden gesenkten, doch seitwärts auflauernden Blicke Lady Anna's Auge, das rechts und links hin flog, auf der Flucht zu erhaschen suchte. „Gott sey gedankt, mir steht immer frei, zu thun, was ich will. Des Mannes Wille ist sein Paradies. — — Wird sonst Jemand von der Partie seyn?"

„Nur Obrist Montague.“

„O, dann weiß ich sicher, daß Sie meines Geleits nicht im mindesten bedürfen. Ich hoffe, Ihre Herrlichkeit werden einen sehr angenehmen Ritt haben.“ Und er machte ihr eine tiefe Verbeugung.

„Der gute Mann setzt sich gleich aufs hohe Pferd und spielt à merveille den Gleichgültigen,“ dachte Lady Anna; „das thut aber nichts, denn ich gewinne ihn bald wieder, wenn es mir nur gefällt.“ Die schöne Grafentochter war in der heitersten, ausgelassensten Laune. „Da bin ich doch selbst neugierig, wie ich nun mit meinem andern Anbeter verfahren soll. Am liebsten hätte ich ihn freilich für mich ganz allein gehabt. Wohlan, wir werden sehen!“

Eben in dem Momente wurde ein Billet an Lady Anna gebracht; es war von Mistreß Sydenham, und zwar eine Antwort auf ihren Brief vom vorhergehenden Tage. Es lautete, wie folgt:

„Zuvörderst übersende ich der theuren Lady Anna tausendfältige Danksagungen für ihr sehr geschätztes Schreiben und den darin enthaltenen, äußerst schmeichelhaften Vorschlag, der sich unmöglich ablehnen ließe. Außer dem Vergnügen, welches wir in solcher angenehmen Gesellschaft, wie die unserer Freunde auf Schloß Norbury ist,

ohne Zweifel in vollem Maße genießen werden, stimmt es auch immer unendlich mehr mit meinem Geschmacke überein, die ganze Nacht hindurch da zu bleiben, und ich kann dafür bürgen, daß die liebe Laura und Herr Sydenham meiner Meinung völlig beipflichten, denn es bleibt stets eine gar mißliche Sache, spät Abends zehn lange Meilen weit nach Hause zurückzukehren, —

„Mit dem Kutscher, benebelt, und dem Mond im Nebel,
Bei umnebeltem Kopf, — ja, da such' einen Hebel
Für Räder und Deichsel im Grabenmorast,
Wenn Du nicht dergleichen hübsch bei Dir hast."

„Herr Sydenham prophezeit für morgen gutes Wetter und ein übervolles Feld Wir speisen zu Mittag und bleiben die Nacht über auf Glenmore-Place; er verfügt sich von da nach Embley-Rings. Wir hegen noch einige Hoffnung, die liebe kleine Lady Glenmore zum Mitgehen nach dem Jagdlager zu überreden, doch ist ihre Lage, glaube ich, jetzt kein Geheimniß mehr, und der alte Lord ist so besorgt und so glücklich, daß wir uns mit dem, was wir vorschlagen, sehr in Acht nehmen müssen. Sie ist ein süßes Geschöpf, und sie hängt schon mit wahrer Schwesterliebe an Laura. Es ist wirklich eben so rührend wie reizend, die Beiden zusammen zu sehen. — — Aber wo verirre ich mich hin? Ach, ich habe

Sie noch um eine Gefälligkeit, eine Gunst zu ersuchen. Sir Harcourt Beresford, ein junger protégé von mir, verweilt augenblicklich bei uns; wir wurden in Neapel sehr intim mit ihm. Darf ich ihn mit nach Norbury bringen? Wollen Sie, meine theure junge Freundin, mich wegen dieser Freiheit bei Lady Norbury entschuldigen? Sir Harcourt singt köstlich; er und Laura üben sich eben zusammen auf einige entzückende Duette ein. Bitte, statten Sie Lord Mordaunt meinen innigsten Dank ab, daß er so freundlich seines Versprechens sich erinnert hat, hinsichts der Pfauen; sein japanischer ist eine wahre Pracht, und führt den Namen des Gebers. Sie können danach ermessen, wie sehr er unser Liebling ist.

„Sagen Sie von uns Allen tausend hübsche und warme Complimente an die theure Lady Norbury, so wie an Ihren gesammten hochverehrten Zirkel.

„Auf immer Lady Anna's getreue und ergebenste

„Adelaide Sydenham.

„Elsinore-Lodge, am Dienstage."

„Nachschrift: — Wir bauen fest darauf, daß meine alte Freundin, Mistreß Metcalf, morgen wieder mit uns heimkehrt. — Und so hat denn eine gewisse reiche Dame die düstre Abtei gegen

das fröhliche London vertauscht? Die Birminghamer Waren bedürfen einer frischen Vergoldung. Wie wird doch meine Barbara in ihrem Kreise fêtirt werden! — — Laura, schalkhaft über meine Schulter blickend, fragt mich eben, was für ein „Kreis" das sey? Nochmals adieu, theuerste Lady Anna."

„Da," sagte Lady Anna, das Billet zu Louise hinschiebend, „da ist eau sucrée für Sie! Bitte, lesen Sie es durch."

„Die Säure liegt alle unten am Boden, im Postscriptum," entgegnete Louise, als sie es zurücklieferte.

„Mama, wollen Sie nicht Mistreß Sydenham's Schreiben lesen?"

„Ach, nein! Kannst Du mir nicht in Kurzem erzählen, wovon es handelt? Sie schreibt immer mit so blasser Dinte, und ihr Papier riecht so nach Moschus. Vermuthlich kommen sie morgen?"

„Ja, und sie bittet ausdrücklich, einen Sir Harcourt Beresford, einen interessanten, musikalischen jungen Mann, mitbringen zu dürfen. Soll ich antworten, daß Sie sich freuen, ihn auf Schloß Norbury zu sehen?"

„Ei, natürlich! Wer mag aber dieser Sir Harcourt Beresford seyn? Wissen Sie es vielleicht, Mistreß Metcalf?"

„O, er ist einer von den Beresford's von Kings-County," erläuterte die alte Dame, „ein Enkel von meinem alten Freunde Sir Marcus, der als Stammherr der Linie seinem Bruder Sir Lucius folgte, welcher vor ungefähr dreißig Jahren in einem Duell mit Gouverneur Blake erschossen wurde. Seine Mutter, damals eine berühmte Schönheit, war eine geborne Miß Girdlestone, aus Berkshire. Bedeutende Grundbesitzthümer bei Newbury kamen durch jene Heirath in die Familie. Eine jüngere, ebenfalls sehr hübsche Miß Girdlestone ehelichte einen von den Thistlethwaites aus Yorkshire."

„O, verschonen Sie mich mit dem Rest des Stammbaums, meine theure Mistreß Metcalf; ich habe nun völlig genug."

„Es wundert mich, daß Ihre Herrlichkeit noch nie etwas von Sir Harcourt Beresford hörten," sagte Lady Margarethe; „wir, die wir nicht weit von Mistreß Sydenham abwohnen, hören seit acht Tagen fast von nichts Anderem. Entweder ist er ein Anbeter der Miß Laura Sydenham, oder wenigstens wünscht sie, daß er es wäre."

„Ich glaube," bemerkte Miß Charlotte Auguste, „er pflegte voriges Jahr mit ihr im Hyde-Par zu reiten."

„Und war er es nicht," sagte Miß Carlton, „der die Miß Sydenham noch zur rechten Zeit aufgriff, als sie dicht bei dem Serpentinenflusse mit dem Pferde, oder vom Pferde, stürzte, — ein schlanker, hübscher, schwarzer Mann auf einem kleinen weißen Pferde?"

„Nein, meine liebe Apollonia," erwiederte die Mutter; „wenn Du erinnerst, sagte doch der Herzog von Clanalpin, es sey ein kleiner weißer Mann auf einem großen schwarzen Pferde gewesen."

Die meisten der Anwesenden lächelten über diese drollige Verwechselung. Lady Margarethe fühlte sich durch das Lächeln gereizt; in noch viel höherem Grade aber ärgerte sie sich, daß sie nicht auf Schloß Norbury bleiben konnte, um ihre Beobachtungen und Entdeckungen über Sir Harcourt Beresford und Miß Sydenham zu machen. Sie fügte bald hinzu: „So steht denn Lady Glenmore jetzt besonders gut angeschrieben bei unseren Nachbaren in Elsinore-Lodge. Wohlan, um desto besser; denn Anfangs, gerade nach der Hochzeit, wußte Mistreß Sydenham nicht ihren Verdruß wegen der erlittenen Demüthigung zu verbergen; — sie meinte immer, weil sie in der Hinsicht keine Schwierigkeiten scheut, ihre einzige, engelgleiche Laura, nicht blos an einen Mann,

sondern auch an einen Lord zu bringen. Und nun, da Mistreß Metcalf das Zimmer verlassen hat — denn ich weiß, was für dicke Freundinnen die Beiden sind —, so möchte man wohl mit schonungsvollem Fingerzeige auf die gar zu plumpe Manier, die gar zu unbemäntelte Gefallsucht hindeuten dürfen, womit eine gewisse Heirathscandidatin auf einen gewissen Lord Beaulieu spekulirt."

„Aber er hat ja eine Frau!" wandte Lady Anna ein.

„Ach, die beklagenswerthe Person! Doch sie grämt sich bald zu Tode im Auslande; die letzten Nachrichten lauteten sehr trübselig. Außerdem hat man ihn stark in Verdacht, eine geheime Liebste in der Stadt zu haben. Er vernachlässigt so unverzeihlich jene armen Mädchen, seine Töchter. Diese wollen aber auch weder von dem Herrn Sydenham noch von seiner heirathsfähigen Miß etwas wissen, — das weiß ich."

„Wie die Welt doch bösartig ist!" sagte Lady Norbury unwillig. „Lord Beaulieu sollte eine geheime Liebschaft haben? Das wäre wahrhaftig das Unwahrscheinlichste, das man mir je im Leben erzählt hätte. Der arme Mann! Er ist zu sehr zu bedauern."

Und die Gräfin schien, mit ihrem schwachen Nervensysteme, von dem giftigen Hauche dieser

Klatschrede doppelt angegriffen; ängstlich schnappte sie nach Luft und zuckte mit den Gliedern, wie eine Somnambule, die jählings aus ihrem nachtwandelnden Schlafe erwacht.

Lady Margarethe verstummte klüglich; bald nachher ward der Wagen des Archidiaconus angekündigt. Alle Hut- und Haubenschachteln sammt den Koffern und sonstigen Effekten wurden sorgfältig eingepackt, und zur passenden Zeit traten wieder die drei Damen ein, in voller Reisekleidung, mantelumhüllt und pelzverbrämt. Die sämmtliche Schloßgesellschaft begleitete sie mit der höflichsten Artigkeit bis an die Hauptthüre der Vorderfronte; ja sogar Lady Norbury blieb unter dem Porticus, dem kalten Märzwinde ausgesetzt, bis die scheidenden Gäste nicht allein durch das erste Thorgitter gefahren waren, sondern auch die alte Familienkutsche kaum noch recht deutlich erkannt werden konnte, wie sie langsam den steilen Hügelgang hinankletterte, der zum großen Einfahrthore führte.

Der Zauber war dann gebrochen, und ein Jeder ließ augenblicklich seiner Zunge freien Lauf. „Gott segne und behüte sie alle!" rief Lady Anna mit komischem Pathos; „und möge es lange dauern, bis wir sie hier wiedersehen!"

„O, Lady Margarethe Carlton's Geschwätz schallt mir durch meinen armen Kopf wie ein fortwährender Kanonendonner," klagte Lady Norbury. „Alle die Clanalpin's sind so ungeheuer zungenfertig und haben so gräßliche Stimmen."

„Sie ist gleichwohl eine noch sehr stattliche Frau von Achtung gebietendem Aeußern," sagte Miß Molyneux in ihrem sentimentalen Tone. „Was hat sie doch für hübsche Zähne und Augen!"

„Sie können zu jeder Stunde eben so schöne haben, wenn Sie es wünschen, meine Theure," sagte Miß Bevil; „derlei Dinge lassen sich ja kaufen, wissen Sie."

„Ei, was sie sagen! Sollte das Ihr Ernst seyn? Ich, in meiner Herzenseinfalt, wäre nie auf den Gedanken gerathen."

„Wie boshaft die Lady doch auf die guten Sydenham's stichelte!" sagte Mistreß Metcalf. „Ich war im Nebenzimmer und hörte Alles, was ihr Neid über Lord Glenmore zusammenphantasirte. Offenbar hätte sie ihn gerne selbst für eine von ihren Töchtern erobert, und nun sind ihr die Trauben sauer, weil die letzte Hoffnung für sie verschwand, je an ihnen sich zu laben."

Jetzt trennten sich die Damen, um ihren verschiedenen Morgenbeschäftigungen nachzugehen. Lady Anna beeilte sich, Mistreß Sydenham's

Billet zu beantworten, dann aber ihre Reitkleidung anzuziehen. Als sie durch die Vorhalle schritt, gewahrte sie Obrist Montague und Louise, wie sie noch gar vertraulich neben einander standen und die reizende Landschaftsceneric vom Porticus aus bewunderten.

„Wie gewöhnl'ch," dachte Lady Anna, „muß er an ihrer Seite seyn, — ja er muß sie lieb haben. Wüßte ich nur ihr Ausreiten mit uns zu verhindern. Lass' sehen! Eben fällt mir ein Plan ein; ich denke es geht." Nachdem sie sodann schleunigst den Brief geschrieben und ihren Anzug gewechselt, flog sie nach dem hinteren Schloßhofe, um die nöthige Uebereinkunft mit dem Stallmeist'r zu treffen. Mit diesem gehorsamen Diener ihres Vaters verabredete sie Alles, und kehrte ruhig ins Haus zurück. Der Ton von Louisens Guitarre begrüßte ihr Ohr mit unwillkommenen Klängen; sie und Lionel waren allein im Musikzimmer. Er schien ihr Notenheft zu überschauen; sein Kopf war abwärts gebeugt, doch hörte die schlaue Lauscherin ihn sagen: „Wohlan, ich hoffe, Sie werden es auf dem Portland-Platze ergötzlich genug finden, und nur Sie allein fehlen noch, um dem geselligen Treiben dort die pikanteste Würze, so recht eigentlich die letzte Weihe, zu verleihen. Meine Schwester Caroline

ist Ihnen sicherlich großen Dank schuldig, daß Sie ihre Einladung nicht ausschlugen."

„Ach, pardonnez moi!" entgegnete Louise, recht herzlich vergnügt lächelnd und mit einem jener schalkhaft lockenden Blicke, welche sie, wie Lady Anna meinte, besonders unwiderstehlich machten. „Nein, ich bin ihr dafür zum innigsten Danke verpflichtet; ich werde dort unendlich glücklich seyn; soll mir doch Alles, vom Größten bis zum Kleinsten, das liebe, das einzige Paris mit aller Gewalt ins Gedächtniß zurückrufen."

„Ach, Louise!" sagte Lionel kopfschüttelnd; — „Wozu diese ewige Sehnsucht nach Paris? Ihr Glück blüht gewiß am reinsten und nächsten auf dem heimathlichen Boden. Sie haben nicht, wie Caroline, auswärtige Fesseln."

„O, o!" dachte Lady Anna; „er ist eifersüchtig auf irgend einen Pariser Anbeter. Dann fließt der Strom wahrer Liebe nicht ganz klar. Nun, ich bin dennoch froh, dies zu wissen. Ich brauche, glaube ich, nichts mehr zu hören." So trat sie in das Zimmer, indem sie mit ihrer Peitsche so viel Geräusch machte, wie möglich. „Lady Anna, schon fertig, beim Himmel!" rief Louise; „und hier habe ich die ganze Zeit über mit Ihnen getändelt, Herr Lionel!"

„Mit jener muntern Rede meint sie mich nur irre zu führen," dachte Lady Anna; „sie ist dazu listig genug."

„Ich werde in der Minute fertig seyn," versprach Louise, die Guitarre weglegend. Und mit schelmisch neckender Miene sagte sie zu Obrist Montague in einem Geflüster: „Ich wünschte nur, Barbara Birmingham wäre hier, um Sie mir von den Händen abzunehmen, Lionel; ich würde dann meine Zeit nicht so verschleudern."

Die Pferde erschienen vor der Thüre, als Louise en Amazone hereintrat.

„Wo ist aber der Pony?" fragte Louise; „mein alter Freund Taffey? Ich sehe ihn nicht, Lady Anna."

„O, meine Beste! Ich vergaß Ihnen zu erzählen, daß Papa einen so verdrießlichen Fehler begangen, oder vielmehr der Kutscher, — das heißt, Papa vergaß zu sagen, daß man den Pony heute gebrauchen würde, und so ließ der Kutscher den Burschen, der mit einem Briefe fort mußte, ihn nehmen. Das ist nun recht dumm! — — aber Mama verlangt so selten nach ihm, und so sind sie denn froh, dem armen alten Taffey bisweilen eine kleine Bewegung zu gönnen. Hier ist indessen Mordaunt's kastanienbraune Stute, welche auch ich manchmal reite. Ist es nicht ein

prächtiges Thier? Es wird Sie mit größter Sicherheit tragen."

„Ja, ein äußerst hübsches Pferd, meine theure Lady Anna, aber viel zu feurig für meine schwachen Kräfte, fürchte ich. Sie wissen, ich bin in der Hinsicht so ängstlich."

Der Herr und die beiden Damen waren bald im Sattel, doch ehe sie noch zum ersten Thorgitter kamen, bestätigten sich scho Louisens Besorgnisse. Die stolze kastanienbraune Stute bäumte sich und warf mit dem Kopfe und schlug hinten aus, und gab die offenbarsten Beweise, seiner einstweiligen Herrin, die ihn nicht zu zügeln verstand, von vorne her allen Gehorsam aufkündigen zu wollen. Die schöne Reiterin fühlte sich nur zu glücklich, schleunigst wieder absteigen zu können, und Lady Anna, welche auf ihrem Gesichte las, wie erschrocken sie war, drang vergeblich in sie, noch ein Mal sich der Gefahr auszusetzen. Verstellter Weise machte sie ihr eine Art Anerbietung, das Pferd mit ihr zu wechseln; aber Louise fürchtete sich fast eben so sehr vor dem großen und muthigen schwarzen Rosse der Lady Anna, wie vor der kastanienbraunen Vollblutstute; und obgleich der Stallknecht versicherte, daß sie beide so fromm wären wie ein Paar Lämmer, wenn auch anfangs vielleicht ein bischen munter, so erklärte

Louise sich doch für völlig überzeugt, weder Courage noch Fertigkeit, noch Ehrgeiz genug zu besitzen, um in der Rolle einer Pferdebändigerin zu glänzen. „Ich will lieber hingehen und die Mazurekas auf dem Pianoforte für heute Abend durchüben,“ sagte sie, „und dann kann ich ja mit Lady Norbury ausfahren, wenn ich sonst Lust habe. Lassen Sie sich deshalb von mir nicht abhalten, theuerste Lady Anna. Der heutige Spazierritt wird Ihnen ohne Zweifel viel Vergnügen gewähren; Sie aber, Lionel, werden in ihrer holden Gefährtin eine nicht minder ausgezeichnete, wie waghälsige Reiterin, eine würdige Schülerin der Madame Franconi kennen lernen.“

„Wohlan, wenn wir durchaus ohne Sie aufbrechen müssen,“ sagte Lady Anna mit erkünsteltem Bedauern, „dann adieu, meine Liebe! Es thut mir aber unendlich leid, daß Sie an diesem köstlichen Morgen nicht unsere Freude theilen sollen, oder vielmehr nicht wollen, faute de courage.“ Und die schlaue Grafentochter setzte ihren Rappen in einen raschen Trab, über die gelungene List triumphirend (denn es war Lady Anna's eigener, geheimer Befehl, Taffey aus dem Wege zu schicken, unter dem Vorwande irgend einer häuslichen Angelegenheit,) und begeistert von der Idee eines tête-à-tête-Spazierrittes mit einem Manne, den

zu fesseln sie einzig deshalb begehrte, weil sie in dem eiteln Wahne schwebte, er bringe seine Huldigungen auf einem andern Altare dar.

Trotz Allem, was Lady Norbury von dem kalten Märzwinde gesagt hatte, war der Tag himmlisch, — einer jener wahrhaften Frühlingstage, welche uns, sogar in unserem frostigen Nebelklima, hin und wieder mit den wonnigen Vorahnungen eines italienischen Sommers überraschen. Freilich schien die Sonne nicht, doch war die Luft so mild und die westliche Lüftung so sanft, daß man kaum die strahlende Gegenwart jenes allerheiternden Weltkörpers vermißte. Die hübschen Alleen, die ländlich idyllischen, von grünenden Hecken umzäunten Feldwege rings um Norbury luden besonders zur näheren Bekanntschaft ein; und Lady Anna bot ihrerseits zu Gunsten ihres Gefährten alle Mittel und Hülfsquellen, die ihr irgend zu Gebote standen, unermüdlich auf. Sie blickte mit ihrem weiblichen Flattersinn wenigstens so tief in seinen männlichen Charakter, daß sie sich überzeugt fühlte, das schimmernde Flackerfeuer des bloßen, nach Effekt haschenden Witzes sey keineswegs die Flamme, woran sein Herz sich wärmte, — der Zauber, den sie ihn als Lockspeise hinhielte, müßte anderer, edlerer und ergreifenderer Art seyn. Sie versuchte es deshalb

mit der Literatur, mit der Aesthetik des Geschmacks, und zwar nicht ohne Wirkung, denn Lionel fand ihren Conversationsstyl äußerst angenehm. Gebrach es ihr doch nicht an Talent oder regsamer Geistesfrische, sondern an Herz, Gemüthlichkeit und Edelsinn; und diese Mängel konnten unmöglich unter der glatten Carnevalsmaske, die sie führte, gleich in den ersten paar Wochen, nach einem so oberflächlichen Verkehre, entdeckt werden. Lady Anna besaß, wenn auch kein empfängliches, doch ein kritisch musterndes Auge für das Malerische, und mit unendlicher Beredsamkeit machte sie für Kunst und Natur die Honneurs. — „Lass' mich nur erst aufspüren, was er eigentlich am besten leiden mag," dachte sie, „und dann will ich mir schon den Anstrich geben, wirklich ein Inbegriff dessen zu seyn, was er vorzugsweise an uns Frauen schätzt."

Sie lenkte den Gang der Unterredung auf die Wallenstein's. Ob die Baronin wohl hübsch sey? Lionel beschrieb sie. Lady Anna war entzückt von dem Bilde; sie brannte vor Begierde, sie persönlich kennen zu lernen; sie hoffte, sie würden bald mit einander intim werden, und wunderte sich nicht länger über Louisens starke Vorliebe für einen solchen Engel in Frauengestalt. Louise selbst aber sey auch so ein süßes Mädchen,

bemerkte sie wohlbedächtig, mit lauerndem Blicke; Obrist Montague müßte gewiß eben so denken. Er that es in Wahrheit und sagte es offen heraus; jedoch so ruhig, daß Lady Anna sich damit nicht zufrieden gab. „Wie vorsichtig er ist,“ dachte sie, „und wie bange, durch ein unbewachtes Wörtchen sich zu verrathen! Vermuthlich stehen ihm noch einige Hindernisse im Wege.“ Uebrigens sprach er sehr artig von Miß Mildmay; er lobte die Lebhaftigkeit ihres Charakters, ihr unbefangenes Wesen, ihren feinen Anstand, und er nannte sie wiederholt ein vortreffliches, ja ganz allerliebstes Wesen.

Sie ritten nun eben mitten über ein in seiner romantischen Wildheit doppelt reizendes Stückchen Wiesengrund, dessen natürliche Schönheiten zu ihren eigenen Gunsten gegen irgend eine Bill des hier herrschenden Befriedigungsprinzips Einspruch gethan hatten. Sie kamen zu einem engen, abgelegenen Feldstege, der sich durch eine mit Gebüsch untermischte Thalhöhlung schlängelte. Lady Anna schlug vor, trotz des feuchten Bodens, in dieser Richtung rüstig vorwärts zu dringen, indem es ein Pfad sey, mit welchem sie sogar selbst unbekannt wäre. Sie hatten sich aber durch allerhand Buschwerk und Haselgesträuch nicht weit Bahn gebrochen, als sie plötzlich auf ein Gitter

von rohem Holze stießen, das sie mittelst eines Stricks unten zugebunden fanden; doch von einer abschüssigen Rasenanhöhe in der Nähe, wo ein paar einzelne erbärmliche Lehmhütten, gleich eben so vielen Maulwurfshügeln, emporragten, stürzte eiligst ein Schwarm von kleinen zerlumpten Kindern herbei, die im schnellen Wettlaufe darum stritten, wer die Ehre haben sollte, das Gitter zu öffnen. Das blasse, verhungerte Aussehen des einen Knaben, dem es glückte, der Erste am Ziele zu seyn, fiel der für fremdes Leid sonst nicht so empfindlichen Lady Anna auf, als sie hindurch ritt, und sie fragte in ihrem süßesten Tone, ob er vielleicht krank wäre. Das Kind sagte aus, es sey eben erst von einem bösen Fieber genesen, an welchem sein armer Vater nunmehr zum Sterben danieder liege, und daß die Mutter vor Kummer und Verzweiflung, vor Elend und Noth, nicht mehr wisse wohin; und bei diesem Theile seiner Erzählung brach der Knabe in Thränen aus. Lady Anna fühlte sich durch die Umstände, das heißt, durch die Begleitung, veranlaßt, von ihren menschenfreundlichen Gesinnungen einen glänzenden Beweis zu liefern; sie kam Lionel in seinen Wünschen zuvor, indem sie ihn bat, mit ihr abzusteigen, und jene unglücklichen Leute aufzusuchen, um zu sehen, was sich etwa für sie thun

ließe. Beim Hineintreten in die Hütte gewahrten sie einen noch nicht alten, doch zum Tode reifen Mann, in Lumpen gehüllt, auf Stroh gelagert; seine irdischen Leiden schienen, zum Glück für ihn selbst, ihrem Ende sich zu nahen. Die bejammernswerthe Frau bemühete sich gerade in dem Momente, mit der einen Hand einen Löffel voll durststillender Tropfen an die glühenden Lippen des Sterbenden zu halten, mit der anderen aber einen halbnackten Säugling zu unterstützen, der immerfort schrie, weil die Brust der von Gram aufgeriebenen Mutter ihm nicht die geringste Nahrung zu schenken vermochte.

Auf die Frage nach der Krankheitsbeschaffenheit ihres Gatten, erzählte das arme Weib eine erschütternde Alltagsgeschichte von Drangsalen und Siechthum. Der kranke Mann war ein Tagelöhner, der im Laufe des Winters eine heftige Erkältung bekommen, die sich bei ihm auf die Lunge geschlagen haben mußte. Er hatte sich über seine Kräfte angestrengt, um seine Frau zu ernähren, die, zum Uebermaß des Elends, mit ihrem neunten Kinde im Wochenbette lag. Während dieser Zeit wurde der älteste Sohn, ein Knabe von elf bis zwölf Jahren, von einem schleichenden Fieber ergriffen; er hatte sich freilich wieder erholt, sein armer Vater aber war mittlerweile von ihm an-

gesteckt worden, und der Tod forderte unerbittlich sein Opfer in dieser so schwer geprüften Proletarier-Familie.

Hatten Sie keine ärztliche Hülfe gehabt?

Ja, der Distriktsdoctor, der die arme Frau während ihres Wochenbetts behandelte, hatte später auch für den Mann die nöthige Arzenei verschrieben; er war jedoch neuerdings gänzlich ausgeblieben, weil er gesagt, es nütze zu nichts, vielmehr hieße es nur den Kranken quälen, da man an eine Heilung nicht mehr denken dürfte. Ach, Lady Anna fürchtete, daß der Arzt nur zu wahr gesprochen, doch leerte sie den Inhalt ihrer Börse in die Hand der armen Frau, und Lionel steuerte reichlich sein Scherflein bei; auch gelobte das Schloßfräulein von Norbury, bei ihrem eigenen Apotheker vorzureiten, und ihn, sammt seinem Medicinkasten, unverzüglich nach der Hütte abzuschicken.

Die unglückliche Tagelöhnerfrau war von Ueberraschung und Dankbarkeit völlig überwältigt, sie flehte wiederholt zu dem „allmächtigen Gotte oben," daß Er ihnen diese Wohlthat mit seinem Segen tausendfältig lohnen möchte! Sicherlich war Er es doch, der das Engelspaar zu ihrer Rettung hergesandt, gerade als sie in ihrem Kleinmuth wähnten, daß sie nebst allen ihren Kinder-

chen, ihrer Stütze beraubt, elendiglich hätte verkümmern, nein, verhungern müssen; denn hinsichts Dessen, warum die Gemeinde sich kümmerte, so reichte es bei Weitem nicht hin, nur der Hälfte von ihnen das Leben zu fristen. „In der That," fügte das arme Geschöpf hinzu, „gestern noch wünschte ich so sehnlich und betete ich so inbrünstig zu Gott, nein — zerknirscht bekenne ich meine Sünden —, ich haderte mit der Gottheit, weil ich durch die Tücke des uns ewig verfolgenden Schicksals verstoßen worden sey aus der Nähe jenes Engels, der Miß Birmingham, die allen Denjenigen thätigen Beistand leitet, welche in unverdientem Elende schmachten. Ich weiß bestimmt, sie würde mir helfen. Es ist aber ein traurig mühseliger Weg nach der Atherford-Abtei, und nimmer hätte ich eins von meinen Kindern zu schicken gewagt, da solch ein Würmchen leicht den Pfad verfehlt."

„Kennen Sie denn Miß Birmingham?" erkundigte sich Obrist Montague.

„Ach, Sir, alle Diejenigen, welche hier in der Gegend krank und bedrängt sind, kennen jene herzensgute junge Dame, — ich meine, wenn sie von ihrem Kirchspiele sind, oder sonst irgend ihr zugehören. Noch vor letztverflossenem Winter wohnten wir im Dorfe Atherford; und gar häufig

hat sie uns sowohl Kleidung wie Speise gebracht, und meinem Manne Beschäftigung gegeben, wenn Arbeit selten war, und von ihren mildthätigen Werken weiß niemand außer Denjenigen, die sie empfangen. Aber der Herr Gott wird sie belohnen, wie auch Sie Beide, mein guter junger Herr und meine liebe junge Dame."

Lady Anna und ihr Gefährte stiegen wieder zu Pferde; — sie, das hochgräfliche Schloßfräulein, indem sie mit vieler Selbstbehaglichkeit über den Knalleffekt dieser Schaustellung, die ihr christliches Samariter-Gemüth gezeigt, und über das schmeichelhaft wiederstrahlende Licht, worin sie sich vor Obrist Montague producirt haben mußte, nachsann; er, der von ihr selbst getaufte „Ritter ohne Furcht und Tadel," ohne den mindesten Gedanken an sie, doch mit Kopf und Herz voll von dem, was er über Miß Birmingham gehört. Traf doch das Resultat der rein zufälligen Ergebnisse mit der Idee zusammen, die er sich schon längst von ihrem liebenswürdigen Charakter gebildet hatte. Sie war im edelsten Sinne eine von den wenigen Wesen, welche verstohlen Gutes stiften und nachher über und über erröthen, wenn es bemerkt wird, — oder, wie die Bibel sich ausdrückt, deren Linke nicht weiß, was die Rechte thut.

Einmal wieder auf der großen Landstraße, trabten sie munter gegen Embley=Rings hin, einen ziemlich steilen Hügel von beträchtlichem Umfange, der das berühmte Fuchslager überragte, welches am nächsten Tage der Versammlungsort für die Mertoner Hunde seyn sollte.

Sie hielten ihre Pferde ein wenig an, ehe sie den Gipfel selbst erreichten, theils um diesen nach der Anstrengung des Emporklimmens frischen Athem schöpfen zu lassen, theils um die prächtige Aussicht zu bewundern, welche sich hier zu jeder Seite dem Auge eröffnete. Es war in der That ein vollkommenes Panorama; und Lady Anna schätzte sich glücklich, ihrem chevaleresken Begleiter jetzt die verschiedenen Schönheiten erklären zu müssen, die ihre Aufmerksamkeit an sich zogen. Eine unendliche Reihe von fernen, grauen Hügeln zeichnete sich schwach am Horizonte ab, und ein dunkler Punkt wurde hervorgehoben als der Ort, wo der ferne Dom von H— liegen sollte; mittelst eines Fernrohrs konnte man klar genug die Stadt unterscheiden. Die Stadt Merton aber lag gerade unter ihnen in der Höhlung, und das stattliche Schloß Norbury mit seinen vielen Nebengebäuden verlor sich fast ganz unter der Menge von wichtigeren Gegenständen. Man erkannte deutlich die Kirchthurm=Spitze von Weldon=Regis

und eine große Fichtenanpflanzung grade über der Atherford=Abtei. Der Atherfluß schlängelte sich lieblich durch die Ebene; die Wälder rechts, so weit das Auge reichte, waren in der Nähe von Glenmore=Place, und ein hoher Thurm auf der anderen Seite diente, wie Lady Anna sagte, zur Verzierung der malerischen Fluren von Derwent=Vale. Dies führte zu allerlei Anekdoten von den beiden adeligen Besitzern jener herrlichen Landgüter. Dann gelangten sie allmälig bis zu der obersten Abdachung des Hügels, wo die Ueberbleibsel von einem römischen Lager einen höchst merkwürdigen Gegenstand der Betrachtung darboten. Diese Stelle war das eigentliche Embley=Rings, obgleich es im Laufe der Zeit die allgemeine Benennung für jene ganze Strecke Hügelland geworden war.

Der große Kreis, oder Befestigungsring, ließ sich noch deutlich erkennen. Lionel fand viel Interesse an diesen historischen Vermächtnissen jenes wunderbaren Volkes, dessen Größe einigermaßen nach der außerordentlichen Pracht dieser bis auf uns fortgeerbten Werke gewürdigt werden kann. Er stieg vom Pferde, um jede Einzelnheit genauer zu untersuchen; Lady Anna aber belustigte sich sehr über seinen Alterthums=Enthusiasmus und seine antiquarischen Studien.

Während des ganzen Rückwegs nach Hause lieh ihr seine Leidenschaft für die Römer unerschöpflichen Stoff zu den muthwilligsten Neckereien.

Ende des ersten Bandes.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Hamburg:
A. B. Laeiß.
1846.

4827

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schloss Norbury

Bd.: 1

Hamburg 1846

P.o.germ. 1014 fd-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115649-8